



WEILERSBACH
764-1964

8/2

Heimatmuseum
Schwenningen
Inventar Nr. *B 598/a*

4

Hauger: 1200 Jahre Geschichte des Dorfes Weilersbach

JOHANN HAUGER

1200 Jahre Geschichte
des Dorfes Weilersbach
764–1964

Herausgegeben von der Gemeinde Weilersbach

JOHANN HAUGER

1200 Jahre Geschichte
des Dorfes Weilersbach
764-1964

Titelbild: Gesamtansicht von Weilersbach. Luftbild: A. Brugger, Stuttgart. Freigegeben vom
Innenministerium Baden-Württemberg / Nr. 2/10290.
Übrige Bilder aus dem Eigentum des Verfassers, aus dem Gemeindearchiv Weilersbach, von
Rombach & Co, Freiburg i. Br.; Foto-Vosseler, Schweningen; Hans Laufer, Weilersbach;
Photo-Haller, Schweningen; Afatom, Villingen; Bräunlich, Villingen, und Privataufnahmen
Gesamtherstellung: Rombach & Co GmbH, Freiburg i. Br., Rosastraße 9.



Ein herzliches Dankeswort!

Mit diesem schmucken Buch besitzen Sie die Dorfchronik unserer Gemeinde, deren Existenz erstmals im Jahre 764 urkundlich erwähnt wird.

Die Chronik führt uns durch die vergangenen Jahrhunderte bis heute und läßt uns das Schicksal unserer Gemeinde und ihrer Einwohner noch einmal miterleben. Wenn sie von Kriegen, Drangsal und Hungersnot berichtet, so läßt sie aber auch zu Recht den Mut, die Zähigkeit, den Fleiß und vor allem die tief im Herzen sitzende Liebe zur Heimat aufleuchten, die dem hiesigen Menschenschlag verhalf, sich mit Erfolg zu behaupten und seine Gemeinde immer wieder zu erneuter Blüte zu führen.

Da ich den trefflich gestalteten, sorgsam zusammengestellten Berichten nichts mehr hinzuzufügen habe, verbleibt mir nur die Aufgabe, dem Verfasser, Herrn Oberlehrer Johann Hauger, der ein treuer Sohn seiner Heimatgemeinde geblieben ist, für seine im Dienste der Heimatforschung viele Jahre hindurch mit unermüdlichem Fleiß geleistete Arbeit zu danken. Über das Grab hinaus gedankt sei unseren Seelsorgern, Pfarrer August Rohrer, Pfarrer Wilhelm Becker und Pfarrer Richard Herberich, die, wie Herr Heinrich Heini von Weilersbach und viele sonstige an der Geschichte unserer Heimat interessierten Männer, am Zustandekommen dieser Chronik Anteil haben.

Weilersbach, im Juli 1964

Engelbert Schuler
Bürgermeister

Zum Geleit

Am Rande der Baar, wo bereits der Schwarzwald langsam sich ansammelt, sein Reich auszubreiten, liegt unser trautes Dorf Weilersbach. Wer auf der Höhe des Stieges zu kurzer Rast anhält, sieht unter sich in einer lieblichen Talmulde in einem Wald von Obstbäumen das nunmehr 1200 Jahre alte Dorf.

1200 Jahre sind ins Land gezogen, seit Weilersbach zum ersten Male urkundlich genannt wurde. Mit Recht sind wir daher stolz auf dieses ehrwürdige Alter. Voll Freude wollen wir Weilersbacher des geschichtlichen Geburtstages unseres Dorfes gedenken! Doch Jubiläen werden nur dann sinnvoll, wenn wir zu ihrer Feier in die Vergangenheit zurückwandern, zu den Anfängen, um dann dankbar und bewußt die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft zu meistern.

Freilich hat das Dorf Weilersbach nicht den Vorzug, Geburts- und Heimatort eines berühmten Mannes zu sein. Trotzdem hat es eine alte und bewegte Geschichte, die ein Teil schicksalhafter deutscher Vergangenheit ist. Weilersbach war immer ein kleines, bescheidenes Dorf; doch verdienen es seine fleißigen Bewohner, seit den Tagen des Jahres 764 bis heute, daß man ihre Freuden und Leiden erzählt und von ihren Nöten und Sorgen berichtet. Damit soll auch unsere Anhänglichkeit und Liebe zur Heimat wieder vertieft und gestärkt werden.

In langjähriger Arbeit wurden die Geschehnisse und Namen der Vergangenheit durchforscht und zusammengetragen. Dieses Buch stellt keine lückenlose und vollständige Darstellung unserer Dorfgeschichte dar, was auch unmöglich wäre. Es soll ein Heimatbuch sein, das wir immer gerne zur Hand nehmen und lesen. Gestalten der Vergangenheit werden darin lebendig, und sie werden uns mahnen, unser Los in Zufriedenheit zu tragen. »Bleibe immer deiner Heimat treu!« werden sie uns zurufen.

Den Dank an unsere Vorfahren leistete die Gemeinde Weilersbach besonders dadurch ab, daß sie die nötigen Geldmittel zur Drucklegung dieses Heimat- und Dorfbuches zur Verfügung stellte.

Der Verfasser

Inhaltsübersicht

Ein herzliches Dankeswort	5
Zum Geleit	6
Mein Heimatdorf	9
Weilersbach, eine Gründung der Alemannen	11
Die Alemannen gründen unsere Bauerndörfer – Die erste urkundliche Erwähnung Weilersbachs – Die Baar unter fränkischer Herrschaft – Weitere urkundliche Nennungen Weilersbachs – Der Ortsadel von Weilersbach – Weilersbach am Ausgang des Mittelalters	
Weilersbach, Reichsstadt Rottweilischer Flecken	21
Die Reichsstadt Rottweil – Die Ausdehnung und Entwicklung des Rottweiler Gebietes – Das Leben der Untertanen im Gebiete der Reichsstadt Rottweil – Wehrwesen – Hexenprozesse – Die Reformation im Gebiete der Stadt Rottweil – Zehntstreitigkeiten – Das Gemeinde-Urbarium vom Jahre 1722 – Das Gemeinde-Urbarium vom Jahre 1793 – Die Gemeinde-Allmenden nach dem Urbarium vom Jahre 1793 – Die Gemeindegewaldungen nach dem Urbarium von 1793 – Die ewigen Gefälle (Steuern), welche die Bruderschaft von den Einwohnern der Gemeinde Weilersbach zu beziehen hatte – Die letzten Jahre Weilersbachs unter Reichsstadt Rottweilischer Herrschaft	
Weilersbach unter der Geißel vergangener Kriege	53
Der Dreißigjährige Krieg – Die französischen Kriege Ludwigs XIV. – Der Spanische Erbfolgekrieg 1701–1714 – Die Zeit der französischen Revolutionskriege und Napoleon – Die Revolution 1848/49 – Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 – Der Erste Weltkrieg 1914–1918 – Die Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkrieges – Der Zweite Weltkrieg 1939–1945 – Die Gefallenen und Vermissten des Zweiten Weltkrieges	
Ein Dorf wandert aus	80
Die Auswanderungen nach Amerika	
Das Dorf Weilersbach vor dem großen Brand im Jahre 1834	87
Ein Dorf stand in Flammen – Ein Dorf entsteht verjüngt aus der Asche – Das Dorf Weilersbach nach dem Aufbau im Jahre 1834/35 – Bauten in Weilersbach – Brände in Weilersbach von 1796–1900	
Aus der Vergangenheit der Weilersbacher Schule	112
Aus der kirchlichen Vergangenheit	117
Unser Gotteshaus – Das neue Gotteshaus in Weilersbach – Die Glocken unserer Kirche – Die neue Orgel in unserer Kirche – Die neue Kirche – Die ursprüngliche Pfarrei Weilersbach – Die Errichtung der jetzigen Pfarrei – Die Pfarrgeistlichen der Pfarrei Weilersbach – Pfarrer Augustin Rohrer – Zur Elsenau – Pfarrer Wilhelm Becker – Der Kirchenfonds – Die Mesnerei – Das Schollenkappele – Die Waldkapelle am Glöckenberg – Feld- und Wegkreuze – Abgegangene Bildstöcke – An die Heimat	

Aus der „guten alten Zeit“ Weilersbachs	139
Landwirtschaft – Der Kartoffelanbau – Der Anbau von Flachs und Hanf – Wiesen und Weiden – Der Anbau von Hopfen – Obstbau – Viehweiden – Die Pferdezucht – Die Schweinezucht – Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen – Das Essen und Trinken – Die Wasserversorgung – Die Beleuchtung – Mißernten und Teuerungen – Mühlen in Weilersbach – „Loset, was i' eu' will sage“	
Brauchtum in Weilersbach	158
Die Alt-Weilersbacher Tracht – Die Mundart in Weilersbach – Belustigungen und Geselligkeit – Feiertage – Hausrat und Vermögensübergabe – Taufe und Kinderjahre – Hochzeitsfeier und Kirchweihfest	
Die Handwerksbetriebe in Weilersbach um das Jahr 1848	173
Lehrverhältnis	
Das Bürgerrecht in Weilersbach	174
Weilersbacher Geschlechter und Familiennamen	175
Die Bedeutung einiger Weilersbacher Familiennamen – Bürgermeister und Vögte in Weilersbach seit 1698 – Weilersbacher, die weggezogen sind	
Die Gemarkung Weilersbach und ihre Flurnamen	184
Die Gemarkung – Weilersbach an der Grenze zwischen Schwarzwald und Baar – Die Flurnamen unserer Gemarkung – Die Bedeutung der Flurnamen – Abgegangene Flurnamen – Mein Heimatdorf	
Ein Schmuckstück der Gemeinde	199
Einweihung des neuen Kindergartens in Weilersbach	
Unser Dorf in Zahlen	200
Bevölkerungsbewegung in Weilersbach von 1816–1875 – Neue Volks- und Wirtschaftszählungen – Unsere Nachbarschaft nach alten Nachschlagewerken	
Aus der Geschichte der Weilersbacher Vereine	206
Die Freiwillige Feuerwehr – Der katholische Kirchchor – Der Männergesangsverein „Liederkrantz“ – Musikverein Weilersbach – Fußball-Club 1919 Weilersbach – Landjugendgruppe Weilersbach – Abgegangene Vereine – Spar- und Darlehenskasse Weilersbach – Raiffeisen Waren- und Milchgenossenschaft eGmbH, Weilersbach	
Quellen und Literaturangabe	218

Mein Heimatdorf

Von Schwarzwaldtannen rings umgeben,
 Mein Heimatort, liegst du vor mir,
 Ein Zauberbild für einen jeden,
 Der dich im Blütenschmuck sieht hier.

Du hast dich traumhaft jetzt entfaltet
 In deiner vollen Blütenpracht,
 Die dich zum Paradies gestaltet,
 Wenn über dir die Sonne lacht.

Manch Auge sah schon voll Entzücken
 Dies reiche Wunder der Natur.
 Gewiß wird es auch dich beglücken,
 Wenn du hier siehst die Blütenflur.

Du kannst bei uns auch Stärkung finden
 Durch frisches Bier und guten Wein,
 Und was dein Herz auch sonst mag wünschen,
 Kannst sorglos hier und fröhlich sein.

Drum wandre mal nach Weilersbach.
 Ich glaub, du wirst es nie bereuen.
 Du siehst den Ort in Blütenpracht
 Und wirst dich kindlich drüber freuen.

Maria Hirt, Weilersbach

Weilersbach, eine Gründung der Alemannen

Im Jahre 15 v. Chr. begannen die Römer mit der Eroberung unseres südwestdeutschen Raumes. Von der Schweiz her erschlossen sie dieses Gebiet und bauten um das Jahr 20 n. Chr. eine Kunststraße bis in die Gegend von Hüfingen. Sie errichteten dort ein großes Kastell und erweiterten es in der Folgezeit immer mehr, so daß es zuletzt tausend Mann gefaßt haben mußte. Im Jahre 73 n. Chr. wurde das Land zwischen Rhein und Neckar endgültig unterworfen. Im Hüfinger Kastell bauten die Römer ein großes Bad, das einen heizbaren Ankleideraum, ein Warm- und Kaltwasserbad und einen Warmluftraum hatte. Das Bad wurde 1821 ausgegraben.

Die römische Heerstraße führte über die Gegend des heutigen Schwenningen nach Rottweil. Die Römer erstellten auf dem Gebiet der heutigen Altstadt ein Kastell mit einem Bad. Neue Römerstraßen, die bald Handelsstraßen wurden, führten von Schwenningen über Waldmössingen nach dem Kinzigtal, eine Abzweigung davon ging über Dauchingen in das Eschachtal. Auf diesen Straßen strömten römische Waren in das Land.

Zahlungsmittel war das römische Geld, die Asse aus Bronze und die Denare in Silber. Zahlreiche römische Münzfunde bestätigen die Besiedlung der Baar. Auch in Weilersbach sind bis jetzt zwei römische Münzen gefunden worden. Die eine Münze, ein Denar, zeigt den Kopf des Kaisers Hadrian, der von 117 bis 138 n. Chr. römischer Kaiser war. Die Münze befindet sich in Karlsruhe. Die andere Münze, ein römisches As aus Bronze, trägt den Kopf des Kaisers Domitian, der von 81 bis 96 n. Chr. römischer Kaiser war. Sie wurde in den Rainwiesen gefunden. Auf der Vorderseite der Münze ist der Kopf des Kaisers mit der Strahlenkrone zu sehen. Die Unterschrift lautet: Imperator Caesar Domitianus Augustus Germanicus. Auf der Rückseite ist eine schreitende Minerva (Göttin) mit Lanze und Schild zu erkennen. Da die Münze stark abgegriffen ist, kann das Jahr der Prägung nicht mehr bestimmt werden. – Ein großer römischer Münzfund wurde im Torfmoor zwischen Schwenningen und Bad Dürnheim gemacht.

Zu beiden Seiten der römischen Straßen legten sich die Römer Einzelhöfe oder Villen an. Reste solcher Villen wurden bei Hausen vor Wald, Überauchen, Sunthausen, Hüfingen und bei Niedereschach entdeckt. Vom Niedereschacher Gehöft konnte das Bad ausgegraben werden, das eine Fläche von 16 auf 16 Meter umfaßte.

Als die Römer sich unser Gebiet sicherten, saßen hier die Kelten. Diese waren groß, blond und blauäugig mit rosiger Haut. Die Römer ließen den unterworfenen Kelten ihre Kultur und Religion, ja, sie nahmen sogar an der Verehrung der keltischen Gottheiten teil. So wurde in Mühlenbach bei Haslach ein Altarstein einer Doppelgottheit gefunden. Es ist ein Altar der Göttin Diana Abnoba, wobei Diana die römische Göttin der Jagd und des Waldes ist, Abnoba aber die keltische Waldgottheit.

In den letzten Jahren wurden immer wieder neue Ausgrabungen bei Hüfingen gemacht, um die einstige römische Siedlung näher zu untersuchen. Zum wiederholten Male ist dabei die fünf Meter breite Römerstraße aufgedeckt worden, die einst von der Schweiz über die Baar nach Brigobane, so wurde die römische Siedlung und das Kastell bei Hüfingen genannt, und weiter nach Arae Flaviae, dem heutigen Rottweil führte. Die Straße zeigte deutlich den gepreßten Kieskörper und daneben den Straßengraben. Wieweit römische Gutshöfe, die allenthalben durch römische Veteranen errichtet wurden, auf der Gemarkung Weilersbach vorhanden waren, läßt sich nicht mehr feststellen. Vielfach kamen durch Ausgrabungen die Grundmauern solcher Gutshöfe zum Vorschein, während andere durch Funde von römischen Ziegeln, Mauersteine oder Münzfunde zu vermuten sind. Die Römer befestigten im Südwesten unseres Gebietes ihre Grenze gegen die Germanen durch einen Wall, den Limes. Der Limes ging vom Rhein über den Taunus in Richtung Südwesten über Walldürn und nahm dann Richtung nach Osten an die Donau bis in die Gegend von Regensburg. Durch ihre festen, großzügig angelegten Straßen sicherten sich die Römer ihr Weltreich.

Die Alemannen gründen unsere Baardörfer

Im Jahre 260 n. Chr. überrannten die Alemannen, die ursprünglich in der norddeutschen Tiefebene saßen, den Limes. Aber noch gaben die Römer ihr Land nicht verloren. Es entbrannten erbitterte Kämpfe zwischen Römern und Alemannen. Erst um das Jahr 350 scheinen die Alemannen endgültig das Land zwischen Rhein, Donau und Bodensee in ihrem Besitz zu haben. In den Kämpfen ging die römische und keltische Bevölkerung größtenteils zugrunde, und ihre Siedlungen und Kastelle sanken in Trümmer oder zerfielen.

Somit dürften die Ursiedlungen der Alemannen im 3. und 4. Jahrhundert entstanden sein. Die Alemannen legten alle ihre Ansiedlungen neu an. Sie mieden die einstigen Römerorte und Gehöfte. Natürlich sind viele Alemannenorte erst im 5. bis 8. Jahrhundert gegründet worden. Welche zu den ersten Gründungen gehören, wissen wir nicht. Zu den Erstgründungen dürften vor allem die meisten Orte mit der Endung »ingen« gehören. In der Baar haben 39 Orte die Endung »ingen«. Mit den abgegangenen Orten waren es sogar 51.

Zu den Ursiedlungen dürfen wir sehr wahrscheinlich auch jene rechnen, die eine besonders ausgedehnte Mark (Gemarkung) aufwiesen. Solche Urmarken waren in der Baar Villingen, Bräunlingen, Löffingen und Klengen. Zu Klengen zählten Überauchen, Beckhofen, Tannheim, Riethem und Marbach.

Die Alemannen ließen sich, wenn sie siedelten, in Sippen nieder. Der Boden wurde nicht unter die einzelnen Köpfe, sondern in großen Stücken durch das Los an die Sippen verteilt. So ist Bräunlingen die Ansiedlung der Sippe des Brunilo oder der

Nachkommen des Brunilo. Jedenfalls ist kein -ingen-Ort nach der Zeit Karls des Großen mehr entstanden.

So wird auch eines Tages, als die Alemannen unseren Raum besiedelten, die Sippe des Wilhari in die Talmulde, in dem unser Ammelbächlein entspringt, gekommen sein. Die geschützte Tallage und die sprudelnden Quellen im Tal luden geradezu zur Ansiedlung ein. Hari, d. h. Heer, wird ursprünglich Krieger bedeutet haben, Wilhari der Willensheld. Unser heutiges Ammelbächlein war an der Namensgebung unseres Dorfes beteiligt, so klein es auch heute erscheint. Für die damalige Alemannensippe gab es aber mehr als genug Wasser für Mensch und Vieh, und das war das wichtigste. Der Bach war so bedeutsam, daß er mit dem Sippennamen verschmolz. Bach des Wilhari nannten die Gründer ihr Dorf. Daraus entwickelte sich unser heutiger Ortsname. Um 764 hieß der Ort Wilarresbach, um das Jahr 1095 villa Wilerspach, um 1488 Wylerspach, 1486 Willerspach, 1609 Weylerspach.

Das Wasser spielte bei unseren viehzüchtenden Vorfahren eine wesentliche Rolle. So wurde »Bach« noch bei folgenden Ortsnamen verwendet: Marbach, Vöhrenbach, Langenbach, Röttenbach, Fischbach, Bubenbach und Hammereisenbach. Da das Wasser im Althochdeutschen aha hieß, endigen viele Orte, die an einem Bach- oder Flußufer angelegt wurden, mit der Endsilbe ach, wie Obereschach, Niedereschach, Urach, Kirnach, Schollach usw.

Hatte nun eine Alemannensippe als Markgenossenschaft gesiedelt, so blieb aller Boden, der nicht unmittelbar der Bebauung diente, wie Wald, Wasser, Wege und vor allem das Weideland, Allgemeinbesitz und hieß Allmend. Das Ackerland unterlag der Dreifelderwirtschaft, d. h., die ganze Ackerfläche der Mark wurde in drei Esche geteilt, einen für die Sommersaat, einen für die Wintersaat und einen für die Brache.

Diese drei Esche sind nach dem Weilersbacher Urbarium von 1790 noch auf unserer Gemarkung vorhanden. Die Esche hießen: Esch über dem Hagen, Esch über Gaichenhard und Esch über Reute. Die einzelne Familie bekam ihr Ackerland nicht an einem Stück, sondern hatte es in jedem der drei Esche. Die Ordnung der Dreifelderwirtschaft wurde streng eingehalten. Es durfte z. B. einer nicht im Brachesch Winterfrucht anpflanzen. Nur auf besonderen Beschluß konnte einer länger, höchstens aber neun Jahre, ein Grundstück unbebaut liegen lassen, um dessen Ertragsfähigkeit zu steigern. Solche ruhenden Stücke innerhalb eines Esches nannte man Eggert. Der hiesige Flurname Niedereggerten erinnert noch daran. Die Esche waren zum Schutze gegen Wild und Vieh mit einem Zaun umgeben.

In welche Zeit fällt nun die Gründungszeit unseres Dorfes? Unser Kirchenpatron, der hl. Hilarius, gibt uns hierüber die beste Auskunft. Zwar liegt über die Gründung keine Urkunde vor, aber da die erste Kirche in Weilersbach wahrscheinlich eine Gründung des hl. Fridolin ist (siehe die Ausführungen aus der kirchlichen Vergangenheit »Unser Gotteshaus«), darf die Gründung Weilersbachs in das 3. oder 4. Jahrhundert angesetzt werden. Der hl. Fridolin ist im Jahre 538 gestorben.

Als Ende des 4. Jahrhunderts die Kriege der Alemannen mit den Römern aufhörten, ist das Ende der Ursiedlungen gekommen. Die Volkszahl wuchs rasch an. Um die vermehrte Bevölkerung ernähren zu können, blieb nichts anderes übrig, als auf dem un bebauten Gebiet der bisherigen Marken neue zu gründen. Die Zeit des Markenausbaues in der Baar dürfte um die Zeit vom 5. bis 8. Jahrhundert anzusetzen sein und ist die zweite Siedlungsperiode der Baar. Im 9. Jahrhundert werden die meisten Orte in der Baar bestanden haben.

Anders war es mit der Besiedlung des angrenzenden Schwarzwaldes. In das Buntsandsteingebiet sind die Alemannen zunächst nicht eingedrungen. Der Schwarzwald war noch eine unbewohnte Wildnis. Von der Besiedlung des Schwarzwaldes hören wir erst später.

Die Alemannen kamen als Heiden in die Baar. Gelegenheit zum Christentum war ihnen bisher nicht geboten. Im Jahre 496 siegten die Franken über die Alemannen. Die Franken wurden Christen, und damit war auch die Verbreitung des Christentums bei den Alemannen möglich. Nun kamen die Glaubensboten mit Schutzbriefen des fränkischen Königs und predigten das Christentum. Der hl. Fridolin gründete ein Kloster zu Säkingen, der hl. Pirmin das Kloster auf der Reichenau und der hl. Gallus das Kloster St. Gallen. Der rege Verkehr und die politische Verbindung mit den bereits christlich gewordenen Franken bereiteten und ebneten weiter den Weg der Alemannen zum Christentum. Die obersten Schichten des Volkes, vor allem der Adel, wurden zuerst vom Christentum erfaßt, die Klöster waren Mittelpunkte des Christentums und der Kultur.

Die erste urkundliche Erwähnung Weilersbachs

Schon bald nach der Gründung der Klöster St. Gallen und Reichenau beginnt für die Baar die Zeit der schriftlichen Quellen und Urkunden. Die Großen des fränkischen Reiches wie die Edlen der Alemannen beschenkten diese beiden Klöster mit vielen Besitzungen. Die Schenkungen waren besonders in den letzten Jahrzehnten des 8. und in den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts zahlreich. Die ältesten Besitzungen in der Baar hatte das Kloster St. Gallen. Einer solchen Schenkung durch einen Ippo von Weilersbach, der seine Besitzungen in Nordstetten dem Kloster St. Gallen schenkte, verdankt Weilersbach seine erste geschichtliche Erwähnung. Es gehört damit zu den ältesten Orten der Baar. Nur wenige Orte der Baar sind noch früher urkundlich beglaubigt, so Heidenhofen, das seine erste Erwähnung im Jahre 759, Nordstetten im Jahre 762 und Weigheim im Jahre 763 hat.

Die Schenkungsurkunde befindet sich heute noch im Klosterarchiv zu St. Gallen (St. Gallener Urkundenbuch, I, 41). Zweifellos war dieser Ippo ein freier und begüterter Alemanne. Er ist der erste uns namentlich bekannte Einwohner aus Weilersbach.

Die Baar unter fränkischer Herrschaft

Das alemannische Stammesgebiet zerfiel seit der Besitznahme durch die Alemannen am Ende des 3. Jahrhunderts in eine Anzahl Gae oder Verwaltungsbezirke. Ein solcher war die Bertoldsbaar, in der auch Weilersbach lag. Die Bertoldsbaar reichte von der Wutach im Süden bis nach Freudenstadt und Hechingen im Norden. Die Ostgrenze verlief von Horb bis Tuttlingen, und im Westen hörte dieser Gau mit der Siedlungsgrenze, die sich ziemlich mit dem Beginn des Buntsandsteins deckte, auf. Dieser große Gau erhielt seinen Namen wohl nach seinem letzten Beherrscher, dem Grafen Bertold, im Jahre 724. Als die Alemannen aufrührerisch wurden, zerschlugen die Franken die Bertoldsbaar in mehrere Teile. Zuvor wurden die alemannischen Großen von dem Franken Karlmann zusammengerufen, umstellt und niedergemacht.

Nur der südlichste Teil der alten Bertoldsbaar behielt den Namen Baar. Vom Jahre 973 an waren die Zähringer Besitzer in der Baar, vor allem in der Westbaar. Die Zähringer, die einst nur das Grafenamt im Breisgau innehatten, waren ein tatkräftiges Adelsgeschlecht. Sie nannten sich nach ihrer Stammburg bei Freiburg. Ein Graf Bertold von Zähringen begleitete den deutschen Kaiser Otto III. auf seinem Zug nach Rom und bekam als Belohnung seiner Verdienste für seinen Ort Villingen im Jahre 999 vom Kaiser das Marktrecht verliehen, wodurch Villingen zur Stadt erhoben und die erste Zähringer Stadtgründung wurde. Die Zähringer bekamen im Jahre 1061 den Herzogstitel. Die Kirnburg bei Unterbränd in der Westbaar wurde der Mittelpunkt ihrer Herrschaft in der Baar, für die sie die Grafenrechte erwarben. Außerdem erhielten sie die Reichsvogtei (Schutzherrschaft) über den Königsbesitz in der Baar. Die Königshöfe hatten schon die Frankenkönige angelegt, sie bildeten die Stützpunkte ihrer Herrschaft. Sie waren mit Wall und Graben umgeben und hatten eine militärische Besatzung. Ein solcher Königshof befand sich bei Rottweil. In diesem Gebiete übten die Zähringer die Grafenrechte aus. Auch Weilersbach gehörte in diesen Verwaltungsbezirk, denn die Südgrenze dieser Reichsvogtei verlief von Mönchweiler gegen Sommertshausen, Obereschach, Niedereschach, Längental, Dauchingen, Trossingen. Von Trossingen ging die Ostgrenze über Aixheim bis in die Gegend von Schömberg und von da in nordwestlicher Richtung nach Oberndorf, Hochmössingen, weiter nach Süden über Sulgen, Hardt, Königsfeld und wieder nach Obereschach.

Die Reichsvogtei, die später freie Pürsch genannt wurde, kam nach den Zähringern in die Hände Rottweils. Über Grenzstreitigkeiten um diese freie Pürschgrenze mit Villingen und Württemberg berichten wir später. Wie wir sehen werden, ging die neue Pürschgrenze quer durch die Weilersbacher Gemarkung, nämlich vom Bärenental zum Schollenkappele, von dort den Rainbach (Bächlein durch die Kottenwiesen) in Richtung Kappel.

Aus dieser Darlegung geht hervor, daß Weilersbach wohl zähringischer Besitz war.

Im Jahre 1218 starb der letzte Zähringer kinderlos. Der zähringische Besitz zerfiel; die Besitzungen in der Baar erbte Graf Egon von Urach. Ein Nachkomme dieses Grafen mit Namen Heinrich verlegte seinen Wohnsitz auf den Fürstenberg in der Baar und nannte sich bald darauf Graf von Fürstenberg.

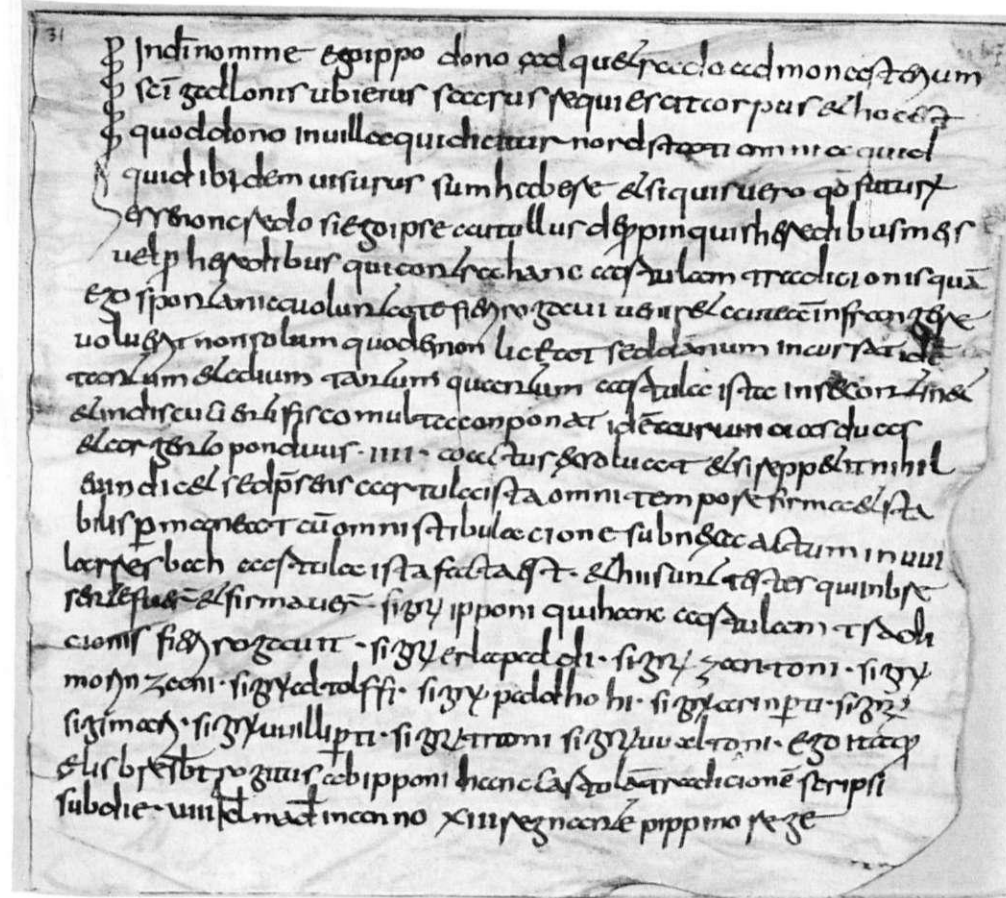
Weitere urkundliche Nennungen Weilersbachs

Im Jahre 817 befreite Kaiser Ludwig der Fromme, Sohn Kaiser Karls des Großen, 47 Hofgüter des Klosters St. Gallen von allen öffentlichen Lasten, wie Zins, Tribut und Dienstleistungen, unter Vorbehalt, was an die königliche Pfalz zu leisten ist. Darunter befinden sich auch zwei Höfe des Ratold und Herigers zu Wilersbach (Weilersbach) in der Baar.

Bereits im Jahre 1095 taucht Weilersbach zum erstenmal in einer Schenkungs-urkunde an das Kloster St. Georgen auf. In den vielen Schenkungs-urkunden an das Kloster St. Gallen und Reichenau, denen die meisten Baarorte ihre erste urkundliche Erwähnung zu verdanken haben, ist nicht ein einziger eigentlicher Schwarzwaldort genannt. Dieses Verschweigen ist aber kein Zufall, denn die Besiedlung des Schwarzwaldes geschah viel später.

Die ersten Breschen in die feindliche Wildnis schlugen die Mönche. Die Mönche liebten es, ihre Klöster in abgeschiedenen Gegenden zu errichten. Es waren die Klöster St. Peter und St. Georgen. Unter dem fördernden Einfluß der Zähringer gründeten Mönche aus dem Kloster Hirsau im Jahre 1084 nördlich der Baar in der Tiefe des Schwarzwaldes ein Kloster und weihten es dem hl. Georg. Schon im Jahre 1095 erfolgen Schenkungen durch den Hauptmann Wezilo in villa Wilerspach an das neugegründete Kloster. (Not. fundat. mon. s. Georgii MG. SS. 15, 1022). Die Güter, die zur Ausstattung des Klosters gegeben wurden, lagen zum großen Teil in der Baar. Der religiöse Einfluß St. Gallens war durch seine papstfeindliche Haltung im Kampfe zwischen Kaiser und Papst im Investiturstreit in der Baar gebrochen. Das Kloster wurde von den kirchentreuen Christen verachtet, und die Wallfahrt dorthin verödete. Der Einfluß des neugegründeten Klosters St. Georgen nahm zu. Die Güter des Klosters zogen sich das ganze Brigachtal herauf. Über die Rodungen des Klosters gab es bald Streit. Im Jahre 1095 rückten die Einwohner Aasens gegen St. Georgen, um es zu zerstören. Herzog Bertold II. von Zähringen faßte sie unterwegs ab, bestrafte sie und schickte sie wieder heim. Gründungen des Klosters sind Brigach, Tennenbronn, Oberkirnach und Furtwangen. Im Jahre 1139 ist die Kirche in Vockenhausen im Besitz des Klosters. Vockenhausen ist ein untergegangener Ort in der Nähe Villingens.

Im Jahre 1139 schenkten ein freier Alemanne mit Namen Burkhard und sein Sohn Hermann »Gott und dem heiligen Georg« alle ihre Güter an Äckern, Wiesen und



Urkunde über Weilersbach vom 13. April 764. Im Stiftsarchiv St. Gallen

Übersetzung der Urkunde

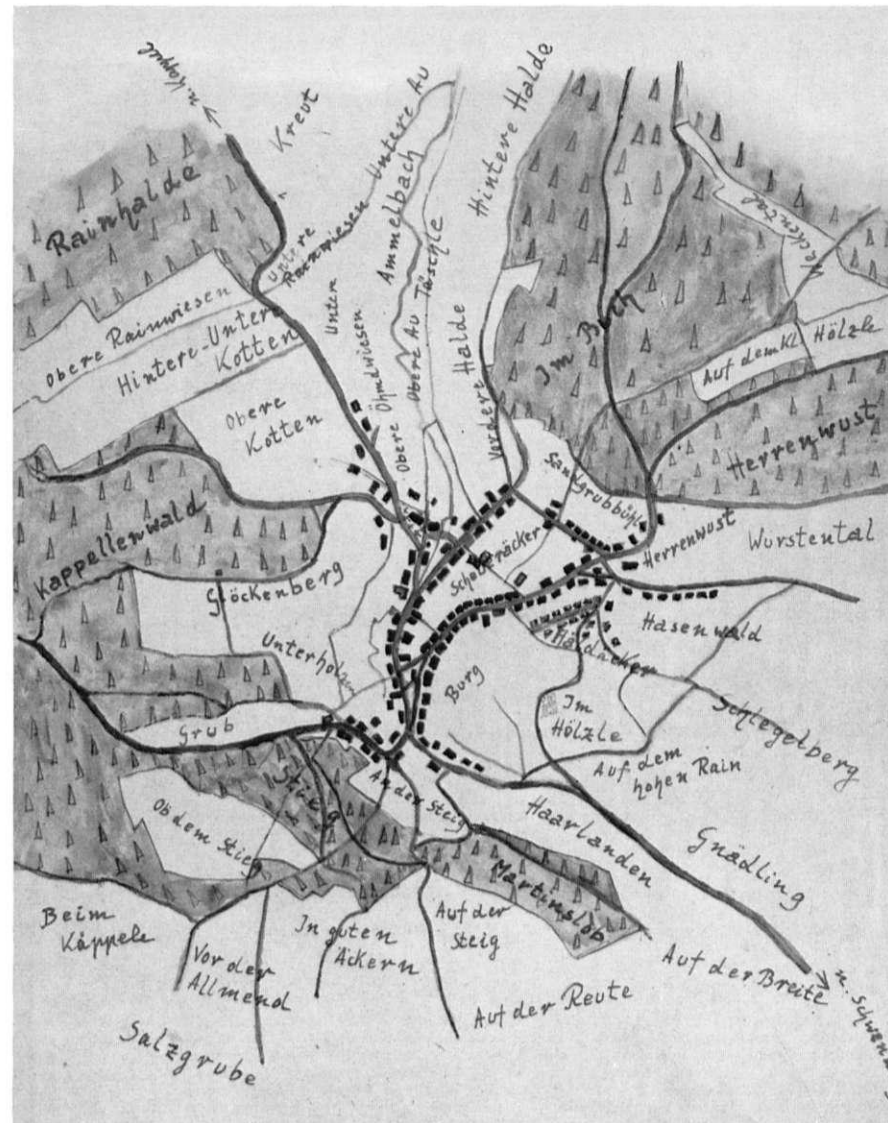
In Gottes Namen. Ich Ippo schenke und übergebe an das Kloster des heiligen Gallus, wo sein heiliger Leib ruht. Und das ist, was ich schenke, nämlich im Dorf, das Nordstetten genannt wird, nämlich alles, was ich hier offensichtlich in Besitz habe. Sollte aber jemand, was ich zwar nicht erwarte, falls ich selber oder einer meiner nähern Erben oder deren Nachkömmlinge, gegen diese Traditionsurkunde, die ich aus freiem Willen habe erstellen lassen, vorgehen oder sie rückgängig machen wollen, soll es ihm nicht bloß unerlaubt sein, sondern er möge sich auch den Schaden zuziehen, nämlich so viel, als diese Urkunde beinhaltet; und so soll er denn ohne Widerspruch dem Fiskus eine gehörige Strafe zahlen, nämlich zwei Unzen Golds und vier Pfund Silber zwangsmäßig entrichten; und sollte er nochmals versuchen, soll es ihm nichts nützen, im Gegenteil soll diese gegenwärtige Urkunde jedereit in Kräften bleiben mit der gesamten angehängten Bedingung.

Geschehen zu Weilersbach, wo diese Urkunde gefertigt wurde; und dies sind die Zeugen, die gegenwärtig gewesen sind und sie bekräftigt haben.

Zeichen des Ippo, der diese Traditionsurkunde erstellen ließ. Zeichen des Erlapald. Zeichen des Zanton. Zeichen des Morinzan. Zeichen des Altloff. Zeichen des Paldho. Zeichen des Arinpert. Zeichen des Sigimar. Zeichen des Willipert. Zeichen des Titon. Zeichen des Walton.

Ich also, Priester Elis, habe auf Gesuch von seiten Ippos diese Traditionsurkunde geschrieben an den 8. Kalenden des Mai, im 13. Jahr der Regierung König Pippins.

(Aus Wartmanns Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Bd. 1 No. 41)



Ortsplan von Weilersbach

Zeichnung: J. Hauger

Wäldern in Nordstetten, in Wilersbach (Weilersbach), in Sweningen (Schwenningen) und Ortinsweiler (Erdmannsweiler).

1318 ist in einer Urkunde des Klosters St. Georgen wieder die Rede von unserem Dorfe. Es heißt »zu Wilerspach dem Dorfe« (K. S. St. Georgen).

St. Georgen blieb durch Jahrhunderte hindurch das einzige große Kloster mit bedeutendem Grund- und Kirchenbesitz in unserer Gegend. Neben den Klöstern St. Georgen und St. Peter waren es die Fürstenberger, die die Besiedlung des Schwarzwaldes betrieben. Im Jahre 1244 gründeten die Fürstenberger die Stadt Vöhrenbach. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts war dann die Besiedlung des Schwarzwaldes vollendet. Im 15. Jahrhundert trat ein Rückschlag ein. Manche Siedlungen und Orte gingen wieder ab. Eine zu dichte Bevölkerung dürfte die Ursache des Rückganges gewesen sein. Der karge Boden vermochte zu einer Zeit, in der das Holz wertlos war, nicht alle Bewohner zu ernähren. So blieb nichts anderes übrig als auszuwandern. Waldhausen bei Bräunlingen ging völlig ab und wurde erst später von Bräunlingen aus wieder neu besiedelt. Das gleiche Schicksal ereilte Herzogenweiler, das später als Glasbläsergründung im Jahre 1721 neu erstand.

Der Ortsadel von Weilersbach

Seit dem Jahre 1000 entwickelte sich das Rittertum immer mehr, entstanden durch die Reiterei, die in den Kriegen und Feldzügen verstärkt aufkam. Die Reiterausrüstung konnten nur die Reichen aufbringen. Die Zahl der freien Bauern ging ständig zurück.

Zahlreich wird der Ortsadel. Die Ortsadeligen sind jene freien Leute, die wohlhabend sich nach den Orten benennen, in denen sie ihre Herrenhäuser erstellen. Es werden wohl meistens die Nachkommen der alten Urmaier gewesen sein. Ende des 11. Jahrhunderts entstanden die ersten Burgen in unserer Gegend. Im 12. und 13. Jahrhundert wurden die meisten Burgen in Deutschland gebaut. Auch der Ortsadel machte es der Zeit nach und baute gleich dem Hochadel seine Burgen. Der Ortsadel fand sich fast in allen Orten der Baar. So hat es auch kaum ein alemannisches Dorf gegeben, in dem nicht eine Burg irgendeines Ortsadeligen gestanden hat.

Auch in Weilersbach hat es damals Ortsadelige gegeben. In den Akten des Klosters St. Gallen erscheint um 1094 ein Alker, »de Wilerspach« genannt, und ein Jahr später der schon vorher genannte Wezilo. Beide machten Schenkungen an das Kloster. Im Jahre 1086 erscheint ein Ortsadeliger von Kappel »Richard de Capella« im Zusammenhang mit seiner Schenkung an das Kloster St. Georgen. Am 13. April des Jahres 1360 werden zwei Ortsadelige in Weilersbach bezeugt. Es sind: Heinrich Wilerspach, »dem man spricht Vegelin, Edelknecht«, und »Cunrat Wilerspach« (Fürstenbergisches Urkundenbuch, Band II, 348).

In einer Urkunde vom 4. September 1413 ist wiederum ein Ortsadeliger genannt. Es heißt: »Item Jerg Wilerspacher und der Spital ze Villingen hand ze lechen der Wilerspacher zechen ze Villingen . . . Item Wilhelm von Bern hett ze lechen ainen zechen ze Villingen, den man nempt der Wilerspacherinen zehende . . .« (Fürstenbergisches Urkundenbuch, Band III, 55).

1489 sind im Fürstenberger Urkundenbuch, Band IV, 100 ein Jerg Wylerspach sel. und Hans Wylerspach aufgeführt.

Die meisten Burganlagen dieser Ortsadeligen sind verschwunden. Sie finden sich nur noch in Urkunden oder, wie es in Weilersbach der Fall ist, in einem Flurnamen. Der Weilersbacher Flurname »auf der Burg« weist eindeutig auf eine solche Burg hin. Andere Merkmale der einstigen Burg wie Mauerreste oder Gräben fehlen ganz. Dies läßt vermuten, daß die Weilersbacher Burg sehr früh abgegangen ist. Die ältesten Burganlagen waren aus Holz. Auch war die Fläche der älteren Burgen ziemlich klein. Im Mittelpunkt stand ein fester Turm, der Bergfried, der den Ausblick in die Umgebung vermittelte. Die leichter gebauten Wohn- und Wirtschaftsgebäude waren an die Ringmauer angelehnt. Vor dieser Mauer war ein Graben gezogen.

Außer den Ortsadeligen bildete sich der sogenannte niedere Adel aus den zahlreichen Dienstleuten oder Dienstmannen, die im Dienst der Herzöge, Grafen oder Klöster standen. Manchmal waren sie bei Beginn ihres Dienstes noch unfrei, nannten sich aber dann auch den Orten nach und bildeten den niederen Adel. Auch mancher reiche Bürger aus den Städten wie Rottweil oder Villingen legte sein Geld an, erwarb sich Besitz oder ganze Dörfer und nahm oft den Namen nach einer Burg an, die er anlegte, oder nach dem Orte, in dem er sich niederließ. Diese Entwicklung werden wir später bei Weilersbach, Kappel und anderen Orten sehen.

Burgen in unserer Gegend waren auf einem frei hervortretenden Hügel zwischen dem Schlegeltal und dem Kirnachtal. Die Mauern der Burg sind zwischen 1820 und 1830 verschwunden.

Die Burg Kirneck ist 781 Meter hoch gelegen. Noch um 1700 bestand die Burg aus einem zweistöckigen Wohnbau und einem Rundturm. Am Fuße des Burgfelsens befand sich eine Kapelle. Im Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Gebäulichkeiten bis auf die heute noch stehenden Reste abgebrochen und zum Bau einer Landstraße verwendet. Die Burg erscheint urkundlich zum ersten Mal um 1280 und war anfangs Sitz eines zähringischen Dienstmannengeschlechtes.

Die Warenburg bei Villingen wird zuerst um 1320 erwähnt und war anfangs eine Burg der Herzöge von Zähringen.

Westlich von Villingen bei der Gemarkungsgrenze gegen Pfaffenweiler stand einst die Burg Rumstal. Hier lag der abgegangene Ort Rumstal. Die Bewohner zogen wahrscheinlich nach Villingen. Die Burg ist 1112 erstmals erwähnt und gehörte dem Ortsadel im Orte Rumstal. Die Burg wird 1501 zum letztenmal urkundlich ge-

nannt. In Mönchweiler stand ein Schloß zu Anfang des 14. Jahrhunderts und war im Besitze der Patrizierfamilie Stehelin.

Zweimal fließt der Neckar durch die Gemarkung Dauchingen. An drei Stellen finden sich am Neckar Wallgräben sowie lose Steine. Grabungen ließen auf Befestigungen schließen. Im Kolbschen Lexikon von 1816 und im Universallexikon von Baden vom Jahre 1843 sind dort noch Burgruinen erwähnt. Zwei der auf dem rechten Neckarufer liegenden Burgstellen werden als Schloßhalde und Hohfelsen und die dritte Stelle, auf dem linken Ufer, als Schloß bezeichnet.

Mit dem Orte Dauchingen, der sehr früh eine Pfarrei hatte, wird gegen Ende des 11. Jahrhunderts auch ein Ortsadel genannt. Im Jahre 1370 hatte die Familie Tunninger in Villingen den »Turm« (Burg) zu Dauchingen als Lehen von den Fürstenbergern. Das Patronat gehörte der Reichsstadt Rottweil, welche den Ort 1479 erwarb.

In Kappel stand ein Schloß, mit welchem Namen noch der Ortsteil bezeichnet wird, wo es gestanden hat. Eine Abbildung des Schlosses ist auf der Rottweiler Pürschkarte vom Jahre 1564 noch zu sehen. Das Schloß wird wohl zuerst Sitz des von 1086 bis 1183 vorkommenden Ortsadels gewesen sein. Später gehörte das Schloß dem Geschlechte der Falkensteiner, von denen ein Zweig schon im 13. Jahrhundert hier wohnte. Dann wechselte das Schloß häufig seinen Besitzer, bis zuletzt das Geschlecht der Freyburger, die in Weilersbach den Großzehnten und die Zehntscheuer innehatten, es erwarb und es 1566 mit dem halben Dorf an Rottweil verkaufte. Die andere Hälfte des Dorfes war zuerst im Besitz des Klosters St. Georgen und fiel dann später an Württemberg. Im Jahre 1677 verkaufte Rottweil seinen Teil auch an Württemberg, wobei im Kaufbrief ausdrücklich ausbedungen war, daß die katholische Religion ungestört und unvermischt erhalten bleibe.

In der im 16. Jahrhundert von den Freyburgern erlassenen Dorfordnung für Kappel heißt es unter Ziffer 57: »Item sollen beide Obrigkeiten (St. Georgen und die Fryburger) in dem Schloß zu Kappel einen Turm oder Gefängnis miteinander auf gemeinsame Kosten bauen und allweg im Bau erhalten, um ihre Ungehorsamen darin zu strafen.«

Später gelangte das Schloß in bürgerliche Hände. Es hat also den Dreißigjährigen Krieg überdauert und diente als Bauerngehöft. Der große viereckige Burgfried war noch vorhanden. Nach dem Urbar des Kirchenfonds vom Jahre 1681 wohnte im Schloß ein Georg Baumann, genannt der Schloßbauer. Später, um 1764, war ein Josef Schütz Schloßbauer. Im Jahre 1834 fiel das Schloß einem Brand zum Opfer, nachdem es zuletzt einer Anzahl armer Familien als Wohnung gedient haben soll.

Auch in Obereschach stand nächst der Kirche auf einer Anhöhe ein Schloß der Zähringer. Um 1380 ist von einem Burgstall die Rede. Im Jahre 1518 wird das Schloß zum letzten Mal erwähnt. In den Jahren 1870 waren von der ehemaligen Burg noch starke Mauerreste vorhanden. Vom Ortsadel gelangte 1386 das Dorf wie die Burg an die Johanniter in Villingen.

In Niedereschach standen einst zwei Schlösser. Im 16. Jahrhundert ist dann nur noch von einem die Rede.

Das eine Schloß führte den Namen Frideck und stand auf einer flach verlaufenden Anhöhe gegen Fischbach zu. Es ist ganz verschwunden. Das andere Schloß, Graneck genannt, lag mehr unten im Eschachtal. Das Geschlecht der Ifflinger baute nach 1511 die beiden Schlösser. Aber schon 1598 verkaufte es Dorf und Schloß an Rottweil. Durch hohe Kriegsschuldenlasten gezwungen, verkaufte Rottweil im Jahre 1690 Schloß und Dorf an das Geschlecht der Beroldinger. Um 1737 kaufte Rottweil das Dorf wieder zurück, während die Beroldinger das Schloß behielten. Der letzte Beroldinger starb 1755. Im Jahre 1778 erwarb die Gemeinde Niedereschach das Schloß vom Freiherrn von Raßler. Die Gemeinde riß die Gebäude ab und verteilte die dazu gehörigen Felder. Auf der Pürschkarte ist das Schloß Graneck als turmartiger Wohnbau abgebildet, zu dem eine Zugbrücke führt und an den sich eine Ringmauer anschließt, welche noch andere Gebäude umgibt. Zwei in der Nähe stehende Türme dürften dem Schlosse Frideck zugesprochen werden.

Eine weitere Burg lag in der Nähe der heutigen Bahnstation Peterszell, die sogenannte Stockburg. Sie gehörte dem Villingen Geschlecht Stehelin. Diesem Geschlecht gehörten auch die Burgen Zindelstein und Dellingen bei Waldhausen. Weitere Burgen standen in Burgberg, Überauchen, bei Unterbränd (Kirnburg), bei Hammereisenbach (Neufürstenberg) und zwischen Königfeld und Burgberg die Burg Waldau. Auf der Rottweiler Pürschkarte vom Jahre 1564 ist sie schon als Ruine dargestellt. Sie ist die schönste, größte und besterhaltene Burgruine unserer Gegend.

Insgesamt wurden 92 Burgen in der Baar festgestellt. Davon sind 18 als Ruinen erhalten. 53 sind ganz oder bis auf wenige Reste verschwunden.

Weilersbach am Ausgang des Mittelalters

Das Dorf Weilersbach war im 15. Jahrhundert in verschiedenen Händen. Nach dem Fürstenberger Urkundenbuch hatten die Fürstenberger den Kirchensatz, ein Widum (ein zum Unterhalt des Priesters dienendes Gut), den Zehnten und zwei Höfe, den Girerhof (Girer einstiger Besitzer) und das Hans-Wenessen-Gut. Im Urbar des Grafen Heinrich von Fürstenberg vom Jahre 1488 heißt es: »Hermann Girers gut: item der zehend von Wylerspach und der kirchensatz ist unser, geben wir dem Priester, der das versicht, 20 malter und 2 viertel erbsen. Das überig ist unser . . .«

Und im Urbar des Grafen Wolfgang vom Jahre 1493 wird erwähnt: »Wylerspach, vom Gyhrer harrüren: item der Kirchensatz, widum und zehenden groß und klain zu Wylerspach im etter allenthalt ist unser . . ., davon geben wir aim priester, der die armen lüt versicht, 20 malter beiderlay, zway viertel erbsen, 2 viertel bonnen und allen klainen zehenden . . .«

Im Fürstenbergischen Lehenbuch heißt es im Jahre 1409: »Item Hermann Gyrrer het von min herren zu lechen empfangen: item den mayerhof ze Wilerspach, da der kilchensatz ingehört . . .« Die Fürstenberger sind also die Patronatsherren (siehe das Kapitel »Aus Weilersbachs kirchlicher Vergangenheit«).

Vor dem Jahre 1472 besaß Verena Boll das Dorf Weilersbach. Die Boll waren ein Patriziergeschlecht aus Villingen bzw. Rottweil. Sie hatten wie manche andere Patrizier in Villingen und Rottweil Reichtum erworben und legten ihr Geld in Besitz an. Wann das Geschlecht der Boll Weilersbach erwarb, ist nicht bekannt. Da aber diese Geschlechter mehr und mehr verarmten, wurden sie gezwungen, ihre Erwerbungen wieder zu verkaufen. Vor allem war es die Reichsstadt Rottweil, die dann solche Besitzungen, so auch Weilersbach, wie wir sehen werden, aufkaufte, um ihren Besitz abzurunden.

Weilerspach, Reichsstadt Rottweilischer Flecken

Am 28. April 1472 verkauft Jungfrau Verena Bollerin vor dem Hofgericht zu Rottweil mit Zustimmung ihres Bruders Konrad Boller ihr Dorf Weilersbach mit Leuten, Gütern, Vogtreden und allem Zubehör an Heinrich Schappel, Bürger und Urteilsprecher am Hofgericht zu Rottweil für 200 Gulden auf Wiedereinlösung innerhalb der nächsten fünf Jahre (Stadtarchiv Rottweil). Die Boller waren ein Rottweiler Geschlecht, denen damals auch Kappel gehörte. Eine Wiedereinlösung erfolgte jedoch nicht. Indessen erbten Hans von Scheppach und sein Bruder Heinrich, Amtmann von Zelle, von ihrem verstorbenen Schwager Heinrich Schappel das Dorf. Diese beiden verkauften im November des Jahres 1509 vor dem Hofgericht in Rottweil ihr Dorf Weilersbach mit Zubehör, nebst einigen Höfen an anderen Orten, um 560 Gulden an die Gotteshaus-Bruderschaft zu Rottweil. Das Bruderschaftsamt war eine städtische Behörde der Reichsstadt Rottweil, und damit kam Weilersbach unter die Herrschaft der Reichsstadt Rottweil. In der Folgezeit, also bis zum Jahre 1803, hing Weilersbachs Wohl und Bestand von Rottweil ab. Fortan heißt es in den Akten der Stadt: Weilerspach, Reichsstadt Rottweilischer Flecken.

Wie wir aus dem obenerwähnten Verkauf Weilersbachs ersehen, erwarben zuerst Rottweiler Bürger, Boller und dann Schappel, das Dorf. Im 13. Jahrhundert haben Rottweiler Bürger begonnen, draußen auf dem Lande Besitz zu erwerben. Diese private Bodenpolitik hält dann unvermindert bis ins 15. oder gar ins 16. Jahrhundert hinein an. Die Schappel erwarben außer Weilersbach auch Stetten, Lackendorf und Teile von Aufen. Die Mäslin besaßen Burg Graneck in Niedereschach und das Dorf selbst, Mühlhausen, Dauchingen, Teile von Unterbaldingen und Emmingen ab Egg. Die Bletz erwarben Burg Rothenstein im Eschachtal, die Hälfte von Hausen,

Horgen, Zimmern und Durchhausen. Die Stadt wirkte den Käufen ihrer Bürger nicht entgegen, sondern begünstigte sie. Diese wurden zu einer Vorstufe der städtischen Gebietspolitik. Diese Bürger gingen dann dazu über, ihren Wohnsitz in der Stadt aufzugeben und sich auf ihren Herrschaftssitzen niederzulassen. Sie wurden damit Edelbürger. Dies äußerte sich darin, daß sie sich nach ihren Besitzungen Beinamen zulegte. Wie die meisten Reichsstädte ging Rottweil daran, zur Abrundung des Gebietes den Besitz ihrer Bürger aufzukaufen. Zum Glück für die Stadt zerfielen die kleinen Herrschaften ihrer Bürger bald wieder. Teils starben die Geschlechter aus oder verarmten und waren so zu einem Verkauf gezwungen.

Nur die Bürgerfamilie der Ifflinger konnte über hundert Jahre ihre kleine Herrschaft bewahren. Im Jahre 1465 kaufte der Rottweiler Bürger Konrad Ifflinger Schloß Graneck mit Niedereschach, um 1480 Schloß Weckenstein mit Horgen und später Stetten und Lackendorf.

Die Reichsstadt Rottweil

Die dreihundertjährige Zugehörigkeit Weilersbachs zu Rottweil macht es notwendig, daß wir unsern Blick dieser Stadt zuwenden.

In Rottweil, d. h. auf dem Gebiet der Altstadt, war eine römische Siedlung. Im Anschluß daran siedelten die Alemannen auf diesem Gebiet zwischen Neckar und Prim. Die Bedeutung dieser Siedlung zeigt sich durch die frühromanische Pelagiuskirche in der Altstadt. Diese Kirche ist auf den Mauern eines römischen Kastellbades errichtet. Rottweil wird urkundlich zuerst 792 genannt. Nur bezieht sich diese Urkunde auf die Altstadt. Die neue Stadt, das heutige Rottweil, bestand damals noch nicht. Dieses wurde erst etwa um 1200 einen Kilometer nordwärts der Altstadt, hoch über dem steilen Talrand des Neckars unter wesentlicher Mithilfe der Zähringer gebaut, die auch Villingen und Freiburg gegründet haben.

Unter den Staufenkaisern konnten Rottweil, Villingen und Freiburg freie Reichsstädte werden. Während Villingen und Freiburg ihre Reichsunmittelbarkeit bald wieder verloren, konnte Rottweil sie lange behaupten. Das Ziel vieler Städte war damals nur, unter dem Schutz und Schirm des Kaisers zu stehen. Ihre Blütezeit, wie auch die Rottweils, war vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Besonders war es die Tuchweberei, die hier wie in Villingen betrieben wurde. Handel und Gewerbe blühten. Mit dem erworbenen Reichtum kauften sich manche Rottweiler Bürger Grund und Boden, ganze Dörfer in der Umgebung, wie wir schon gesehen haben. Von dem einstigen Wohlstand der Stadt zeugen die drei mächtigen Kirchen (Heiligkreuzkirche, Kapellenkirche und Dominikanerkirche), die heute noch das Stadtbild beherrschen. Aber auch Rottweils Reichsunmittelbarkeit war mehrmals in Gefahr. So machte Württemberg immer wieder Anstrengungen, Städte, die seine territoriale Geschlossenheit störten – darunter Rottweil –, unter seine Hoheit zu zwingen.

Schon 1503 wollte Rottweil ein Bündnis mit der Schweiz schließen, aber Kaiser Maximilian verhinderte dies. Nach seinem Tode kam dann das erstrebte Bündnis zustande, wobei aber Rottweil eine Teilnahme an einem Krieg gegen Habsburg ausschloß. So blieb Rottweil bis zum Jahre 1798 ein der Schweiz zugewandter Ort. Durch die Reformation lockerten sich allerdings die Bindungen zur Schweiz, da Rottweil beim alten Glauben blieb.

Einen großen Teil seines Ansehens hatte Rottweil dem kaiserlichen Hofgericht zu verdanken, das für das Herzogtum Schwaben sowie für die Länder, wo schwäbisches Recht galt, zuständig war. Es war eines der höchsten Gerichte des damaligen Reiches. Rottweil selbst sowie Villingen und die Grafen von Fürstenberg unterstanden nicht diesem Gericht. Trotz vieler Versuche, das Gericht aufzulösen, hielt es sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Die Ausdehnung und Entwicklung des Rottweiler Gebietes

Das Territorium Rottweils hat sich nur langsam gebildet. Im 14. Jahrhundert kam nur die Altstadt als früheste Erwerbung in seinen Besitz. Im Jahre 1405 erwarb es durch Kauf das erste Dorf, und zwar Zimmern, von Georg von Wilersbach, Bürger in Villingen. Den bedeutendsten landesherrlichen Besitz erlangte Rottweil durch den Erwerb der Pürsch, einst kaiserliche Reichsvogtei. Mit der Erwerbung der Pürsch kam es mit seinem Machtbereich sehr nahe an die Stadt Villingen heran. Dies führte zu einem Konflikt mit Villingen. Schließlich sah sich Rottweil genötigt, sich mit Villingen zu vertragen. Durch den Hüfingervertrag vom Jahre 1582 wurde zwischen Villingen und Rottweil die endgültige Grenze gezogen, die folgendermaßen verlief: »Vom Hochgesträß an den Eschbrunnen (südlich von Dauchingen), von da in das Bärental an die Mark, die Dauchingen von Weilersbach und Schwenningen scheidet, durch den Weilersbacher Esch an das Schollenkäßle, von da an die Mark, die Villingen, Weilersbach und Obereschach trennt, weiter in den Rainbach (Bach, der die Kottenwiesen herunterkommt) nach Kappel. Was den Flecken Kappel betrifft, der zur Hälfte Rottweil zugehört und darin die Stadt Villingen den Kirchensatz und den Zehnten besitzt, soll die hohe Gerichtsbarkeit abwechselnd zwischen beiden Städten ausgeübt werden...« Rottweil gab damit alle weiteren Ansprüche nach Westen auf.

Die Gemarkung Weilersbach kam durch den Hüfingervertrag in eine eigentümliche Lage, die so recht seine Grenzlage zwischen Rottweil und Villingen kennzeichnet. Die ganze Gemarkung sowie das Dorf selbst unterstanden der niedern Gerichtsbarkeit, die Rottweil ausübte. Der westliche Teil der Gemarkung (siehe Grenzziehung im Hüfingervertrag) vom Gewann Bärental bis zum Schollenkäßle in der Salzgrube unterstanden der hohen Gerichtsbarkeit Villingens, während der östliche Teil der Gemarkung einschließlich des Dorfes der Stadt Rottweil zugehörten.

Dazu kam noch, daß eine dritte Macht, nämlich die Fürstenberger, wie wir schon früher gesehen haben, seit 1493 den Kirchensatz (siehe auch Kapitel »Aus der kirchlichen Vergangenheit Weilersbachs«), das Widum, den Groß- und den Kleinzehnten sowie zwei Meierhöfe in Weilersbach besaßen. Diese Verzahnung der verschiedenen Rechte gab es oft auch in anderen Orten, was naturgemäß mehrfach zu Streitigkeiten führte.

Die niedere Gerichtsbarkeit urteilte über die alltäglichen Dinge, verurteilte die kleinen Vergehen. Die hohe Gerichtsbarkeit war das Gericht über die schweren Vergehen, über Leben und Tod. Die Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit erwuchs zur Landeshoheit und wurde ein mächtigeres Instrument in der Hand ihres Besitzers als die hohe Gerichtsbarkeit. Das Alltägliche setzte sich damit in politischen Dingen mehr durch als die nur gelegentliche Bestrafung schwerer Vergehen. Dieser Umstand wurde vor allem bei der Ausbreitung der Reformation ausschlaggebend.

Kompetenzstreitigkeiten zwischen Rottweil und den Fürstenbergern wegen Weilersbach blieben nicht aus. Sie begannen, als 1496 ein Weilersbacher, also ein Untertan Rottweils, durch einen fürstenbergischen Vogt bestraft wurde. Ein weiterer Übergriff Fürstenbergs ereignete sich in Dauchingen, das Rottweil gehörte. Als dort 1496 ein Mord geschah, untersuchten fürstenbergische Amtsleute den Fall. Ein Übergriff Rottweils geschah dagegen in Neuhausen, das dem Johanniterkloster in Villingen gehörte. Hier fällt Rottweil im Jahre 1554 ein Todesurteil über einen Mörder aus Neuhausen. Villingen klagte, und das kaiserliche Kammergericht entschied, daß Villingen die hohe Gerichtsbarkeit über diesen Ort habe. Rottweil protestierte; der Prozeß war in der Mitte des 18. Jahrhunderts noch nicht entschieden. Jahrhundertlang hatte Rottweil Streit mit der benachbarten Reichsabtei Rottenmünster. Er wurde von Rottweil als dem Mächtigeren oft in brutaler Weise durchgeführt.

Die Ausdehnung Rottweils ging weiter. 1566 kaufte Rottweil vom Geschlecht der Freyburger das halbe Dorf Kappel mit Schloß. Der andere Teil des Dorfes gehörte dem Kloster St. Georgen. Als Württemberg seine Schirmvogtei über das Kloster zur Landeshoheit ausdehnte, gelangte diese Hälfte Kappels an Württemberg. Später war Rottweil durch die Not des Dreißigjährigen Krieges und der späteren Kriege unter Ludwig dem XIV. von Frankreich gezwungen, seine Hälfte um 10 000 Gulden an Württemberg zu verkaufen, so daß das ganze Dorf Kappel fortan bis zum Jahre 1810 zu Württemberg gehörte.

1598 kauft Rottweil von den Nachkommen des Konrad Ifflinger das Dorf Niedereschach. Aus dem gleichen Grunde wie bei Kappel mußte Rottweil dieses Dorf um 28 000 Gulden an die Barone der Beroldingen verkaufen.

Die Bruderschaft in Rottweil erwarb im Jahre 1479 die Dörfer Dauchingen und Mühlhausen. Auch Fischbach und Sinkingen erwarb Rottweil.

So hatte Rottweil im Laufe der Jahrhunderte ein ansehnliches, ziemlich abgerundetes Gebiet zusammengebracht, das sich mit den südlichsten Dörfern Mühlhausen, Dauchingen, Weilersbach und Deißlingen rechts und links des oberen Neckars bis

in die Gegend von Oberndorf erstreckte. Insgesamt waren es 27 Dörfer, die Rottweil an sich brachte, und zwar: Dunningen, Seedorf, Epfendorf, Irslingen, Böhringen, Dietingen, Gölldorf, Balgheim, Talhausen, Villingendorf, Herrenzimmern, Feckenhausen, Winzeln, Hochmössingen, Bösing, Fischbach, Sinkingen, Horgen, Neufra, Zimmern, Niedereschach, Stetten, die Hälfte von Kappel, Deißlingen, Dauchingen, Weilersbach und Mühlhausen.

Andere bedeutende Herrschaftsgebiete neben Rottweil waren in der Baar die Stadt Villingen mit den dazugehörigen Orten im Brigachtale, die Grafschaft Fürstenberg und Württemberg.

Villingen, eine Zähringergründung, wurde bald ein bedeutender Handelsplatz zwischen der Baar und dem Schwarzwald. Sie erlangte bald eine hohe militärische Bedeutung. Im offenen Konflikt löste sie sich von den Fürstenbergern und begab sich 1326 in den Schutz des mächtigen Österreich. Sie blieb eine österreichische Stadt bis 1805.

Ein gefährlicher Nachbar für Rottweil, Villingen wie für Fürstenberg erstand in Württemberg, das sich zielbewußt in der Ostbaar und auch zum Teil im Schwarzwald ausdehnte. Schon 1377 erwarb es die Herrschaft Tuttlingen mit Oberbaldingen, Öfingen und halb Sunthausen. 1423 kam die Herrschaft Hornberg dazu mit den Dörfern Schiltach, Gutach, Reichenbach, Tennenbronn, Buchenberg, Weiler und Peterzell. In der Mitte des 15. Jahrhunderts erwarb es St. Georgen und verstärkte damit seine Stellung in unserem Gebiete. Im Jahre 1444 übernahm es die Herrschaft Lupfen mit Schura, Talheim und Trossingen. Und 1449 kaufte es die Orte Schwenningen und Flözlingen von den Falkensteinern. Diese politische Besitzverteilung wurde für die Ausbreitung der Reformation in unserer Gegend entscheidend.

Das Leben der Untertanen im Gebiete der Reichsstadt Rottweil

Da auch die Weilersbacher zu den Untertanen Rottweils gehörten, wollen wir kurz das Verhältnis zwischen der Stadt und ihren Untertanen betrachten.

An der Spitze der Stadt stand der Magistrat. Er hatte alle Geschäfte gegen Kaiser und Reich, die diplomatischen Angelegenheiten auf den Reichstagen und die Ausübung aller landesherrlichen und obrigkeitlichen Rechte auf dem Territorium des Rottweiler Gebietes auszuüben. Verwaltungsmäßig war die Landschaft Rottweil in das Obervogtamt, Pürschvogtamt und in das Bruderschaftsamt aufgeteilt. Über jede von diesen drei Vogteien war ein vom Magistrat eingesetzter Stabsvogt eingesetzt, und zwar einer in Winzeln, einer in Dunningen und einer in Deißlingen. Der Deißlinger Vogt war also zuständig für die sogenannten Bruderschaftsdörfer Deißlingen, Dauchingen, Weilersbach und Mühlhausen. In jedem Dorf war ein von dem Magistrat eingesetzter Ortsvogt. Die Stabsvögte hatten die Aufgabe, an den Magistrat die erforderlichen Meldungen und Vorträge zu machen.

Die Stadt bzw. der Magistrat hatte alle Rechte auszuüben, welche ihr infolge der niederen wie hohen Gerichtsbarkeit zukam. Zur Anerkennung dieser Rechte mußten die Untertanen, also auch die Weilersbacher, bei den Jahresgerichten den Huldigungseid für die Stadt in die Hände der vorgesetzten Vögte schwören.

Das Fronwesen war in Züge eingeteilt. Hierfür waren folgende Maßstäbe aufgestellt: Jeder Bauer, Halbbauer oder Tagelöhner, welcher mit eigenem Zugvieh, wenn es auch nicht vier Stück beträgt, seinen Ackerbau besorgt und Pflug und Wagen führt, soll auch schuldig sein, damit zu fronen und als Inhaber eines Zuges betrachtet werden. Wer aber zwei oder mehr Pflüge in das Feld führt, der soll verpflichtet sein, mit ebenso vielen Zügen, als er Pflüge führt, die Fronen zu leisten.

Wir sehen daraus, daß der Umfang der Fronen von der Anzahl des Zugviehs abhing.

Außerdem waren die Untertanen verpflichtet, jährlich ein bestimmtes Quantum Holz als eine auf jedem Hofe liegende Reallast in das Holzmagazin zu liefern oder dafür ein bestimmtes Geld zu bezahlen. So betrug nach dem Fronplan vom Jahre 1759 jährlich die Frongeldgebühren und die Fronfuhren für folgende Dörfer:

Ort	Frongeldgebühr	Fronfuhren
Weilersbach	3 Gulden 6 Kr.	31
Dauchingen	7 Gulden 30 Kr.	75
Fischbach und Sinkingen	2 Gulden 2 Kr.	18
Horgen	5 Gulden 18 Kr.	73
Deißlingen	13 Gulden 24 Kr.	214
Mühlhausen	2 Gulden 18 Kr.	21

Ein besonderes Augenmerk richtete die Reichsstadt auf Sitte und Religiosität seiner Bürger und Untertanen. Verächtliche Lästerworte wider Gott, der Muttergottes und der Heiligen soll das erste Mal mit einem Gulden, das zweite Mal mit zwei Gulden bestraft werden oder auch an Leib und Gut. Sollten Gotteslästerungen von Kindern gehört und diese deshalb von den Eltern nicht gezüchtigt werden, so soll die Strafe bei den Eltern gesucht und vorgenommen werden. Jeder, der einen Gotteslästerer hört und es unterläßt, diesen zu warnen, soll jedesmal um einen Gulden gestraft werden.

Wer eines Ehebruchs überwiesen wird, soll um 50 Pfund Heller gestraft werden und zu keinem Amt zugelassen, und im Falle er ein solches innehat, sogleich davon entsetzt werden. Ledige Personen mit unerlaubten Beziehungen zahlen 10 Pfund Heller. Dieselbe Strafe zahlen Brautleute vor der Hochzeit. Außerdem dürfen sie bei der Hochzeit keinen Kranz, sondern nur einen Schleier tragen. Zeitweilig wurden diese Verordnungen vom Magistrat verschärft, wenn die Vergehen in dieser Hinsicht zu arg überhand nahmen. So erließ er 1762 verschärfte Bestimmungen. Vergehen zwischen Ledigen wurden folgendermaßen geahndet: Vor und nach dem

Gottesdienste müssen sich solche Sünder eine Stunde lang mit strohenem Degen, Kranz und Tafel aufstellen. Darnach werden sie an einem Schubkarren festgemacht, mit einer Kappe und einem Stängle mit daran hängenden Glöcklein angetan und in der Stadt herumgeführt zu ihrer wohlverdienten Strafe und Beschämung, andern aber zum abschreckenden Beispiele, dann 14 Tage lang zur Stadtarbeit angehalten und über die Nacht mit sparsamer Nahrung versorgt, die sie aus eigenen Mitteln zu beschaffen haben. Bei Wiederholung erfolgte zweimalige Ausstellung und sechs Wochen Stadtarbeit.

Verhelichte, die zum ersten Mal einen Ehebruch begingen, sollten mit schwarzen Kerzen eine Stunde vor und eine Stunde nach einem Sonntagsgottesdienste in dem Ort der Tat vor die Kirchentür gestellt werden, angetan mit einer Tafel: »Strafe des ersten doppelten Ehebruchs.« Außerdem sind sie von allen Ehrenämtern auf Lebenszeit zu entfernen und drei Monate mit öffentlicher Arbeit zu bestrafen.

Bei wiederholtem Ehebruch sollte die Strafe mit dreijähriger Ausweisung aus der Stadt oder dem Gebiet Rottweils verfügt werden. Beim dritten Ehebruch wird nach Vorschrift der peinlichen Halsgerichtsordnung und nach Umständen der Übeltat an Leib und Leben Bestrafung erfolgen.

Andere Verordnungen betrafen allerlei andere Auswüchse. Jedes hohe Spiel mit Würfeln oder Karten wird bei Strafe eines Guldens verboten. Das nächtliche Herumschwärmen und Lärmen besonders in der Fastenzeit und das sogenannte Narren war bei einer Strafe von einem Gulden untersagt.

Bei jeder Hochzeit soll nur drei Stunden lang gespeist werden. Im Übertretungsfalle soll der Wirt fünf Pfund Heller bezahlen. Kostspielige Gastmähler sollen Armen wie Reichen untersagt sein. Das Tanzen soll nur bis zur Vesper erlaubt sein und ist auf offener Gasse gänzlich verboten.

Die Sonn- und Feiertage sollen durch fleißigen Besuch der Kirchen, bei Vermeidung allen Spielens, Zechens und Tanzens während des Gottesdienstes geheiligt werden. Die Eltern sind für die Unarten ihrer Kinder während des Gottesdienstes verantwortlich. In der Kirche, bei Bittgängen, Prozessionen und anderen öffentlichen Feierlichkeiten soll auf Ordnung und Anstand geachtet werden. Die Eltern haben ihre Kinder zum Kirchen- und Schulbesuch anzuhalten, sonst erwarten sie empfindliche Strafen.

Der Magistrat erließ auch die Steuerverordnungen. Alle drei Jahre mußte jeder Bürger und Untertan sein versteuerbares Vermögen angeben. Versteuert werden mußten alle liegenden Güter, jedes bürgerliche Gewerbe, das Vieh und die Kapitalien. Die liegenden Güter waren in drei Klassen, in gute, mittelmäßige und schlechte, eingeteilt. Bares Geld und Früchte waren steuerfrei. Was an steuerbaren Vermögen verschwiegen wurde, verfiel der Konfiszierung. Die Steuertermine jährlich waren Mariä Lichtmeß und Martini im November. Zahlungen auf Raten waren nicht gestattet. Auch geistliche Personen mußten Steuern bezahlen. Alle direkten und indirekten Steuern flossen in die Stadtkasse wie Bürgersteuern, die ewigen Hellerzinse,

der Zoll, Wein- und Biersteuer, die Geldstrafen in der Stadt und Landschaft, Gebühren für die obrigkeitliche Bewilligung des Wein-, Bier- und Branntweinaus-schankes und für die Bewilligung des Branntweinbrennens, Gebühren auf den Jahr-märkten und die Tor- und Weggelder. Die Beispiele zeigen, daß manche dieser Steuern den heutigen gleichen. Jedes noch so kleine Herrschaftsgebiet des damaligen deutschen Reiches erhob an seinen Grenzen Zoll.

Außer diesen Steuern mußten noch besondere Abgaben entrichtet werden, so an das Reich und an den Schwäbischen Kreis. Rottweil war Mitglied des Schwäbischen Kreises. Bei Unglücksfällen, Kriegszeiten und Teuerungen wurde den Untertanen an den üblichen Steuern etwas nachgelassen. Aber auch Steuererhöhungen konnten eintreten, wenn es notwendig wurde.

Nach einem Anlagefuß vom Jahre 1797 hatten folgende Dörfer an Steuer zu zahlen:

Ort	Summe
Weilersbach	80 Gulden 15 Kreuzer
Dauchingen	129 Gulden 48 Kreuzer
Fischbach und Sinkingen	82 Gulden 8 Kreuzer
Horgen	67 Gulden 50 Kreuzer
Deißlingen	295 Gulden 19 Kreuzer
Mühlhausen	62 Gulden 1 Kreuzer

Nach Veranschlagung hatte Rottweil den 41. Teil der gesamten Ausgaben des Schwäbischen Kreises zu tragen, was jedoch in Anbetracht seiner Bevölkerungszahl, die nur den 107. Teil betrug, viel zu hoch war. Die Einwohnerzahl des gesamten Rottweiler Gebietes betrug nicht viel über 10 000. Auch die Veranschlagung an das Reich war viel zu hoch. Alle Versuche, dieses Mißverhältnis zu beseitigen, schlugen in der Hauptsache fehl. Dazu kamen die vielen Unglücksfälle wie Brände, Seuchen, die häufigen und schrecklichen Kriegsverheerungen, Teuerungen, die Abnahme der Bürgerschaft, das gesunkene Gewerbe und die vielen Requisitionen im Gefolge der Kriege. Im Jahre 1719 betrug die Schuldenlast Rottweils 181 000 Gulden. Die Stadt kam dadurch in arge Bedrängnis, ihre Blütezeit war längst dahin, so daß sie das halbe Kappel und Niedereschach verkaufen mußte.

Durch den Kauf der Dörfer bekam Rottweil viele Leibeigene. Die Leistungen, die sich aus der Leibeigenschaft ergaben, wurden gemildert. Im Sterbefall sollte nicht das beste, sondern das schlechteste Stück Vieh abgegeben werden. Auch durften die Leibeigenen mit den Bürgern unter einem Banner stehen. Die Herrschaft der Stadt über ihre Dörfer war verhältnismäßig nachsichtig, so blieb es im Bauernkriege im Rottweiler Gebiet ruhig, und es kam nicht zu Aufständen und Aufruhr wie in anderen Gebieten.

Nur in einer Sache entstand zwischen den Dörfern und der Stadt immer wieder Streit. Sämtliche Untertanen der Dörfer waren streng verpflichtet, keine anderen

Handwerker als städtische zu gebrauchen. Dies führte zu manchen Schwierigkeiten, besonders für die Dörfer, die am weitesten von Rottweil entfernt waren. Vor allem fühlte sich die Landschaft durch die Hausvisitationen, die von den städtischen Zünften zur Einhaltung dieses alten Herkommens durchgeführt wurden, beeinträchtigt. Im Jahre 1698 wurde der Streit endlich dahin geschlichtet, daß den am weitesten entfernt liegenden Dörfern ein paar eigene Handwerker gestattet wurden. So erhielten Dauchingen und Weilersbach miteinander einen Wagner, einen Schmied, einen Zimmermann, einen Maurer und jedes für sich einen Schneider.

Fischbach erhielt je einen Schneider, Maurer und Zimmermann. Deißlingen bekam je einen Wagner, Schmied, Schneider, Zimmermann und Maurer. Auch einige andere Dörfer bekamen etliche Handwerker zugesprochen. Außerdem erhielten diese Orte die Erlaubnis, daß die zugelassenen Handwerker ihre Söhne nach Handwerksbrauch anlernen konnten.

Wehrwesen

Natürlich hatten alle herrschaftlichen Gebiete damals ihren eigenen Wehrstand. Nach einer im Jahre 1615 vorgenommenen Generalmusterung stellte die Stadt Rottweil selbst 688 Mann und die Dörfer 2254 Mann. So mußten z. B. Weilersbach 36, Niedereschach 83, Fischbach 56, Deißlingen 148, Dauchingen 48, Horgen 39 und Mühlhausen 57 Mann als Soldaten stellen. Ehe die Truppen auszogen, wurde ihnen ein humanes Benehmen gegen Witwen, Waisen, Schwangere, alte Leute und Geistliche eingeschärft. Wer sich im Kampfe feig benahm oder fliehen wollte, durfte von den Hauptleuten niedergestochen werden. Die Kinder Gefallener waren steuerfrei. Nach einem Ratsbeschuß vom Jahre 1632 mußten 400 Untertanen aus den Dörfern mit den Bürgern der Stadt die Wache versehen. Die Verpflegung sollten sie sich selbst beschaffen, während sie die Waffen aus dem städtischen Zeughause erhielten.

In der Weilersbacher Gemeinderrechnung vom Jahre 1792 kommen Ausgabeposten von Weilersbachern vor, die sich in Rottweil als Rekruten stellen mußten. Es heißt da: »Bezahlung der Rekruten und der dabei gehabtten Unkosten« und »Beim Spielen (Auslosen) in Rottweil beiden Vögten, den Rekruten und Knechten 12 Gulden 29 Kreuzer.«

Hexenprozesse

In der Zeit von 1580 bis 1648 wurden in Rottweil 97 Personen als Hexen geköpft und dann verbrannt oder lebendig auf dem Holzstoß verbrannt. Auch in Villingen, Hüfingen und Bräunlingen fanden Hexenprozesse statt und wurden Hexen hingerichtet. Es war eine traurige Verirrung der damaligen Zeit.

Die Reformation im Gebiete der Stadt Rottweil

Schon wenige Jahre nach Luthers Auftreten findet man in den Ratsprotokollen Rottweils Klagen gegen Priester und Strafen gegen Leute, die nicht mehr kommunizieren wollten. Der Rat konnte sich trotzdem kaum noch der neuen Lehre erwehren. Die Anhänger der Lehre Luthers waren besonders in den Kreisen der Zünfte zu finden. Der Pfarrer Stücklin predigte 1529 öffentlich die Lehre Zwinglis. Der Einfluß Zwinglis rührte von der Verbindung der Stadt mit den Schweizer Kantonen her. Der Rat der Stadt und die Landbevölkerung standen zum alten Glauben. Es kam nun in Rottweil zu einem mehrjährigen Ringen zwischen Katholiken und Protestanten. Der Ausgang war ungewiß. Der Rat nahm Hausvisitationen vor und nahm alle Bücher der neuen Lehre weg. Gegen das Vorgehen des Magistrats protestierten die Anhänger Zwinglis, verlangten die Bücher zurück und daß man der neuen Lehre kein Hindernis in den Weg lege. Der Rat blieb hartnäckig, denn inzwischen war ein Schreiben des Kaisers eingegangen mit der Drohung, das kaiserliche Hofgericht wegzunehmen, falls man zum neuen Glauben überträte. Durch diese Drohung war Rottweil an seiner verwundbarsten Stelle getroffen. Und dieser Umstand wird wohl am meisten dazu beigetragen haben, daß der Rat der Stadt fest blieb. Schon 1527 übergaben die Neuerer zu Rottweil dem Rate »die christliche Instruktion und freundliche Ermahnung, das göttliche Wort anzunehmen«. Verfasser der Schrift war Pfarrer zu St. Stephan in Konstanz, Hans Spreter, ein geborener Rottweiler. Der Rat ließ aber durch den Henker die Schrift auf dem Markte öffentlich verbrennen. Die Unruhen in der Stadt dauerten an. Pfarrer Stücklin, der Wortführer der Neugläubigen, wurde abgesetzt. Es kam zu neuen Tumulten. Der Rat bestrafte 50 Bürger mit 100 Gulden. Im Jahre 1528 erging auch eine Mahnung der katholischen Urkantone der Schweiz an den Rat, bei der alten Lehre zu bleiben. Die Bestraften wandten sich an die Bürgerschaft und fanden viele Anhänger. In der Schneiderzunft verabredete man, wie das Zeughaus erstürmt werden könnte, um die Waffen und Geschütze zu bekommen. Alle Anhänger der neuen Lehre sammelten sich in aller Stille in der Hochbrucker Vorstadt und trugen mit Beihilfe der Frauen Harnische und Waffen in die Stadt. Ein gewaltsamer Umsturz stand bevor. Aber auch der Rat der Stadt war nicht müßig und berief die bewaffnete Mannschaft der altgläubig gebliebenen Landbevölkerung in die Stadt und bewaffnete sie.

Als der Bürgermeister und einige Zunftmeister auf dem Heimwege von den Neugläubigen stark bedrängt wurden und sich nur noch mit Mühe in das Spital retten konnten, wurde dies zum Signal zur letzten Gewaltprobe. Der Rat griff nun durch und stellte die Bauern der Dörfer und die noch ihm treu ergebenen Bürger unter Waffen und jagte die Neugläubigen mit Weib und Kind zur Stadt hinaus. Man bot den Vertriebenen einen Vergleich an, den sie aber nicht eingingen, weil sie der neuen Lehre nicht abschwören wollten. Ihre Häuser, Güter und Mobiliar wurden an die Meistbietenden verkauft, der Erlös davon den Ausgewiesenen übergeben,

aber in die Stadt durften sie nicht mehr zurückkehren. Am eifrigsten traten Bürgermeister Möck, Schultheiß Mock und Pfarrer Uhl für die Erhaltung des alten Glaubens ein. Daher das Sprichwort: »Möck, Mock und Uhl retteten Rottweil dem Römischen Stuhl.« Pfarrer Uhl, ein geborener Rottweiler, war zu dieser Zeit Pfarrer im rottweilischen Dorf Mühlhausen und griff von dort in den Glaubenskampf seiner Vaterstadt ein. Im Jahre 1560 wurde er Pfarrer in Rottweil. Die vertriebenen Protestanten, die unter Führung des Stadtarztes Valerius Anselm und des Heiligkreuzpfarrers Stücklin ihren Kampf in Rottweil führten, wandten sich dann hauptsächlich nach der Schweiz. Damals herrschte der Grundsatz, nach dem in ganz Deutschland gehandelt wurde: Wer die Herrschaft in einem Gebiet hat, der bestimmt die Religion seiner Untertanen. Hätte also der Protestantismus in Rottweil gesiegt, so hätten auch alle Dörfer, die damals zum Gebiete der Stadt gehörten, dem neuen Glauben folgen müssen.

Die Stadt Villingen war zur Zeit der Reformation von Anfang an der entschiedenste Verfechter des katholischen Glaubens in der Baar. Die Hauptstütze des katholischen Glaubens war der Rat der Stadt. Zwar versuchten auch in Villingen kleine Gruppen den Protestantismus einzuführen, aber der Rat der Stadt wachte sorgfältig für die Aufrechterhaltung des alten Glaubens. Vor allem bemühte er sich um eine geordnete Seelsorge, an der es sehr mangelte. Als im Jahre 1535 die Universität Freiburg wegen der Pest nach Villingen flüchtete, stand unter den Aufnahmebedingungen auch diese, »daß kein Schüler die lutherische Lehre ausbreite«.

In den fürstenbergischen Landen sorgte Graf Friedrich zu Fürstenberg für die Aufrechterhaltung der katholischen Religion. Zwar zeigten sich in der Grafschaft keine nennenswerten Bestrebungen für den evangelischen Glauben. Aber im Jahre 1527 befahl er seinen Untertanen streng, bei dem alten Glauben zu bleiben. Als Graf Friedrich nach dem Tode seines Bruders die Herrschaft im Kinzigtal erbte, führte er den katholischen Glauben dort wieder ein, da zuvor sein Bruder im ganzen Gebiet die Reformation eingelassen hatte.

Bleibend hat sich die Reformation in den württembergischen Gebieten der Ostbaar und St. Georgens behauptet. Nach 1534 führte der Herzog von Württemberg die Lehre Zwinglis in den folgenden Gemeinden ein: Öfingen, Oberbaldingen, Biesingen, die Hälfte von Sunthausen, Schwenningen a. N., Tuningen, Trossingen, Talheim, Schura, Tuttlingen, Weiler, Burgberg, Erdmannweiler, Schabenhausen, Buchenberg, Peterzell und St. Georgen. Die Glaubensneuerung stieß hier jedoch auf erheblichen Widerstand, denn Fürstenberg hatte in den Dörfern der Ostbaar die hohe Gerichtsbarkeit oder den Kirchensatz und versuchte dadurch die Reformation aufzuhalten. Zuletzt siegte aber Württemberg, das die niedere Gerichtsbarkeit innehatte. Auch ein Teil der Pfarrer und ein Teil der Bevölkerung leistete Widerstand. In Schwenningen stand der einflußreiche Vogt entschieden für den alten Glauben ein und wurde deshalb verurteilt und bestraft. In Öfingen harrete der dortige katholische Pfarrer noch 23 Kampfesjahre aus, bis er dann auch weichen mußte.

Auch in St. Georgen führte Württemberg die Reformation ein. Hier hatte es die Schirmvogtei über das Kloster und leitete von ihr das Recht ab, den Glauben zu bestimmen. Da der Abt und alle Mönche sich hartnäckig weigerten, den neuen Glauben anzunehmen, wurden sie im Jahre 1536 vertrieben. Die Mönche fanden zuletzt Zuflucht in der Stadt Villingen und bauten dort ein neues Kloster und eine Kirche auf. Eigentümlicherweise ließ Württemberg in Kappel, das zur Hälfte ihm gehörte, den alten Glauben unangetastet. Die übrigen kleinen Herrschaften unserer Gegend hielten sich in dieser Sache an Fürstenberg, Villingen und Rottweil.

Zehnt-Streitigkeiten

Der Ursprung des Zehnten geht schon auf die Vorschriften des Alten Testaments zurück. Auch der hl. Apostel Paulus legte den christlichen Gemeinden die strenge Pflicht auf, denen, die dem Altare dienen, auch den nötigen Unterhalt zu geben. Leider blieb die Kirche im Laufe der Zeit nicht im ungeschmälernten Besitz des ursprünglichen Zehnten. Mit der Zeit schlichen sich Mißbräuche ein. Das Zehntrecht wurde, ähnlich dem Patronatsrecht, wie jede andere Sache von dem Patronats Herrn verkauft, versetzt und zu Lehen gegeben, so daß der Pfarrer oft nur einen Teil des Zehnten bezog. So erhielt die Pfarrei Weilersbach, wie sich später noch zeigt, nur noch den Kleinzehnten sowie 20 Malter, halb Korn, halb Hafer, vom Großzehnten. Die Fürstenberger waren schon im Mittelalter Patronats Herr der Pfarrei Weilersbach und besaßen den Groß- und Kleinzehnten zu Weilersbach.

Im Jahre 1506 gab Graf Wolfgang zu Fürstenberg seine Zehnten zu Weilersbach als Erblehen von der Grafschaft Fürstenberg dem Jakob Freyburger zu Villingen in Tausch gegen dessen Groß- und Kleinzehnten im Dorfe Döggingen. Der Graf behielt sich bei dem Tausch die Lehenschaft und das Patronatsrecht an der Kirche in Weilersbach vor. Außerdem verkaufte er dem Freyburger den Giererhof für 120 Gulden als erbliches Lehen. Jakob Freyburger übergab seinen Eigenhof zu Weilersbach, genannt Hans-Wenesen-Gut, mit dem dazugehörigen Zehnten der Grafschaft zu Eigentum und empfängt es als Erblehen. In das Gut zehnten 5 Juchert im Rätchenhard, 5 Juchert auf der Breite, liegt bei Almendsloch, 2 1/2 Juchert auf dem Hohenstich an dem Karrenweg, eine Mannsmahd Wiesen bei dem Brühl, eine Mannsmahd Wiesen bei den äußeren Wiesen bei dem Brühl. In des Girers Gut zehnten: »Des Girers Hof gibt den großen und kleinen Zehnten von allem, was auf dem Hof erzeugt wird und wächst, die Gärten um des Girers Hof darunter und darob, das Rotzwiesle 2 1/2 Mannsmahd in der Au, 4 Juchert ob dem Dorf ob Rebliß Haus, heißt die Breite, 1/2 Juchert zu Hartlanden, 1 Juchert liegt unter Almansloch.« Damit waren die Freyburger im Besitz des Groß- und Kleinzehnten zu Weilersbach. Sie waren ein Patriziergeschlecht, welches in Villingen und anderen Städten ansässig war, und besaßen auch eine Zeitlang die eine Hälfte des Dorfes Kappel und



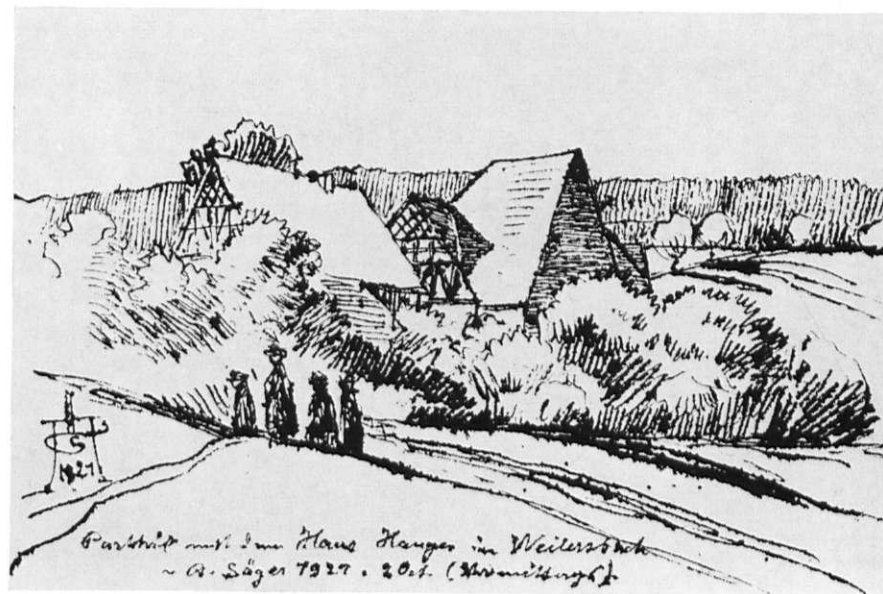
Weilersbach um 1930



Der schönste Blick auf Weilersbach



Altes Bauernhaus mit Fachwerk und Schindelgiebel



erließen für das Dorf eine Dorfordnung. Auf der Rottweiler Pürschkarte befindet sich auch eine Abbildung des Familienwappens der Freyburger: Auf blauem Feld ist eine silberne Lilie zu sehen, darunter ein silberner Sparren mit roter Spitze. In den Weilersbacher Lehenakten im Fürstenbergischen Archiv zu Donaueschingen befindet sich auch ein Stammbaum dieses Geschlechtes.

Es ist nicht verwunderlich, daß es bei diesen Besitzverhältnissen Streitigkeiten gab. So entstanden solche im Jahre 1565 bis 1570 zwischen Joachim von Freyburg und der Stadt Rottweil wegen dem Zehnten zu Weilersbach. Die Auseinandersetzungen wurden in einem Vergleich im Jahre 1570 beigelegt.

Im Jahre 1614 entstand ein neuer Streit, dieses Mal zwischen dem Zehntherrn, Hans Joachim und Ferdinand von Freyburg, und dem Zehntnehmer, den Bürgern des Fleckens Weilersbach. Der Streitpunkt betraf die Zählung und Aufstellung der Zehntgarben. Die Bauern wollten nämlich den nach Abzählung eines Ackers verbleibenden Rest (der keine volle Zehn ergab) überhaupt nicht mehr zählen, sondern vielmehr am nächsten Getreideacker von vorne anfangen zu zählen, während der Zehntherr auf ununterbrochener Durchzählung von einem Acker auf den andern bestand. Es kam zu einem Prozeß, und die Gemeinde Weilersbach unterlag in dem Rechtshandel. Sie mußte »fortan durchzählen«, während der Zehntherr gutwilligerweise die Prozeßkosten übernahm. Es heißt im Vergleichsvertrag vom 20. März 1614 wörtlich: »... und daß auch dieser Vergleich desto beständiger verbleiben und beharren möge und solle, haben die ernannten Junker und Zehntherrn uf Fürbitt hiermit bewilligt, ihre nunmehr angewandten großen Unkosten an ihnen selbst zu leiden und zu tragen.«

Eine Abschrift des Vergleichs ist im Weilersbacher Urbarium vom Jahre 1793 zu finden.

Im Jahre 1577 erbaute Junker Hans Joachim von Freyburg eine Zehntscheuer, um darin die eingebrachten Zehntgarben unterzubringen. Die Zehntscheuer soll zwischen den heutigen Häusern Nr. 71 und 72 gestanden haben. Das zwischen dem Unterdorf und Oberdorf gelegene Gelände, das zur Zehntscheuer gehört, nennt man heute noch Scheueräcker.

Es gab jedoch auf der Gemarkung damals einige Grundstücke, die keinen Zehnten zu entrichten hatten. Es heißt im Weilersbacher Urbarium von 1793: »... jedoch sind auf der ganzen Bahn folgende zentfreie Grundstücke: Matias Laufer, Vogt, 1 Juchert 1/2 Vierling, Bartle Faist 1 Juchert 1 Vierling, Mathäus Schleicher, Lang, 1 Vierling, Matheis Kaltenbrunner 1 Vierling, Jörg Schleicher 1 Juchert, 1 Vierling, Konrad Supple 1 Vierling 18 Ruten, Christian Schleicher, Schuster, 1 1/2 Vierling, Thomas Schleicher 2 Vierling 10 Ruten.« Das Gelände, wo diese zehntfreien Äcker lagen, führt heute noch den Namen Zehntfrei.

Die Aufsicht über die Zehntscheuer hatte ein Scheuermayer und ein Zehntknecht, die beide Weilersbacher waren. Um 1700 war Zehntknecht Christian Laufer. Er erhielt 4 Malter Weizen und Roggen als Besoldung. Die Zehntgarben blieben bei

der Ernte auf den Äckern liegen. Dort wurden sie von Weilersbacher Bauern gesammelt und in die Zehntscheuer heimgeführt. Für das Heimführen erhielten sie einen Fuhrlohn in Geld.

So fuhren im Jahre 1700 folgende Weilersbacher Bauern Zehntgarben in die Zehntscheuer:

	Winter- garben	Sommer- garben	Fuhrlohn
Martin Hauger	205	100	3 Kreuzer 10 Schilling
Hans Jakob Baur	224	234	17 Kreuzer 41 Schilling
Stoffel Bartler	173	102	4 Kreuzer 39 Schilling
Christian Mörkhle	340	170	
Lorenz Schleicher	140	97	5 Kreuzer 17 Schilling
Christian Schleicher	162	167	5 Kreuzer 21 Schilling
Jakob Schleicher	87	66	5 Kreuzer 28 Schilling
Christian Laufer	101	164	
Josef Scholl	85	167	
Georg Galler	113	92	4 Kreuzer 30 Schilling
Hans Aigeltinger, Vogt	110	120	
Christian Laufer, Zehntknecht	29	89	1 Kreuzer 40 Schilling
Summe der Wintergarben	1969		
Summe der Sommergarben		1568	

Der Jahresertrag des Großzehnten ergab in guten Jahren rund 220 Malter Getreide. Hiervon mußten 10 Malter Veesen (Korn) und 10 Malter Hafer an den jeweiligen Pfarrer in Dauchingen abgegeben werden (Weilersbach gehörte damals zur Pfarrei Dauchingen). Dies war der Rest, der der Pfarrei vom Großzehnten noch verblieb. Ursprünglich stand der ganze Großzehnten der Pfarrei zur Verfügung.

Das Geschlecht der Freyburger verarmte immer mehr und ging damit den Weg so vieler des niederen Adels. In einem Bittbrief an den Landgrafen zu Fürstenberg, seinem Lehensherrn, schildert Georg Hermann Freyburger im Jahre 1691 seine trostlose finanzielle Lage. Er schreibt, er sei in einer miserablen Lage und in Armut. Er habe im vergangenen Winter samt Weib und Kindern in der Zehntscheuer in Weilersbach in einem kleinen Kämmerlein gewohnt. Er bittet den Grafen, auf die Lehens-Zehntgefälle in Weilersbach 600–700 Gulden aufnehmen zu lassen. Der Fürstenberger bewilligt in einem Schreiben 1000 Gulden. Georg Hermann stirbt im Jahre 1698 in Villingen. Er hinterließ fünf Kinder: Sohn Ovidio, und die Töchter Maria Catharina, Maria Anna, Theresia Felizitas, Maria Johanna und Franziska. Das Ende war nicht mehr aufzuhalten. Am 27. Mai 1707 verkauften seine Erben mit lehensherrlicher Erlaubnis des Hauses Fürstenberg den Großzehnten zu Weilersbach samt der zugehörigen, verfallenen Zehntscheuer, beiden Hofgütern sowie ein eige-

nes Haus in Villingen für 14 100 Gulden an die Gottesbruderschaft in Rottweil. Damit gelangte Rottweil, dem schon seit 1509 das Dorf Weilersbach gehörte, auch in den Besitz des Großzehnten zu Weilersbach mit der Zehntscheuer und den beiden Hofgütern, Girerhof und Wenessengut. Der weitaus größte Teil des Erlöses mußte zur Befriedigung der Gläubiger aufgewandt werden.

Im Jahre 1698 entstanden Streitigkeiten zwischen Weilersbach und Schwenningen. In den Weilersbacher Lehnakten ist von einigen Streitigkeiten zwischen der Gemeinde Weilersbach und der Gemeinde Schwenningen die Rede. Seit geraumer Zeit herrschten nachbarliche Mißverständnisse, vor allem wegen 5–6 Juchert Zehntfeld. Die Weilersbacher beschwerten sich bei ihrem Zehntherrn, Georg Hermann von Freyburg, und beschuldigten die Schwenninger, daß diese bei Setzung neuer Marken 5–6 Juchert Weidfeld auf dem Weilersbacher Gelände eingemarkt und dadurch dem Weilersbacher Bann und Zehnten einigen Abbruch getan hätten. Der Zehntherr richtet die Beschwerde weiter an seinen Lehensherrn. Wie die Sache beigelegt wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

Das Gemeinde-Urbarium vom Jahre 1722

Im Stadtarchiv zu Rottweil ist ein Gemeinde-Urbarium vom Jahre 1722 aufbewahrt. Es ist eine Art Lagerbuch und Güterbeschreibung der Gemeinde Weilersbach. Die Aufstellung erfolgte durch das Bruderschaftshaus zu Rottweil bzw. durch den Magistrat der Stadt.

Nach diesem Lagerbuch gab es folgende Bürger, Tagelöhner und Einwohner zu Weilersbach mit eigenen Feldern bzw. Häusern:

Johannes Scholl, der Würth und sogenannte Student, Vogt 1730:

1 Haus mit Scheuer
 Ackerfeld: 87 Juchert 1 Vierling 27 Ruten
 Garten: 4 Juchert 1/2 Vierling 20 Ruten
 Wiesen: 9 1/2 Juchert 1/2 Vierling 2 Ruten
 Wald: 24 Juchert im Buch und 9 Juchert im kleinen Hölzle.

Josef Aigeldinger:

Garten: 1/2 Juchert 29 Ruten
 Ackerfeld: 45 Juchert 3 Vierling 47 Ruten
 Wiesen: 4 Juchert 2 Vierling 14 Ruten.
 Wald: 12 Juchert im Buch und 6 Juchert im kleinen Hölzle.

Joh. Jakob Riescher

hat dem Martin Hauger seine hiernach beschriebenen Güter abgekauft:
 Ackerfeld: 8 1/2 Juchert 1 1/2 Vierling 27 Ruten.

Martin Hauger hat der Bruderschaft zu Rottweil alle seine Wiesen verkauft. Martin Hauger hat sein eigenes Haus und Scheuer innegehabt samt zwei Gärtlein, aber hiervon wie folgt verkauft:

dem Johannes Hauger den vierten Teil seines Hauses, dem Michael Hauger die Hälfte seines Hauses. Martin Hauger hat von seinem Haus und Scheuer den vierten Teil behalten sowie von seinem Gärtlein bei dem Hause 1 Vierling und 24 Ruten. Davon hat er 30 Ruten seinem Sohn Johannes Hauger zum Kauf gegeben. Martin Hauger hat im Buch 9 Juchert Wald. Davon hat er seinem Sohn Michael Hauger am 11. Februar 1794 3 Juchert zu kaufen gegeben, seinem Sohn Johannes 40 Ruten Wald und dem Andreas Scherer 2 Juchert Wald.

Hans und Salome Kop: 1 Haus mit Scheuer und 1 Garten mit 3 Ruten.
Andreas Faist: 1 Haus mit Scheuer und Garten.
Josef Kammerer: 1 Haus mit Scheuer.
Christian Schleicher, Scheuerknecht: Ein Drittel von einem Haus.
Martin und Lorenz Schleicher: 1 Haus gemeinsam mit Scheuer.
Matheis Kammerer: 1 Haus mit Scheuer.
Martin Kammerer: 1 Haus mit Scheuer.
Hans Kammerer: 1 Haus mit Scheuer.
Klemens Löffler: 1 Haus mit Scheuer.
Christian Bartler und Jakob Bartler: zusammen 1 Haus mit Scheuer.
Mathäus Weißhaar: 1 Haus mit Scheuer.
Josef Schleicher, Zimmermann: 1 Haus.
Christian Schleicher und Luitgart Nabholtz: 1 Haus mit einer halben Scheuer.
Hans Georg Ketterer: 1 Haus mit Scheuer.
Josef Löffler: 1 Haus mit Scheuer.
Blasius und Christian Laufer, Schneider genannt: zusammen 1 Haus mit Scheuer.
Mathäus Schleicher, jung, Schneider: ein halbes Haus mit Scheuer.
Mathäus Flaig, Zimmermann: ein halbes Haus mit Scheuer.
Georg Laufer: ein halbes Haus mit Scheuer.
Antoni Scholl, Schneider: 1 Haus mit Scheuer.
Hans Georg Wehrle: 1 Haus mit Scheuer.
Michael Baumann und Antoni Baumann: zusammen 1 Haus mit Scheuer.
Mathäus Laufer, Schneiderle und Christian Laufer, Untervogt:
zusammen 1 Haus mit Scheuer.
Georg Flaig: ein halbes Haus mit Scheuer.
Georg Scholl: 1 Haus mit Scheuer.
Balthasar Nabholz: 1 Haus mit Scheuer.
Christian Aigeldinger: ein halbes Haus mit Scheuer.
Hans Aigeldinger: 1 Haus mit Scheuer.

Antoni Bartler: 1 Haus mit Scheuer.
Johannes Hauger: den vierten Teil eines Hauses.
Anna Hauger: 1 Haus mit Scheuer.
Mathäus Schleicher: 1 Haus mit Scheuer.
Mathäus Supple: 1 Haus.
Antoni Schleicher: 1 Haus mit Scheuer.
Georg Schleicher, des Fuchsjockels Sohn: 1 Haus mit Scheuer.

Folgende besitzen nur Eigenfelder ohne Häuser: Christian Kop, Michael Kammerer, Katharina Kammerer, Georg Weißhaar, Jakob Schleicher, Georg Schleicher, Hans Peter Scholl, Jakob Wehrle, Martin Laufer, Josef Scholl, Agnes Aigeldinger, Christian Bartler, Jakob Bartler, Hans Galler, Christian Galler, Klemens Löffler, Andreas Laufer, Martin Baumann, Mathäus Laufer, Franz Georg Ketterer, Lorenz Schleicher, Martin Laufer, Peter Laufer, Georg Laufer, Christian Schleicher (Welsch Jocken Sohn), Andreas Scherer, Elisabeth Schleicher, Thomas Laufer.

Es folgen nun die Lehenträger, die kein eigenes Haus oder eigene Felder haben:

Johann Jakob Riescher, Fürstl. Fürstenbergischer Rentmeister, Jakob Schleicher mit 1 Haus und Scheuer, Christian Schleicher mit 1 Lehenhaus und Scheuer, Thomas Laufer, Georg Galler, Hans Bartler, Mathäus Merkle, Antoni und Georg Schleicher, Antoni Scholl.

Das Gemeinde-Urbarium vom Jahre 1793

Dieses Urbarium ist ein dickleibiger Foliant mit 1290 Seiten und stellt eine Erneuerung des Urbariums vom Jahre 1722 dar. Eine Kopie davon befindet sich im Stadtarchiv zu Rottweil.

Der Anfang lautet:

»In dem Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit Gott Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes Amen. Kund und zu wissen sage ich männiglich mit diesem offenen Urbario, daß, als man zählt von Christi, unseres Seeligmachers gnadenreichen Geburt eintausendsiebenhundertneunzig und drey Jahre, sich der hochlöbliche und wohlweise Magistrat der des Heiligen Römischen Reiches Stadt Rottweyl aus mehrfachen Ursachen und vorzüglich zur Erhaltung mehrerer Richtigkeit und Ordnung bei den Lehen und Zinsgütern sowohl als eigenen Feldern von zu habender Landesherrlichkeit und Obrigkeit wegen bewogen gefunden, eine abermalige Renovation und Güterbeschreibung in dem löblichen Bruderschaftshaus zustehenden Flecken Weylersbach, in welchem eine Renovation seit dem Jahre 1722 nicht mehr vorgenommen ist, unter Aufsicht und Leitung eines Bruderschaftsamtes als

des wohlgeborenen und Rechtsgelehrten Johann Baptist Hofer, des löblichen Bruderschaftshauses Bassverordneten Oberpflegers . . .«

Am Schlusse der Einleitung heißt es weiter:

» . . . Zu dieser Zeit seyend in dem Flecken Weylerspach obrigkeitlich aufgestellte Urkundsmänner gewesen,

Matheis Laufer, Vogt
Thomas Schleicher, Untervogt
und Kaspar Heini.

Bei dieser Renovation seyend Vogt und Richter gewesen,

Matheis Laufer, Vogt
Thomas Schleicher

Johann Faist

Johann Schrenk

Johann Senn

Joseph Bartler

Pelagi Schleicher und

Johann Laufer.

Inhaltlich zerfällt das Urbarium in folgende Teile:

Einleitung,

Aufzählung der Richter und Zeugen bei der Renovation,

Bericht des Feldmaßes,

Verzeichnis aller Leheninhaber zu Weylerspach,

Verzeichnis über die Lehenherrschaften zu Weylerspach,

Verzeichnis über die Leheneinkünfte zu Weylerspach,

Beschreibung der Lehengüter (Seite 25–580),

Beschreibung der Eigenfelder (Seite 581–1209),

Beschreibung der Gemeindegärten (Seite 1210–1222),

Beschreibung der Gemeinde-Waldungen (Seite 1223–1227),

Beschreibung der Zehntgerechtigkeit (Seite 1228–1229),

Beschreibung der Zehntfreien Felder,

Abschrift des Zehntvergleichsbriefes vom Jahre 1614 (Seite 1231–1242),

Die Zehntscheuer zu Weylerspach (Seite 1243),

Das Einkommen der Pfarrei Weylerspach (Seite 1244–1246),

Beschreibung des Heuzehnten (Seite 1246–1248),

Beschreibung der ewigen Gefälle, welche das Bruderschaftshaus zu Rottweil von der Gemeinde Weylerspach zu beziehen hat (Baurensteuer, Tagelöhnersteuer, Hofstattzins und Wiesgeld (Seite 1249–1257),

Einkommen und Beschwerden der Pfarrei Weylerspach (Seite 1258–1259),

Rüstungsinstrument der Pfarrei Weylerspach (Seite 1260–1282),

Schlußwort.«

Der Bericht des Feldmaßes:

Hier heißt es: »Zu den Reichsstadt-Rottweylischen Feldmaß wird der mittlere Nürnberger Decimalschuh, das ist 12 mittlere Nürnberger Längeschuh zu 10 Decimalschuhen gerechnet und seyend 100 Decimalquadratschuh zu einer Rute, so fort 284 Quadratruten zu einer Juchert bei Äckern sowohl als Wiesen und Waldungen. Zur Richtigkeit ist hier zur Seite ein halber Decimallängeschuh abgestochen worden.«

Der halbe Decimallängeschuh hat nach heutigem Maße eine Länge von 34 cm. Die Juchert hatte also 284 Quadratschuh und nach heutigem Maße 30 Ar und 70 qm. Noch heute rechnen die Weilersbacher Bauern unter sich mit Juchert zu diesem Maß.

Die Lehensherrschaft zu Weilersbach und die Größe ihrer Felder:

Bruderschaftshaus Rottweil: 440 Juchert Äcker, 2 Juchert Wiesen und 32 Juchert Wald;

Geistliche Präsenz Rottweil: 93 Juchert Äcker, 4 Juchert Wiesen;

Leprosen-Pflege Rottweil: 15 Juchert Äcker;

Heiligen Fabrik (Kirchenfonds) Weilersbach: 124 Juchert Äcker, 6 Juchert Wiesen, 5 Juchert Wald;

Sammlungen Villingen: 31 Juchert Äcker, 2 Juchert Wiesen;

Geistliche Präsenz Villingen: 16 Juchert Äcker, 1 Juchert Wiesen;

A. Stift St. Georgen: in Villingen: 30 Juchert Äcker;

Leprosen-Pflege (Aussätzigen-Pflege) Villingen: 20 Juchert Äcker, 1 Juchert Wiesen;

Gotteshaus Spital in Villingen: 60 Juchert Äcker, 6 Juchert Wiesen.

Aus obigem Verzeichnis sieht man, daß die Größe aller Lehenfelder rund 940 Juchert ergeben. Die Größe der Eigenfelder betrug rund 250 Juchert, so daß es eine bebaute Fläche von etwa 1200 Juchert ergab. Heute umfaßt die bebaute Fläche viel mehr bebauten Land. Dies kommt daher, weil es früher sehr viel mehr Öd- und Weideland gab.

Es folgen nach dem Urbarium die Besitzer von Eigenfeldern bzw. eigenen Häusern:

Matheis Laufer: 1 Haus und Scheuer an der Allmendgaß, 1 weiteres Haus mit Scheuer hinter seinem ersten Haus. Feld: 55 Juchert 2 1/2 Vierling, Wald: 7 Juchert;

Thomas Schleicher, Untervogt: Feld 24 Juchert 1 1/2 Vierling, Wald 5 Juchert;

Kaspar Heini: 1 Haus. Feld 10 Juchert 3 1/2 Vierling, Wald 4 Juchert 2 Vierling (heute Haus Nr. 33);

Josef Bartler: 1 Haus. Feld 15 Juchert, Wald 1 Juchert;

Jörg Schleicher, Wittwe: Feld 44 Juchert 1 Vierling, Wald 2 Juchert 2 Vierling (heute Haus Nr. 43);

Johann Alban Riescher: Feld 8 Juchert 3 Vierling;

Pelagi Schleicher: 1 Haus und ein halbes Haus, der Spital genannt. Feld 4 Juchert 2 1/2 Vierling, Wald 2 Vierling;

Johann Nübel: Feld 9 Juchert 2 1/2 Vierling, Wald 3 Juchert 2 Vierling;
 Josef Schleicher, Fux: 1 Haus mit Scheuer an der Dorfgaß. Feld 5 Juchert, Wald 2 Vierling;
 Antoni Bartler: 1 Haus. Feld 4 Juchert 1 1/2 Vierling, Wald 1 1/2 Vierling;
 Johann Laufer, alt, Zehnt- und Scheuermayer: 1 halbes Tagelöhnerhaus auf der Burg. Feld 4 Juchert 3 Vierling;
 Antoni Hürth: den 3. Teil an einem Haus, Feld 2 Juchert 2 Vierling;
 Antoni Schleicher, Fux: den 4. Teil von einem Haus. Feld 2 Juchert;
 Lukas Hauger: ein halbes Haus. Feld 11 Juchert 1 Vierling, Wald 1 Juchert;
 Joseph Löffler: ein halbes Tagelöhnerhäusle, Feld 1 Juchert 2 Vierling;
 Gregori Kammerer: 1 Tagelöhnerhaus, Feld 5 Juchert 1/2 Vierling;
 Johann Löffler: 1 Tagelöhnerhaus, Feld 6 Juchert 3 Vierling, Wald 2 Vierling;
 Georg Schleicher, Tagelöhner: ein halbes Tagelöhnerhaus;
 Matheis Löffler: 1 Haus, Feld 3 Juchert 3 Vierling;
 Christian Schleicher, Schuster: 1 Haus auf der Burg, Feld 6 Juchert 2 Vierling, Wald 1 Juchert 1/2 Vierling;
 Josef Emminger: 1 Haus auf der Burg, Feld 3 Juchert 3 Vierling;
 Hans Peter Schleicher: Feld 3 Vierling;
 Konrad Schleicher: 1 Tagelöhnerhaus auf der Burg, Feld 1 Juchert;
 Johann Schleicher, Rot: 1 Haus auf der Burg, Feld 3 1/2 Vierling, Wald 2 Vierling;
 Mathäus Schleicher, jung: 1 Tagelöhnerhaus auf der Burg, Feld 5 Juchert;
 Matheis Schleicher, Winter: 1 Tagelöhnerhaus auf der Burg;
 Konrad Supple: ein halbes Tagelöhnerhaus, Feld 7 Juchert 3 Vierling, Wald 3 Vierling;
 Ignatius Schleicher: Feld 9 Juchert 2 1/2 Vierling, Wald 1 Juchert 2 Vierling;
 Mathäus Schleicher, Lang: ein halbes Tagelöhnerhaus, Feld 8 Juchert 3 1/2 Vierling, Wald 1 Juchert;
 Josef Eigeldinger: 1 Haus auf der Burg, Feld 7 Juchert 1 Vierling;
 Mathäus Kammerer: 1 Haus, Feld 1 Juchert 3 1/2 Vierling;
 Simon Schleicher: ein halbes Haus, Feld 2 Juchert 3 Vierling;
 Antoni Supple: 1 Haus auf der Burg, Feld 6 Juchert 1 1/2 Vierling, Wald 2 Vierling;
 Lorenz Schaumann, alt: Feld 2 Juchert 2 Vierling;
 Fideli Schaumann: Feld 10 Juchert 1/2 Vierling, Wald 1 Juchert 2 Vierling;
 Joseph Schleicher, Schuster: 1 Haus bei der Kirche, Feld 2 Juchert 1 Vierling;
 Lukas Kammerer: ein halbes Haus, Feld 2 Juchert;
 Xaver Kaltenbrunner: drei Teile an einem Haus, Feld 2 Juchert 2 Vierling, Wald 2 Vierling;
 Johann Senn: den 4. Teil von einem Haus, Feld 3 1/2 Vierling;
 Joseph Schaumann: ein halbes Haus, Feld 5 Juchert, Wald 1 Vierling;
 Matheis Hauger, ledig: Feld 2 Vierling;

Michael Schaumann: ein halbes Haus. Feld 7 Juchert 2 Vierling, Wald 2 Vierling (heute Haus Nr. 18);
 Thomas Laufer: 1 Haus, Feld 5 Juchert 3 1/2 Vierling;
 Lukas Scholl: Feld 3 Vierling;
 Lorenz Schaumann, ledig: Feld 3 Juchert, Wald 1 Vierling;
 Anton Bucher: 1 Haus, Feld 9 Juchert 3 Vierling;
 Alois Burkart: 1 Haus, Feld 9 Juchert, Wald 2 Vierling;
 Anton Schäfer: ein halbes Haus, Feld 3 Juchert 3 1/2 Vierling, Wald 2 Vierling;
 Lukas Bartler: ein halbes Haus. Im Jahre 1798 ein neues alleiniges Haus. Erhält wahrscheinlich um 1800 die Wirtschaftsgerechtigkeit vom heutigen Haus Nr. 15. Gibt sie jedoch im Jahre 1828 wieder an das Haus Nr. 15 zurück. Feld 8 Juchert 3 Vierling, Wald 2 Vierling;
 Magdalena Kammerer: Feld 1 Juchert 1 Vierling;
 Fidel Bartler: 1 Haus, abgebrannt 1808. Feld 7 Juchert, Wald 2 Vierling;
 Johann Eigeldinger, Queck: 1 halbes Haus, Feld 13 Juchert 3 1/2 Vierling, Wald 1 Juchert 3 1/2 Vierling;
 Hansjörg Bartler: 1 Haus mit dem ganzen Wohngehäuse, mit eigenem Stall, mit eigenem Schopf, einem halben Heustall, einer halben Oberten. Feld 8 Juchert 1/2 Vierling, Wald 2 Vierling;
 Konrad Bißwurm: ein halber Heustall, eine halbe Oberten (siehe Haus von Hans Jörg Bartler) samt einem angebauten Wohngehäuse, Feld 3 Juchert 1/2 Vierling;
 Fideli Schleicher: ein halbes Haus, Feld 4 Juchert, Wald 3 1/2 Vierling;
 Johann Schleicher, Schweizer: ein halbes Haus, Feld 3 Juchert 3 Vierling, Wald 2 Vierling;
 Jakob Laufer: ein halbes Haus, Feld 4 Juchert, Wald 1 Vierling;
 Melchior Laufer, ledig: ein halbes Haus, Feld 1 Juchert, Wald 1 Vierling;
 Joseph Kammerer: 1 Haus, Feld 3 1/2 Vierling;
 Fidel Galler: ein halbes Haus mit Gärtlein;
 Hans Michel Kammerer: ein halbes Haus, Feld 1 Juchert 1 Vierling;
 Matheis Kaltenbrunner, ledig: Feld 3 Juchert 3 1/2 Vierling, Wald 2 1/2 Vierling;
 Hans Jörg Kaltenbrunner: Feld 1 Juchert 1 1/2 Vierling;
 Agatha Bartler, ledig: Feld 3 Juchert 2 Vierling, Wald 1 Juchert;
 Johann Eigeldinger, Hecker: 1 Haus mit Gärtlein;
 Konrad Bartler: ein halbes Haus, Feld 15 Juchert 1 1/2 Vierling, Wald 2 Juchert;
 Jakob Hirt, Tagelöhner: ein halbes Haus mit Garten;
 Joseph Schleicher, Lang: 1 Haus, Feld 2 Juchert 2 1/2 Vierling, Wald 1 1/2 Vierling;
 Mathäus Schleicher, Zoller: Feld 5 Juchert, Wald 1 Juchert;
 Bartolome Faist: 1 Haus mit Wirtschaftsgerechtigkeit, Feld 14 Juchert 2 Vierling, Wald 1 Juchert 1 1/2 Vierling. Dazu gehört gegenüber dem Haus ein neugebauter Keller. Im Jahre 1794 wurde über dem Keller ein Häuslein gebaut (heute Haus Nr. 34). In einer Randbemerkung heißt es bei Bartholome Faist: »Nebenstehendes

Haus wurde im Jahre 1827 abgerissen und neubaut, auf welchem alten Haus die Wirtschaftsgerechtigkeit entfallen ist. Jedoch wurde im Jahre 1828 die Wirtschaftsgerechtigkeit vom Hause Michaels Bartler vermöge amtlicher Genehmigung vom 26. April 1828 auf das neubauete Haus wieder übertragen. « Kaspar Heini (Haus Nr. 33) erwarb 1827 das alte Haus des Bartholomäus Faist, ließ es abreißen und erbaute ein neues Haus an derselben Stelle für seinen Sohn Bartholomäus Heini;

Johann Faist: 1 Haus, Feld 6 Juchert 2 Vierling, Wald 2 Vierling. Im Jahre 1797 ging das Haus mit zwei Gärten und Wald des Bartol. Faist an Johann Faist über. Alles übrige Feld wurde verkauft und wechselte damit den Besitzer;

Johann Schrenk: Hofverweser des Hofgutes von Alban Riescher, Fürstl. Fürstenbergischer Rentmeister, Wald 1 Juchert;

Thomas Eigeldinger Wittwe: 1 Haus auf der Burg mit Garten.

Danach waren es um das Jahr 1793 insgesamt 55 Hausbesitzer. Allerdings besaß ein großer Teil der Hausbesitzer nur ein halbes Haus oder gar nur den dritten oder vierten Teil eines solchen. Dieser Besitzzustand an halben Häusern ist in Weilersbach heute ganz verschwunden. Das letzte dieser Art war das heutige Haus Nr. 9, das der jetzige Besitzer zwischen den beiden Weltkriegen ganz in seinen Besitz brachte.

Nach dem Urbarium waren noch fünf Häuser mit Scheunen vorhanden, die aber nicht in Eigenbesitz waren, sondern zu verschiedenen Lehengütern gehörten.

Es folgt nun ein Beispiel der Beschreibung eines Besitzes mit eigenem Haus und Eigenfeldern aus dem Urbarium vom Jahre 1793:

»Matheis Laufer, Vogt hat ein Haus Nr. 53 und Garten und haltet der Garten 10 Ruten, einerseits an der Allmendgaß, andererseits an der Allmendgaß, stoßt oben auf die Allmend, unten an die Allmendgaß. Gibt jährlich Bauernsteuer dem löbl. Bruderschaftshaus mit 7 Kreuzer. Item hieran eine Scheuer Nr. 50, steht einerseits an der Allmend, andererseits an der Hofraithin, stoßt oben auf die Allmendgaß, unten auf Jerg Schleichers Wittib. Item ein Holzhaus an obigen Haus, gibt zum Bruderschaftshaus Hofstattzins mit 6 Kreuzer.

Item ein Haus und eine Scheuer Nr. 28 samt einem Gärtlein hinter dem Haus und ein Gärtlein vor dem Haus mit 20 Ruten, einerseits an der Hofraithin, andererseits an dessen eigenes Gärtle, stoßt unten auf die Allmendgaß, oben auf die Burgallmend. Gibt Hofstattzins zum löbl. Bruderschaftshaus mit 18 Kreuzer. Item ein Garten mit einem halben Vierling und 21 Ruten, der Speichergarten genannt, einerseits an Herrn Riescher, andererseits an Hans Jerg Kaltenbrunner, stoßt oben auf Johann Faist, unten auf die Allmend. Item ein Vierling 14 Ruten in den Spitzgärten, einerseits an Konrad Bartler, andererseits an Lorenz Schaumann und Thomas Schleicher, stoßt oben auf die Allmend, unten auf Jerg Schleichers Wittib. Item 1 Vierling acht Ruten, das Kopengärtle genannt, einerseits an dem Allmendgäble, andererseits an Lukas Scholl, alt; stoßt vorne auf die Allmendgaß, hinten auf Jerg Schleichers Wittib. Summe der Gärten 1 Juchert 1/2 Vierling 25 Ruten.

Item einhalb achtzehn Ruten des krummen Schneiders Gärtle, einerseits an Bartle Faist, andererseits an der Allmend, stoßt vornen auf Jerg Schleichers Wittib, hinten auf die Allmendgaß.«

Esch über Reute:

»Item zweieinhalb Vierling in Unterholzen, einerseits an Herrn Riescher, andererseits an Jerg Schleichers Wittib, tritt oben auf Johann Nübel, unten auf Herrn Riescher. Item ein Juchert auf dem Nutzen Bühl, einerseits an Anton Kammerer, andererseits an Aloysi Burkart, tritt hinten auf Mathäus Löffler, vornen auf die Allmend, hinten liegen 3 Ruten auf der Villinger Bahn. Summe: 8 Juchert 2 1/2 Vierling 22 Ruten. Weitere Felder lagen auf der Reute, in der Salzgrub, Nuppenstaig, auf der Staig.«

Esch über dem Gaichenhardt:

»Item ein Juchert im oberen Heuttel, einerseits an Adrian Schleicher, andererseits an Antoni Bucher, tritt hinten auf Herrn Riescher, vornen auf Bartle Faist. Weitere Felder lagen im Herrenwust, vor dem Brand, auf Gaichenhardt, im Vögelefeld, auf der Winterhalden, im Gallbrunnen, im Gnädling, im Buttental, im Loblistal, Beerental, im oberen Birnberg, im Gallbrunnen, im Buttental. Summe: 15 Juchert 1/2 Vierling 21 Ruten.«

Esch über dem Hagen:

»Item ein Juchert ein einhalb Vierling oben im Heuttel, einerseits an den Dauchinger Heuttelwald, andererseits an Bartle Faist, tritt oben auf Herrn Riescher, unten auf Johann Schleicher, Schweizer und Jerg Schleicher Wittib, ist zehntfrei. Weitere Felder: in neuen Wiesen, bei dem Bildstock, hinter Stierlen, im Fuxloch, im krummen Tal, auf dem Berg, in Nieder Egerten oder Kohlhütten, an der hinteren Halde, an der vorderen Halde im Kreutt. Summe: 18 Juchert 2 Vierling 12 Ruten.«

Folgen die Wiesen:

»Item 1/2 Vierling 11 Ruten 50 Schuh in Rhinwysen, einerseits an Herrn Riescher, andererseits an Jerg Bartler und Josef Hartler, stoßt oben auf Joseph Schleicher, unten auf das Meßmer Wyls.« Weitere Wiesen folgen: hinter der Kirche in den unteren Ohmdwiesen, in den Hochwiesen, und in Rhinwiesen. Summe der Wiesen: 4 Juchert 3 Vierling 1/2 Ruten Schuh.

Waldung:

»Item eine Juchert im Buch, einerseits an Lukas Bartler, andererseits an Bartle Faist und Ignati Schleicher, stoßt oben auf sich selbst, unten auf Lorenz Schaumann.«

Es folgt ein Beispiel von den Lehenträgern mit den Lehenfeldern:

»Michael Haugers Lehen. Johann Nübel als Lehenträger, zuvor anno 1759 Johann Guntz als Träger, anno 1722 aber Michel Hauger und vorhin sein Vater Martin Hauger, hat in und besitzt von dem löbl. Bruderschaftshaus in Rottweyl Erblehen nachfolgende Güter, aus welchen er mit seine Consorten alljährlich auf Martini Episcopi an sauberer und wohlgeriteter Frucht Kaufmannsware aus einer Hand in löbl. Bruderschaftshaus zu zinsen und ohne dessen Kosten und Schaden auf dessen

Fruchtkasten zu liefern hat 2 Malter 8 Viertel Veesen, 1 Malter 8 Viertel Haber. Inhaber: Johannes Nübel, Fideli Schleicher Tacker, Joseph Bartler, Mathäus Kammerer, Johann Eigeldinger, Ignati Schleicher, Hans Michel Kammerer, Michael Schaumann, Johann Senn, Matheis Laufer Vogt, Johann Löffler, Konrad Suple, Matheis Schleicher Lang, Melchior Laufer, Lukas Scholl, Lukas Bartler, Johann Hürth.«

Summe der Lehenfelder, die zum vorstehenden Lehen gehören: 33 Juchert 2 Vierling 15 Ruten.

Folgende Inhaber sind bis 1850 nachgetragen: Niklaus Schleicher, Philipp Bartler, Johann Laufer, Schneider, Josef Hauger, Michael Suple, Kaspar Eigeldinger, Josef Kammerer, Vitus Hirt, Andreas Schaumann, Johann Schleicher, Schweizer, Martin Weißhaar, Alois Birkle, Johann Laufer, Anton Schleicher, Andreas Schleicher, Joseph Schleicher, jung, Hilar Kammerer, Matheis Kaltenbrunner, Michel Fleig, Stephan Laufer, Lorenz Schaumann.

Die Felder dieses Lehens gehörten also der Bruderschaft in Rottweil. Die ersten Lehenträger, die die Felder bewirtschafteten, sind zu Anfang genannt. Nach einem der ersten Lehenträger hat das Lehen seinen Namen. In diesem Falle Michael Hauger. Spätere Inhaber, die Felder von dem Lehen bewirtschafteten, sind am Schluß genannt. Für die Nutznießung der Felder mußte an den Lehensherrn, die Bruderschaft in Rottweil, obengenanntes Getreide abgeliefert werden. Als Mitte des 19. Jahrhunderts die Ablösung der Lehen und des Zehnten erfolgten, mußten die jeweiligen Inhaber für die Ablösung eine Geldentschädigung an den Lehensherrn zahlen. Nach der Ablösung gehörte ihnen dann das Feld.

Die Gemeinde-Allmenden nach dem Urbarium vom Jahre 1793

In den Weyhlen der Rüben Teil: 12 Juchert 3 Vierling 14 Ruten, welche ehemals Wald gewesen.

Die Weyhlen: 38 Juchert 2 Vierling 21 Ruten 21 Schuh, die Hummelbühlallmend bis zu dem oberen Wäldle.

Auf dem Hummelbühl: 12 Juchert 1 Vierling 9 Ruten 37 Schuh.

Die Wyhlen, oben am Rüben Teil: 56 Juchert 2 Vierling 4 Ruten 10 Schuh.

Herdenallmend: 65 Juchert 2 1/2 Vierling 5 Ruten.

Im Winkel: 8 Juchert 2 1/2 Vierling 15 Ruten 21 Schuh.

In der Salzgrube: 32 Juchert 2 1/2 Vierling 27 Ruten.

Vor der Halden: 13 Juchert 3 Vierling 7 Ruten 14 Schuh.

Die Steigallmend: 35 Juchert 1/2 Vierling 11 Ruten.

Im Spitz: 1 Juchert 1/2 Vierling 29 Ruten 97 Schuh.

Im Martinslob: 25 Juchert 2 1/2 Vierling 32 Ruten.

Breitenwasen: 84 Juchert 1/2 Vierling 5 Ruten 90 Schuh.

Hinter dem Herrenwust: 9 Juchert 19 Ruten 12 Schuh.

Wurstental: 21 Juchert 1 Vierling 8 Ruten.

Die Kottenallmend: 33 Juchert 3 1/2 Vierling 27 Ruten.

Glöckenbergallmend: 18 Juchert 1 1/2 Vierling 4 Ruten.

Rinhaldenallmend: 12 Juchert 2 1/2 Vierling 15 Ruten.

Auf dem Berg: 15 Juchert 3 Vierling 3 Ruten.

Schalmenheckle: 5 Juchert 3 1/2 Vierling 20 Ruten.

Auf dem Schlegelberg: 12 Juchert 26 Ruten 78 Schuh.

Im Birkle: 7 Juchert 2 1/2 Vierling 3 Ruten 68 Schuh.

Roßkopf: 3 Juchert 3 Vierling 15 Ruten 72 Schuh.

Am hohen Rain: 3 Juchert 1 Vierling 32 Ruten 24 Schuh.

Im Grüble: 4 Juchert 1 Vierling 7 Ruten 60 Schuh.

Im Winkel: 8 Juchert 2 Vierling 18 Ruten 67 Schuh.

Auf dem Nutzenbühl: 4 Juchert 2 Vierling 8 Ruten 6 Schuh.

Im Drachenloch: 6 Juchert 1 Vierling 27 Ruten 84 Schuh.

Die Triangelallmend: 2 Juchert 1/2 Vierling 20 Ruten.

Hinter Stirlen: 4 Juchert 1/2 Vierling 3 Ruten 5 Schuh.

Hinter Stirlen: 1 Juchert 2 Vierling 6 Ruten 4 Schuh.

Summe aller Allmenden: 565 Juchert 23 Ruten 70 Schuh.

Die Gemeindewaldungen nach dem Urbarium vom Jahre 1793

Das Weyhlen Wäldle: 16 Juchert 2 1/2 Vierling 24 Ruten.

Das untere kleine Wäldle auf dem Hummelbühl: 3 Vierling 1 Rute.

Der Hummelbühlwald: 22 Juchert 3 1/2 Vierling 22 Ruten.

Das untere Wäldle in der Salzgrub: 2 Juchert 3 Vierling.

Die Waldung im Spitz oder Steig: 10 Juchert 1 1/2 Vierling 6 Ruten.

Der Wald des Herrenwust: 60 Juchert 1/2 Vierling 21 Ruten.

Auf dem Stumpen: 31 Juchert 2 Vierling 24 Ruten.

Unten am Bohl: 16 Juchert 1 1/2 Vierling 9 Ruten.

Der Wald von dem Schollenkappele 80 Juchert 2 Vierling.

Auf dem Stumpen: 33 Juchert 31 1/2 Vierling.

Summe des Gemeindewaldes: 276 Juchert 1/2 Vierling.

Die ewigen Gefälle (Steuern), welche die Bruderschaft von den Einwohnern der Gemeinde Weilersbach zu beziehen hatte

1. Die Bauernsteuer

Diese Bauernsteuer ist schon in der Bruderschaftsrechnung vom Jahre 1557 erwähnt und betrug jährlich 14 Gulden und 25 Kreuzer. Die Steuer mußte auf Martini entrichtet werden. Die ebengenannte Steuersumme verteilte sich auf 29 landwirtschaftliche Betriebe.

Bauernsteuer hatten zu zahlen:

Jerg Schleicher, Bauer; Thomas Schleicher; Jerg Schleicher, Wittib; Johann Nübel; Nikolaus Schleicher; Ignati Schleicher; Matheis Laufer; Vogt; Kaspar Heini; Joseph Bartler; Pelagi Schleicher; Joseph Schleicher, Fux; Christian Schleicher, Schuster; Johann Schleicher, Rot; Konrad Schleicher; Mathäus Schleicher, Schwarz; Konrad Supple; Fideli Schaumann; Johann Eigeldinger; Hans Jörg Bartler; Konrad Bißwurm; Jakob Laufer; Joseph Kammerer; Fideli Galler; Konrad Bartler; Xaver Baumann; Johann Löffler; Martin Bandle; Anton Bartler; Anton Schleicher, Fux.

2. Die Tagelöhnersteuer

Diese Steuer mußte jeder Weilersbacher mit 27 Kreuzer bezahlen, welcher die Nutzung einer Tagelöhnerallmend hatte. Diese Steuer ist schon in einer Bruderschaftsrechnung vom Jahre 1756 erwähnt und war auf Martini zu entrichten.

3. Der Hofstattzins

Den Hofstattzins erhielt das Bruderschaftshaus in Rottweil von verschiedenen Häusern in Weilersbach. Nach der Bruderschaftsrechnung vom Jahre 1756 hatte ein jeder, welcher durch herrschaftliche Bewilligung eine Hofstatt auf der Allmend erhielt, eine Abgabe von 18 Kreuzer zu zahlen.

Den Hofstattzins hatten zu entrichten:

Matheis Laufer, Vogt; Joseph Bartler; Pelagi Schleicher; Christian Schleicher, Schuster; Konrad Schleicher; Mathäus Schleicher; Konrad Suple Matheis Schleicher; Antoni Suple; Fideli Schaumann; Lukas Kammerer; Johann Schleicher; Jakob Laufer; Joseph Kammerer; Melchior Laufer; Fideli Galler.

4. Der Heuzehnte

Der Heuzehnte war von allen Wiesen auf der Weilersbacher Gemarkung zu entrichten, allerdings nicht in Natur wie beim Groß- und Kleinzehnten, sondern in Geld. Das Heuzehntgeld bekam teils der jeweilige Pfarrer in Weilersbach, teils das Bruderschaftshaus in Rottweil. Die Gesamtfläche der Wiesen, von denen die Pfarrei Weilersbach das Heuzehntgeld erhielt, betrug 36 Juchert 3 Vierling 37 Ruten und ergab jährlich die Gesamtsumme von 3 Gulden 5 Kreuzer und 3 Schilling. Von den übrigen Wiesen bekam das Bruderschaftshaus das Heuzehntgeld, das auch Wiesgeld genannt wurde. Das Wiesgeld mußte von einer Wiese gezahlt werden, solange sie als Wiese benützt und nicht umbrochen wurde. Im Jahre 1794 wurde das Wiesgeld, das an das Bruderschaftshaus abzuliefern war, von der Gemeinde mit Einwilligung des Magistrates der Reichsstadt Rottweil in Geld abgelöst. Die Ablösung erfolgte jedoch unter dem Vorbehalt, daß, wenn eine Wiese umbrochen und damit als Acker verwendet wurde, davon der Groß- wie der Kleinzehnte entrichtet werden mußte. Dies galt auch für Wiesen, von denen das Wiesgeld an den Pfarrer zu Weilersbach bezahlt werden mußte. Der Groß- wie der Kleinzehnte war dann wie bei den

übrigen Äckern in natura zu entrichten. Den Kleinzehnten erhielt der Pfarrer. Hanf, Flachs, Rüben und Erdäpfel sind da genannt. Den Großzehnten bekam bekanntlich das Bruderschaftshaus.

Es werden nochmals die Abgaben und Steuern, die einstens in Weilersbach zu leisten waren, zusammengefaßt:

Der Großzehnte, der Kleinzehnte, der Blutzehnte, die Bauernsteuer, die Tagelöhnersteuer, der Hofstattzins und der Heuzehnte oder Wiesgeld.

Die schon früher erwähnten Lehengüter, der Girerhof und Hans-Wenesen-Gut, die das Bruderschaftshaus 1705 vom Geschlecht der Fryburger gekauft hatte, und dann von Jakob Riescher, Rentmeister zu Hüfingen, bewirtschaftet wurde, später von Johann Alban Riescher, Rentmeister zu Neufra (daher auch Johann Alban Rieschers Lehen), ging bei der Teilung im Jahre 1799 in zwei gleiche Teile an Caspar Heini (heute Haus Nr. 33) und an Jerg Schleicher, Witwe (heute Haus Nr. 43). Damit wurden diese Lehenträger der beiden Güter. An die Bruderschaft waren zu zinsen: 6 Malter und 8 Viertel Veesen, 6 Malter 8 Viertel Haber, 8 Hühner 240 Stück Eier und 1 Gulden 55 Kreuzer 3 Schilling aus dem Wasserfahl. Die Bauernsteuer betrug jährlich 2 Gulden 38 Kreuzer 3 Schilling. Der Kaufwert des Gulden von damals dürfte ungefähr 30 DM von heute entsprechen. Der genannte Wasserfahl (Wasserfall) ist ein Kanal für eine Mühle in der unteren Au.

Da das ganze Rieschersche Lehen 197 Juchert 1 Vierling einschließlich 31 Juchert Wald umfaßte, entfielen auf jeden rund 98 Juchert Feld. Die 31 Juchert Wald werden wie folgt beschrieben: »Item 8 Juchert 3 Vierling 22 Ruten Wald, das Hölzle genannt oder Höldt (heute »Im Hölzle« genannt) einerseits an der Allmend der Grumme nach, andererseits an Johannes Nübel und mit der Stelzen an der Burgallmend, stoßt oben auf die Burgallmend gegen den braiten Wasen.« In einer Anmerkung wird darauf hingewiesen, daß dieser Wald nicht vorhanden ist, sondern jetzt bebaut wird. Der heutige Flurname im Hölzle weist ebenfalls darauf hin, daß hier ein Wald gestanden hat.

»Item neunzehn Juchert 2 Vierling 31 Ruten der Kotten- und der überzwerche Wald, und liegt der Kottenwald mit der hinteren Länge an der Gemeindewaldung, item der vorderen Länge an der Allmend, stoßt oben auf sich selbst seinen überzwerchen Wald, unten auf die Gemeinde Waldung. Der überzwerche Wald mit der oberen Länge an der Gemeindewaldung, mit der unteren Länge ebenfalls an der Allmend und sich selbst seinen obbeschriebenen Wald, stoßt hinten auf die Gemeindewaldung, der Kottenwald genannt, vornen auf die Gemeindewaldung, der Bohlwald genannt.

Item 3 Juchert 1 Vierling 6 Ruten der Bohlwald liegt mit der hinteren Länge ganz an dem Allmendwasen mit der anderen Länge am Bohlwald.« Die beiden Güter waren, als Rottweil sie kaufte, bereits schon lange vorher zu einem Gut vereinigt worden. Der Zehntertrag betrug vom Jahre 1787–1796 im Durchschnitt vom Riescherschen Lehen: 3 Malter Roggen, 2 Malter Gerste, 40 Malter Bohnen, 44 Mal-

ter Wicken, 21 Malter für Schweinemästung (wohl Kartoffeln) und 85 Malter Veesen. Der Reinerlös betrug nach Abzug aller Unkosten (Fuhrlöhne, Unterhaltung der Zehntscheuer usw.) 950 Gulden.

Als das Urbarium im Jahre 1793 geschrieben wurde, gab es auf der Weilersbacher Gemarkung auch schon Besitzer aus auswärtigen Gemeinden. So besaßen: Matheis Baumann von Dauchingen 3 Vierling Wald im Buch, ebenso Johannes Baumann von Dauchingen 2 Vierling Wald im Buch, Felix Schaaf ein Acker im Kreutt. Joseph Krachenfels von Kappel hatte Waldbesitz im Buch.

Bis zum Jahre 1839 sind folgende Schwenninger als Besitzer von Feldern eingetragen: Johann Jäckle und Jakob Haller; Johann Schlenker, Schuster; Jakob Müller; Christian Benzing; Elias Birk; Johann Strohm; Christian Benzing; Christian Schlenker, Christes; Andreas Maier.

Die letzten Jahre Weilersbachs unter Reichsstadt, Rottweilischer Herrschaft

Das große Urbarium vom Jahre 1793, in diesem Jahre begonnen und mit dem 13. April 1802 abgeschlossen, konnte von Rottweil gerade noch beendet werden und dürfte wohl das letzte größere Unternehmen Rottweils in Weilersbach gewesen sein. Drohende Gewitterwolken zogen am politischen Horizont auf. Die Französische Revolution entflammte im Jahre 1789. Die nachfolgenden Revolutionskriege veränderten das Gesicht Europas, vor allem Deutschlands. Eine neue Zeit brach an. Napoleon I. beseitigte mit einem Federstrich die vielen kleinen und größeren Fürsten- und Herrschaftsgebiete in Deutschland. Damit hatte auch für die Reichsstadt Rottweil als politisch selbständiges Herrschaftsgebiet die letzte Stunde geschlagen. Die großen Erben aller dieser Herrschaftsgebiete waren in Südwestdeutschland Baden und Württemberg. Im Jahre 1803 wurde Rottweil mit seinem gesamten Gebiet zu Württemberg geschlagen. Durch Verträge im Jahre 1810 grenzten sich Baden und Württemberg ihr Gebiet gegenseitig ab. Im Zuge dieser Abgrenzungs- oder Abrundungsverträge kamen die ehemaligen rottweilischen Dörfer Weilersbach, Dauchingen, Nidereschach und Fischbach an das Großherzogtum Baden. Auch das bis dahin württembergische Dorf Kappel fiel in diesem Jahre an Baden.

Um einen Einblick in die letzten Jahre, die Weilersbach unter der Herrschaft Rottweils erlebte, zu erhalten, sind hier einige Auszüge aus den Gemeinderechnungen von Weilersbach aus dieser Zeit aufgeführt.

Die Weilersbacher Gemeinderechnungen vom Jahre 1780 bis 1795 werden im städtischen Archiv zu Rottweil aufbewahrt. Vom Jahre 1796 ab sind dann die Gemeinderechnungen im hiesigen Gemeindearchiv vollzählig vorhanden. Aus den Auszügen der folgenden Gemeinderechnungen sieht man, wie bescheiden und armselig die Verhältnisse und wie gering das Gemeindeeinkommen waren.



Villinger Straße



Dauchinger Straße



Blick von der Burg



Blick auf das Oberdorf

Gemeinderrechnung 1780/81:

Vogt war Mathäus Schleicher

Einnahmen der Gemeinde Weilersbach 280 Gulden 20 Kreuzer

Ausgaben beliefen sich auf 263 Gulden 22 Kreuzer

Gemeinderrechnung 1784/85:

Vogt war Johann Faist

Einnahmen: 596 Gulden 40 Kreuzer

Ausgaben: 575 Gulden 19 Kreuzer

Gemeinderrechnung 1785/86:

Einnahmen: 831 Gulden 6 Kreuzer

Ausgaben: 793 Gulden 45 Kreuzer

Gemeinderchner und Schulmeister war Christian Bartler

Gemeinderrechnung 1786/87:

Einnahmen: 811 Gulden

Ausgaben: 766 Gulden

Gemeinderrechnung 1787/88:

Einnahmen: 942 Gulden

Ausgaben: 838 Gulden 56 Kreuzer

Gemeinderrechnung 1788/89:

Einnahmen: 417 Gulden 6 Kreuzer

Ausgaben: 399 Gulden 35 Kreuzer

Gemeinderrechnung 1789/90:

Gemeinderchner war Christian Bartler

Einzel-Ausgaben:

Dem Mathäus Schleicher als Schermusfänger 3 Gulden,

dem Johannes Niebel für 3 Gänge als Viehschätzmänn 30 Kreuzer,

dem Totengräber »vor ein armes Mänsch in die Erden zu verstatten 15 Kreuzer«,

dem Johannes Aigeldinger, Alt-Bettelvogt, als Lohn 5 Gulden,

dem Nachtwächter für ein Paar Schuhe 1 Gulden,

Gemeinderrechnung 1790/91:

Gemeinderchner Kaspar Heini

Einnahmen:

von verkauften Früchten, Kernen und Haber,

von erhobenen Waid- und Viehausschlägen,

von erhobenen Frongeldern,

von der Schafweide,

von abgelösten Kapitalien, wofür die Gemeinde Bürgschaft leistete,

von neuen Bürgern,

von verkauftem Holz,

von verhängten Strafen (aufgeführt werden 41 Weilersbacher),

von verkauften Wucherrindern,
von Ausständen aus der vorherigen Gemeinderechnung,
Summe der Einnahmen: 510 Gulden 41 Kreuzer 2 Schilling

Ausgaben:

für neuangelegte Kapitalien,
für Kapitalzinsen,
für den Kauf von Gemeindewucherrindern (Gemeindefarren)
und deren Unterhalt,
für Concessionen der Handwerker,
für die Steuerbereinigung und Abhaltung des Jahrgerichts,
für den Unterhalt der Feuergerätschaften, Brunnen, Wege und Stege,
für bezahlte Frongelder,
für abgehaltene Prozessionen des H. Pfarrers,
für Lohn des Vogts, Untervogts und Gemeindedienerschaft:
dem Kaminfeger 12 Gulden,
den beiden Feuerbeschauern 2 Gulden 40 Kreuzer,
dem Gemeindepfleger (Gemeinderechner) 8 Gulden,
dem Antoni Nübel und Johann Hirth als Viehschätzer 1 Gulden,
dem Matheis Schleicher Schermusfängerlohn 3 Gulden,
für Zehrung, Tag- und Botenlohn,
für Rechnungsstellung und Abhörkosten,
für Schreibmaterialien,
Ausgaben insgesamt: 503 Gulden
Die Gemeindeschulden betragen 1791 Gulden

Gemeinderechnung 1792/93:

Einnahmen: 966 Gulden 30 Kreuzer 2 Schilling
Ausgaben: 581 Gulden 20 Kreuzer 2 Schilling

Gemeinderechnung vom Jahre 1798/99:

Vogt Kaspar Heini; Schultheiß und Richter Lukas Hauger

Kapitel Strafen: Auf Seite 25 dieser Gemeinderechnung heißt es »Jeder Bürger macht das ihm jährlich von der Gemeinde abreichende 1 Klafter Holz selbst. Weil öfters der Fall eintritt, daß der eine das Holz zu groß und der andere zu lang macht, so wird solches von Vogt und Richter nachgemessen und ein jeder nach Befund bestraft.«

Weitere Strafen wurden verhängt wegen entwendetem Holz, wegen jungen Holzes, wegen verbotenem Weidgang, wegen verbotenem Dörren von Garben auf den Brechlöchern (die Brechlöcher waren zum Dörren des Flachses und Hanfes vorhanden), wegen Holzrocknen hinter dem Ofen, wegen Hauen von Reisig.

An Lohn erhielten:

Pfarrer Kistner 34 Gulden, der Vogt 10 Gulden, der Bürgermeister 8 Gulden, der Kaminfeger zu Rottweil 12 Gulden, der Feuerbeschauer 2 Gulden 40 Kreuzer, die 2 Spritzenmeister je 1 Gulden 30 Kreuzer, der Waldaufseher 2 Gulden, der Kirchenvogt 1 Gulden 15 Kreuzer, der Nachtwächter 1 Gulden, der Bettelvogt 10 Gulden, der Schermusfänger 3 Gulden, der die Schule unterrichtet (es war Lukas Bartler) 8 Gulden, der Anlageeinzieher 4 Gulden. Gesamtsumme aller Löhne betrug 95 Gulden 55 Kreuzer.

In einer Anmerkung heißt es: »Nach dem Urbarium Seite 1272 gebühren dem jeweiligen Pfarrer wegen dem Oschritt an der Auffahrt und wegen der Fronleichnamsprozession und 3 extra Kreuzgängen, auf Martini 3 Gulden 30 Kreuzer.

Wegen der Oschbenediktion erhält er 1 Gulden

Ausgaben für Kriegs- und Quartierkosten betragen 100 Gulden

Gesamteinnahmen: 3759 Gulden 53 Kreuzer

Gesamtausgaben: 3759 Gulden 31 Kreuzer

Als ein Bruderschaftsdorf war Weilersbach einst zum Gebiet der Reichsstadt Rottweil gekommen (alle Dörfer, die die Bruderschaft in Rottweil kaufte, nannte man auch Bruderschaftsdörfer). Die Bruderschaft selbst verdankte ihre Entstehung der tiefen Religiosität des Mittelalters. Wie an vielen Orten vereinigten sich auch in Rottweil viele Bürger in einer Bruderschaft, um gewisse Tugenden zu fördern. Zu diesem Zwecke stellten sie eigene Satzungen auf, welche gewisse Gebete, den Besuch der Kirche, Empfang der Sakramente, Krankenpflege und die Unterstützung der Armenpflege vorschrieben. Durch eine Menge milder Stiftungen, welche sie im Laufe der Zeit erhielt, konnte die Bruderschaft zu Rottweil nicht nur die Armen und Notleidenden unterstützen, sondern nach und nach auch einen nicht unbedeutenden Besitz erwerben. Für ihre Verwaltung hatte sie ein eigenes Bruderschaftsamt, das zugleich eine städtische Behörde der Stadt Rottweil war. Die Bruderschaft war natürlich für viele Armen und Hilfsbedürftigen eine Quelle des Segens und der Hilfe. Die Einverleibung Rottweils an Württemberg bedeutete auch für die Bruderschaft das Ende. Ihre Nachfolgerin wurde die Armenpflege in Rottweil. Sie war damit Besitzerin der Güter und des Zehnten in Weilersbach geworden. Der Großzehnte wurde weiterhin von Spelz, Hafer, Roggen, Gerste und Mischfrucht erhoben. Natürlich war sie ebenso Lehensträgerin des sogenannten Rischerschen Lehens, welches 1799 an Kaspar Heini und Jerg Schleicher verteilt worden war. Im Jahre 1835 wurde dieses Lehen abgelöst, d. h. alle die Weilersbacher, die in diesem Jahre Grundstücke des Lehens in Bebauung und die Nutznießung hatten, erwarben durch eine Abfindungssumme ihren Anteil als Eigentum. Das Lehen, das 1799 ursprünglich zu gleichen Hälften an die obengenannten zwei Bauern verteilt worden war, hatte bis zum Jahre 1835 bereits neun verschiedene Besitzer.

Nach einem Auszug der Armenpflegerechnung in Rottweil erwarben folgende Weilersbacher das 197 Juchert umfassende Lehen als ihr Eigentum (hinter dem Namen ist jeweils die Höhe der Ablösungssumme angegeben):

Kaspar Heini, 1527 Gulden; Anton Schleicher, Bauer, 374 Gulden; Nikolaus Schleicher, 678 Gulden; Melchior Laufer, 354 Gulden; Veit Hirt, Löwenwirt, 371 Gulden; Mathäus Laufer, 982 Gulden; Anton Schleicher, Tagelöhner, 541 Gulden; Georg Schleicher, 883 Gulden; Johann Bartler, 541 Gulden.

Die Fürstenberger in Donaueschingen verlangten als Lehensherrn von der Armenpflege eine Ablösung von 246 Gulden, die dann auf Bitten der Armenpflege auf 125 Gulden ermäßigt worden ist. Auch der Großzehnte wurde mit dem Jahre 1856 abgelöst. Die Verhandlungen hierüber begannen schon 1835. Nach Abzug der Verwaltungskosten betrug das Zehntablösungskapital 22 373 Gulden. Da auch die Armenpflege zugleich ihre Verpflichtungen ablöste, die sie gegenüber der Pfarrei Weilersbach hatte (Pflicht zur Erbauung und Unterhaltung der Kirche in Weilersbach, samt Friedhof und Zehntscheuer usw.), brauchte die Gemeinde Weilersbach nur noch den Betrag von 6088 Gulden an die Armenpflege zu bezahlen, da der Staat seinerseits 4122 Gulden übernommen hatte.

Die letzten Ablösungen in Baden erfolgten 1894. Solange zogen sich die Ablösungsverhandlungen und die dabei auftretenden Schwierigkeiten an manchen Orten hin.

Im Jahre 1810 gehörte Weilersbach nunmehr zur badischen Amtsstadt Villingen. Die politische wie wirtschaftliche Zugehörigkeit zu Baden bzw. zu Villingen lockerten immer mehr und mehr die Beziehungen unseres Dorfes zu Rottweil. Dazu hat natürlich auch die Nähe Villingens beigetragen, so daß sich die wirtschaftlichen Belange sehr schnell nach Villingen umstellten. Die einstige enge Verbindung mit Rottweil verschwand ganz aus dem Leben der Weilersbacher, und heute wird in der Hauptsache nur noch die Erinnerung daran vorhanden sein.

Weilersbach unter der Geißel vergangener Kriege

Wieweit Weilersbach schon im Mittelalter durch Kriege oder Fehden in Mitleidenschaft gezogen war, ist unbekannt. Zum Schauplatz größerer und allgemeiner Kriege wurde unsere Gegend erst mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts. Mit dem Bauernkrieg im Jahre 1524/25 fing es an. Zwar wurde Weilersbach damals nicht in den Strudel der Ereignisse hineingerissen, denn die Bauern im Rottweiler Gebiet blieben ruhig. Der Aufstand nahm seinen Anfang in der Grafschaft Hüfingen, die dem Grafen von Lupfen gehörte. Grund zur Unzufriedenheit hatten die Bauern dort mehr als genug, denn sie wurden schamlos ausgebeutet. Unter geradezu unerträglichen Lasten seufzten die Stühlinger Bauern. Sie hatten für ihren Herrn zu haben, zu felgen, zu säen, zu eggen, das Getreide zu schneiden und die Garben in die Scheune zu führen, sodann das gedroschene Getreide in das Schloß zu bringen. Ebenso wurden sie gezwungen, die Wiesen zu mähen, das Heu in die Scheune zu bringen. In gleicher Weise mußten sie den Wein, den die Herrschaft im Hegau oder im Elsaß gekauft hatte, auf ihre Kosten nach Stühlingen schaffen. Wenn sie ihre eigenen Felder bebauen wollten und ihre Arbeit recht dringend war, wurden sie angehalten, Wurzeln zu graben, Morcheln zu suchen, Wacholder abzuschlagen, Berberitzen zu brechen, damit der gnädige Herr Schlehenkompott machen konnte. Viel Ärger und Schaden hatten die Bauern mit der Jagd und durch das Wild. Nicht nur als Treiber mußten sie bei der Jagd mitwirken, sie wurden auch genötigt, das erlegte Wild nach auswärts, oft bis nach dem Elsaß zu führen. Die Bauern mußten auch zusehen, wie ihre mit großer Mühe bebauten Felder durch die herrschaftlichen Jäger verwüstet wurden, indem diese beim Jagen ohne Scheu über die Wiesen oder Äcker ritten. Auf das strengste war es untersagt, das Wild zu fangen oder zu verscheuchen. Wenn einer das Gebot übertrat, mußte er damit rechnen, daß ihm die Augen ausgestochen oder er sonst gepeinigt wurde. Recht häufig wurde über willkürliche Verhaftungen, selbst bei geringfügigen Anlässen, geklagt. Sehr bitter wurde auch die Leibeigenschaft empfunden. Die Hegauer Bauern erhoben sich. Der Aufstand griff auf die Baar über. Der Graf von Fürstenberg flüchtete. Die Städtchen Hüfingen und Bräunlingen wurden eingenommen. Bräunlingen machte mit den Bauern gemeinsame Sache und beteiligte sich an ihren Kriegszügen, wie die meisten Baardörfer. Die Bauern zerstörten die Burgen Zindelstein, Neufürstenberg sowie die Burg von Triberg. Der Abt von St. Georgen rettete sein Kloster vor der Wut der Bauern, indem er einige Ochsen schlachtete und die Bauern bewirtete. Hans Müller von Bulgenbach, der Anführer der Bauern, eroberte die ganze Landgrafschaft Baar und einen Teil von Württemberg. Nur die Stadt Villingen trotzte den Bauern. Die Bauern konnten den Villingern hinter ihren festen Mauern nicht beikommen. Dafür mußten die den Villingern treu gebliebenen Dörfer büßen. Ihnen wurde das Vieh weggetrieben. Am gleichen Tage, es war der 20. Juni 1525, verbrannten die Villingen

im Gegenzug Schwenningen bis auf drei kleine Häuser; dies gelang um so leichter, als die waffenfähigen Schwenninger fern von der Heimat bei den Bauern standen. Inzwischen unterlagen die Hegauer Bauern. Die Rache der Sieger traf Schuldige wie Unschuldige. Mehr als 24 Dörfer im Hegau wurden in Asche gelegt. Überall in Deutschland zogen die Bauern im Kampf den kürzeren. Die Bauern wurden zu Tausenden abgeschlachtet. Der Graf von Fürstenberg legte eine seltene Mäßigung zu Tage. Keiner seiner Untertanen verlor sein Leben. Die Bräunlinger kamen verhältnismäßig gut aus der Sache heraus. Sie mußten nach Villingen und nach Abgabe ihrer Waffen, Geschütze und ihrer großen Glocke wieder Treue schwören. Die Lage der Bauern war schlimmer als zuvor.

Der Dreißigjährige Krieg

Auf den Bauernkrieg folgte in unserer Gegend eine lange Zeit ungestörten Friedens. Dann aber entlud sich über Deutschland die schrecklichste Heimsuchung seiner Geschichte, der Dreißigjährige Krieg. Nach seinem Ausbruch im Jahre 1618 blieb unsere Gegend zwar noch lange Zeit von der Geißel des Krieges bis zum Jahre 1631 verschont. Nur gelegentliche Truppendurchzüge und Kriegssteuern erinnerten daran. Das Unheil aber brach dann auch über unsere Gegend herein, als der schwedische König Gustav Adolf in den Krieg eingriff und mit einer schwedischen Armee in Norddeutschland landete. Im raschen Siegeslauf stieß er 1632 nach Süddeutschland vor. Jetzt begann auch die Leidenszeit für Weilersbach.

Der Herzog von Württemberg wurde 1632 Verbündeter des Schwedenkönigs und erhielt dafür die Landgrafschaft Baar, mehrere österreichische Gebiete, darunter Villingen und die Reichsstadt Rottweil, zugesprochen. Villingen und Rottweil wurden aufgefordert, sich in den Schutz des Herzogs von Württemberg zu begeben. Im Oktober 1632 rückten zum erstenmal schwedische und württembergische Truppen unter dem Obersten Rau aus dem Hegau in die Baar ein. Die Württemberger wollten das ihnen vom Schwedenkönig zugesprochene Land in Besitz nehmen. Sie erschienen vor Hüfingen, das Zuzug von Bräunlingen, Döggingen, Mundelfingen und Riedböhringen erhalten hatte und sich daher verteidigen wollte. Infolge der Übermacht ließ sich Hüfingen in Verhandlungen ein. Da fiel während der Verhandlungen ein Schuß. Die Württemberger drangen nun wütend in die Stadt ein und richteten das Blutbad von Hüfingen an. Sie hausten entsetzlich, plünderten Haus für Haus, raubten die Kirche aus und schlugen alles nieder, was ihnen in den Weg kam. Es sind über 200 Bauern erschlagen worden. Andere Berichte sprechen von 400 bis 500 Menschen. Besonders in einer Scheuer, wohin sich die Männer geflüchtet hatten, wurden alle wie das Vieh erschlagen. Auch die Kirchen von Döggingen und Unadingen wurden ausgeraubt. Noch im gleichen Jahr, am 14. 12. 1632, rückte ein württembergischer Heerhaufen vor die Stadt Rottweil und bemächtigte sich der

Stadt in wenigen Tagen, weil keine hinreichenden Verteidigungsmaßnahmen getroffen worden waren. Die Stadt wurde besetzt und litt bitter unter den aufzubringenden Geldern und Verpflegungskosten für die starke Besatzung.

Alle Gewerbe stockten, was verdient wurde, nahmen die einquartierten Soldaten weg. Die Folge waren Hungersnot und Seuchen, die viele Menschen dahintrafften. Außerdem nahm die Sittenlosigkeit erschreckend zu; die ausgelassenen Soldaten glaubten sich alles erlauben zu dürfen. Die Finanzen der Stadt waren so erschöpft, daß man die Besatzungskosten auf die Bürger und Untertanen umlegen mußte, was nicht immer ohne Gefängnisstrafe und Zwangsmaßnahmen abging. Die Fruchtspeicher waren leer, die Besatzungssoldaten hatten den Bürgern fast alle Pferde und alles Vieh, über 2000 Stück, weggenommen. Die Felder konnten kaum bestellt werden. Außerdem gab es auch eine schlechte Ernte, die teils durch Hagelschlag, teils durch die mutwilligen Zerstörungen der Soldaten verursacht wurde.

In den Dörfern des Rottweiler Gebietes sah es noch schlimmer aus, denn dort begingen die Soldaten alle nur erdenklichen Greuel. Die meisten Dörfer wurden ausgeplündert, Pferde und Vieh weggetrieben, die Häuser oft angezündet oder sonst übel zugerichtet, indem die Soldaten die Fenster einschlugen, die Öfen abbrachen usw. Die Bauern selbst wurden fortgejagt, namentlich in den Dörfern Weilersbach, Dauchingen und Mühlhausen, Frauen und Mädchen vergewaltigt, die Feldfrüchte größtenteils vernichtet, so daß in vielen Dörfern, besonders in Weilersbach, Deißlingen, Dauchingen, Niedereschach, Horgen, Mühlhausen, Neufra und Gölldorf, kaum die Hälfte geerntet werden konnte. Die Mißhandlungen der Bauern durch die Soldaten nahmen kein Ende.

Das Elend hatte jedoch seinen Höhepunkt noch nicht erreicht.

Im Jahre 1633 erschien ein großes schwedisches Heer von Freiburg her in unserer Gegend. Sein Hauptstoß galt Villingen. Infolge der Siege kaiserlicher Truppen in Schwaben mußte es die in Aussicht genommene Belagerung Villingens aufgeben und weitermarschieren. Es überließ die Belagerung den Württembergern unter Oberst Rau. Vom 8. bis 24. Januar 1633 widerstanden die Villingener tapfer, und der Feind mußte unverrichteter Sache abziehen. Er zog sich in die näheren und weiteren Dörfer und nach Rottweil zurück. Das Gebiet zwischen Rottweil und Villingen wurde zum Tummelplatz der Kriegsvölker. Kaum waren die Württemberger abgezogen, unternahmen die Villingener einen Vergeltungszug und plünderten und brandschatzten die württembergischen Orte Schwenningen, Mönchweiler und Trosingen. Am 24. April zündete der Feind 14 Häuser in Obereschach an, Männer, Frauen und Kinder wurden getötet oder verwundet. Am 10. Mai plünderten feindliche Reiter die Dörfer Dauchingen, Weilersbach, Kappel und Obereschach. Am 7. Juli ergriffen die Villingener einen feindlichen Soldatenjungen, der ihnen das Klosterlein St. German und die Mühlen vor der Stadt in Brand gesteckt hatte. Er wurde vor der Stadt auf einem Scheiterhaufen lebendig verbrannt. Die Württemberger konnten ihren Mißerfolg bei ihrer ersten Belagerung Villingens nicht vergessen und

belagerten zum zweitenmal die Stadt vom 30. Juni bis 5. Oktober 1633. Diese Belagerung war sehr langwierig und wurde für Villingen sehr gefährlich.

Vor dieser Belagerung waren auch Weilersbacher hinter die schützenden Mauern Villingens geflüchtet und hatten sich am Abwehrkampf beteiligt. Schon am 12. Juni wurden in Villingen die Bauern, die teils von den Dörfern, die zu Villingen gehörten, teils aus den rottweilischen Dörfern kamen, gemustert. Die Villingen machten während der Belagerung immer wieder Ausfälle. In einem später aufgefundenen Tagebuch aus dem Benediktinerkloster in Villingen wird diese Belagerung ausführlich geschildert. Es heißt dort: »18. August 1633. Zuvor um ein Uhr, als man das obere Tor aufgetan, damit die Reiter hinauskonnten, ist ein Bauer von Weilersbach, Mathias Scholl, von einem feindlichen Musketier angeschossen worden. Der Bauer wird versehen und curiert. Dieser Bauer ist ein guter Schütze, der hat schon etliche Reiter übers Pferd herabgeputzt. Etliche Bürger wollten schon wankelmütig werden, denn der Hunger und Mangel an Futterage war schon sehr fühlbar, daß die Leute Grisch und das Vieh Holz consumierten.«

Unterm 20. August heißt es weiter: »Nachmittags vermeinten wir, der Feind sey abgezogen oder wolle uns herauslocken. Nichtsdestoweniger ist Rittmeister Tanner mit seinen Reitern zum Obertor hinausgeritten, zu sehen, ob der Feind noch stark sei. Er nimmt die 3 Wildschützen von Weilersbach mit sich. Wird demnach ein großes Scharmützel bey der Papiermühle, und schießt der eine Wildschütz von Weilersbach einen Reiter beim Käsbach. Darauf setzten unsere Reiter auf einen Trupp bey des Jäcklins Mühle, da abermal ein Wildschütz einen Reiter übers Pferd herabgeschossen. Da zum drittenmal ein Wildschütz auf einen angeschlagen und jenseits des Käsbaches herabgeschossen.«

Wir sehen daraus, daß Weilersbacher Bauern tapfer bei der Verteidigung der Stadt mitgeholfen haben.

»24. August. In der Nacht werden 2 Bauern und Wildschützen von Tauchingen zum oberen Tor hinausgelassen. Sie gehen bis zum Käppele hinaus, schießen dort eine Schildwach nieder. Die Bauern kommen wieder unverletzt in die Stadt.«

Am Morgen des 8. September schießt der Feind mit allen Geschützen auf die Stadt. Nachmittags um 3 Uhr beginnt der Generalsturm auf die Stadt. Mit Sturmleitern versucht der Feind über die Mauern zu kommen. In dem Tagebuch heißt es: »Es halten sich aber unsere Bürger, Soldaten und Bauern so frisch, so daß kein Feind über die Mauer kommt. Wo man mit den Musketen nichts ausrichten konnte, warfen unsere mit Steinen, Kalch, auch Immen, Lauge und heiß siedendes Wasser wurden auf sie geschüttet.« Am 17. September erfolgte ein zweiter vergeblicher Sturm. Während der langen Belagerungen und in der Zeit nachher verbrannten die Feinde die meisten Dörfer der Umgebung. Im Gegenzug brannten dann die Villingen die württembergischen Dörfer der nahen und weiten Umgebung nieder. Am 5. Oktober mußten die Feinde die Belagerung aufgeben, denn ein kaiserlich-bayerisches Heer näherte sich aus dem Hegau. Nach der Belagerung verbrannten die Villingen

St. Georgen und Peterzell. Zu den Kriegsleiden gesellte sich zu allem Unglück noch die Pest, und im Ratsprotokoll von Rottweil vom März 1634 heißt es, daß die halbe Bevölkerung der Stadt gestorben sei.

Die Württemberger und Schweden kamen noch ein drittes Mal vor Villingen und belagerten es vom 18. Juni bis zum 9. September 1634, um dieses »Ratzennest« endlich einmal auszuheben. Bei dieser Belagerung versuchten sie durch Stauung der Brigach die Stadt zu ersäufen.

Am 9. September 1634 erlitten die Schweden und Württemberger eine vernichtende große Niederlage bei Nördlingen. Die Folge war, daß die Belagerung Villingens sofort aufgehoben wurde und die Württemberger sich aus unserem Gebiet ganz zurückzogen. Nun traten die kaiserlichen Truppen in die Fußstapfen der Besiegten.

Rottweil und sein Gebiet wurde in den folgenden Jahren durch die vielen Einquartierungen kaiserlich-bayerischer Truppen, durch unausgesetzte Kontributionen an Geld, Vieh und Früchten fast ausgesogen. So verübten diese Kriegsvölker 1639 in den Dörfern Weilersbach, Fischbach, Niedereschach, Horgen, Mühlhausen, Dauchingen und Kappel rohe Gewalttaten, indem sie die Häuser auf alle mögliche Weise ruinierten, das Vieh wegtrieben, die geernteten Früchte wie die auf dem Felde vernichteten und die Einwohner verjagten. Vor allem war es das Kolbsche Regiment, das auch Horgen bis auf zwei Häuser niederbrannte und ausplünderte, ebenso Zimmern ob Rottweil.

Im Jahre 1643 erschien ein französisches Heer vor Rottweil; es kam zu einer heftigen Belagerung, die aber abgeschlagen werden konnte. Aber nicht lange konnte sich Rottweil seiner Freiheit freuen, denn schon drei Monate später, im November, rückte wieder eine französische Armee vor die Stadt, die sich nach einer heftigen Belagerung ergeben mußte. Die ganze feindliche Armee zog in die Stadt. Alles Vieh wurde geschlachtet, alles Getreide wurde aus den Scheunen genommen, und in den Häusern mußten Küche und Keller Tag und Nacht offenstehen, damit sich die Soldaten ungestört bewirten konnten.

Bald zog der größere Teil des Heeres nach Tuttlingen ab, wo er in einem Handstreich von einem kaiserlichen Heer umzingelt und überwältigt wurde. Das siegreiche Heer zog vor Rottweil, und die Stadt wurde zurückerobert.

Schrecklich hatte Rottweil und sein Gebiet auf diese rasch aufeinander folgenden Belagerungen gelitten. Die drei Vorstädte der Stadt Rottweil lagen ganz in Schutt und Asche, alle Felder waren verwüstet, die Kirchtürme Rottweils sowie viele Gebäude beschädigt, abgebrannt oder niedergerissen. Auch der Verlust der Bevölkerung in der Stadt wie auf dem Land war groß. Die Schuldenlast war auf eine enorme Höhe gewachsen. Sie vermehrte sich in den folgenden Jahren immer mehr, da die Stadt fast ununterbrochen größere und kleinere Garnisonen aufzunehmen hatte. Um alle diese Lasten zu tragen, mußte die Stadt alle ihre Dörfer heranziehen, also auch Weilersbach. Da die einzelnen Dörfer den verlangten Lieferungen, vor allem an Getreidefahren, nicht mehr nachkommen konnten, erhielten sie eine mili-

tärische Strafexekution um die andere. So wurden im Zuge dieser Exekutionen den Einwohnern von Weilersbach, Kappel, Dauchingen und Deißlingen die Feldfrüchte – zum Teil noch unreif – von den Soldaten abgemäht. Vor allem trieben 60 Dragoner in Weilersbach und in Kappel eine Zeitlang ihr Unwesen und drangsalierten die Menschen. Zuletzt mußte die Stadt, um ihren Zahlungen nachzukommen, 12 000 Gulden beim Kurfürsten Maximilian von Bayern aufnehmen.

An Villingen wagten sich keine Heere mehr heran. Die Stadt blieb als einzige weit und breit unbezwungen. In den folgenden Jahren gab es in der Baar keine großen Kriegseignisse mehr, aber der Kleinkrieg ging weiter. Freund und Feind wechselten innerhalb weniger Wochen, und der Bevölkerung ging es bei beiden schlecht. Die Soldaten machten keinen Unterschied mehr zwischen Freund und Feind. Sie wollten leben, und das Land mußte sie ernähren. Manche Bauern waren der ewigen Drangsale müde und verließen die Heimat. Die einen begaben sich in die Schweiz, andere ließen sich als Soldaten anwerben, angelockt durch ein freies, ungebundenes Leben.

In diesen Jahren wird auch die Pfarrei Weilersbach eingegangen sein, denn um die Gotteshäuser stand es jammervoll. An vielen Orten lagen sie in Trümmer, oder sie waren erheblich beschädigt und entweiht. Besonders schlimm erging es katholischen Geistlichen, wenn die Schweden ihrer habhaft wurden.

Das Jahr 1648 brachte endlich den Friedensschluß, aber die ersten Friedensjahre ergaben noch keine fühlbare Erleichterung. In der Baar war die Bevölkerung auf ein Viertel zusammengeschrumpft, die Einwohnerzahl im ganzen Reich von 20 Millionen auf 8 Millionen gesunken. Viele irrten als Bettler umher, weil der Krieg ihnen alles genommen hatte. Das Elend war groß. Man muß sich wundern, daß es überhaupt noch Leute gab, die diese Zeit überstanden. Auch der Abzug der fremden Kriegsvölker zog sich hin. Noch im Jahr 1649 kampierten schwedisch-französische Truppen in der Gegend und sogen die Dörfer aus. Den gesamten Schaden, den die Baar im Krieg erlitten hatte, schätzt ein Chronist auf 20 Tonnen Gold.

Nur langsam gingen die Menschen wieder an den Aufbau. Viele Dörfer waren zerstört oder verlassen. Das Brigachtal blieb noch auf viele Jahre hinaus eine Wildnis und Einöde. Eine lange Friedenszeit wäre nötig gewesen, die Wunden des Krieges zu heilen.

Die französischen Kriege Ludwigs des XIV.

Die Raubkriege des französischen Königs Ludwig XIV. dauerten von 1675 bis 1797. Die Baar wurde zwar nicht unmittelbares Kriegsgebiet, hatte aber doch unter den Truppendurchzügen zu leiden. Von Norden her drangen 800 Franzosen in die Dörfer Dunningen und Zimmern ein und raubten sie aus. Um weitere Ausschreitungen fernzuhalten, sah sich die Stadt Rottweil genötigt, ihnen Wein und Getreide zu liefern. Kurze Zeit darauf mußte sie das gleiche an ein anderes französisches Corps

liefern, um es von weiteren Plünderungen abzuhalten. Der Aufwand der Stadt Rottweil von 1675 bis 1697 für die eigenen Soldaten betrug 88 240 Gulden, die Stadt und ihr Gebiet für Einquartierungen usw. mußte 176 021 Gulden aufbringen. Rottweil war wegen der großen Schuldenlast genötigt, das der Bruderschaft zur Hälfte gehörige Dorf Kappel im Jahre 1677 an Württemberg zu verkaufen. Um aber die Bruderschaft etwas zu entschädigen, mußten alle der Stadt zugehörigen Dörfer 45 Malter 14 Viertel Veesen und 32 Malter 1 Viertel auf Martini abliefern.

Die Abgaben der einzelnen Orte waren:

	Veesen	Hafer
Weilersbach	15 Viertel	13 Viertel
Dauchingen	1 Malter 15 Viertel	3 Malter 4 Viertel
Niedererschach	1 Malter 11 Viertel	1 Malter
Fischbach	1 Malter 6 Viertel	1 Malter 6 Viertel
Horgen	1 Malter 8 Viertel	1 Malter 8 Viertel
Deißlingen	3 Malter 15 Viertel	3 Malter 4 Viertel
Mühlhausen	15 Viertel	13 Viertel

Aus diesem Abgaberegister wird ersichtlich, daß gerade Weilersbach sich vom Dreißigjährigen Kriege am wenigsten erholt hatte.

Der Spanische Erbfolgekrieg 1701 bis 1714

Im Jahre 1701 entbrannte der Streit zwischen dem Deutschen Reiche und Frankreich um das spanische Erbe. Für unser Gebiet führte dieser Krieg schlimme Zeiten herauf. Die ersten beiden Jahre brachten nur Truppendurchmärsche, aber 1703 fielen die Franzosen ein. Ein französisches Heer marschierte durch das Kinzigtal und durch die Baar nach Bayern, um sich mit dem Heere des Kurfürsten von Bayern zu vereinigen, der mit Frankreich verbündet war. Auf ihrem Durchmarsch machten sie bei Waldhausen und Bräunlingen Halt und schlugen ihre Lager auf. Dabei beraubten sie das Bräunlinger Rathaus. Die Vereinigung beider Heere sollte bei Villingen geschehen. Viele Leute retteten sich aus der Umgebung von Villingen in die Stadt. Die Franzosenfurcht war so groß, daß die Orte zehn Stunden im Umkreis von Mensch und Vieh verlassen waren. Am 5. Mai schoß der Feind zum erstenmal auf die Stadt. Doch am 6. Mai zogen die Franzosen weiter, da die Bayern nicht kamen. Während ihres achttägigen Aufenthaltes in Möhringen brandschatzten sie die Umgebung auf das furchtbarste. Die beiden Heere vereinigten sich dann in Riedlingen an der Donau.

Noch schlimmer kam es im Jahre 1704. Eine französische Armee unter General Tallard und eine bayerische unter Kurfürst Emmanuel trafen sich Mitte Mai 1704

in der Baar. Der Kurfürst schob seine Armee bis Riethem bei Villingen vor. Eine kaiserliche Armee stand mit 30 000 Mann bei Rottweil. Es schien, als ob es zu einer Hauptschlacht kommen werde. Die Kaiserlichen zögerten, und so fanden die Feinde Zeit, sich nach Ulm zurückzuziehen. Wiederum flohen viele der Bewohner der Umgebung hinter die festen Mauern Villingens. Die von den Menschen verlassenen Dörfer wurden vom Feind sehr hart mitgenommen.

Am 15. Juli 1704 erschien wiederum eine französische Armee unter Tallard und stand mit 29 000 Mann auf dem Gebiet des Hardt zwischen Rottweil und Villingen. Während ihrer Anwesenheit plünderten sie die umliegenden Ortschaften, mähten die Früchte ab und verbrannten Mariazell. Auch Kappel kam dabei zu Schaden, denn die Franzosen raubten dort beide Glocken. Das Weilersbacher Pfarrarchiv bewahrt einen Bericht des Pfarr-Rektors Johann Jakob Riegger von Villingen über den Glockenraub auf. Riegger war damals Seelsorger von Kappel und versorgte dieses von Villingen aus. Er berichtet, wie in verschiedenen Kirchen die hl. Geräte entweiht und die Glocken geraubt wurden. Am Schluß des Dokumentes wird dann von der Neubeschaffung zweier Glocken für Kappel berichtet. Die eine neue Glocke wurde 1705 mit einem Gewicht von 195 Pfund in Schaffhausen gegossen, die andere, mit einem Gewicht von 375 Pfund, im Jahre 1710 angeschafft.

General Tallard wollte sich zuerst gegen Rottweil wenden. Da wurde ihm die bedrängte Lage der verbündeten Bayern gemeldet. Rasch zog das französische Heer über Mönchweiler nach Villingen, im Glauben, im Vorbeigehen innerhalb von zwei Tagen die Stadt Villingen einnehmen zu können. Die Garnison in Villingen zählte nur 1000 Soldaten und 500 Bürger. Vom 19. bis 22. Juli 1704 belagerte der Feind die Stadt, brach dann aber schnell die Belagerung ab, um den Bayern zu Hilfe zu eilen. Die kurze Belagerungszeit Villingens brachte über die umliegenden Dörfer Raub und Plünderung. Vielfach floh die Bevölkerung mit ihrem Vieh, zum Teil bis in die nahe Schweiz nach Schaffhausen, so daß ganze Dörfer leer standen.

Auch Weilersbach muß wieder schwere Zeiten durchgemacht haben, wenn auch keine Einzelheiten berichtet sind.

In einem damaligen Verzeichnis über die Osterkommunionen in Weilersbach zeigen die Jahre 1703 und 1704 eine Lücke mit der Randbemerkung des damaligen Pfarrers Johann Georg Schultheiß zu Dauchingen: »Es ist nichts aufgezeichnet wegen des Einbruchs der Gallier« (Franzosen).

Es ist ungewiß, wie lange Villingen dem übermächtigen Feind standgehalten hätte, wenn dieser nicht schnell hätte abziehen müssen. Allerdings nahte von Norden über Rottweil her Prinz Eugen mit einer kaiserlichen Armee zum Entsatz Villingens heran, die am 23. Juli 1704 vor Villingen erschien. Am 13. August wurden die Franzosen und Bayern in der Schlacht von Höchstädt vernichtend geschlagen. Die geschlagene französische Armee nahm ihren Rückzug über die Baar. Wieder deuteten Raub und Plünderung ihren Durchzug. Über Donaueschingen, wo sie 20 Häuser abbrannten, zogen sie durch das Brigachtal über Riethem in Schußweite an Villin-

gen vorbei. Dabei zündeten sie den Villingen Wald an, und etliche tausend Stämme verbrannten. Auch Pfohren und Döggingen wurden fast vollständig eingäschert.

Die Glocken von Aasen und Kirchdorf wurden mitgenommen. Der Krieg ging ohne größere Operationen weiter, abgesehen von Einquartierungen, Truppendurchzügen und Schanzungsarbeiten für die kaiserlichen Truppen. So mußten im Jahre 1713 eine halbe Stunde östlich von Rottweil Verschanzungslinien gezogen werden. Diese verursachten dem Gebiet Rottweil große Kosten, da es hierzu nicht nur die Schanzarbeiter, sondern auch das Holz und das übrige Material zu liefern hatte. Die Unkosten und Lieferungen für die Soldaten und für Schanzarbeiten beliefen sich für die 5 Bruderschaftsdörfer, zu denen ja auch Weilersbach gehörte, vom 28. September 1713 bis 20. Dezember 1713 auf:

12 419 Zentner Heu zu je 1 Gulden und 15 Kreuzer, zusammen 15 523 Gulden 45 Kreuzer;

30 Malter verschiedener Früchte zu je 6 Gulden = 180 Gulden;

357 Klafter Holz zu je 1 Gulden = 357 Gulden;

5 Juchert Wintersamen verderbt = 60 Gulden;

121 Juchert unbesät liegen gebliebene Felder = 364 Gulden;

Schaden an Zäunen usw. = 250 Gulden;

Schaden an Gartengewächsen = 40 Gulden;

Quartierkosten = 588 Gulden;

Kleinere feindliche Einbrüche erfolgten noch 1710, 1713 und 1714. Mit großem, innigem Danke gegen Gott feierte dann die Baar das Ende der Kämpfe im Jahre 1714. Besonders das hartbedrängte Villingen war voll von Dankgesinnung gegen Gott, daß es so gnädig aus schwerster Gefahr errettet wurde. Das Nägelinkreuz, das in die Stadt gebracht worden war, wurde wieder in die Bickenkapelle zurückgebracht und das während der Belagerung im Jahre 1704 gelobte große Motivbild am 21. November 1715 durch Villingen Bürger barfuß in die Triberger Wallfahrtskirche gebracht und dort zum ewigen Gedächtnis aufgehängt. Das Bild war so groß, daß die Kirchentüre in Triberg tiefer gegraben werden mußte.

Von nun an bahnte sich endlich eine friedliche Zeit an, und zwei Generationen konnten sich der ruhigen und friedlichen Arbeit hingeben. Auch in religiöser Hinsicht begann eine Hochblüte der Frömmigkeit, wie die Baar sie kaum zuvor erlebt hatte. Das ganze Leben wurde wieder durch Gebet und Gottesdienst geweiht. Zutiefst hatten die Kriege, vor allem der Dreißigjährige Krieg, die Menschen erschüttert.

Die Zeit der französischen Revolutionskriege und Napoleon

Im Jahre 1789 ballten sich wieder düstere Wolken am politischen Horizont zusammen. Das französische Volk stand auf. Mit dem Rufe »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« brach die Revolution aus. Der König wurde enthauptet. Die fran-

zösischen Revolutionskriege blieben nicht ohne Folgen. Sie setzten ganz Europa in Flammen, und eine mehr als zwanzigjährige Periode von Kriegen und Verwicklungen suchten Europa und besonders Deutschland heim. In den Jahren 1790 bis 1795 gab es wieder Durchzüge kaiserlicher Truppen, Einquartierungen und die damit verbundenen Kriegskosten. Am 30. Oktober 1792 rückten 1000 Mann Soldaten in die rottweilischen Dörfer ins Quartier, davon allein 450 Reiter nach Dauchingen. Im Jahre 1793 wurden die Reichstruppen mobilisiert. Da aber eine allgemeine Wehrpflicht nicht bestand, suchte man durch Freiwilligenwerbung und durch Spielen, d. h. durch Losziehen, die notwendige waffenfähige Mannschaft zusammenzubringen. Daß auch Weilersbacher sich zum Spielen nach Rottweil melden mußten, geht aus der Gemeinderechnung von Weilersbach im Jahre 1792/93 hervor. Es heißt da:

»Bezahlung der Rekruten und der dabei gehabt Unkosten. Beim Spielen in Rottweil beiden Vögten, den Rekruten 12 Gulden 29 Kreuzer.«

Da die meisten der aufgestellten Milizen in der Führung der Waffen ungeübt waren, wurden vielfach österreichische Unteroffiziere in die Dörfer geschickt, um sie auszubilden. Es mußten aber auch Einheimische in der Ausbildung verwendet worden sein, denn in der Gemeinderechnung Weilersbachs vom Jahre 1794 wird dem Mathäus Schleicher Geld ausbezahlt, weil er die Milizen exerzieren lernte.

Nach einer mündlichen Überlieferung sollen sich in Weilersbach auch eine kurze Zeit französische Flüchtlinge aufgehalten haben. Viele französische Adelige flohen damals aus Frankreich nach Deutschland, um dem Terror der Revolution zu entgehen. Es muß gerade Winter gewesen sein, als sich solche Flüchtlinge in Weilersbach aufhielten. Sie vergnügten sich mit Schlittenfahren vom Stieg in die Hohwiesen hinunter. Die Weilersbacher Kinder durften ihnen die Schlitten wieder den Berg hinaufziehen und wurden dafür mit Geld beschenkt. Im Jahre 1793 mußte das Gebiet der Stadt Rottweil 222 884 Gulden an Kriegskosten aufbringen. Das Jahr 1796 brachte schließlich die Franzosen in die Baar, und es brachen einige schwere Jahre über das Land herein, die in ihren Auswirkungen denen des Spanischen Erbfolgekrieges nahekommen. Am 24. Juni überschritt General Moreau mit einer französischen Armee den Rhein. Raub, Mord und Einäscherung kennzeichneten seinen Weg. Am 28. Juni 1796 wurden die Reichstruppen von den Franzosen geschlagen und am 14. Juli Haslach i. K. von den Franzosen besetzt. Die kaiserlichen Truppen zogen über den Schwarzwald nach Villingen zurück. Das Nägelinkreuz in der Bickenkapelle wurde wieder in das Münster gebracht; viele Leute in Villingen flüchteten in die Schweiz. Der Landsturm war aufgeboden; der Bräunlinger Landsturm in Stärke von 112 Mann bildete den linken Flügel der Truppe. Am 11. Juli waren die Bräunlinger in Weilersbach angekommen und nahmen dort Stellung. In Bräunlingen war man natürlich in großer Besorgnis und schickte 100 Gulden zur Verpflegung der Mannschaft. Von Weilersbach kam fast täglich Nachricht über die Vorgänge vom Kriegsschauplatz nach Bräunlingen. Die Franzosen rückten heran, und

es war damit zu rechnen, daß es in der Baar zu Kämpfen kommen werde. Da zogen am 22. Juli die kaiserlichen Truppen mit dem Landsturm ab, und die Franzosen rückten kampflos in die Baar ein. Auf ihrem Rückzug verübten die kaiserlichen Soldaten noch unzählige Räubereien und Erpressungen, wie das F. F. Oberamt Hüfingen berichtete. Inzwischen rückten die Franzosen in Villingen ein.

Da die Donaueschinger Gegend noch nicht besetzt war, machte sich Hofrat Johann Merk von Donaueschingen nach Villingen auf, um die Lage zu erkunden. In seinem Tagebuch schreibt er: »Samstag, den 23. Juli, war alles wie ausgestorben, man sah weder freund- noch feindliche Truppen, und auf den Landstraßen war keine Seele anzutreffen, weil jedermann zu Hause blieb und in Angst und Furcht das Anrücken des Feindes abwartete. Alle Werkstätten waren geschlossen, und an allen Ecken sah man geängstigte Bürger beisammenstehen. Nun stand zwischen uns kein Mann mehr, man fand also, daß es die größte Zeit sei, eine Deputation dem Franzosengeneral nach Villingen zu schicken. Aus Wunderfiz, wie denn die Patriotenarmee aussehe und wie sie in Villingen hause, fuhr ich, der Hofrat und Archivar Merk mit dem Herren Hauptmann von Kohler eine Stunde früher als die Deputierten nach Villingen ab. Auf dem ganzen Wege trafen wir keine Seele an, bis wir eine Strecke über Marbach auf einen auf der Straße stehenden Kerl stießen, den wir, wenn er kein Gewehr auf seinen Schultern getragen hätte, für einen Straßenbettler gehalten hätten. Sogleich sprangen mehrere dergleichen zerlumppte Kerls von dem hinter den Hecken liegenden Piquet auf uns los. Elenderes als diese Truppen konnte man gewiß nicht sehen. Da es Regenwetter war, waren alle mausnaß, voller Morast und zerlumpt. Der eine trug eine Kappe, der andere einen alten Hut, blaue Röcke hatten alle, aber Hosen trugen sie in allen Farben...«

Merk erfährt dann in Villingen, daß die Franzosen bei ihrem Einmarsch alle Läden und Wirtshäuser geplündert hätten.

Den umliegenden Orten wurde die Lieferung von 15 000 Sester Kernen, 15 000 Sester Hafer, 15 000 Zentner Heu und 15 000 Zentner Stroh auferlegt. Von Stadt und Land wurden 8000 Gulden Brandschatzung gefordert. Die Franzosen blieben bis zum 31. Juli. Den materiellen Schaden, den sie bis zu ihrem Abzug anrichteten, berechnete man über 200 000 Gulden. Inzwischen schlossen Baden, Württemberg, der Schwäbische Kreis und die meisten Reichsstädte, darunter auch Rottweil, einen Waffenstillstand mit Frankreich. Nach dem Waffenstillstandsvertrag mußte der Schwäbische Kreis an Kriegskosten 10 648 875 Gulden bezahlen. Der Anteil hieran betrug für das Rottweiler Gebiet 53 223 Gulden, noch höher sind die Naturallieferungen zu veranschlagen. Von Stadt und Land Rottweil mußten je 1000 Korn- und Habersäcke, 3000 Zentner Heu, 600 Paar Schuhe, 400 Hemden, 36 323 Laib Brot, 1000 Zentner Mehl und ein großes Quantum Holz und Stroh abgeliefert werden. Dazu kamen Lieferungen an Pferden, Ochsen, zahlreiche unentgeltliche Fuhren, ferner die kostspielige Verpflegung der kranken und verwundeten Soldaten, die andauernden Durchmärsche und die Unkosten für die Winterquartiere. Als die ge-

forderten Dinge nicht gleich zur Hand waren, kamen noch die Kosten der Exekution dazu.

Ende September setzte der allgemeine Rückzug der Franzosen ein. Die französische Armee stellte sich in der Baar von Villingen bis nach Behla in Schlachtordnung auf. Eine Schlacht hätte für die Baar wohl die verheerendsten Folgen gehabt. Aber die kaiserlichen Truppen kamen nicht schnell genug nach, und so konnten die Franzosen sich ungestört zurückziehen. Beim Rückzug verübten sie im Gebiet Rottweil die schlimmsten Plünderungen, Erpressungen und Mißhandlungen. Der dadurch entstandene Schaden betrug für das Rottweiler Gebiet 72 981 Gulden und wurde auf die Landschaft umgelegt. So mußten Weilersbach 353 Gulden, Dauchingen 456, Fischbach 279, Horgen 88, Deißlingen 1346 Gulden bezahlen. Der Gesamtschaden wurde mit insgesamt 570 372 Gulden beziffert. Der ganze Durchmarsch hatte acht Tage gedauert. Die kaiserlichen Truppen, die folgten, wollten auch leben. So gingen die Requisitionen weiter, und es ist nur zu verwundern, daß aus dem ausgesogenen Land immer noch etwas herauszuholen war.

Im Jahre 1797 schlossen der Kaiser und Frankreich einen vorläufigen Frieden. Ende Dezember zogen die letzten Truppen ab, aber die Freude darüber dauerte nicht lange. 1799 scheiterten die endgültigen Friedensverhandlungen, und die Heere setzten sich wieder in Bewegung. Der zweite Koalitionskrieg von 1799 bis 1801 begann. Am 4. März erschienen bereits die ersten Franzosen in der Baar. Zwölf Tage lang dauerte der Aufenthalt und der Durchmarsch der französischen Armee. Der Schrecken der Bewohner war nicht gering; zu tiefe Wunden hatten die letzten Kriegsjahre der Baar geschlagen, zu stark die Wurzeln der Volkswirtschaft angegriffen. Die Wunden waren noch nicht verheilt, und so befürchtete man neues Elend, da die Scheunen und Kassen zu leer waren, um eine Armee zu ernähren. In seiner Villingen Chronik berichtet Joseph Simon Eisele: »Den 4. März marschierte die französische Armee durch, wo wir 33 000 Mann erhalten mußten. Manche Leute gerieten dadurch so in Not, daß sie den Wirten Gottengelder, Zinn, Geißen versetzen mußten, um den Soldaten genügend Wein anschaffen zu können. Viele Bürger hatten 20, der Reichere 30 Mann im Quartier. Die Klosterfrauen mußten 100 Mann und die Kapuziner ebensoviel verpflegen. Bei den Benediktinern quartierten sich General Jourdan und alle Offiziere ein. Anfangs zeigte er sich höflich, bald darauf forderte er 550 Gulden. Der beste Klosterwein war ihm zu schlecht. Man mußte ihm Burgunder- und Champagnerwein holen lassen und auf jede Mittagstafel 25 Speisen, ohne das Konfekt, aufstellen. Der Mangel an Futter war endlich so groß, daß viele Bauern ihr Vieh schlachten mußten. Den 7. März mußten auf der Stelle drei Backöfen in der Franziskanerkirche, rechter Hand bei der Kanzel, errichtet und die Kirchenmauer durchbrochen werden, um die Öfen in den Kreuzgang anbringen zu lassen.«

Die Franzosen zogen nach dem Hegau ab, am 25. März kam es dort in der Gegend von Stockach und Meßkirch unter Führung des Erzherzogs Karl zu einer



Oberdorfstraße



Altes Haus in Weilersbach



Blick auf Weilersbach von den Wiesen



Unterdorfstraße

Schlacht, die 13 Stunden dauerte. In dieser Schlacht fiel Fürst Alois zu Fürstenberg. Den Sieg errangen die Österreicher. Das geschlagene französische Heer flutete über die Baar zurück, was natürlich wieder Plünderungen nach sich zog. Am 2. April gab es noch ein Rückzugsgefecht bei Peterzell. Jetzt folgten die Requisitionen der österreichischen Armee. Diese Forderungen trafen die Bauern um so schwerer, weil im April die Aussaat vorgenommen werden sollte. Die letzten Vorräte gingen dadurch verloren. Die Baar verfiel in tiefe Armut.

Auch Weilersbach hatte seinen Teil zu tragen. In der Gemeinderechnung von 1798/99 steht unter dem Kapitel Kriegs- und Quartierkosten:

»Wegen nicht gelieferter Kontribution an die Franzosen = 1 Gulden 22 Kreuzer. Lieferung von 10 Zentner Heu = 20 Gulden. Lieferung von 66 Stück Stroh = 9 Gulden. Zur Erkaufung mehrerer Viktualien für die Franzosen = 3 Gulden 32 Kreuzer.

Wegen Einquartierung K. K. Militärs mußten einige Öfen ausgeputzt und angestrichen werden = 24 Kreuzer. Lieferung von 98 Laib Brot = 15 Gulden 20 Kreuzer, 3 Säcke Spelz = 8 Gulden 15 Kreuzer, 4 Klafter Holz = 38 Gulden, 93 Stück Stroh = 13 Gulden, 100 Stück Stroh = 15 Gulden, 152 Bund Stroh = 22 Gulden 48 Kreuzer, 148 Stück Stroh = 22 Gulden 12 Kreuzer, 2 Klafter Holz = 6 Gulden 30 Kreuzer.«

Daß auch schon im Jahre 1796 kaiserliche Truppen in Weilersbach in Quartier waren, geht aus einem Protokoll im städtischen Archiv in Rottweil hervor. Das Protokoll lautet: »Im Namen der verunglückten Wittib des Johann Niebel, welche Kränklichkeit halber nicht erscheinen konnte, gibt ihr Bruder Matheis Schleicher an, wie er es aus ihrem Munde vernommen. Letzten Mittwoch seien gegen 70 Mann kaiserliche Reiter in ihrem Dorfe einquartiert gewesen und von diesen auch zwei bey besagter Wittib. Nach dem Nachtessen seien diese beiden Reiter mit einem bloßen Licht aus der Stube hinaus zu ihren Pferden in den Stall gegangen, um denselben etwas Futter zu geben. Die Wittib habe dieselben gebeten und gewarnt, daß sie doch mit dem Licht kein Unglück anfangen sollten. Die Reiter gaben nach ihrer bekannten Manier kein Gehör, sondern vielmehr böse Reden. Allein bei allem diesen habe sie in der Stube bleiben müssen und mit ihren Kindern, außer denen weder ein Diensthote noch sonst jemand bei ihr war als nur ein armer Hintersäß. Nach einer Weile seien die Soldaten wieder gekommen, hätten aber sogleich befohlen, ihnen ihre Lagerstätte in der Stube zu machen. Kaum seien sie aber gelegen, so sei Geschrei gekommen, es brenne in der Scheuer neben der Stallung. Und so sei es leider dahin gekommen, daß zuerst das hintere Haus mit Scheuer und Stallung und dann das vordere Haus mit Wohnung und Küche abgebrannt sei. Die Wittib samt ihren Kindern habe sich flüchten müssen, wie sie eben angezogen gewesen, zum Teil barfuß, und so hatte sie auch nicht das Geringste hinausgebracht, weder vom Hausgerät, weder vom Futter, weder vom Vieh, deren drei Kühe und ein Schwein verbrannt seien. Nur die Soldaten seien so glücklich gewesen, ihr Pferd mit Zurück-

lassung des Zeuges zu retten. Sämtliche haben zur Löschung der Flammen alles beigetragen, und nach Gott sei es ihnen und dem nassen Wetter zu verdanken gewesen, daß das Feuer nicht weiter um sich gegriffen habe. Das ganze Haus sei bis auf den Boden abgebrannt und kein brauchbares Holz mehr übriggeblieben.«

Nach einem Aktenvermerk war das Haus in der Hochfürstlich Fürstenbergischen Feuersocietät (Feuerversicherung) um 600 Gulden versichert. Aus dieser Anmerkung ist zu entnehmen, daß damals in Weilersbach bereits die Häuser gegen Feuer versichert waren. Außerdem war der Weilersbacher Vogt Matheis Laufer in Oberschach, um den Soldaten haftbar zu machen. Aus Furcht vor Prügel mußte er unterschreiben, daß der Soldat unschuldig sei.

Das Jahr 1800 machte den Erfolg der Österreicher zunichte. Die Franzosen drangen wieder über den Rhein, und die Baar wurde erneut Durchzugsgebiet der Truppen mit allen üblichen Folgen. Am 3. Dezember wurden die Kaiserlichen in der Schlacht von Hohenlinden geschlagen und im darauffolgenden Waffenstillstand dem Schwäbischen Kreis 6 Millionen Livres auferlegt. Für die Stadt und Landschaft Rottweil traf es anteilmäßig 63 630 Gulden. An Requisitionen mußten an Korn 1320 Zentner, an Roggen und Gerste 440 Zentner, an Heu 3962 Zentner, an Hafer 2174 Säcke und an Fleisch 586 Zentner abgeliefert werden. Um die Requisitionstermine einhalten zu können, war die Stadt gezwungen, den Betrag von 17 000 Gulden aufzunehmen. Um diese Summe aufzubringen, wurden die Dörfer herangezogen. So mußten Weilersbach 323 Gulden, Mühlhausen 223 Gulden, Horgen 280 Gulden, Dauchingen 448 Gulden, Fischbach 340 Gulden und Deißlingen 1200 Gulden zahlen.

Der Frieden von Lunéville hatte verhängnisvolle Folgen für Rottweil. Am 23. November 1802 nahm Württemberg von Stadt und Landschaft Besitz. An diesem Tag erschienen württembergische Regierungsvertreter vor dem Magistrat in Rottweil und erklärten die Besitznahme durch Württemberg. In den folgenden Tagen begaben sie sich in die verschiedenen Dörfer Rottweils, also auch nach Weilersbach. Am 29. Dezember 1802 wurde dem Magistrat in Rottweil durch eine herzoglich württembergische Verfügung mitgeteilt, daß die beiden Klöster, das Dominikanerkloster und das Frauenkloster St. Ursula, aufgehoben seien. So wurde Rottweil ein stilles, eintöniges württembergisches Oberamtsstädtchen und verlor damit seine politische Bedeutung.

Im Dritten Koalitionskrieg im Jahre 1805 kämpften bereits badische, württembergische und bayerische Truppen als Verbündete Frankreichs. Als Belohnung erhielten diese Länder von Kaiser Napoleon weitere Gebiete zugesprochen. So erhielt Württemberg im Jahre 1805 die Stadt Villingen samt ihrem Gebiet. Am 24. Juli 1805 wurden die Villingen Klöster, das Benediktiner-, Franziskaner- und St.-Ursula-Kloster aufgehoben und in Eile von württembergischen Kommissären ausgeräumt. Wertvolle Kelche, Monstranzen und alles, was von Wert war, wurde hinweggeführt. Der Wert des weggenommenen Kloster- und Kirchengutes war auf

191 800 Gulden veranschlagt. Die Württemberger hatten es sehr eilig mit der Ausräumung, denn bereits am 12. September im gleichen Jahre fiel Villingen an das Großherzogtum Baden. Dadurch verlor die Stadt in politischer Hinsicht und auch auf kulturellem Gebiet ihre führende Stellung. Sie wurde eine einfache Landstadt. Nur die Tore und Mauern, die verlassenen Hallen seiner Klöster erinnerten noch an die einstige glanzvolle Zeit. Auch das Fürstentum Fürstenberg ging im Jahre 1806 seiner Selbständigkeit verlustig und fiel an Baden. Zwar versuchte Fürstin Karoline durch eine Audienz bei Napoleon das Fürstentum zu retten, aber sein Ausspruch: »Euer Haus hat immer ein wenig zu Österreich gehalten«, ließ nicht viel Hoffnung übrig. Und so war es dann auch.

Die Kriegszeit dauerte bis zum Jahre 1814. Überall kämpften die Heere Napoleons, in Österreich, Preußen, Spanien, Portugal, Schweiz, Italien, und zuletzt wollte Napoleon im Jahre 1812 Rußland erobern. Namen von Weilersbachern sind uns überliefert, die an den Napoleonskriegen teilgenommen haben. Sie wurden später mit der Badischen Verdienstmedaille ausgezeichnet. Es waren Michael Bartler, Fidel Bartler, Fidel Schleicher, Andreas Schleicher, Josef Baumann und Hilar Schaumann. Einer dieser Kriegsteilnehmer, Fidel Schleicher, genannt Winterfideli, starb hochbetagt mit 85 Jahren im April 1878. In einer Anmerkung im Weilersbacher Sterbebuch würdigt der damalige Pfarrer Rohrer den alten Veteranen der Napoleonskriege. Die Anmerkung besagt, daß Fidel Schleicher an der Völkerschlacht bei Leipzig im Jahre 1813 teilgenommen habe und daß sein Regiment nur eine halbe Stunde im Feuer gewesen sei, aber 500 Mann gefallen wären. Auch hat er anschließend den Feldzug nach Frankreich mitgemacht. In den Jahren 1813/14 hatte die Baar Truppeneinzüge und Einquartierungen von Russen, darunter auch Kosaken. Doch waren diese, abgesehen von ihrem Ungeziefer, nicht einmal so ungerne gesehen, da sie sich meist mit Schnaps und Kartoffeln zufriedengaben. Auch hier waren im Winter 1813/14 solche einquartiert, und man mußte ihnen soviel Schnaps geben, daß sie täglich betrunken waren. Als das Jahr 1815 endlich den Frieden brachte, nahm die Not noch kein Ende. Die Jahre 1815 bis 1817 brachten Mißernten und wurden damit zu Hungerjahren. 1816 war das Getreide schön geraten, aber durch den dauernden Regen mußte es halbverfault eingebracht werden. Es wurde hinter dem Ofen gedörrt. Die Lebensmittelpreise stiegen immer höher. Auf dem Schwarzwald wuchs die Not derart an, daß viele Menschen Hungers starben. Nicht wenige wanderten nach Amerika aus, aber nur ein Teil erreichte es lebend. 1817 kostete ein Scheffel Korn 25 bis 30 Gulden, während 1819 nur noch gegen 4 Gulden bezahlt werden mußten!

1 Scheffel Hafer kostete 16 Gulden (1819 nur 2 Gulden 40 Kreuzer);

1 Pfund Brot 10 Kreuzer (1819 nur 2 Kreuzer).

In der Weilersbacher Gemeinderechnung erscheinen im Jahre 1817 Ausgaben von 73 Gulden für Ortsarme.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde es in landwirtschaftlicher Hinsicht immer besser. Nach Einführung der Stallfütterung verschwand nach und nach der Weidebetrieb auf der Allmende, auf der Brache und auf den Stoppelfeldern. Dadurch wurden die Felder öfters umgepflügt und gedüngt. Die Brachfelder wurden mehr und mehr mit Klee und Kartoffeln bepflanzt.

Die Revolution 1848/49

Die führenden Mächte Europas wollten nach dem Friedensschluß im Jahre 1815 das Rad der Geschichte wieder zurückdrehen und die alten Zustände, wie sie vor der Französischen Revolution herrschten, möglichst wiederherstellen. Die Ideen der Revolution von Freiheit und Gleichheit wirkten aber weiter und schwelten trotz Unterdrückung unter der Decke fort.

Die vierziger Jahre waren schlechte Jahre für die Landwirtschaft gewesen. Mißernten und sinkende Preise beunruhigten die Landbevölkerung. Zu der wirtschaftlichen Not kamen noch die kleinlichen Schikanen des damaligen Obrigkeitstaates. Im Februar 1848 brach in Frankreich die Revolution aus und fegte wiederum das Königtum hinweg. Die Wellen dieser Revolution schlugen über den Rhein herüber in unser Grenzland Baden und brachten unser sonst bedächtiges Alemannenvolk in ungeheure Erregung und Aufstand. Überall fanden Volksversammlungen statt, so auch am 5. März die erste in Villingen. Am 8. März wurde in Donaueschingen eine noch größere Versammlung veranstaltet, zu der nach damaligen Zeitungsberichten 4000 bis 6000 Menschen gekommen waren. In zehn Punkten wird Pressefreiheit, Volksbewaffnung, Schwurgerichte, ein deutsches Parlament, Gleichheit vor dem Gesetze und die Abschaffung der indirekten Steuern gefordert. Die Mehrzahl der Teilnehmer kam mit dem Leiterwagen angefahren, die teilweise schwarz-rot-goldene Fahnen mit sich führten. Am gleichen Tage fand eine weitere Volksversammlung in Villingen statt, die trotz ungünstiger Witterung von 3000 Menschen besucht war, ein Teil kam aus den württembergischen Nachbarorten. In allen Straßen Villingens wehten schwarz-rot-goldene Fahnen. Die Folge der Volksversammlungen war die Volksbewaffnung. Donaueschingen machte am 11. März damit den Anfang. Die fürstlichen Prinzen, Beamte und Diener wurden in die Bürgerwehr eingereiht. Ein blinder Alarm am 24. März über einen angeblichen Franzoseneinfall erregte die Gemüter noch mehr. Nach Aufzeichnungen des Jahres 1848 alarmierte der Franzosenlärm auch die Weilersbacher. Insgesamt rückten 69 Weilersbacher Bürger aus, um gegen den vermeintlichen Feind anzugehen. In der Gemeinderrechnung sind alle 69 Bürger aufgeführt. Sie kamen jedoch nicht weiter als bis nach Neuhausen und Burgberg. Inzwischen hatte sich die Geschichte als Gerücht herausgestellt. Der Weilersbacher Gemeinderat beschloß, an jeden Mann für die nötige Zehrung 15 Kreuzer zu zahlen.

Ein drohender Einmarsch württembergischer Truppen trieb zum offenen Aufbruch. Es entstand eine beispiellose Erregung, und in alle Orte wurden Eilboten mit der Devise geschickt: »Gut und Blut zur Abwehr der fremden Militärmacht.« Der Aufforderung wurde augenblicklich Folge geleistet. Mit Musketen, Sensen, Speißen und Äxten versammelten sich nach Schätzung 4000 Männer in Donaueschingen. Der Einmarsch der Württemberger unterblieb zunächst. Nachdem in Villingen ein Volksausschuß gebildet worden war, wurden auch die übrigen Gemeinden des Amtsbezirkes ersucht, solche Ausschüsse durch die Einwohner wählen zu lassen. In jedem Dorf hatte die Revolution ihre Anhänger. Hier in Weilersbach waren es 29 Bürger, die sich in die zirkulierende Freiheitsliste eintrugen. Die Gesamtlage in Baden verschärfte sich. Am 12. April 1848 versuchte der Revolutionsführer Hecker, in Konstanz die Republik auszurufen. Ein anderer Anführer, Struve, versuchte mit bewaffneten Freischaren nach Karlsruhe zu ziehen. Der drohende Einmarsch der Württemberger verfehlte aber seine Wirkung nicht, denn nur die Bürgerwehren der Bezirke Donaueschingen und Villingen zogen sich zusammen. Inzwischen hatte die deutsche Bundesversammlung die Aufstellung zweier Armeekorps an der badischen Grenze beschlossen. Seit dem 5. April waren hessische, württembergische und bayrische Truppen im Anmarsch.

Die Württemberger rückten tatsächlich über Dürrheim heran. Die Freischaren zogen aber über Stühlingen in das Wiesental nach Kandern ab, wo sie von hessischen Truppen nach kurzem Kampfe zerstreut wurden.

Der Einmarsch der Württemberger führte indessen in keiner Weise zu der erwarteten Beruhigung. Die Einquartierungen erregten die Gemüter von neuem. Auch bei uns waren längere Zeit württembergische Truppen im Quartier. Die Unruhe steigerte sich noch mehr durch die Verhaftung der demokratischen Parteiführer. Die Folge waren neue Versammlungen und Zusammenrottungen. Man verlangte die Freilassung der Gefangenen, was auch tatsächlich erfolgte; ein Beweis dafür, daß die Republikaner sich durch die württembergischen Truppen nicht einschüchtern ließen. Am 23. April 1848 wurde der Kriegszustand über unser Gebiet verhängt. Die Volksausschüsse und Vereine mußten aufgelöst werden. Eine Verhaftungswelle setzte ein.

Im Frühsommer erfolgte die Wahl zur deutschen Nationalversammlung in Frankfurt. In Baden wurden fast nur Radikale gewählt, d. h. Anhänger der Revolution und Republikaner. In Villingen erhielten Hecker und der Seidenfabrikant Mez von Freiburg die gleiche Stimmenzahl. Das Los entschied dann für Mez.

Ende August lebte in der Baar die revolutionäre Agitation wieder auf. Am 27. August fand in Hüfingen eine Volksversammlung von 3000 Männern statt. Der mißglückte Struve-Putsch hatte für die Baar neue Einquartierungen und Aufregungen zur Folge.

Anfangs 1849 kam es wieder überall zur Gründung von Volksvereinen, die ausgesprochenen revolutionären Charakter hatten. Den Anfang machte Hüfingen, Donaueschingen folgte. Weitere entstanden in Geisingen, Hochemmingen, Neudingen,

Unadingen, Sunthausen, Riedböhringen, Pfohren, Biesingen, Gutmadingen, Aasen, Heidenhofen, Fützen. Im Bezirk Villingen erfolgten die erste Volksvereinsgründung in Villingen, dem die Landgemeinden Pfaffenweiler, Vöhrenbach, Kirchdorf, Dürnheim, Furtwangen, Gütenbach, Rohrbach, Schönwald und Schönbach folgten. Mittelpunkt der Volksvereine wurde Hüfingen. Die Zahl der Volksvereine stieg allmählich auf 47, die Zahl der Mitglieder wird mit 3000 angegeben. Auf der Generalversammlung der Volksvereine am 15. April in Hüfingen wurde die sofortige Volksbewaffnung auf Kosten der Gemeinden verlangt und der Abzug der württembergischen Truppen, die noch immer in der Baar waren, gefordert. Am 6. Mai kam es in Hüfingen zu einem ernststen Zwischenfall zwischen den württembergischen Truppen und der Bürgerschaft.

Die Ereignisse in der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt spitzten sich zu. Die Ablehnung der deutschen Kaiserkrone durch den Preußenkönig und die Verweigerung der beschlossenen Reichsverfassung durch Österreich und Bayern, die sich von ihrer Revolution wieder erholt hatten, führten in Baden zur allgemeinen Revolution.

Nach dem Landeskongreß der Volksvereine in Offenburg am 12. und 13. Mai 1849 meuterten die badischen Truppen in Rastatt, Karlsruhe, Freiburg usw. und gingen zu den Revolutionären über. Der Großherzog und die Regierung flohen. Das Dragonerregiment »Großherzog«, das von Freiburg nach der Baar zog, um sich dort mit den württembergischen Truppen zu vereinigen, ging in Neustadt im Schwarzwald zur Revolution über.

Die erste Sorge der revolutionären Regierung war die Bewaffnung des Volkes. In den einzelnen Amtsbezirken sollten Bataillone aufgestellt werden. Schwierigkeiten bereiteten aber in dem armen Land die Beschaffung der Waffen und Ausrüstung, namentlich in den Landgemeinden. Mehrere Bürgermeister wurden wegen Säumigkeit in der Ausrüstung abgesetzt. Die Gewehre wurden meistens aus der Schweiz beschafft. So beschaffte sich Niedereschach 50 Steinschrotflinten für 700 Gulden und lud sich damit eine schwere Schuldenlast auf. Das Bürgerwehrgesetz schrieb als Uniform einen schwarzen Hut, blaue Bluse, schwarzen Gürtel, Stiefel oder Schuhe, ein paar Hosen, ein Hemd und einen Tornister vor. Hüte und Blusen lieferte das Gewerbe in Villingen. Die Feldflaschen stellten die Glasfabriken in Herzogenweiler und Bubenbach her. Die Anfertigung der Mäntel wurde auf die Schneider verteilt. Zur Herstellung der Unterwäsche wurden während des Monats Juni die Frauen- und Jungfrauenverbände herangezogen. Der Aufbau der Bürgerwehr kostete Geld. Aber bald zeigte es sich, daß weite Kreise des Volkes nicht bereit waren, Opfer für die Republik zu bringen. Zuletzt mußte das nötige Geld durch Anleihen beschafft werden. Die Geldgeber waren die Uhrenhändler des Schwarzwaldes.

Inzwischen hatte man in Villingen eifrig mit der Ausbildung begonnen. Durch einen Erlaß sollten die Orte des Amtsbezirks jeden Donnerstag und Samstag zur Ausbildung nach Villingen kommen. Nach einer Verordnung des Landesausschusses

sollte die Volkswehr aus drei Aufgeboten bestehen. Das erste umfaßte alle ledigen Männer von 18 bis 30 Jahren, das zweite die verheirateten Männer von 18 bis 30 Jahren, dazu alle waffenfähigen Männer zwischen 30 und 40, das dritte die Jahrgänge zwischen 40 und 50 Jahren. Auch die Weilersbacher rückten mehrmals zum Exerzieren nach Villingen. Ihr Führer war Mathias Baumann, gebürtig aus Dauchingen; er wohnte im Haus Nr. 20.

Am 29. Mai wurden in Hüfingen und Villingen Verbrüderungsfeste zwischen badischen Truppen und Bürgerwehr gefeiert. Am folgenden Tag nahmen alle an der Fronleichnamsprozession teil.

Aber die Lage der Revolutionsregierung verschlechterte sich von Woche zu Woche. Außer der Pfalz hatten sich keine deutschen Staaten der badischen Revolution angeschlossen. Trotz eifrigster Agitation konnte das benachbarte Württemberg nicht für die Revolution gewonnen werden.

Daß die deutschen Fürsten in ihrem Staatenbund keine Republik duldeten, lag auf der Hand. So zogen 38 000 Preußen und die Reichsarmee gegen Baden. Nach anfänglichen Erfolgen wurde die Volksarmee von der Übermacht bei Waghäusel geschlagen. Ihre Reste flüchteten teils in die Festung Rastatt, teils landaufwärts. Die Preußen zogen rheinaufwärts, die Reichsarmee rückte durch das Kinzigtal über Freudenstadt der Baar entgegen. Dadurch wurden die Aufständischen von Württemberg abgeschnitten. Die Reste der Revolutionsarmee beschlossen, durch das Hölental nach Donaueschingen zu ziehen, dort sich neu zu organisieren und sich mit den Volkswehren des Bodenseegebietes zu vereinigen. Dann wollte man nach Württemberg einbrechen und dort die Republik ausrufen. Unter dem Druck der Niederlage steigerte sich die Erregung der Bevölkerung in der Baar zur Siedehitze. Sie wurde geschürt durch die zwei Kompanien eines badischen Infanterieregimentes und durch die Freischaren aus Württemberg. Ein Teil von ihnen war in Nordstetten einquartiert. Ihr Führer Majer forderte in einer Versammlung in Bad Dür rheim die Vereinigung von Baden und Württemberg.

So wurde unsere Gegend in letzter Stunde in ein aussichtsloses Unternehmen hineingerissen. Von Villingen zog das erste Aufgebot nach Donaueschingen, zwei Stunden vor dem Einrücken der Reichstruppen am 6. Juli in Villingen. In Kappel hatte man beim Durchzug der Truppen zum Zeichen der Unterwerfung die weiße Prozessionsfahne am Kirchturm aufgesteckt. Trotzdem wurden drei Bürger von Kappel als Heckerleute verdächtigt, in Gewahrsam genommen und mitgeführt.

Villingen war damit die erste badische Stadt des Oberlandes, die besetzt wurde. Da die Stadt kein Zeichen der Unterwerfung kundgab, stellte sich die Artillerie auf dem Bickenberg auf, um einige Salven auf die Stadt abzugeben. Zuletzt zeigte vor der Stadt der Rat die Unterwerfung an, und die Gefahr der Beschießung war abgewendet. Am 5. Juli um 10 Uhr zogen Preußen, Mecklenburger, Nassauer und Hessen in die Stadt ein. Es waren 5000 Mann.

Inzwischen hatten sich in Donaueschingen etwa 700 Wehrmänner des ersten Aufgebotes zusammengezogen. Dazu stießen einzelne Trupps badischer Kavallerie und Infanterie. Zum Schluß traf der Rest der geschlagenen Freiheitsarmee von Freiburg herkommend ein mit rund 600 bis 800 Mann. Weitere Bürgerwehren und Freischaren in Stärke von 500 bis 600 Mann kamen hinzu. Nach anfänglichem Schwanken begann diese zusammengewürfelte Armee den Rückzug. Im fürstlichen Schloß zu Donaueschingen herrschte ein wirres Durcheinander. In den Zimmern wimmelte es von Soldaten. In den Fenstern des Schlosses hingen Mäntel, Hosen und Koppel zum Trocknen. Die Gewehrkammer mit 60 Gewehren und 200 Pistolen des Fürsten wurde geplündert, die Schränke gewaltsam erbrochen und die Garderobe des Fürsten verteilt. Nachts um 11 Uhr begann der Abmarsch mit klingendem Spiel in Richtung Hüfingen, wo sich das erste Aufgebot des Städtchens anschloß. Dann zogen sie der Grenze der Schweiz zu. Mancher entfernte sich noch zuvor und wird wieder in Richtung Heimat gegangen sein. In der Schweiz wurden sie überall mit Freundlichkeit und Jubel empfangen.

Die Reichstruppen stießen bis zur Schweizer Grenze vor.

Die Sorge der einzelnen Gemeinden galt ihren Wehrmännern. Villingen schickte zu seinen Leuten in die Schweiz, und 79 kehrten zurück.

Überall wurden weiße Fahnen gehißt. Nach der Besetzung mußten an allen Orten die Waffen abgeliefert werden. Die Revolutionsgemeinderäte und Bürgermeister wurden abgesetzt, und neue Männer traten an die Spitze der Gemeinden. Verhaftungen wurden vorgenommen, doch waren die Anführer meistens in die Schweiz geflüchtet. Allmählich glätteten sich die Wogen der Erregung. In St. Georgen hatte, wie fast in allen evangelischen Orten des Amtsbezirks, die Revolution wenig Eingang gefunden. Villingen hatte bis 1850 eine preußische Besatzung. Die Folgen der Revolution dauerten länger. Die wirtschaftlichen Verhältnisse lagen ganz darnieder. Dazu kamen die finanziellen Sorgen der Gemeinden. Die Volksbewaffnung hatte viel Geld verschlungen. In Villingen allein wurden die Kosten auf 17 800 Gulden berechnet. Die Gemeinde Weilersbach mußte gegen Ende des Jahres 1849 insgesamt 360 Gulden für Besatzungskosten des preußischen Militärs bezahlen, außerdem Schuhe, Heu und Stroh abliefern. Nach einer Prügelei zwischen jungen Weilersbachern und preußischen Soldaten in Nordstetten wurden die Weilersbacher hierfür bestraft. Bald nach der Niederschlagung der Revolution, am 6. August 1849, kamen in Weilersbach die Uniformen der Volksarmee zur Versteigerung. Die Bluse wurde für einen Gulden, der Hut für 40 Kreuzer und ein Gürtel für 15 Kreuzer verkauft. So hatte die Erhebung den badischen Bürgern und Bauern, die ihrem Land politische Freiheit geben wollten und in den bescheidensten Verhältnissen lebten, nur tiefes Leid und schwere Erschütterung ihrer wirtschaftlichen Lage gebracht. Die materiellen Verluste, die in die Millionen gingen, und dazu die Besatzungskosten lasteten schwer auf dem Land.

Auch am Krieg zwischen Preußen und Österreich im Jahre 1866 nahmen Baden und die übrigen süddeutschen Staaten als Verbündete Österreichs teil. Auch von Weilersbach mußte eine Zahl junger Männer einrücken, sie kehrten aber alle bald wieder wohlbehalten in ihre Heimat zurück.

Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71

Am Deutsch-Französischen Krieg, der im Juli 1870 begann und bis zum März 1871 dauerte, nahmen 22 Weilersbacher aktiv teil. Sie hießen: Lorenz Balz, Josef Bartler, Eduard Eigeldinger, Johann Gönner, Gustav Grieshaber, Simon Heini, Zachäus Herbst, Kosmas Hirt, Sebastian Hirt, Eduard Hornung, Klemens Laufer, Vitus Laufer, Heinrich Laufer, Isidor Schaumann, Wilhelm Schaumann, Albert Schaumann, Josef Schleicher, Peter Schleicher, Kosmas Schleicher, Josef Storz, Konstantin Storz, Friedrich Supple.

Von diesen ist nur einer, Vitus Laufer, gefallen. An den Kriegsfolgen starb Kosmas Schleicher aus dem Hause Nr. 17. Dieser Krieg kostete 41 000 deutschen Soldaten das Leben.

Der Erste Weltkrieg 1914 bis 1918

Der mehr als vier Jahre dauernde Krieg, der sich zu einem Weltkrieg ausweitete, führte hier fast alle Männer zwischen 18 und 50 Jahren in das Toben der Schlachten. 119 Weilersbacher nahmen als Soldaten daran teil. Dazu kamen noch 17 damals auswärts wohnhafte Bürgersöhne. In Gefangenschaft gerieten 16 Weilersbacher. Gefallen sind 25 und vermißt 4 Männer.

Kriegsteilnehmer waren: August Bartler, Johann Bartler, Josef Bartler, Karl Bartler, Heinrich Bartler, Johann Bartler, Pius Bartler, Simon Bartler, Eugen Baumann, Robert Baumann, Franz Josef Baumann, Johann Baumann, Julius Baumann, Johann Baumann, Theodor Baumann, Emil Baur, Josef Baur, Wilhelm Baur, Lorenz Dörflinger, Adolf Eigeldinger, Berthold Eigeldinger, Hermann Eigeldinger, Otto Eigeldinger, Leopold Eigeldinger, Heinrich Eigeldinger, Ernst Fleig, Franz Fleig, Karl Fleig, Konrad Fleig, Pius Fleig, Friedrich Gönner, Johann Gönner, Rudolf Gönner, Remigius Grimm, Albert Grieshaber, Adolf Grieshaber, Karl Grieshaber, Paul Grieshaber, Gustav Grieshaber, Hermann Grieshaber, Anton Hauser, Adolf Hauser, Martin Hauser, Ernst Hauger, Eugen Hauger, Leopold Hauger, Johann Hauger, Adolf Heini, Anton Heini, Emil Heini, Mathäus Heini, Heinrich Heini, Johann Heini, Konrad Heini, August Heini, Theodor Heini, Adolf Herbst, Anton Hirt, Friedrich Hirt, Albert Hirt, August Hirt, Franz Hirt, Kaspar Hirt, Wilhelm Hirt, Hermann Hirt, Hilarius Hirt, August Hohner, Andreas Kammerer, Emil

Kammerer, Engelbert Kammerer, Eugen Kammerer, Leo Kammerer, Theodor Kopp, Engelbert Kornhaas, Ernst Laufer, Emil Laufer, Franz Karl Laufer, Emil Laufer, Adolf Merkle, Anton Mink, August Mink, Ludwig Mink, Paul Reiser, Josef Reich, Josef Ruckgaber, Franz Xaver Ruckgaber, August Rutschmann, Hermann Supple, Josef Supple, Anton Schleicher, Adolf Schleicher, Ernst Schleicher, Paul Schleicher, Hugo Schleicher, Johann Schleicher, Otto Schleicher, Friedrich Schleicher, Franz Josef Schleicher, Leopold Schleicher (Landwirt), Leopold Schleicher (Schmied), Ludwig Schleicher, Leo Schleicher, Richard Schleicher, Simon Schleicher, Thomas Schleicher, Engelbert Schuler, Franz Schuler, Josef Schuler, Wilhelm Schuler, Emil Stern, Johann Stern, Karl Stern, Thomas Storz, Vinzenz Storz, Anton Wiehl, Johann Wiehl.

Die meisten dieser Kriegsteilnehmer sind inzwischen in die Ewigkeit eingegangen.

Auswärts ansässig, aber von hier gebürtig waren folgende 17 Männer: Kaspar Bartler, Martin Eigeldinger, Bernhard Fleig, Bruno Fleig, Johannes Fleig, Anton Heini, Germann Hirt, Robert Hirt, Karl Honer, Vinzenz Kaltenbrunner, Karl Kopp, Engelbert Laufer, Karl Laufer, Theodor Laufer, Theodor Laufer (des Klemens Laufer), David Schleicher, Bernhard Schleicher.

In Gefangenschaft gerieten (in Klammer ist angegeben in welche Gefangenschaft): Franz Josef Baumann (franz.), Ernst Fleig (franz.), Adolf Grieshaber (engl.), Paul Grieshaber (engl.), Emil Heini (franz.), Albert Hirt (engl.), Leo Kammerer (franz.), Emil Laufer (franz.), Karl Laufer (engl.), Ernst Schleicher (franz.), Friedrich Schleicher (franz.), Johann Schleicher (engl.), Otto Schleicher (franz.), Engelbert Schuler (franz.), Vinzenz Storz (franz.).

Eigentümlich ist, daß alle Weilersbacher, die in Gefangenschaft waren, nur in der französischen oder englischen Gefangenschaft waren.

Der Erste Weltkrieg forderte einen sehr hohen Blutzoll. Mehr als 2 Millionen deutscher Soldaten fielen. Dementsprechend war auch die Zahl der gefallenen und vermißten Weilersbacher recht hoch. Von den 29 Toten sind 5 Brüderpaare, nämlich Johann und Josef Bartler, Johann und Theodor Baumann, Eugen und Leopold Hauger, Adolf und Anton Heini, Anton und August Mink. Verheiratet waren Pius Fleig, Johann Gönner, Anton Hirt, August Mink. 23 der Gefallenen sind in Frankreich oder im Elsaß gefallen oder gestorben. Heini Adolf starb als Beurlaubter in Weilersbach am 15. Oktober 1918. Als einziger starb Josef Supple in einem Kriegslazarett in Rußland.

Ein steinernes Ehrenmal, das im Jahre 1920 auf dem Friedhofe erstellt wurde, hält die Namen der Toten des Ersten Weltkrieges in der Erinnerung der Nachwelt fest. Ein neues Kriegerdenkmal mit den Namen der Toten und Vermißten beider Weltkriege wird anlässlich der 1200-Jahr-Feier auf dem Friedhof eingeweiht.

Die Gefallenen des Ersten Weltkrieges

	gefallen	Alter
1 Bartler, Johann	28. 6. 16	(27)
2 Bartler, Josef	8. 4. 16	(21)
3 Baumann, Johannes	28. 8. 14	(24)
4 Baumann, Johann	7. 11. 18	(27)
5 Baumann, Theodor	30. 11. 17	(20)
6 Fleig, Franz Josef	9. 5. 15	(22)
7 Fleig, Pius	27. 7. 17	(35)
8 Grieshaber, Gustav	21. 3. 18	(21)
9 Grieshaber, Karl	30. 9. 18	(19)
10 Hauser, Anton	9. 8. 14	(28)
11 Hauger, Eugen	2. 5. 17	(20)
12 Heini, Anton	19. 2. 17	(30)
13 Heini, Adolf	15. 10. 18	(29)
14 Hirt, Kaspar	27. 5. 18	(19)
15 Hirt, Anton	15. 6. 18	(42)
16 Kammerer, Andreas	13. 9. 18	(19)
17 Kammerer, Emil	8. 9. 17	(20)
18 Mink, Anton	22. 8. 14	(21)
19 Mink, August	17. 4. 17	(21)
20 Reiser, Paul	24. 12. 14	(22)
21 Ruckgaber, Josef	31. 7. 17	(24)
22 Supple, Josef	23. 8. 16	(23)
23 Schleicher, Adolf	7. 11. 16	(25)
24 Schleicher, Simon	15. 5. 15	(30)
25 Wiehl, Anton	21. 10. 18	(22)

Die Vermißten des Ersten Weltkrieges

	vermißt seit	Alter
1 Gönner, Johann	Sept. 1914	(35)
2 Hauger, Leopold	17. 6. 1916	(30)
3 Schuler, Wilhelm	26. 10. 1914	(23)
4 Stern, Johann	5. 5. 1917	(22)

Die große Zahl der eingezogenen Männer verursachte während des Krieges einen fühlbaren Arbeitsmangel in der Landwirtschaft. Frauen, alte Männer und Kinder bewältigten die vielen landwirtschaftlichen Arbeiten, so gut es ging. Im Laufe des

Krieges kamen dann Kriegsgefangene, vor allem Franzosen und Russen, um in der Landwirtschaft eingesetzt zu werden.

Unsere Gegner versuchten durch eine vollständige Blockade Deutschland auszuhungern. Eine Verordnung vom 25. Januar 1915 bestimmte, daß die Vorräte an Getreide und Mehl bei den Bürgermeistern anzumelden seien. Dann setzte die öffentliche Bewirtschaftung der Lebensmittel ein, die sich später auf fast alle Materialien ausdehnte. Noch im Jahr 1915 wurden die ersten Lebensmittelkarten ausgegeben.

Im November 1918 mußte Deutschland vor der Übermacht seiner Gegner kapitulieren und seine Waffen strecken. Durch die Revolution wurden die deutschen Fürsten zur Abdankung gezwungen, und Deutschland war Republik.

Der Zweite Weltkrieg 1939 bis 1945

Eine verbrecherische Machtpolitik Hitlers löste den Zweiten Weltkrieg aus, der Deutschland eine totale Niederlage brachte. In der Nacht vom 25. auf den 26. August 1939 wurden die ersten Weilersbacher geweckt und mußten in die Kasernen eilen. Am gleichen Tage mußten Weilersbacher Bauern ihre Pferde abliefern. Am 28. August setzten die Lebensmittelkarten dem freien Einkauf ein Ende. Am 1. September nahm dann der verheerende Krieg mit dem Einmarsch der Deutschen in Polen seinen Anfang.

Weit über hundert Männer aus Weilersbach mußten im Verlauf des Krieges einrücken. Im Juni 1941 durcheilte die Schreckenskunde das Dorf, daß der erste unseres Dorfes gefallen war. Es war Leo Heini aus dem Hause Nr. 43, der am 26. Mai 1940 in Frankreich starb. Am 18. 3. 1942 läuteten unsere drei Glocken zum letzten Mal. Die beiden größeren mußten dann abgeliefert werden, wie es schon im Ersten Weltkrieg der Fall gewesen war.

In den letzten Kriegsjahren zeigte sich das Ringen in einem neuen Gesicht. Der Luftkrieg begann über Deutschland und legte seine großen Städte und Industriegebiete in Schutt und Asche. Hunderttausende Bombengeschädigte oder vorsorglich evakuierte Frauen und Kinder suchten Schutz auf dem flachen Lande. Auch in Weilersbach fanden solche eine neue Wohnstätte. Vom Jahre 1944 an lernte unser Dorf mehr und mehr das Grauen und den Schrecken des totalen Krieges kennen. Immer öfters sah man feindliche Bombengeschwader in großen Massen am Himmel dahinziehen. Nachts erfüllte ihr Brummen die Lüfte, und bald sah man den Horizont in Ost, West, Süd oder Nord in unheimlichem Lichtschein. So tauchten die brennenden Städte Freiburg, Stuttgart, Pforzheim, Freudenstadt, Ulm usw. den Himmel in feuerrote Glut. Neben den Landstraßen nach Villingen und Schwenningen wurden Deckungslöcher gegen angreifende feindliche Flugzeuge aufgeworfen. Als im November 1944 die Frontlinie sich dem Rhein näherte, wurde die Lage unserer Gegend

immer unsicherer. In den letzten Monaten des Krieges fielen auch Bomben auf Städte und Dörfer unserer Umgebung. In einer Nacht explodierte ein feindliches Flugzeug in der Nähe des Dorfes, ohne Schaden anzurichten. Vor allem in Villingen, Schwenningen und Donaueschingen wurden die Bahnhöfe und ihre Umgebung von feindlichen Fliegern angegriffen und mit Bomben belegt. 81 Bomben fielen am 22. Februar 1945 auf Wolterdingen, 28 Todesopfer waren durch den Angriff zu beklagen. Außerdem wurden 18 Häuser, darunter die Kirche, zerstört. Unterdessen war Deutschland zum Kriegsschauplatz geworden, die Kriegswelle rollte auch auf unser Gebiet zu. Am Nachmittag des 20. April hörte man starken Geschützdonner von Norden her. Der Feind nahte über den Hardt von Rottweil. Um 4 Uhr nachmittags sah man ihn von der Burg aus von Norden heranziehen. In der Ferne brannten einige Häuser. Gegen 7 Uhr abends drang französisches Militär von Obereschach in Weilersbach ein. Da keine deutschen Truppen ihren Vormarsch hinderten oder aufhielten, wurde unser Dorf kampflös besetzt. So blieb uns unsere Heimat unverehrt erhalten. Noch am Abend mußten alle Fahrräder, Radios und Ferngläser abgeliefert werden. Alle Weilersbacher Häuser hatten weiße Tücher gehißt. So reibungslos in den ersten Tagen die Besetzung vor sich ging, um so schrecklicher kam das Unheil doch noch über manche Dörfer der Baar.

Seit Anfang April 1945 waren zwei französische Armeen von Karlsruhe und Pforzheim nach Süden im Vormarsch. Die eine zog rheinaufwärts und kam dann über Lörrach und Waldshut bis an die Südgrenze der Baar, die andere drang über Freudenstadt, Horb, Rottweil nach Donaueschingen vor. Truppen dieser Armee besetzten auch unser Dorf. Leider kam ein Weilersbacher, als sich französische Truppen und Panzer in Richtung Schwenningen zu bewegten, auf tragische Weise ums Leben. Es war Ludwig Mink, der sich auf dem Heimweg von Schwenningen nach Weilersbach befand. Als er aus dem Weilenwald heraustrat, wurde er vom Feuer eines auf dem Hagen stehenden französischen Panzers schwer getroffen und starb am 23. April im Krankenhaus in Villingen an den Folgen dieser Verletzung.

Die beiden französischen Armeen standen am 26. April nahe vor ihrer Vereinigung. Sie umschlossen damit deutsche Verbände, die über die Höhen des mittleren Schwarzwaldes südwärts gingen, um sich aus der Umklammerung zu lösen. Es sollen an die 20 000 Soldaten gewesen sein. In drei Stoßrichtungen versuchten die Eingeschlossenen bei Villingen und südlich davon nach Osten durchzubrechen. Der erste Keil kam über Herzogenweiler-Überauchen-Klengen bis in den Wald nördlich vor Aasen. Dort wurde dieser Trupp aufgerieben. Die zweite Truppe verschaffte sich von Pfaffenweiler über Marbach-Bad Dürnheim-Hochemmingen einen Durchgang nach Südosten. Auch dieser Truppenteil wurde bei Immendingen vernichtet. Im Verlauf der Kämpfe wurde zeitweilig die Lage für Weilersbach brenzlich. Um unser Dorf war französische Artillerie aufgefahren und feuerte wiederholt aus allen Rohren. Wie zu erfahren war, wollten sich die Franzosen sogar schon zurückziehen. Damit wäre Weilersbach als Niemandsland in eine gefährliche Lage ge-

kommen. Zum Glück wurde die deutsche Truppe nach Südosten in Richtung Immen-
dingen abgedrängt. Der dritte Verband rückte von Furtwangen über Vöhrenbach
bis zum Bahnhof Unterkirnach vor. Er zog sich aber wieder zurück, als er hörte,
daß in Villingen starke Panzerverbände seien und nahm seinen Weg nach Bräun-
lingen und Döggingen. Diese Truppen drangen nun auf das Dorf Behla vor, das
von Franzosen besetzt war, und versuchten es zu erstürmen. So wurde Behla zum
Schauplatz grausiger Nahkämpfe. Entsetzliches hatte das Dorf unter diesen Kämp-
fen zu leiden. Doch glückte auch hier den Deutschen der Durchbruch nicht, und
zuletzt wurde der Verband vernichtet und zersprengt.

Nach Beruhigung der Lage zogen aus Weilersbach die Truppen wieder ab, aber
bald kamen neue Einquartierungen, vor allem Marokkaner. Sie nahmen in vielen
Scheunen der Weilersbacher ihr Quartier und lagerten auf dem Heu. Ungefähr
14 Tage lang durfte die Bevölkerung nicht aus dem Dorf oder gar den Feldarbeiten
nachgehen. Glücklicherweise waren die anfallenden Feldarbeiten nahezu beendet,
sogar die Kartoffeln waren schon gesetzt, als der Einmarsch der Franzosen erfolgte.

An der Straße nach Villingen lag streckenweise weggeworfenes deutsches Heeres-
gut in Massen, wie Stahlhelme, Gasmasken, Soldbücher, Gewehre usw. An materiel-
lem Gut hatten die meisten Bauern während der Besetzung hauptsächlich ihre Hüh-
ner verloren. Die marokkanischen Soldaten schlachteten alle, soweit sie ihrer hab-
haft wurden.

Unser Dorf kam heil und glimpflich aus dieser Zeit heraus. Bis Pfingsten gab es
keinen elektrischen Strom und damit auch keine Wasserversorgung des Oberdorfes.
Das nötige Trinkwasser mußte aus dem Unterdorf herangeschafft werden. Mehrmals
zogen lange Kolonnen deutscher gefangener Soldaten durch unser Dorf und immer
wieder kamen einzelne versprengte deutsche Landser an den Rand des Dorfes, um
sich Nahrung oder Zivilkleider zu beschaffen.

Den weitaus schmerzlichsten Verlust erlitten hat unser Dorf durch die große Zahl
seiner gefallenen Söhne. 30 Gefallene und 8 Vermisste waren der hohe Blutzoll, den
unser Dorf entrichten mußte. Einige Brüderpaare sind darunter. In einem Fall sind
es sogar drei Brüder, die draußen blieben: Paul, Franz und Johannes Heini.

Die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges

1. Baumann, Johann	28. 8. 43	9. Herbst, Josef	23. 3. 45
2. Eigeldinger, Wilhelm	1. 11. 41	10. Hirt, Bertold	30. 3. 43
3. Fleig, Fridolin	11. 11. 42	11. Hirt, Franz Anton	5. 11. 50
4. Grimm, Adolf	28. 11. 48	12. Hirt, Wilhelm	22. 11. 44
5. Heini, Franz	28. 3. 45	13. Kammerer, Josef	7. 1. 43
6. Heini, Leo	26. 5. 40	14. Laufer, Helmut	23. 12. 44
7. Heini, Paul	18. 10. 44	15. Laufer, Karl	5. 11. 44
8. Heinzelmann, Karl	26. 10. 44	16. Laufer, Willibald	28. 7. 42

17. Mink, Erwin	1. 1. 44	24. Schleicher, Erwin	26. 10. 42
18. Mink, Ludwig	23. 4. 45	25. Schleicher, Gottfried	22. 3. 45
19. Mink, Bernhard	25. 1. 42	26. Schleicher, Karl	21. 10. 41
20. Nafz, Pius	13. 11. 48	27. Schütz, Karl	26. 12. 43
21. Raub, Ferdinand	8. 4. 45	28. Supple, Josef	26. 12. 43
22. Rutschmann, Franz	10. 9. 45	29. Wiehl, Franz Josef	24. 11. 44
23. Schleicher, Emil	31. 3. 44	30. Wiehl, Leo	10. 10. 44

31. Schaumann, Edmund 8. 5. 44

Die Vermissten des Zweiten Weltkrieges

1. Hauger, Franz Josef	vermißt seit Febr. 45
2. Heini, Johannes	vermißt seit 22. 7. 43
3. Heini, Kaspar	vermißt seit 27. 7. 44
4. Hirt, Emil	vermißt seit 14. 3. 45
5. Laufer, Fridolin	vermißt seit 27. 3. 42
6. Raub, Johann	vermißt seit 24. 1. 45
7. Schleicher, Bernhard	vermißt seit 11. 1. 45
8. Schleicher, Fridolin	vermißt seit 8. 8. 44

Am 8. Mai läuteten abends die Franzosen unsere Kirchenglocke eine Stunde lang,
sie waren voller Jubel, denn an diesem Tage wurde der Waffenstillstand geschlos-
sen. Der Krieg, der für uns mit einer totalen Niederlage endete, war aus.

Erleichtert blickte man wieder in die Zukunft, denn nicht nur der Krieg war zu
Ende, sondern auch der Nationalsozialismus hatte ausgespielt. Es kamen einige
schwere Jahre, was nach einem solchen verlorenen Krieg auch nicht anders zu er-
warten war.

Die ersten Weilersbacher kehrten noch im Sommer aus der Gefangenschaft heim.
Manche mußten mehrere Jahre in der Gefangenschaft schmachten und hatten ein
hartes Los, vor allem jene, die in sowjetischer Haft waren. In der Folgezeit kamen
zahlreiche Requisitionen und Abgaben auf die Bauern zu, denn nicht nur die Be-
satzungstruppen, sondern auch der übrige Teil des deutschen Volkes mußte ernährt
werden. Zahlreiche Ablieferungen an Vieh, Getreide, Kartoffeln usw. folgten.

Im Jahre 1947 schlug ein französisches Holzkommando ein beträchtliches Stück
des Gemeindewaldes auf dem Glöckenberg.

Ein Dorf wandert aus

Die große Massenauswanderung der Weilersbacher nach Ungarn liegt bereits 200 Jahre zurück und trotzdem ist sie bis in die heutige Zeit in unserem Dorf in sehr lebendiger Erinnerung geblieben. Wohl kein Dorf hat eine so nachhaltige und innige Verbindung zu seinen nach Ungarn ausgewanderten Mitbürgern bewahrt wie gerade Weilersbach. Dies ist auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß bei einer damaligen Seelenzahl von ungefähr 500 Einwohnern mehr als die Hälfte, d. h. rund 300 Personen, in das ferne Ungarn zogen. Aus Tannheim waren es 60, aus Möhringen 100, aus Aasen 130, aus Riedböhringen 130.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts begannen Werber im Auftrage der österreichischen Regierung unsere Lande im Südwesten zu durchziehen, um katholische Bauern und Handwerker zur Besiedlung von Landstrichen in der ungarischen Tiefebene anzuwerben. In langen Kämpfen waren diese Gebiete unter den bekannten Feldherrn Prinz Eugen und Markgraf Ludwig von Baden den Türken wieder entrissen worden. Für die Baar saßen die Werber in Rottweil. Österreich lag vor allem daran, möglichst nichtösterreichische Untertanen für die Siedlung zu gewinnen.

Überblickte man unsere Gegend vom Oberrhein durch den Schwarzwald zur Baar und von der Donauquelle abwärts nach Oberschwaben hinein, so gab es wohl kein Dorf, das an den Auswanderungswellen nach Ungarn nicht beteiligt gewesen wäre. Zehntausende zogen in den sogenannten »Schwabenzügen« nach Ungarn. Österreich wollte einen lebendigen Wall gegen die Türkengefahr errichten, und wahrhaft Großes wurde mit diesen weitgesteckten Plänen erreicht. Über 3000 Menschen wanderten allein aus dem Gebiet des ehemaligen Fürstentums Fürstenberg aus.

Die Werber fanden willige Ohren. Die zahlreichen Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts, die auch unseren Südwesten immer wieder zum Kriegsschauplatz machten, brachten grenzenloses Leid, Not und Armut über die Bevölkerung. Die vielen Plünderungen, Brandschatzungen, Mißhandlungen und Kontributionen der durchziehenden Truppen verhinderten jeden wirtschaftlichen Aufstieg. Kein Wunder also, wenn es nur wenig wirkliche Reiche gab. Die meisten Bauern und Handwerker klagten über das Fehlen jeglichen Betriebskapitals, viele über Verschuldung ihrer Güter, über die Unmöglichkeit, Reingewinne zu erzielen. Den ärmeren Schichten mangelte es sogar am täglichen Brot. So führte die Bevölkerung der Baar damals ein recht kärgliches Leben. Dazu kamen noch die persönliche Unfreiheit der Bauern, die hohen Abgaben an ihre Grundherren und die damit verbundenen Frondienste. Da es keine Industrie gab, blieb für alle, die im Dorfe in der bäuerlichen Arbeit kein Brot mehr fanden, nur die Ab- oder Auswanderung.

Die Auswanderungen nach Ungarn begannen gleich nach dem Ende des dreizehnjährigen verhängnisvollen Spanischen Erbfolgekrieges. Schon 1712 waren die ersten Wegzüge, die dann nach 1730 in voller Stärke sich fortsetzten. Gegen Ende des

18. Jahrhunderts ließen sie wieder nach, dauerten aber noch fort bis in die Napoleonischen Kriege hinein. Vor 1732 haben aus Weilersbach wohl kaum Wegzüge nach Ungarn stattgefunden. Aber schon im Jahre 1733 setzte die größte Massenabwanderung des Dorfes ein. In den Manumissionsakten (Entlassungsakten) des Fürstenbergischen Archivs in Donaueschingen befindet sich das Gesuch eines fürstenbergischen Untertans mit der Bitte, mit den »100 mehr oder weniger verheirateten Weilersbacher Mannspersonen« nach Ungarn mitzuziehen. Die Untertanen eines Gebietes durften damals nicht ohne Erlaubnis ihres Gebietsherrn wegziehen. Der Wegziehende mußte vor seinem Weggang an seinen Landesherrn eine Entschädigungssumme zahlen für die nun wegfallenden Abgaben (Zehnten, Fronen usw.).

Unter Berücksichtigung der damaligen hohen Kinderzahlen in den Familien ist daher mit mindestens 200 Personen, wahrscheinlich mehr, zu rechnen, die im Frühjahr 1733 wegzogen. Leider machte der damalige Pfarrer keine Vermerke in das Taufregister, nur im Verzeichnis der Osterkommunionen findet man im Jahre 1733 eine lateinische Notiz, welche lautet: »Den plötzlichen Unterschied in den Zahlen verursachen jene, welche Ungarn als ihr Vaterland gewählt haben.«

Eine Reihe näherer Einzelheiten über diesen großen Wegzug ist uns durch mündliche Überlieferung bis heute erhalten geblieben. Lassen wir diesen Auszug im Frühjahr 1733 vor unserem geistigen Auge vorüberziehen:

Der Tag, der einen Abschied von allen Verwandten, Freunden und Bekannten und der geliebten Heimerde fürs ganze Leben bedeutet, ist angebrochen. Unruhige Wochen nagenden Zweifelns und freudigen Hoffens auf bessere Tage gingen voraus. Hab und Gut, das nicht mitgenommen werden konnte, ist verkauft. Die Kleider, etwas Hausrat und andere wenige Habseligkeiten sind auf Wagen verpackt. Eine schlaflose Nacht ist vorangegangen. Der Abschiedsschmerz und die ungewisse Zukunft ließen keinen Schlaf aufkommen. Am frühen Morgen gehen alle noch einmal in ihr geliebtes Kirchlein. Es wird zum letzten Mal sein. Bevor sie die Heimerde verlassen, wollen sie den Segen Gottes auf ihr großes Beginnen herabflehen. Ein letztes Gebet an den Grübern ihrer Angehörigen folgt.

Nun ist es soweit. Die Wagen werden bespannt und ordnen sich zum Zug. Das ganze Dorf ist auf den Beinen. Alle wollen Abschied nehmen. Der Trennungsschmerz läßt kein rechtes Gespräch mehr aufkommen. Die ersten Tränen steigen in die Augen. Viele von den Zurückbleibenden begleiten den Zug ein Stück vor das Dorf. Er setzt sich langsam in Richtung Dauchingen in Bewegung, denn das nächste Ziel ist Ulm. Dort soll es zu Schiff weitergehen. Auf einer Anhöhe gegen Dauchingen, heute noch Bettelbirnbaum genannt, wird haltgemacht. Von dort gilt ein letzter Blick dem im Tal liegenden Dorf. Alle stehen stumm und still da. Nun ade, geliebte Heimatflur! Kein Wort wird gesprochen. Zum letztenmal in diesem Leben gleiten die Blicke hinüber zum trauten Heimatdorf. Da springt ein Büble von einem Wagen herab und unterbricht die ergreifende Stille mit den Worten: »Schau, Vater, ich habe Haselaußruten gschnitte und steck sie unterwegs in den Boden, damit wir den Weg

besser finden, wenn wir von Ungarn wieder einmal heimgehen.« Nun kann keiner mehr die hervorbrechenden Tränen zurückhalten, alle weinen so laut, daß man es drunten im Dorf hört. Die Haselnußruten, die der kleine Auswandererbub sich als Wegweiser für eine Heimkehr ausdachte, wurden nicht notwendig. Mit der gleichen heißen Liebe und Treue, mit der sie an der alten Heimat hingen, haben sie und ihre Nachkommen an der neugewonnenen Heimat in Ungarn gehangen.

Dieser Zug soll als Ziel Mohács in Ungarn genommen haben, heute ist es eine Stadt, die an dem rechten Donauufer liegt, nahe der jugoslawischen Grenze. Eine Anfrage im Jahre 1956 beim zuständigen Pfarramt in Mohács brachte keine Aufklärung. Zwar finden sich dort in den Taufbüchern deutsche Namen, aber keine Weilersbacher Geschlechtsnamen. Wahrscheinlich war Mohács nur der Landeplatz, und in der Umgebung, vielleicht 50 oder 100 Kilometer im Umkreis, wurde gesiedelt und gerodet.

Nach dem Jahre 1733 finden laufend Einzelauswanderungen von Weilersbachern nach Ungarn statt. Lateinische Randbemerkungen in den hiesigen Kirchenbüchern melden bis zum Jahre 1777 Namen von Personen mit Datumsangabe ihres Wegzuges, »secessit in Hungariam«. Diese Notizen in den Taufbüchern erheben natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Es folgen die Namen der Ausgewanderten, der Auswanderungstag und das Alter:

Barbara Laufer, Tochter des Blasius Laufer und der Agatha Scholl, am 28. Oktober 1743, damals 44 Jahre alt.

Anna Hauger, Tochter des Martin Hauger, am 16. April 1744, 36 Jahre alt.

Othmar Minkb, Sohn des Josef Minkh und der Elisabeth Merkhle, ausgewandert mit seiner Braut Deirenger am 29. Juni 1741, 34 Jahre alt.

Maria Helena Bartler, Tochter des Jakob und der Felicitas Bartler.

Bonifatius Baumann, Sohn des Josef Baumann und der Christina Laufer, im April 1733, 25 Jahre alt.

Maria Anna Laufer, Tochter des Andreas Laufer und der Katharina Bartler, am 12. September 1747, 38 Jahre alt.

Johannes Laufer, Sohn des Mathias Laufer und der Katharina Aigeldinger, am 23. April 1737, 26 Jahre alt.

Magdalena Laufer, Tochter des Andreas Laufer und der Maria Schwarzwälder, 1751, 38 Jahre alt.

Joh. Hirth mit Ehefrau Maria Kütter und deren Tochter Maria Hirth, Tochter 15 Jahre alt, 2. Juli 1732.

Barbara Scholl, Tochter des Anton Scholl und der Maria Jauch, 1733, 15 Jahre alt.

Maria Laufer, Tochter des Mathias Laufer und der Maria Mayer, am 6. April 1744, 26 Jahre alt.

Marianna Scholl, Tochter des Anton Scholl und der Maria Merkhle, 1743.

Rosina Hirth, Tochter des Johannes Hirth und der Maria Kütter.

Elisabeth Laufer, Tochter des Andreas Laufer und der Maria Schwarzwälder, 1760, 40 Jahre alt.

Agatha Hirth, Tochter des Johannes Hirth und der Maria Küter.

Johannes Scholl, Sohn des Mathias Scholl und der Verena Balsler, am 4. April 1743, 22 Jahre alt.

Anna Maria Scherer, Tochter des Andreas Scherer und der Sabina Nabholz, am 28. August 1777 mit ihrem Vater.

Bonaventur Laufer, Tochter des Franziskus Laufer und der Luitgart Scherzinger, 1744, 14 Jahre alt.

Christian Laufer, 1744, 12 Jahre alt.

Auch Einwohner von Kappel sind nach dem Osten gezogen. Das Kappeler Sterbebuch meldet: »Anno 1713, den 20. August ist hier die Besingnus (Seelenamt) der tugendsamen Frau Eva Marquart und ihres Sohnes Josef, der 17 Jahre alt war und welche beide vor einem Jahr abgestorben und in das geweihte Erdreich begraben worden. Dies bezeugt der aus Ungarn kommende Ehemann Adam Jörger.«

Bis über das Jahr 1800 hinaus bestanden enge Familienbände zwischen der alten und neuen Heimat. Die beiderseitige Sehnsucht trieb die Daheimgebliebenen vielfach den Winter über zu Besuchen nach Ungarn. Und umgekehrt zog es manche Kinder zu ihren Eltern in die Heimat. Da war ein alter Vater namens Martinus Hauger, Untervogt aus Weilersbach, den die Sehnsucht trieb, seine ausgewanderten Kinder, die Tochter Anna Hauger (s. Einzelwegzüge) und den Sohn Michael Hauger (geb. am 6. August 1700) und dessen Enkelkinder zu besuchen. Trotz seines hohen Alters nahm er den Wanderstab, um die Seinen in diesem Leben nochmals zu sehen. Er ist der Stammvater der Hauger in Weilersbach. Jedenfalls blieb ein Sohn von ihm, Moritz Hauger (geb. 1. Juli 1709), der alten Heimat treu und vererbte den Namen Hauger weiter. Im Totenregister von 1745 heißt es in einer Randbemerkung: »Martinus Hauger, ein ehrwürdiger Greis, der starb, als er kaum Ungarn gesehen, bei Besuch seines Sohnes.« Der bekannte Schriftsteller und Maler Lucian Reich von Hüfingen berichtet, daß während der Napoleonischen Kriege zuweilen ungarische Husaren bei ihren Durchzügen in der Baar nach gewissen Geschlechtern fragten und die verwunderten Bauern als ihre Vettern begrüßten. Auf diese Begegnungen hin hätten wieder mehrere ihr Glück in Ungarn versucht.

Zu gleicher Zeit, als aus unserem Raum die Auswanderungszüge nach Ungarn gingen, fanden Massenauswanderungen aus dem Raum des heutigen Nordbaden nach Rußland und Polen statt. Auch einzelne unserer Gegend müssen diese Länder als Auswanderungsziel gewählt haben. Daß Weilersbacher dabei waren, geht aus den Bruderschaftsprotokollen (Stadtarchiv Rottweil) hervor. Am 20. August 1785 bittet Mathias Hauger von Weilersbach in Galizien, das damals noch zu Polen gehörte, um das elterliche Vermögen, aber erst nach dem Tod seiner Eltern. Es betrug 100 Gulden.

Auch nach entgegengesetzter Richtung zogen die Auswanderungswellen, und zwar nach Spanien. Etwa 8000 Personen zogen aus den durch die französischen Kriege zu Elendsgebieten abgesunkenen Landstriche am Ober- und Mittelrhein und versuchten ihr Glück im Süden Europas. Der spanische König Karl der III. rief die Siedler in sein Land. Aber diesen erging es dort schlecht. Wie ausgesetzt kamen sie sich in dem fremden Land vor. Nichts war für sie vorbereitet. Ein mörderischer Kampf um das nackte Leben begann. Menschenverlassene Halbwüsten wurden ihnen angewiesen. Viele der Kolonisten starben. Es wird angenommen, daß in den allerersten Jahren mindesten 3000 zugrunde gingen. Auch einige Weilersbacher waren nach den Bruderschaftsprotokollen darunter. Unterm 16. April 1786 wird berichtet, daß Johannes Lauffer und Katharina Diepold, beide von Weilersbach, nach Spanien abgereist sind, die infolge der oben geschilderten üblen Umstände dieses Abzuges zurückverwiesen wurden. Ihrer Bitte, sie wieder als Bürger aufzunehmen, wird entsprochen. Die Nachkommen dieser Spaniensiedler haben ihre deutsche Sprache verloren und nur ein Teil hat seinen deutschen Geschlechtsnamen bewahrt. Andere haben sie der spanischen Sprache angepaßt.

Noch weitere Aktenvermerke in Rottweil beziehen sich auf die Auswanderung von Weilersbachern. Unterm 19. Januar 1756 ist ein Hilarius Lauffer von Weilersbach schon 30 Jahre abwesend und vermutlich 1736 nach Ungarn ausgewandert. Ein weiterer Aktenvermerk vom 3. April 1732, also bei Beginn der Auswanderungen von Weilersbachern nach Ungarn, sagt: Übrigens denjenigen, die nach Ungarn ziehen, soll weder das Bürgerrecht vorbehalten, noch an dem Abzug das Mindeste nicht nachgelassen werden. Weiter, am 8. Mai 1770, geht nach Weilersbach der amtliche Befehl, daß die Gemeinde die 1/2 Juchert Wiese von den nach Ungarn ziehenden Hintersässen (Nichtbürger) kaufen solle. Unterm 22. April 1786 heißt es: Josef Kaltenbrunner von Weilersbach, Schreiner, heiratet nach der Stadt Dachstein bei Molsheim im Elsaß mit Katharina Müller dort. Mitgenommenes Vermögen 219 Gulden.

Daraus wird ersichtlich, daß Weilersbacher nach allen möglichen Ländern auswanderten; wie viele es waren, ist nie vermerkt worden, oder die betreffenden Akten werden abhanden gekommen sein.

Über das Schicksal der ausgewanderten Deutschen nach Ungarn hieß es: Die ersten, etwa bis 1740, hatten den Tod. Ruhr, Malaria und Cholera räumten auf. Die zweiten hatten die Not und die dritten hatten das Brot. Nach den Napoleonischen Kriegen schlofen die wechselseitigen Beziehungen zwischen der Heimat und den Ausgewanderten in Ungarn ein. Auch hörten jetzt die Wegzüge auf. In den meisten Dörfern gerieten die Auswanderer in Vergessenheit. Was aber die Siedler im ungarischen Raum geschaffen haben, ist ein Ruhmesblatt deutschen Fleißes und Tüchtigkeit. Vor allem sind sie ihrem Deutschtum treu geblieben.

Vor allem die Batschka, eines der fruchtbarsten und reichsten Gebiete in der ungarischen Tiefebene, war das Ziel der Auswanderer, und früher lebten dort etwa

600 000 Deutsche. Hier waren oder sind noch Geschlechtsnamen zu finden, die auch in Weilersbach vorkommen. So gibt es heute noch in Palanka (Batschka) einen schönen Hotelbetrieb mit Kasino, dessen Besitzer Lauffer heißt. Baumann kommen vor in Karavukovo, Merkle in Filipovo, Stern in Tschib, Kammerer und Baur in Apatin, Kopp in Parabutsch, Gießhaber in Tschib, Mink und Wursthorn in Hodschag, Hauger in Tabod.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte mit der alles überflutenden Roten Armee und der Verwandlung der Balkanstaaten in kommunistische Diktaturen unsägliches Leid über alle dort lebenden Deutschen. Ungefähr 2 Millionen Deutsche wohnten in Ungarn, in Rumänien und in Jugoslawien. Hunderttausende flüchteten vor der roten Flut nach Deutschland, in das Land ihrer Väter. So leben allein in Südwestdeutschland 250 000 dieser Geflüchteten. Über die Zurückgebliebenen brach Armut, Not, Enteignung und Tod herein.

Hierüber einige Beispiele. Pfarrer Weinert starb in Palanka auf einem Misthaufen zusammen mit anderen, denen er noch die Absolution erteilte. Pfarrer Müller von Filipovo wurde in einem Straflager schwer verletzt und verlor ein Auge. Schlimm erging es den Nachkommen des 1762 nach Hodschag ausgewanderten Josef Willmann von Waldhausen bei Bräunlingen. Ein Dr. Otto Willmann hatte eine Apotheke in Budapest. Er wurde 1945 vertrieben und wanderte dann 1952 nach Australien aus. Johann Willmann, der das väterliche Gut nebst einer Zuckerfabrik bewirtschaftete, wurde enteignet. Ebenso geschah es seinem Bruder, der eine Obstplantage besaß. Ein Vetter von ihnen, ein Dr. Mathias Willmann, war Rechtsanwalt und wurde 1954 nach Nordungarn verbannt und dort »liquidiert«.

Einer, der nach dem Zweiten Weltkrieg zurückwanderte, ist Apotheker Jakob Metzger, Besitzer der Nord- und Südapotheke in Villingen. Er stammt mütterlicherseits von den ausgewanderten Weilersbachern ab und ist damit buchstäblich in die Heimat seiner Ahnen zurückgekommen.

Die Auswanderungen nach Amerika

Im 19. Jahrhundert ziehen die deutschen Auswanderer vor allem nach Nordamerika. Wieder sind Weilersbacher dabei. Meistens war materielle Not die Triebfeder, die die Auswanderer den Sprung über den »Großen Teich« wagen ließ. Oft zahlten die Gemeinden ihren ärmsten Gemeindemitgliedern das nötige Reisegeld.

Aus Weilersbach wanderten folgende Personen nach den Vereinigten Staaten von Amerika aus:

- Haus Nr. 1 Berta Fleig und noch einige ihrer Geschwister
- Haus Nr. 3 Johann Paul Hirt
- Haus Nr. 4 Johann Bartler
- Haus Nr. 6 Peter Eigeldinger

Haus Nr. 9 Priska Schleicher, Ordensschwester
 Haus Nr. 11 Fridolin Laufer
 Haus Nr. 12 Johann Laufer
 Haus Nr. 12 Johann Laufer
 Haus Nr. 12 Wilhelm Laufer
 Söhne des Johann Laufer
 Haus Nr. 18 Hilar, Kaspar und Lorenz Schaumann
 Haus Nr. 32 Albert Hirt und Katharina Hirt geb. Reiser, sowie deren Kinder
 Konrad, Kaspar, Franziska und Theodora Hirt
 Haus Nr. 33 Johannes Reiser
 Haus Nr. 41 Engelbert Baumann
 Haus Nr. 41 Ferdinand Baumann
 Haus Nr. 43 Kaspar Schleicher und Monika Schleicher
 Haus Nr. 53 Johann Heini
 Haus Nr. 55 Johannes Hauger
 Haus Nr. 56 Xaver Schleicher, Lambert und Josef Schleicher
 Haus Nr. 60 Friedrich Supple mit Familie
 Haus Nr. 70 David und Ludwig Laufer
 Haus Nr. 79 German Schleicher mit Ehefrau
 Haus Nr. 80 Anton Laufer mit Ehefrau
 Haus Nr. 86 Andreas, Willibald und Johannes Griebhaber
 Haus Nr. 88 Anton Hirt

Bis 1894 schrieb Kaspar Schaumann noch nach Weilersbach, 1904 noch ein Sohn.
 David und Ludwig Laufer wanderten 1883 in jungen Jahren aus und stifteten 1930 ihrem Heimatdorf Weilersbach einen Besuch ab. Sie stifteten auch einen namhaften Betrag für die im Jahre 1928 neu beschaffte Orgel in unserer Kirche.

Heute scheint es kaum noch eine Verbindung mit den Nachkommen der damals Ausgewanderten zu geben. Im Gegensatz zu den Auswanderern nach Ungarn sind sie größtenteils ihrem Volkstum verlorengegangen. Die Auswanderungen von 1852 bis 1925 beliefen sich in den Bezirken Villingen und Donaueschingen allein auf 21 654 Personen. Viele haben es in ihrer neuen Heimat durch Fleiß und Zähigkeit zu Ansehen und Vermögen gebracht.

Zweihundert Jahre war Weilersbach durch das Meßopfer mit seinen Auswanderern verbunden. Es war eine gestiftete Messe, die alljährlich am Dienstag nach dem Weißen Sonntag für die Auswanderer nach Ungarn gefeiert wurde. Am Weißen Sonntag wurde die Messe immer von der Kanzel verkündigt. Daß gerade die Messe nach dem Weißen Sonntag gehalten wurde, deutet darauf hin, daß der große Auswanderungszug im Jahre 1753 wahrscheinlich im April stattgefunden hat. Der Stiftungsfonds ging zwar durch die Geldentwertung 1923 verloren, aber der damalige Pfarrer Becker hat diese Messe freiwillig ohne Stipendium weitergelesen bis zu seinem Tode im Jahre 1938.

Das Dorf Weilersbach vor dem großen Brand im Jahre 1834

Wohl schon viele Weilersbacher werden sich die Frage gestellt haben, wie ihr Dorf einst ausgesehen haben mag. Leider gibt es keine Bilder und keine Zeichnungen über den Anblick des Dorfes vor dem großen Brand.

In einem Lexikon vom Großherzogtum Baden aus dem Jahre 1816, herausgegeben von J. B. Kolb, wird Weilersbach wie folgt beschrieben:

»Weilersbach, ein Dorf im Bezirksamt Villingen, welches von jeder Landstraße entfernt und mit Bergen, schönen Waldungen und Obstpflanzungen umgeben ist. Vorzüglich gibt es sehr viele Kirschbäume, deren Ertrag einem und dem andern jährlich 40–50 Gulden abwirft. Überhaupt sind Ackerbau und Viehzucht die Nahrungsquellen der Einwohner. Weilersbach zählt 58 Häuser, 69 Bürger, 413 Seelen, alle der kath. Religion zugetan. Weil dieser Ort der ehemaligen Reichsstadt Rottweil untertänig war, von dieser Herrschaft aber, wie es weltkundig ist, allen Untertanen auf dem Dorfe streng verboten war, eine Hantierung zu treiben, so zählt man gegenwärtig nicht mehr als 1 Schmied, 2 Schneider, 3 Schuhmacher, 3 Maurer, 2 Zimmerleute und 1 Weber.«

Durch eingehende Vergleiche der Feuerversicherungsbücher der Jahre 1828, 1834 und 1843 wurde es möglich, ein nahezu lückenloses Dorfbild von damals erstehen zu lassen.

Im Jahre 1825 zählte Weilersbach bereits 537 Einwohner. Einige Jahre vor dem Brand bestand das Dorf aus der Kirche, 63 Wohnhäusern mit Scheune und Stall, darunter das Schul- und Pfarrhaus. Unter diesen 63 Häusern gab es neun, an denen jeweils zwei Familien Besitzerrechte hatten, so daß das Dorf 72 Hausbesitzer aufwies. Im Jahre 1790 zählte der Ort noch erheblich mehr Häuser, die im Besitze von drei bis vier Familien waren.

Außerdem war eine Zehntscheune vorhanden.

Das Dorf umfaßte vor dem Brand zwei fast gleich große Hälften, das Unterdorf und das Oberdorf, das aber damals aus dem Ortsteil »Auf der Burg« bestand, den es heute bekanntlich nicht mehr gibt.

Im Unterdorf standen 31 Wohnhäuser einschließlich Pfarr- und Schulhaus. Auch die Kirche stand im Unterdorf, an der gleichen Stelle, an der die heutige steht. Dabei lag der Friedhof, der heutige untere Friedhof. Auf dem Gelände des jetzigen oberen Friedhofes stand damals das Haus des Fidel Schaumann, das 1854 abgebrochen wurde. Das Unterdorf begann mit dem Ortsteil »Im Winkel« und dem Haus Nr. 1 (heute Haus 18) und reichte bis zum jetzigen Haus Nr. 50 (Heini). Es war das letzte in Richtung Villingen.

Einen Ortsteil »Im Zinken« gab es damals noch nicht. Dort stand nur ein Haus. Es ist das derzeitige Haus Nr. 20 (Gönner), das im Jahre 1848 abbrannte, aber auf der gleichen Stelle wieder aufgebaut wurde. Es zählte damals zum Unterdorf.

Ebenso gab es den Ortsteil »Butschhof« nicht. Dort stand nur ein Haus, das heutige Haus Nr. 6 (Grießhaber).

Das Pfarrhaus, im Jahre 1802 erbaut, stand auf dem jetzigen Platze. Nach dem Brandversicherungsbuch war an das Pfarrhaus ein Futtergang mit Stall und Scheune angebaut. Auch das Schulhaus mit angebauter Scheune, Stall und Spritzenhaus hatte den jetzigen Platz.

Einige Häuser des damaligen Unterdorfes sind heute nicht mehr vorhanden. Hinter dem gegenwärtigen Haus Nr. 18, im Winkel, lag früher das Haus Nr. 3. Der Besitzer war der Schmied Xaver Baur, er unterhielt dort eine Schmiedewerkstätte. Zwischen den heutigen Häusern Nr. 38 und Nr. 39 lag das Haus des Simon Schleicher, das 1866 abbrannte und dann im Hasenwald mit der Hausnummer Nr. 30 wieder aufgebaut wurde. Hinter dem Haus Nr. 40 stand früher ein Haus mit der Nr. 21, das im Jahre 1847 einem Brand zum Opfer fiel und nicht mehr aufgebaut wurde. Auf der Höhe, hinter dem Hause Nr. 12 (Ernst Hauger), lag das Haus eines Anton Kammerer, das 1897 abgebrochen wurde. Das ehemalige Haus auf dem Gelände des oberen Friedhofes wurde schon erwähnt. Zwischen den heutigen Häusern Nr. 11 (Albert Laufer) und Nr. 9 (Mink) lag das Haus eines Felix Laufer mit der Hausnummer 10. Es ist 1919 abgebrannt und nicht mehr aufgebaut worden.

Die Häuser Nr. 16 (Kammerer), Nr. 37 (Heini) und Nr. 44 gab es vor dem Brande noch nicht.

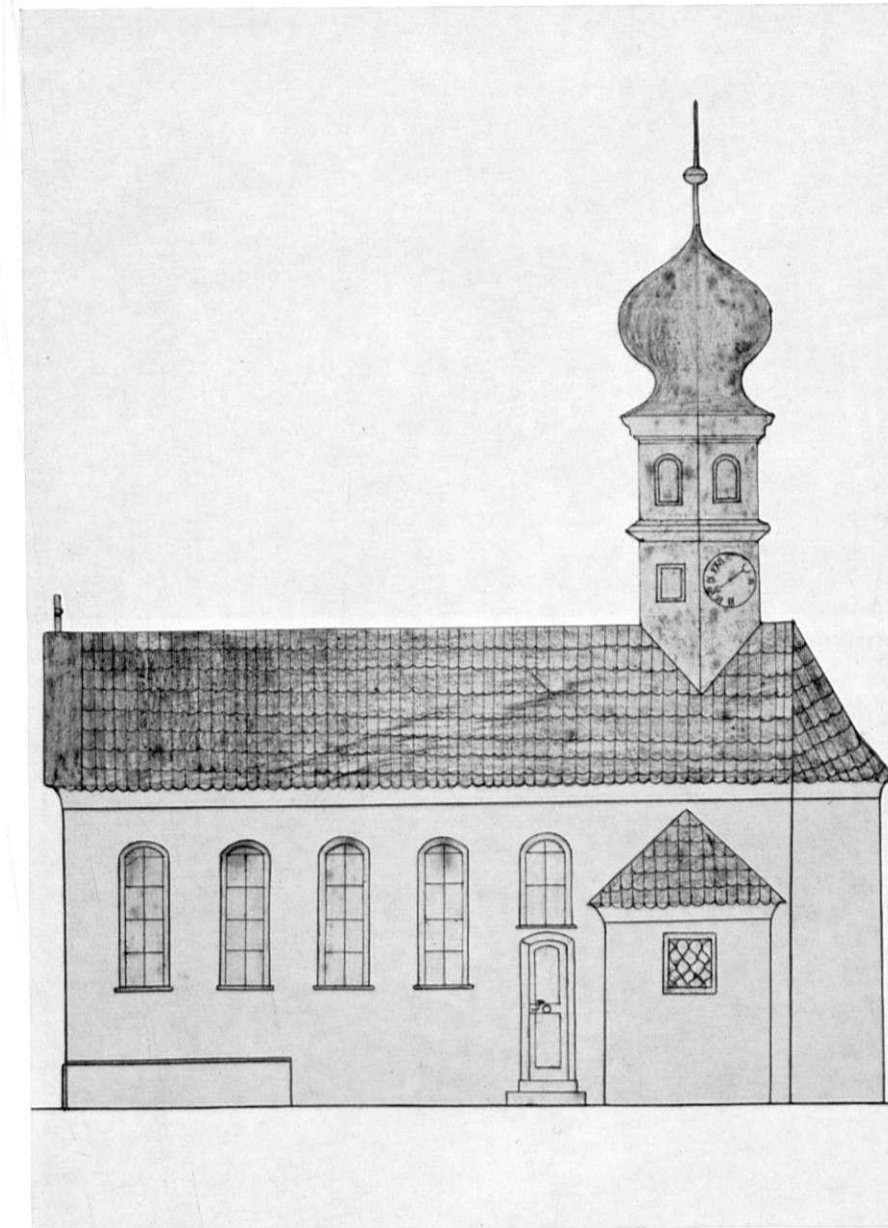
Das damalige Oberdorf bestand in der Hauptsache aus dem Ortsteil »Auf der Burg«, der nach dem Brande nicht mehr bebaut wurde. Hier standen 28 Häuser, darunter 4 Häuser mit je 2 Besitzern. Die Burghäuser lagen zerstreut an den Hängen der Burg, vor allem am Nord- und Westabhang. Heute noch zeigen eine Anzahl von Steinhäufen, Reste des ehemaligen Mauerwerks, die genaue Lage der Häuser an. An der Straße nach Schwenningen stand das 1829 erbaute Haus von Mathä Supple, das heutige Haus Nr. 82. In den heutigen Ortsteilen Krawatten und Hasenwald standen keine Häuser.

Im Bereiche der Oberdorfstraße, die vom jetzigen Spritzenhaus bis zur Straßenkreuzung Villingen-Schwenningen reicht, standen nur zwei Häuser und die Zehntscheuer. Im Brandversicherungsbuch vom Jahre 1828 heißt es bei diesen Häusern »oben im Dorf«: Die Zehntscheune ist laut Weilersbacher Urbarium im Jahre 1577 erbaut worden.

Die meisten Häuser werden wohl Ähnlichkeit mit den Bauernhäusern im Schwarzwald gehabt haben, denn sie waren überwiegend aus Holz gebaut und mit Schindeln gedeckt.

Ein Dorf stand in Flammen

Das größte Brandunglück, das Weilersbach wohl je betroffen hatte, ereignete sich am 6. Mai 1834. Manche Schicksalsschläge haben seit dem Dreißigjährigen Kriege



Von diesem alten Weilersbacher Dorfkirchlein aus nahmen im Jahre 1733 die Auswanderer Abschied von ihrer Heimat



Einwanderung der Donauschwaben im 18. Jahrhundert

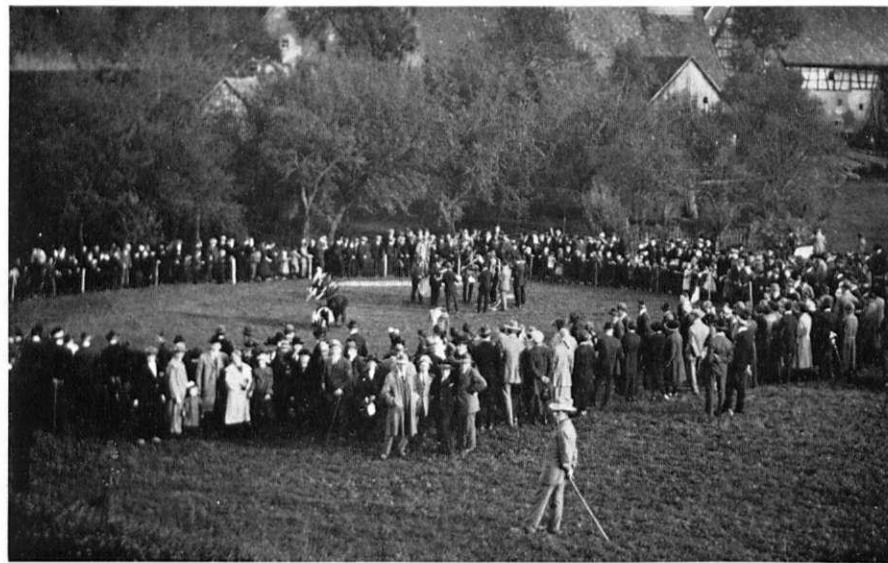
Stefan Jäger, Damonia-Verlag, Freilassing



Der letzte Blick vom Bettelbirnbaum in das heimatliche Tal ...



... und für immer ist es verschwunden



Beim Hammeltanz

unserem Dorfe tiefe Wunden geschlagen, aber kein Unglück ist so rasch und ver-
 nichtend in wenigen Stunden über seine Bewohner hereingebrochen.

Mit diesen Zeilen soll versucht werden, jene Unglücksstunden vor unserem geisti-
 gen Auge vorüberziehen zu lassen.

Das Jahr 1834 brachte ein warmes Frühjahr, zuletzt herrschte trockene, sonnige
 Witterung. Der Graswuchs auf den Wiesen war schon so weit fortgeschritten, daß
 zur Not bereits Grünfutter geholt werden konnte. Strahlende Maisonne wird auch
 am 6. Mai unser stilles Dorf überflutet haben. Ein verhältnismäßig starker Nord-
 wind wehte. Es war um die Mittagszeit. In der Küche bereiteten die Bäuerinnen
 und Mägde das Mittagessen, die Männer und Knechte arbeiteten in Stall
 und Scheune oder waren noch auf dem Felde tätig. Manche werden schon ihr einfaches
 Mittagmahl eingenommen haben. Die Angelusglocke läutete über das stille Tal,
 das noch keinen Lärm der Autos und Traktoren kannte. In diesen Frieden tönte um
 12 Uhr der Schreckensruf »Feuer, es brennt!« Das Zwölfuhrläuten ging in Sturm-
 läuten über. Was war geschehen?

Das Haus Nr. 3 des Schmieds Xaver Baur, »Im Winkel« stand in hellen Flammen.
 Die Ursache des Brandes wurde nie bekannt. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß
 Funken der Schmiedesse das ausgedörrte Schindelwerk in Brand setzten. Jetzt
 wirkte sich der starke Nordwind verheerend aus. Er packte die emporschießenden
 Feuergarben und jagte sie nordwärts über die anderen Häuser »Im Winkel«. Durch
 längere Trockenheit der vergangenen Wochen wurden die schindelbedeckten Dächer
 eine leichte Beute der Flammen. Das Feuer breitete sich in Windeseile aus, denn im
 Nachbarhaus, heute Haus 17, verbrannten jämmerlich zwei Kinder des Ehepaares
 Kaspar und Monika Schleicher im Alter von 1 1/2 und 4 Jahren.

Voll Schrecken eilten die Leute des Dorfes herbei, um das rasende Element zu
 bannen. Bald standen alle fünf Häuser »Im Winkel« in Flammen. Das Löschen
 wurde unmöglich, obwohl man erst vor drei Jahren eine neue Feuerlöschspritze
 angeschafft hatte. Es blieb nur übrig, das brüllende Vieh zu retten und aus der Glut-
 hitze zu bringen.

Da ertönten neue Schreckensrufe: »Es brennt auf der Burg«. Wie gelähmt standen
 die Menschen einen Augenblick still. In hellem Entsetzen eilen die Bewohner der
 »Burg« davon, zu retten, was zu retten war.

Durch den zunehmenden Nordwind bahnte sich die totale Katastrophe an. Er
 wiederholte das gleiche Spiel wie »Im Winkel« und jagte brennende Schindeln und
 Brettstückchen bündelweise gerade auf die Häuser »auf der Burg« zu. Bald da, bald
 dort stiegen weißgraue Rauchfahnen auf, grelle Feuerzungen loderten empor. In
 kurzer Zeit waren alle Häuser »auf der Burg« und »oben im Dorf« vom Feuer
 ergriffen. Das ausgetrocknete Holz- und Schindelwerk brannte wie Zunder. Brül-
 lend rannte das gerettete Vieh umher, während anderes jämmerlich verbrannte.
 Jammernd und händeringend mußten die Menschen ratlos zusehen, wie ihr Hab
 und Gut verschlungen wurde. Da und dort schleppte einer gerettete Habseligkeiten

davon. Die Sturmglocken wimmerten noch immer um Hilfe. Ein versengender Gluthauch legte sich jetzt über die Häuser, und fluchtartig mußten sich die Menschen retten. So manche gerettete Habe, die in Eile neben die brennenden Häuser geworfen worden war, verbrannte mit. Das Prasseln der Flammen, das dumpfe Krachen zusammenstürzender Mauern und Balken wurde übertönt vom Jammern der heimatlos gewordenen Weilersbacher. Wirbelstöße jagten zuletzt die Funken wieder dem Unterdorf zu, und bald brannten die Häuser im westlichen Teil des Unterdorfes. Vom heutigen Gasthaus zum Löwen ab brannten alle Häuser bis zum heutigen Haus Nr. 50, das stehenblieb, nieder.

Vom ersten Aufflackern des Feuers wird kaum mehr als eine halbe Stunde verflossen sein, als zwei Drittel des Dorfes brannten. Brennende Schindeln wurden kilometerweit fortgetrieben. Im Schein der Abendsonne bot sich ein erschütterndes Bild. Insgesamt 41 Trümmerhaufen schwelten im Abendwind. Das Unterdorf verlor »Im Winkel« 5 Häuser und in seinem westlichen Teil nochmals 5 Häuser. Im Oberdorf brannten alle 28 Häuser »auf der Burg« ab, sowie die 3 Häuser »oben im Dorf«. Die Nacht senkte sich herab. Ungefähr 350 Obdachlose werden in den noch 22 stehengebliebenen Häusern oder in Nachbardörfern Unterschlupf gefunden haben. Bettelarm sahen sie einer schweren Zukunft entgegen.

Außer den zwei schon genannten Kindern verlor auch die 46 Jahre alte, ledige Agatha Kaltenbrunner ihr Leben in den Flammen. Nach einem Eintrag in das Sterbebuch vom Jahre 1834 sind nur wenige Überreste von ihr unter den Trümmern gefunden worden.

Es folgen jetzt sämtliche Weilersbacher Häuser mit ihren Besitzern vom Jahre 1828 nach dem Brandversicherungsbuch desselben Jahres. Aus dieser Zusammenstellung ist neben der Lage der Häuser auch ersichtlich, welche im Jahre 1834 abgebrannt sind. Zum besseren Verständnis sind zu den damaligen Hausnummern die heutigen beigefügt worden.

Unterdorf:

Heutige Haus Nr.	Frühere Haus Nr.	Besitzer vor dem Brand
18	1	Hilar Schaumann; 1834 abgebrannt (früherer Besitzer: Michael Schaumann)
18	1 ^{1/2}	Josef Hauser; 1834 abgebrannt (früherer Besitzer: Josef Niebel, Hilar Schaumann)
17	2	Kaspar Schleicher; 1834 abgebrannt (früherer Besitzer: Michel Bartler)
17	2 ^{1/2}	Adrian Schleicher; 1834 abgebrannt
—	3	Kaspar Baur, Schmied
—	3 ^{1/2}	Xaver Baur, alt 1834 nicht mehr aufgebaut (früherer Besitzer: Andreas Senn)

Heutige Haus Nr.	Frühere Haus Nr.	Besitzer vor dem Brand
32	4	Johann Schleicher, Löwenwirt; 1834 abgebrannt (frühere Besitzer: Hans Scholl, Peter Scholl, Pfarrhaus seit 1777—1802)
33	5	Simon Reiser; 1834 abgebrannt (früherer Besitzer: Kaspar Heini)
15	6 a	Heini Bartle (frühere Besitzer: Bartolome Faist, Joh. Faist, Hirschenwirt)
34	6 b	Heini Bartle. Wurde seit ungefähr 1800 als Schulhaus benützt
35	7	Philipp Bartler (früherer Besitzer: Sebastian Rauch)
36	8	Josef Niebel (früherer Besitzer: Alois Burkhard)
9	9	Hilar Schleicher, Schweizer
9	9 ^{1/2}	Josef Baumann
—	10	Jakob Hirt. Das Haus ist 1920 abgebrannt (früherer Besitzer: Felix Laufer)
—	11	Fidel Schaumann. Das Haus wurde 1854 abgebrochen
6	12	Andreas Schaumann
8	13	Pfarrhaus
12	14	Johann Laufer, Schneider
—	15	Anton Kammerer. Das Haus wurde 1897 abgebrochen
14	17	Schulhaus. Das Haus wurde 1836 abgerissen und auf der gleichen Stelle wieder aufgebaut
38	18	Mathias Baumann
—	19	Lukas Schleicher. Das Haus ist 1866 abgebrannt und wurde »im Hasenwald« aufgebaut, heute Haus Nr. 30
40	20	Michel Fleig
—	21	Felix Käfer. Das Haus ist 1847 abgebrannt und stand hinter dem heutigen Haus 40 (fr. Besitzer: Johann Eigeldinger, Lorenz Schaumann)
41	22	Christian Eigeldinger
20	23	Hilar Schleicher, Schuster. Das Haus lag als einziges im Ortsteil »Zinken«
43	24	Georg Schleicher (früherer Besitzer: Johann Schrenk)

Heutige Haus Nr.	Frühere Haus Nr.	Besitzer vor dem Brand
45	25	Veit Hirt; 1834 abgebrannt (früherer Besitzer: Mathäus Schaumann)
46	26	Mathias Schmieder; 1834 abgebrannt
47	27	Niklaus Schleicher; 1834 abgebrannt
48	28	Johann Eigeldinger; 1834 abgebrannt (früherer Besitzer: Lorenz Schaumann)
50	29	Mathäus Bartler
50	29 ^{1/2}	Fidel Bartler
49	30	Mathias Laufer; 1834 abgebrannt
39	63	Mathä Schaumann. Haus 1831 erbaut

Oberdorf (»auf der Burg«):

Alle auf der Burg liegenden Häuser sind 1834 abgebrannt

—	31	Johann Laufer
—	32	Philipp Bartler
—	33	Anton Schleicher, Bauer
—	34	Anton Hirt
—	35	Johann Herbst (früherer Besitzer: Michel Bartler, Büttel)
—	36	Josef Hauger (frühere Besitzer: Lukas Hauger, Moritz Hauger, Martin Hauger)
—	37	Mathias Kaltenbrunner
—	38	Martin Weißhaar (früherer Besitzer: Jakob Weißhaar)
—	39	Johann Hauger, Schneider
—	39 ^{1/2}	Stefan Laufer
—	40	Josef Laufer, Demeters
—	40 ^{1/2}	Maria Laufer (früherer Besitzer: Johann Laufer, Demeters)
—	41	Lukas Bartler (früherer Besitzer: Fidel Schleicher)
—	42	Anton Schleicher, Fux
—	43	Johann Niebel
—	43 ^{1/2}	Philipp Schleicher (früherer Besitzer: Simon Schleicher)

Heutige Haus Nr.	Frühere Haus Nr.	Besitzer vor dem Brand
—	44	Michael Bartler, jung (frühere Besitzer: Konrad Schleicher, Kaspar Schleicher)
—	45	Lorenz Kammerer
—	46	Michel Supple
—	47	Nikolaus Schleicher, Schuster
—	48	Bartle Schleicher
—	49	Ignaz Grieshaber
—	50	Andreas Schleicher (frühere Besitzer: Mathä Schleicher, Schwarz)
—	50 ^{1/2}	Anton Galler
—	51	Josef Eigeldinger
—	52	Johann Balz
—	53	Lorenz Niebel
—	54	Fidel Schleicher, Winter
—	55	Georg Rottler
—	56	Andreas Senn (früherer Besitzer: Mathä Supple)
—	57	Hilar Kammerer
—	58	Thadä Schleicher

Oberdorf (»oben im Dorf«):

—	59	Johann Supple; 1834 abgebrannt (früherer Besitzer: Lorenz Supple)
—	60	Lorenz Bartler; 1834 abgebrannt (früherer Besitzer: Melchior Laufer)
—	61	Stiftsverwaltung Rottweil (Zehntscheune); 1834 abgebrannt

Oberdorf (an der Straße nach Schwenningen):

82	62	Mathä Supple
----	----	--------------

Das Mitgefühl und die Hilfsbereitschaft für die schwer Heimgesuchten war allgemein. Opferwillige Hilfe wurde besonders von den umliegenden Gemeinden geleistet. Von nah und fern liefen Liebesgaben an Geld, Lebensmitteln und Hausgeräten ein. Für das gerettete Vieh konnte glücklicherweise Grünfutter geholt werden, das durch die warme Witterung auf den Wiesen schnell herangewachsen

war. Vom Fürsten von Fürstenberg trafen in den ersten Tagen nach dem Unglück 24 Säcke voll Korn ein. Im Pfarrarchiv zu Weilersbach befindet sich ein Aktenbündel mit sämtlichen Belegen und genauer Abrechnung der eingegangenen Spenden und deren Verteilung. Es wurde eine Unterstützungskommission gebildet, deren Vorsitzender der damalige Pfarrer von Weilersbach, Sylvester Maier, war, der hier von 1833 bis 1839 amtierte.

Größere Geldspenden trafen ein: von Großherzog Leopold von Baden 1000 Gulden, von Großherzogin Sophie 400 Gulden, beide sandten teilnahmevolle Begleitschreiben; vom Markgrafen Wilhelm von Baden 200 Gulden, von Fürst von Fürstenberg 216 Gulden, von der Großherzoglichen Staatskasse 1000 Gulden, von der Stadtkasse Villingen und von Villingen Bürgern 409 Gulden usw. Das Handschreiben des Großherzogs erwähnt auch einen Mann aus Dauchingen, der unter Lebensgefahr ein Kind aus den Flammen gerettet und dabei starke Brandwunden erlitten hat; ein Beispiel dafür, wie auch die Bewohner der umliegenden Orte zur Hilfe herbeieilten und mit welcher rasenden Schnelligkeit sich das Feuer ausbreitete.

Leider hat die Obstkultur, die im Lexikon von J. Kolb vom Jahre 1816 für Weilersbach besonders hervorgehoben wurde, durch den Brand einen vernichtenden Rückschlag erlitten. Fast alle Bäume innerhalb des Ortes wurden ein Raub der Flammen. Die Pfarrei Weilersbach bedauert, daß es viele Jahre dauern werde, bis sie wieder in den Bezug eines nennenswerten Obstzehnten gelange.

Ein Dorf entsteht verjüngt aus der Asche

Unverzüglich mußte mit dem Aufbau des zerstörten Dorfes begonnen werden, denn vor dem Einbruch des Winters sollten Menschen und Vieh wieder eine Heimstätte haben. Unser Dorf wurde zu einer großen Baustelle. Zum Aufbau mußten viele auswärtige Bauhandwerker herangezogen werden; besonders vom Heuberg kamen viele. Das nötige Bauholz wurde in den nahen Waldungen gehauen und in den Sägewerken von Villingen und Kappel zugeschnitten. Die Bausteine kamen aus einem Steinbruch »im Hummelbühl«; auch »im Stieg« ist nach Steinen gesucht worden. Das Mauerwerk der Häuser wurde mit Bruchsteinen errichtet. Im Unterdorf kamen fast alle Häuser an ihrer alten Stelle wieder zum Aufbau. Das Oberdorf jedoch erhielt eine grundlegend neue Anlage. Eine Wiederbebauung der »Burg« wurde ganz fallengelassen und eine neue Oberdorfstraße geschaffen. An diese Straße wurden alle auf der »Burg« verbrannten Häuser erstellt. Damit gewann das Dorf ein einheitliches Bild, die Häuser des Oberdorfes kamen in den Nutzen der Tallage, und die landwirtschaftlichen Anwesen erhielten einen günstigeren Zugang. So erscheint heute das Dorf wie aus einem Guß geformt. Leider sind manche Häuser an der Oberdorfstraße zu nah aufeinander gebaut. Ein Bauernhaus braucht freien Raum, ein Umstand, der beim Neuaufbau kaum beachtet wurde.

Nach einem alten Protokollbuch der Gemeinde Weilersbach traten die 45 obdachlosen Familien mit der Bitte an die Gemeinde heran, ihnen unentgeltliches Bauholz als sogenannte Brandster aus dem Gemeindewald zukommen zu lassen. Begründet wurde die Bitte mit dem Hinweis, daß man früher Brandgeschädigte auf diese Art unterstützt habe. Dabei wurde besonders auf das Jahr 1808 hingewiesen, wo ein jeder 15 Stamm Bauholz aus dem Gemeindewald umsonst erhalten habe. Beschlossen wurde, jedem 9 Stamm Bauholz unentgeltlich zu geben.

Zur bleibenden Erinnerung an das Brandunglück stiftete die damalige Gemeindeverwaltung in den Kirchenfonds 85 Gulden zu einem Jahrtagsamt auf den 6. Mai jeden Jahres. Das Stiftungskapital ist durch die Inflation verlorengegangen. Noch in den fünfziger Jahren hat der hiesige Nachtwächter um die Neujahrszeit den großen Brand besungen. Leider ist der Text davon verschollen. Bis zum Zweiten Weltkrieg erinnerte alljährlich am 6. Mai um 12 Uhr mittags ein feierliches Glockengeläute die ganze Einwohnerschaft an jenes furchtbare Geschehen. Wir wollen heute dem Lenker aller Geschicke danken, daß er seitdem eine ähnliche Katastrophe von unserer Gemeinde ferngehalten hat, und bitten, daß er auch fernerhin unseren Ort in gnädige Obhut nehmen möge.

Das Dorf Weilersbach nach dem Aufbau im Jahre 1834/35 (Nach dem Brandversicherungsbuch 1834)

frühere Haus Nr.	jetzige Haus Nr.	Besitzer
1	8	Pfarrhaus, erbaut 1802
2 a	9	Hilar Schleicher, Schweizer (spätere Besitzer: Mathias Schleicher, Zimmermann, Gebhard Eigeldinger, Alban Mink, Mathias Mink)
2 b	9	Josef Baumann (spätere Besitzer: Mathias Laufer, Uhrmacher, Josef Hauser, Fidel Hauser, Mathias Mink)
3	—	Jakob Hirt (spätere Besitzer: Josef Schütz, Maria Anna Laufer, geb. Lehmann, Gottlieb Fleig). Durch Kauf gelangte das Haus in Besitz von Willibald Laufer, bewohnt wurde es bis zum Brand im Jahre 1919 von Anastasia Bartler. Das Haus wurde nicht mehr aufgebaut
4	14	Schulhaus, 1836 abgerissen und neu aufgebaut
5	15	Bartle Heini (spätere Besitzer: Anton Heini, Hermann Laufer, Mathias Schleicher, Konrad Schleicher, Franz Josef Schleicher, Franziska Schleicher Witwe)

frühere Haus Nr.	jetzige Haus Nr.	Besitzer
6	16	Georg Rottler, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Bartle Heini, jg., Kleine Bartles, Vitus Heini, Sigmund Hauger, Josef Bartler, Leo Kammerer, Engelbert Kammerer)
7	17	Adrian Schleicher, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Mathäus Laufer, Dagobert Johannes Schleicher-Dackers, Germann Schleicher, Richard Schleicher, Hermann Schleicher)
8	18	Hilar Schaumann, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Konstantin Schaumann, Hilar Schaumann, Konstantin Schaumann, Rudolf Schaumann)
9	20	Hilar Schleicher, Schuster, 1846 abgebrannt und am gleichen Platz wieder aufgebaut (spätere Besitzer: Hilar Schleicher, Küfer, Mathias Baumann, Gebhard Eigeldinger, daher Hausname Gebers, Johann Gönner, Franz Gönner)
10	32	Johann Schleicher, Löwenwirt, erbaut 1834 (spätere Besitzer: Konrad Schleicher, Albert Hirt, Ottmar Reiser, Hermann Schleicher, Leopold Schleicher, jun.)
11	33	Simon Reiser, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Anton Reiser, Rupert Neiningen, Franz Neiningen)
5 b	34	Im Besitz des Hauses Nr. 15
12	35	Philipp Bartler, jun. (spätere Besitzer: Hilar Schaumann, Fidel Bartler, Johann Bartler, Willibald Laufer, Josef Kornhaas)
13	36	Josef Niebel. 1947 abgebrochen (späterer Besitzer: Josef Niebel Wwe., Gemeinde Weilersbach) 1949 neu erbaut
14	38	Mathias Baumann (spätere Besitzer: Johann Eigeldinger, Christina Eigeldinger, Anton Schleicher, Klemens Laufer, Theodor Heini, Alfons Heini)
15	—	Lukas Schleicher (späterer Besitzer: Simon Schleicher), abgebrannt 1866, wurde nicht mehr aufgebaut



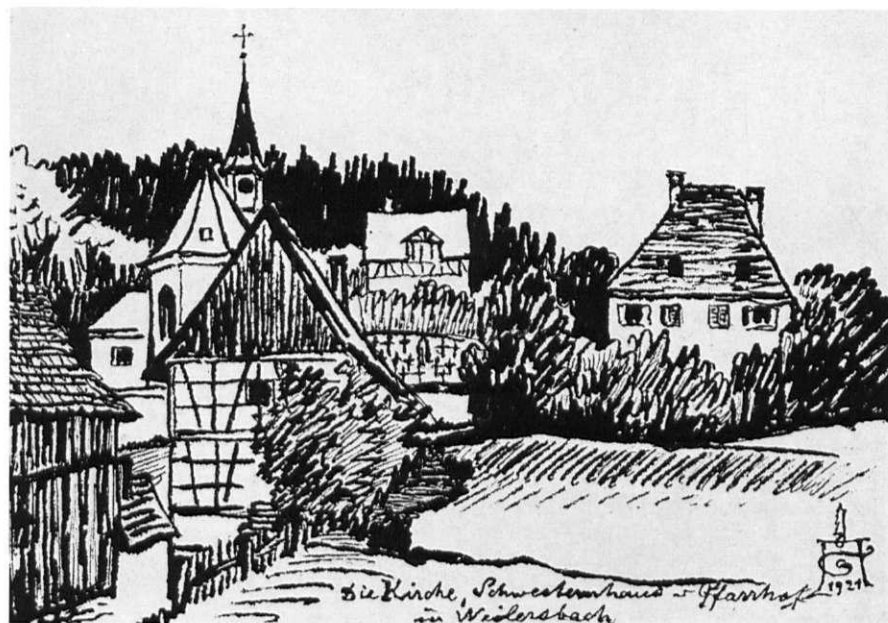
Rathaus und Schulhaus



Kinderschule



Die neue Kirche von Weilersbach



frühere Haus Nr.	jetzige Haus Nr.	Besitzer
16	39	Mathä Schaumann (spätere Besitzer: Josef Bartler, Xaver Birkle, Leo Reiser, Georg Schleicher, Thomas Schleicher, Ferdinand Schey)
17	40	Michel Fleig (spätere Besitzer: Franz Fleig, Felix Käfer, Maria Käfer Wwe., Wilhelm Käfer, Mathias Kammerer, Franz Kammerer)
18	—	Felix Käfer, 1849 abgebrannt. Dieses Haus stand hinter dem jetzigen Haus Nr. 40
19	41	Christian Eigeldinger (spätere Besitzer: Katharina Eigeldinger, Johann Eigeldinger, Michael Baumann, Josef Baumann, Julius Baumann, Kreszentia Baumann Wwe.)
20	43	Georg Schleicher-Schafjörge (spätere Besitzer: Konrad Schleicher, Johannes Schleicher, Katharina und Theresia Schleicher, Mathäus Heini, Franz Kornhaas)
21	45	Veit Hirt, Löwenwirt, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Andreas Hauger, Löwenwirt, Johann Reich, Löwenwirt, Josef Reich, Löwenwirt, Erich Reich, Löwenwirt, Fritz Kammerer, Löwenwirt, Kurt Freundl)
22	48	Johann Eigeldinger, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Mathias Eigeldinger, Eduard Eigeldinger, Hermann Eigeldinger, Georg Klausmann)
23	51	Anton Schleicher, Bürgermeister, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Kaspar Heini, Konrad Heini, Karl Fleig, Adolf Fleig)
24	52	Johann Laufer, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Kaspar Hirt, Johann Hirt, Josef Baumann, Eugen Baumann). Das Haus ist 1950 abgebrannt und wurde im Hinterdorf wieder aufgebaut
25	53	Anton Hirt, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Johann Heini, David Heini, Heinrich Heini, Paul Heini, Agatha Heini Wwe., Anton Andre)
26	54	Josef Hauger, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Michael Hauger, Hermann Hauger, Josef Hauger). Die neben diesem Haus stehende Scheune war ursprünglich die Zehntscheune in Kappel. Diese wurde um 1860

frühere Haus Nr.	jetzige Haus Nr.	Besitzer
		in Kappel abgebrochen. Michael Hauger erwarb sie und ließ sie neben seinem Haus wiederherstellen
27	55	Lorenz Bartler, erbaut 1834 (spätere Besitzer: Isidor Hauger, Theresia Hauger Wwe., Mathias Schleicher, Zimmermann, Isidor Hauger, Johann Hauger, Anton Hauger). War bis 1866 Krämerladen
28	56	Michel Supple, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Georg Schleicher, Zimmermann, Mathias Schleicher, Konrad Fuchs, Johann Fuchs, Maria Griefshaber, Schwenningen, Johann Hauger, Anton Hauger)
29	57	Mathias Kaltenbrunner, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Kaspar Baur, Anna Schleicher, Andreas Hauger, Mathäus Hauger, Johann Merkle, Fridolin Merkle)
30	58	Andreas Schleicher, schwarz, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Josef Supple, Weber, Maria Mink, Anna Weißer geb. Mink, Alban Mink, Gottlieb Fleig, Emilie Mauch, Karl Otto Laufer, Mathilde Laufer, Josef Schleicher)
31	59	Anton Schleicher, Fux, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Johann Gönner, Wagner, Johann Gönner jun., Ludwig Mink, Rosina Mink Wwe., Franz Schleicher, Zimmermann)
32	60	Andreas Hauger, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Anna Schleicher, Bernhard Bartler, Konrad Heini, Hugo Laufer)
32	61	Johann Niebel, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Andreas Supple, Mathias Schleicher, Schmied, Reinhard Schleicher, Heinrich Schleicher, Leopold Schleicher, Johann Schleicher, Emma Schleicher Wwe.)
33	63	Johann Laufer, Demeter, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Andreas Schleicher, Roth, Margrethe Schleicher, ledig, Johann Schaumann, Barnabas Schaumann, Jakob Rutschmann, August Rutschmann, Mathilde Rutschmann Witwe)
34	64	Josef Laufer, Demeters Witwe, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Johann Buri, Alois Birkle, Martin Schleicher, Peter Schleicher, Hermann Griefshaber, Leo Griefshaber, Sofie Griefshaber Wwe.)

frühere Haus Nr.	jetzige Haus Nr.	Besitzer
35	65	Kaspar Schleicher, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Mathä Bartler, Lukas Bartler, Andreas Bartler, Michael Münch, Mathias Kaltenbrunner, Johann Kaltenbrunner, Sigmund Kaltenbrunner, Siegfried Kaltenbrunner, Kurt und Helga Kaltenbrunner)
36	67	Josef Hauser, erbaut 1834 (spätere Besitzer: Johann Buri und Georg Rauch je zur Hälfte, Johann Krebs, Xaver Supple, Vinzenz Schleicher, Priska Griefshaber, Friedrich Kammerer, Engelbert Kammerer, Wilhelm Griefshaber)
37	68	Martin Weißhaar, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Johann Bartler, Mathäus Heini, Sofia Bartler, Albert Heini, Emil Heini)
38	69	Johann Hauger, Schneider, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Kaspar Schleicher, David Laufer, August Heini, Andreas Laufer)
39	70	Stephan Laufer, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Andreas Laufer, Anton Käfer, Otto Schleicher)
40	71	Lukas Bartler, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Georg Bartler, Mathäus Hauger, Karl Hauger, Franz Josef Baumann)
41	72	Johann Herbst, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Johann Schaumann, Michael Bartler, Theresia Bartler, Johann Bartler, Nikolaus Merkle, Robert Bartler, Adolf Herbst)
42	73	Philipp Schleicher, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Johann Fleig, Katharina Schaumann, Anton Schleicher, Heinrich Schleicher, Franz Josef Laufer, Ernst Laufer)
43	74	Michel Bartler, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Josef Bartler, ledig, Isidor Hauger, Hermann Laufer, Hermann Laufer, Franziskus Laufer)
44	75	Philipp Bartler, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Josef Bartler, Josef Baur, Adolf Bartler, Engelbert Kornhaas, Wilhelm Kornhaas)

frühere Haus Nr.	jetzige Haus Nr.	Besitzer
45	76	Lorenz Niebel, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Konrad Fuchs, Kosmas Schleicher, Friedrich Schleicher, Josef Isele)
46	77	Nikolaus Schleicher, Schuster, 1834 erbaut spätere Besitzer: Johann Storz, Josef Storz, Thomas, Vinzenz, Theresia und Kunigunde Storz, Bernhard Käfer)
47	78	Thaddäus Schleicher, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Fidel und Johann Schleicher je zur Hälfte, Bartholomäus Schleicher, Andreas Schleicher, Ernst Schleicher, Margaretha Hirt Wwe.)
48	7	die Pfarrkirche
49	84	Lorenz Kammerer, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Augustin Schleicher, Johann Baumann, Schuster, Leo Baumann, Emil Stern, Wilhelm Stern)
50	85	Fidel Schleicher, Winter, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Sebastian Hirt, Wilhelm Hirt, Leo Hirt)
51	86	Johann Eigeldinger, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Ignaz Griefshaber jun., Gustav Griefshaber, Hermann Griefshaber, Theresia Schleicher, Hugo Schleicher, Emil Laufer)
52	90	Josef Griefshaber, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Josef Griefshaber, Josef Griefshaber, Ernst Griefshaber)
53	91	Hilar Kammerer, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Josef Kammerer, Theodor Kammerer, Johann Kammerer)
54	92	Lorenz Hornung, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Fidel Fuchs, Konrad Fuchs, Kosmas Schleicher, Mathäus Heini, Sigmund Hauger, Johann Schleicher, Jakob Storz, Karoline Kornhaas, Reinhard Herzog)
55	89	Andreas Senn, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Johann Hirt und Andreas Senn je die Hälfte des Hauses, Johann Hirt und Maria Agatha Senn je die Hälfte des Hauses, August Hirt, Franz Hirt, Klara Hirt)
56	87	Bartle Schleicher, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Mathäus Schleicher, Bartholomäus Schleicher, Hugo Schleicher, Paul Schleicher)

frühere Haus Nr.	jetzige Haus Nr.	Besitzer
57	82	Mathä Supple, 1829 erbaut und im Brandjahr stehengeblieben (spätere Besitzer: Josef Supple, Konrad Supple, Hermann Supple, Mathilde Supple Wwe.)
58	83	Johann Supple, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Thomas Schleicher, Johann Baumann, Gervasius Rauh, Franz Josef Zeller)
59	50	Fidel Bartler und Kaspar Schleicher (spätere Besitzer: Fidel Bartler, Michael Bartler, Mathias Heini, Willibald Heini, Maria Heini, Willibald Heini Erben)
60	49	Mathias Laufer, erbaut 1834 (spätere Besitzer: Heinrich Laufer, Emil Baur, Wilhelm Baur)
61	47	Nikolaus Schleicher, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Johann und Johanna Schleicher, Anton Ullmenschnider, Wilhelm Schuler, Bernhard Supple)
62	46	Mathias Schneider, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Agatha Schmidter, Franz Josef Wiehl, Mathias Wiehl, Johann Wiehl)
63	44	Xaver Baur, Schmied, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Mathias Schleicher, Schmied, Mathias Eigeldinger, Johann Honer, August Honer, Rosa Honer, Thomas Lindermaier)
65	12	Johann Laufer, Schneider (spätere Besitzer: Johann Laufer jun., Josef Bartler, Sigmund Hauger, Ernst Hauger, Eugen Hauger)
66	—	Anton Kammerer (spätere Besitzer: Johann Kammerer, Franz Maier. Das Haus wurde 1897 abgebrochen und stand hinter dem Haus Nr. 12)
67	—	Fidel Schaumann (späterer Besitzer: Konrad Schaumann). Das Haus stand auf dem heutigen oberen Friedhof und wurde 1854 abgebrochen
68	6	Andreas Schaumann Wwe. (spätere Besitzer: Mathias Schaumann, Theresia Schaumann, Peter Eigeldinger, Felix Laufer, Josef Schütz, Philipp Bartler, Josef Griefshaber, Alfons Griefshaber)
69	4	Xaver Baur, 1834 erbaut (spätere Besitzer: Kaspar Baur, Konrad Schleicher, Josef Bartler, Simon Bartler, Ottilie Bartler Wwe.)

frühere Haus Nr.	jetzige Haus Nr.	Besitzer
70	81	Johann Balz, 1835 erbaut (spätere Besitzer: Christian Bürk, Schwenningen, Johann Fleig, Heinrich Fleig, Pius Fleig, Fridoline Fleig, Richard Neumann)

Nach dem Brandversicherungsbuch vom Jahre 1837—1850 wurden folgende Häuser in Weilersbach gebaut:

heutige Haus Nr.	Besitzer
1	Erster Besitzer: Johann Fleig, Zimmermann, erbaut 1841 (spätere Besitzer: Franz Fleig, Simon Fleig, Josef Wursthorn, Markus Neininger)
2	Johann Schleicher, Zimmermann, erbaut 1847 (spätere Besitzer: Franz Maier, Florentine Kammerer, Johann Kammerer, Anton Kammerer, Josef Baur)
3	Josef Hauser, Zimmermann, erbaut 1848 (spätere Besitzer: Johann Fleig, Josef Hauser und Fidel Hauser, Lazarus Hirt und Josef Hirt – das Haus war von 2 Partien bewohnt –, Ernst Laufer, Karl Laufer)
5	Magdalena Schaumann, 1852 erbaut spätere Besitzer: Johann Fleig, Zimmermann, Johann Balz, Kaspar Jäger, Leopold Eigeldinger, Albert Kammerer)
19	Vinzenz Schleicher, 1848 erbaut (spätere Besitzer: Konrad Schaumann, Kaspar Baur, Johann Herbst, Josef Herbst, Paula Herbst geb. Hamburger)
21	Josef Hauser, Zimmermann, erbaut 1838 (spätere Besitzer: Johannes Schaumann, Mathias Schaumann, Isidor Schaumann, Johann Schleicher, Zimmermann, Leo Schleicher, Johannes Schleicher)
22	Georg Rauch, 1840 erbaut (spätere Besitzer: Johanna Schleicher, Mathias Kaltenbrunner, Anastasia Kaltenbrunner, Jakob Kaltenbrunner, Leo Schleicher, Gertrud Maier geb. Schleicher)

heutige Haus Nr.	Besitzer
23	Lorenz Hornung und Anton Galler je zur Hälfte, 1840 erbaut (spätere Besitzer: Engelbert Hornung, Amalia und Maria Schleicher, Dorothea Baumann)
24	Johann Herbst, 1840 erbaut (spätere Besitzer: Scholastika Herbst, Anton Schleicher, Thomas Kößler)
25	Andreas Schaumann, 1840 erbaut (spätere Besitzer: Alois Schleicher, Richard Kammerer, Georg Fleig, Ernst Fleig)
26	Makar Eigeldinger, 1841 erbaut (spätere Besitzer: Seit 1849 im Besitz der Gemeinde Weilersbach, diente als Armenhaus bis nach dem Ersten Weltkrieg, Alban Mink, Friedrich Mink Erben)
27	Johann Buri, 1838 erbaut (spätere Besitzer: Klara Schaumann, Joachim Bartler, Philipp Bartler, Urban Stern, Emil Stern)
37	Johann Schleicher, Dacker (spätere Besitzer: Mathä Laufer, Marta Laufer, Klemens Laufer, Theodor Heini, Alfons Heini)
60	Andreas Hauger (spätere Besitzer: Anna Schleicher, Bernhard Bartler, Nikolaus Merkle, Konrad Heini, Hugo Laufer)
67	Franz Bartler, 1838 erbaut (spätere Besitzer: Ulrich Baur, Emil Baur, Wilhelm Baur, Hermann Hirt)
80	Josef Laufer, 1837 erbaut (spätere Besitzer: Kirchenstiftung Obereschach, Magdalena Laufer, Mathias Schaumann, Josef Laufer, Heinrich Fleig, Ernestine Fleig geb. Griebhaber, Konstantin Griebhaber, Heinrich Eigeldinger)
31	Alois Birkle (spätere Besitzer: Ludwig Schleicher, Paul Neininger)
	Erbaute Häuser von 1848 bis 1914
11	Johann Laufer (spätere Besitzer: Willibald Laufer, Karl Laufer, Paulina Laufer geb. Schlenker, Albert Laufer)

heutige Haus Nr.	Besitzer
28	Josef Hauser (spätere Besitzer: Kaspar Baur, Ulrich Baur, Johann Herbst, Benedikt Kopp). Das Haus wurde nach dem Ersten Weltkrieg abgebrochen und nicht mehr aufgebaut
29	Johann Eigeldinger, Hecker (spätere Besitzer: Rosina Laufer, Theodor Kopp, Josef Stern)
30	Lukas Schleicher, 1866 erbaut (spätere Besitzer: Simon Schleicher, Leopold Schleicher, Karl Schleicher)
62	Hornung, 1870 erbaut (spätere Besitzer: Gaudentia Baur, Albert Hirt, Franz Xaver Hirt)
79	Mathias Schleicher (spätere Besitzer: Mathias Schaumann, Germann Schaumann, Otto Eigeldinger, Jakob Grötzinger, Johann Schleicher, Theresia Schleicher, Paul Hauger)
88	Veit Hirt, 1848 erbaut (spätere Besitzer: Julius Hirt, Theresia Gruffy, Leopold Rapp)
93	Gemeinde Weilersbach, erbaut 1903. Dieses Haus diente als Schwesternhaus und als Kindergarten. Seit 1960 sind Engelbert Schuler und Lorenz Schmidt Besitzer
96	Franz Karl Laufer, Karl Laufer, Monika Laufer
97	Remigius Grimm (späterer Besitzer: Franz Grimm)

Zwischen den beiden Weltkriegen wurden folgende Häuser gebaut:

101	Gemeinde Weilersbach (Spritzenhaus)
102	Gemeinde Weilersbach (Farrenstall)
103	Engelbert Schuler
104	Anton Burkard
105	Emil Baumann
106	Thomas Kößler
107	Franz Schuler
108	Paul Stern
109	Konrad Fleig (spätere Besitzer: Franz Josef Laufer, Walter Laufer)
111	Mathias Heini

heutige Haus Nr.	Besitzer
112	Hermann Merkle
113	Eugen Kammerer
114	Maria Schaumann
115	Konrad Fleig
116	Anneliese und Stefan Heini
117	Adolf Laufer
118	Josef Hirt
119	Oskar Kaltenbrunner

*Die in der Gemeinde Weilersbach seit Kriegsende 1945 erstellten Neubauten
(Wohn-, Ökonomie- und sonstige Gebäude)*

1. *Neuerstellte Gebäude innerhalb des Ortsetters:*

Gebäudeeigentümer	Lage, Straße u. Haus Nr.	Sonstige Bemerkungen
1. Wursthorn Franz	Kappeler Str. 1 a	(Einfamilienhaus)
2. Hauger Wilhelm	Kappeler Str. 2 a	(Einfamilienhaus)
3. Kath. Kirchbaufonds	Kirchstr. 7	(Neue Kirche)
4. Bartler August	Kirchstr. 13	(Wiederaufbau des Wohn- u. Ökonomiegebäudes mit Gastwirtschaft infolge Brand)
5. Schleicher Konrad	Unterdorfstr. 15 a	(Einfamilienhaus)
6. Gemeinde Weilersbach	Unterdorfstr. 36	(Gemeindehaus)
7. Neiningen Hilarius	Kirchgäßle 36 a	(Einfamilienhaus)
8. Baumann Eugen	Oberdorfstr. 52	(Wiederaufbau des Wohn- und Ökonomiegebäudes infolge Brand)
9. Stern Wilhelm	Villinger Str. 84	(Neuaufbau des Wohnteils)
10. Fleig Reinhard	Dauchinger Str. 99	(Vollständiger Anbau des Wohnteils)
11. Stern Emil	Wurstental 120	(Vollständiger Anbau des Wohnteils)
12. Griefshaber Leo	Villinger Str. 122	(Einfamilienhaus)
13. Stucke Gottfried	Hasenwald 123	(Einfamilienhaus)
14. Gemeinde Weilersbach	Kirchgäßle 125	(Kindergarten mit Schwesterwohnung)

Gebäudeeigentümer	Lage, Straße u. Haus Nr.	Sonstige Bemerkungen
15. Kammerer Stefan	Schwenninger Str. 125 a	(Café, Restaurant »Berghof«)
16. Gemeinde Weilersbach	Schwenninger Str. 125 c	(2. Trafohaus)
17. Sportverein Weilersbach	Auf der Burg 126	(Umkleidehaus)

II. *Neuerstellte Gebäude innerhalb des Neubaugebiets »Häldäcker«*

18. Hirt Albert	Häldäcker 112 a	(Einfamilienhaus)
19. Kammerer Emil	Häldäcker 127	(Einfamilienhaus)
20. Griebhaber Josef, Fabrikarbeiter	Häldäcker 129	(Einfamilienhaus)
21. Herbst Josef	Häldäcker 128	(Einfamilienhaus)
22. Schleicher Otto	Häldäcker 130 b	(Zweifamilienhaus)
23. Griebhaber Wilhelm	Häldäcker 131	(Zweifamilienhaus)
24. Heini Franz	Häldäcker 141	(Zweifamilienhaus)
25. Arnusch Franz	Häldäcker 136	(Einfamilienhaus)
26. Pflugrad Erich	Häldäcker 139	(Einfamilienhaus)
27. Rohr Eugen	Häldäcker 134	(Einfamilienhaus)
28. Griebhaber Josef, Maurer	Häldäcker 138	(Einfamilienhaus)
29. Hirt Stefan	Häldäcker 140	(Einfamilienhaus)
30. Lidinski Helmut	Häldäcker 142	(Einfamilienhaus)
31. Berta Franz	Häldäcker 143	(Einfamilienhaus)
32. Dittmar Hans Söhnlein	Häldäcker 144	(Einfamilienhaus)
33. Hirt Alfred	Häldäcker 145	(Einfamilienhaus)

Die vorhandenen Gebäude in der Gemeinde Weilersbach

Gebäudeeigentümer	Straße und Haus Nr.
1. Neiningen Markus	Kirchgasse 1
2. Wursthorn Franz Josef	Kirchgasse 1 a
3. Baur Josef	Kirchgasse 2
4. Hauger Wilhelm	Kirchgasse 2 a
5. Laufer Karl	Kirchgasse 3
6. Bartler Ottilie Wwe.	Kirchgasse 4
7. Kammerer Albert	Kirchgasse 5
8. Griebhaber Alfons	Kirchgasse 6

Gebäudeeigentümer	Straße und Haus Nr.
9. Kath. Kirchenbaufonds (Kirche)	Kirchgasse 7
10. Römisch-katholische Pfarrpfründe Weilersbach (Pfarrhaus)	Kirchgasse 8
11. Mink Matthias	Kirchgasse 9
12. Laufer Albert	Kirchgasse 11
13. Hauger Eugen	Kirchgasse 12
14. Bartler August z. Hirschen	Kirchgasse 13
15. Gemeinde Weilersbach (Rathaus)	Unterer Dorfweg 14
16. Schleicher Konrad	Unterer Dorfweg 15 a
17. Schleicher Franziska Wwe.	Unterer Dorfweg 15
18. Kammerer Engelbert II	Unterer Dorfweg 16
19. Schleicher Hermann	Unterer Dorfweg 17
20. Schaumann Rudolf	Unterer Dorfweg 18
21. Herbst Paula Wwe.	Dauchinger Straße 19
22. Gönner Franz	Dauchinger Straße 20
23. Schleicher Johannes (Hans)	Dauchinger Straße 21
24. Maier Gertrud	Dauchinger Straße 22
25. Baumann Dorothea (Erben)	Dauchinger Straße 23
26. Kößler Thomas	Dauchinger Straße 24
27. Fleig Ernst	Dauchinger Straße 25
28. Mink Friedrich in Hornberg/Schw. (Erben)	Dauchinger Straße 26
29. Stern Emil	Dauchinger Straße 27
30. Stern Josef	Dauchinger Straße 29
31. Schleicher Karl	Wurstentalstraße 30
32. Neiningen Paul	Dauchinger Straße 31
33. Schleicher Leopold jun.	Untere Dorfstraße 32
34. Neiningen Franz	Untere Dorfstraße 33
35. Schleicher Augusta und Theresia (Geschwister)	Untere Dorfstraße 34
36. Kornhaas Josef	Untere Dorfstraße 35
37. Gemeinde Weilersbach (Gemeindehaus)	Untere Dorfstraße 36
38. Neiningen Hilarius	Kirchgäßle 36 a
39. Heipi Alfons	Untere Dorfstraße 37
40. Heini Alfons	Untere Dorfstraße 38
41. Schey Ferdinand	Untere Dorfstraße 39
42. Kammerer Franziskus	Untere Dorfstraße 40
43. Baumann Kreszentia Wwe.	Untere Dorfstraße 41
44. Kornhaas Franz	Untere Dorfstraße 43
45. Lindermaier Thomas	Untere Dorfstraße 44

Gebäudeeigentümer	Straße und Haus Nr.
46. Freundl Kurt	Mittlere Dorfstraße 45
47. Wiehl Johann	Mittlere Dorfstraße 46
48. Supple Bernhard	Mittlere Dorfstraße 47
49. Klausmann Georg	Mittlere Dorfstraße 48
50. Baur Wilhelm	Mittlere Dorfstraße 49
51. Heini Willibald (Erben)	Mittlere Dorfstraße 50
52. Fleig Adolf	Oberdorfstraße 51
53. Baumann Eugen	Oberdorfstraße 52
54. Andre Anton	Oberdorfstraße 53
55. Hauger Hermann	Oberdorfstraße 54
56. Hauger Anton	Oberdorfstraße 55
57. Hauger Anton	Oberdorfstraße 56
58. Merkle Fridolin	Oberdorfstraße 57
59. Schleicher Josef	Oberdorfstraße 58
60. Schleicher Franz, Zimmermann	Oberdorfstraße 59
61. Laufer Hugo	Oberdorfstraße 60
62. Schleicher Emma Wwe.	Oberdorfstraße 61
63. Hirt Franz Xaver	Oberdorfstraße 62
64. Rutschmann Mathilde Wwe.	Oberdorfstraße 63
65. Griefhaber Sofie Wwe.	Oberdorfstraße 64
66. Kaltenbrunner Kurt und Helga (Geschw.)	Oberdorfstraße 65
67. Griefhaber Wilhelm	Oberdorfstraße 66
68. Hirt Hermann	Oberdorfstraße 67
69. Heini Emil	Oberdorfstraße 68
70. Laufer Andreas	Oberdorfstraße 69
71. Schleicher Otto	Oberdorfstraße 70
72. Baumann Franz Josef	Oberdorfstraße 71
73. Herbst Adolf	Oberdorfstraße 72
74. Laufer Ernst	Oberdorfstraße 73
75. Laufer Franziskus	Oberdorfstraße 74
76. Kornhaas Wilhelm	Oberdorfstraße 75
77. Jsele Josef	Oberdorfstraße 76
78. Käfer Bernhard	Oberdorfstraße 77
79. Hirt Margareta Wwe.	Oberdorfstraße 78
80. Hauger Paul	Schwenninger Straße 79
81. Eigeldinger Heinrich	Schwenninger Straße 80
82. Neumann Richard	Schwenninger Straße 81
83. Supple Mathilde Wwe.	Schwenninger Straße 82
84. Zeller Franz Josef	Villinger Straße 83

Gebäudeeigentümer	Straße und Haus Nr.
85. Stern Wilhelm	Villinger Straße 84
86. Hirt Leo	Villinger Straße 85
87. Laufer Emil	Villinger Straße 86
88. Schleicher Paul	Villinger Straße 87
89. Rapp Leopold	Villinger Straße 88
90. Hirt Klara Wwe.	Villinger Straße 89
91. Griefhaber Ernst	Villinger Straße 90
92. Kammerer Johannes	Villinger Straße 91
93. Herzog Reinhard	Villinger Straße 92
94. Schuler Engelbert und Schmidt Lorenz	Glöckenberg 93
95. Gemeinde Weilersbach (Pumpstation)	Beim Schulhaus 94
96. Laufer Monika Wwe.	Hasenwald 95
97. Grimm Franz	Oberdorfstraße 97
98. Kornhaas Wilhelm (Scheuer)	Oberdorfstraße 98
99. Fleig Reinhard	Dauchinger Straße 99
100. Gemeinde Weilersbach (Transformatornhaus)	Hinter der Kirche 100
101. Gemeinde Weilersbach (Spritzenhaus)	Oberdorfstraße 101
102. Gemeinde Weilersbach (Farrenstall)	Hasenwald 102
103. Schuler Engelbert	Mittlere Dorfstraße 103
104. Burkard Anton	Hasenwald 104
105. Baumann Emil	Sandgrubbühl 105
106. Kößler Thomas	Hasenwald 106
107. Schuler Franz	Hasenwald 107
108. Stern Paul	Oberdorfstraße 108
109. Laufer Walter	Sandgrubbühl 109
110. Schleicher Karl (Schotterwerk)	Häldäcker 110
111. Heini Matthias	Mittlere Dorfstraße 111
112. Merkle Hermann	Hasenwald 112
113. Hirt Albert	Häldäcker 112 a
114. Kammerer Eugen	Oberdorfstraße 113
115. Schaumann Maria	Glöckenberg 114
116. Fleig Konrad	Hasenwald 115
117. Heini Anneliese und Stefan	Hasenwald 116
118. Laufer Adolf	Schwenninger Straße 117
119. Hirt Josef	Schwenninger Straße 118
120. Kaltenbrunner Oskar	Hasenwald 119
121. Heini Alfons (Schuppen)	Hasenwald 119 a
122. Stern Emil	Wurstental 120

Gebäudeeigentümer	Straße und Haus Nr.
123. Maier Leopold (Garage)	Dauchinger Straße 121
124. Griefshaber Leo	Villinger Straße 122
125. Kammerer Franziskus (Schuppen)	Villinger Straße 122 a
126. Stucke Gottfried	Hasenwald 123
127. Gemeinde Weilersbach (Kinderschule und Schwesternwohnung)	Kirchgäßle 125
128. Kammerer Stefan	Schwenninger Straße 125 a
129. Gemeinde Weilersbach (2. Trafostation)	Schwenninger Straße 125 b
130. Landkreisverwaltung Villingen/Schw. (Straßenwärter-, Schutz- u. Gerätehütte)	Schwenninger Straße 125 c
131. Sportverein Weilersbach – FC 1919 – (Umkleidehaus)	Auf der Burg 126
132. Kammerer Emil	Häldäcker 127
133. Herbst Josef	Häldäcker 128
134. Griefshaber Josef, Fabrikarbeiter	Häldäcker 129
135. Schleicher Otto	Häldäcker 130 b
136. Griefshaber Wilhelm	Häldäcker 131
137. Laufer Albert (Schuppen)	Obere Kotten 132
138. Fleig Adolf und Konrad (Schuppen)	Ob dem Wurstantal 133
139. Rohr Eugen	Häldäcker 134
140. Arnusch Franz	Häldäcker 136
141. Griefshaber Josef, Maurer	Häldäcker 138
142. Pflugrad Erich	Häldäcker 139
143. Hirt Stefan	Häldäcker 140
144. Heini Franz	Häldäcker 141
145. Lidinski Helmut	Häldäcker 142
146. Berta Franz	Häldäcker 143
147. Söhnlein Dittmar Hans	Häldäcker 144
148. Hirt Alfred	Häldäcker 145

Brände in Weilersbach von 1796 bis 1900

Ende Oktober 1796: Brand des Hauses Johann Niebel, Wwe. Die näheren Einzelheiten dieses Brandes wurden unter den Napoleonskriegen schon beschrieben.

9. Juli 1798: Brand des Hauses Lukas Bartler und Matheis Kaltenbrunner. Das Haus gehörte beiden gemeinsam. Die Brandursache konnte nicht festgestellt werden. Lorenz Schaumann bemerkte als erster das Feuer, das kurz nach 9 Uhr vormittags aus dem Dache schlug. Er wollte retten, was noch zu retten war, aber es war zu spät. Selbst die Rettung eines Pfluges gelang nicht mehr. Die Bewohner des Hauses waren

alle auf dem Feld. Lukas Bartler berichtete, daß alle um 5 Uhr morgens die Suppe gegessen hätten und anschließend sei man auf das Feld gegangen. Das kleinste Kind hätten sie zuvor in ein anderes Haus gebracht. Dem Lukas Bartler verbrannte ein ganzer Vorrat Mehl, der bis Weihnachten gereicht hätte, 1 Kuh, 1 Kalb, 1 Schwein und alles Gerät und Fahrnisse.

Matheis Kaltenbrunner verlor durch den Brand 1 Kuh, 1 Stier, 1 Kalb, 1 Schwein und sämtliches Geschirr und alle Geräte. Das Haus war um 500 Gulden versichert. Es war das Haus Nr. 13, heute Gasthaus »Zum Hirschen«. Es wurde dann wieder aufgebaut und brannte 1952 erneut ab. Die Schilderung dieses Brandes sowie desjenigen vom Jahre 1796 sind im städtischen Archiv in Rottweil zu finden.

1808: Brand des Hauses Fidel Bartler und Mathäus Bartler. Das Haus gehörte jedem zur Hälfte. Es stand an der Stelle des heutigen Hauses Nr. 50 und wurde wiederaufgebaut. Beim großen Brand im Jahre 1834 blieb es verschont.

18. August 1846: Brand des Hauses Johann Laufer. Als der Brand ausbrach, war gerade die Trauung des Mathias Laufer, Uhrmacher aus dem Hause Nr. 9. Man schickte einen Feuerreiter nach Schwenningen, der die dortige Feuerwehr zu Hilfe holte. Das Haus wurde wieder an der gleichen Stelle sehr massiv mit einer Feuerwand zwischen Ökonometeil und Wohnhaus aufgebaut. Es ging später in den Besitz des Sigmund Hauger über und führte die Haus-Nr. 12. Aber es hatte keinen langen Bestand, denn im Mai 1925 brannte es wieder ab. (Siehe nähere Beschreibung unter Freiwillige Feuerwehr Weilersbach.)

14. August 1848: Brand des Hauses des Küfers Hilar Schleicher und des Vinzenz Schleicher. Dieses Haus war früher das einzige im Ortsteil Zinken und blieb beim großen Brand im Jahre 1834 vom Feuer verschont. An der gleichen Stelle wieder aufgebaut, führt es heute die Haus-Nr. 20.

7. Oktober 1848: Brand des Hauses Anton Kammerer.

16. November 1849: Brand des Hauses Felix Käfer. Es stand hinter dem heutigen Haus Nr. 40 und wurde nicht wieder an seiner alten Stelle aufgebaut, sondern an die Dorfstraße vorgesetzt und führt heute die Haus-Nr. 40.

1851: Brand des Hauses Ignaz Griefshaber jun. Ein neues Haus erhielt in demselben Jahr an der gleichen Stelle seinen Platz mit der Nr. 86.

18. Oktober 1866: Brand des Hauses Simon Schleicher. Es stand zwischen den heutigen Häusern Nr. 38 und Nr. 39 und war im Brandjahr 1834 stehengeblieben. Simon Schleicher baute nach dem Brand im Hasenwald das Haus, das heute die Nr. 30 führt, auf.

Weitere Brände siehe unter dem Kapitel: Freiwillige Feuerwehr Weilersbach.

Aus der Vergangenheit der Weilersbacher Schule

Der Anfang einer Schule in Weilersbach liegt im dunkeln. Wir können ihren Beginn nur in der allgemeinen Entwicklung suchen. Die Volksschulen gehen in der Regel zurück auf die Pfarrschulen, die ursprünglich der religiösen Unterweisung dienten. Im Jahre 1609 bestimmte eine Konstanzer Synode, es seien in jeder Stadt, in jedem Flecken und in den bevölkerten Landorten der Diözese öffentliche Schulen für die christliche Jugend beiderlei Geschlechtes zu errichten.

Wie schlimm es aber noch im Schulwesen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aussah, geht aus einem Generalvisitationsbericht der Diözese Konstanz vom 12. Dezember 1739 hervor. Hier heißt es: »In unserer verarmten Zeit können Schullehrer nicht überall gehalten werden. Die Kinder werden aus Mangel an Mitteln nicht in die Schule geschickt oder nach einigen Monaten wieder zur Arbeit verwendet. Sie versinken in Unwissenheit und empfangen die Sakramente ohne Nutzen.«

Da die Pfarrer zeitweise oder dauernd den Unterricht den Mesnern übertrugen, bildete sich die Gewohnheit heraus, Lehrer- und Mesnerdienst in einer Hand zu vereinigen. In den bischöflichen Erlassen wird Wert darauf gelegt, daß die Pfarrer nur solche Mesner anstellen, die zugleich fähig sind, das Amt eines Schulmeisters zu versehen. Eine kontrollierte Lehrerausbildung gab es nicht. Die Mesner hatten immerhin ein festes Einkommen, während sonst der Lehrer fast nur auf das Schulgeld seiner Schüler angewiesen war. Da es keinen Schulzwang gab, kamen oft nur wenige. Nur im Winterhalbjahr wurde Schule gehalten. Die Bauern erachteten einen Unterricht für Mädchen nicht für notwendig und lehnten ihn ab.

Die Schulaufsicht hatte der jeweilige Ortspfarrer. Da der Lehrer von den Einkünften der Schule nicht leben konnte, übte er seinen Schuldienst nur nebenberuflich aus. Oft war es ein Bewohner des eigenen Dorfes, der neben seiner kleinen Landwirtschaft oder, wie schon oben berichtet, als Mesner zu seinem kärglichen Einkommen noch etwas dazu verdienen wollte. Eigene Schulhäuser waren selten vorhanden. Unterrichtet wurde in der Wohnung des Lehrers. Später mieteten dann manche Gemeinden irgendeinen leerstehenden Raum. Die kleinen, weniger leistungsfähigen Gemeinden blieben dabei mit der Errichtung von Schulen zurück. Immer wieder standen die Geistlichen an der Spitze der Bildungsbestrebungen. In der Aufklärungszeit nahm dann der Staat das Schulwesen in seine Hand, die geistliche Schulaufsicht blieb erhalten. Neue Schulreformen wurden durchgeführt, aber es dauerte geraume Zeit, bis sie sich durchsetzten. Vor allem fehlte es an Lehrern.

Die eben geschilderten Verhältnisse galten auch für die Weilersbacher Schule von damals. Nach der Gemeinderechnung vom Jahre 1787 wird Christian Bartler als »Rottweilischer herrschaftlicher Schulmeister allda« genannt. Er war also ein Ortsansässiger und arbeitete zugleich als Nachtwächter und Gemeinderechner. Von der Gemeinde bekam er für seinen Schuldienst 1 Gulden. Nach der Gemeinderechnung von 1792 erhielt Michael Schaumann 1 Gulden als Schullohn, und im Jahre 1798



Bei der Ernte



Ehemalige Fuhrmannstracht



Heutige Weilersbacher Tracht



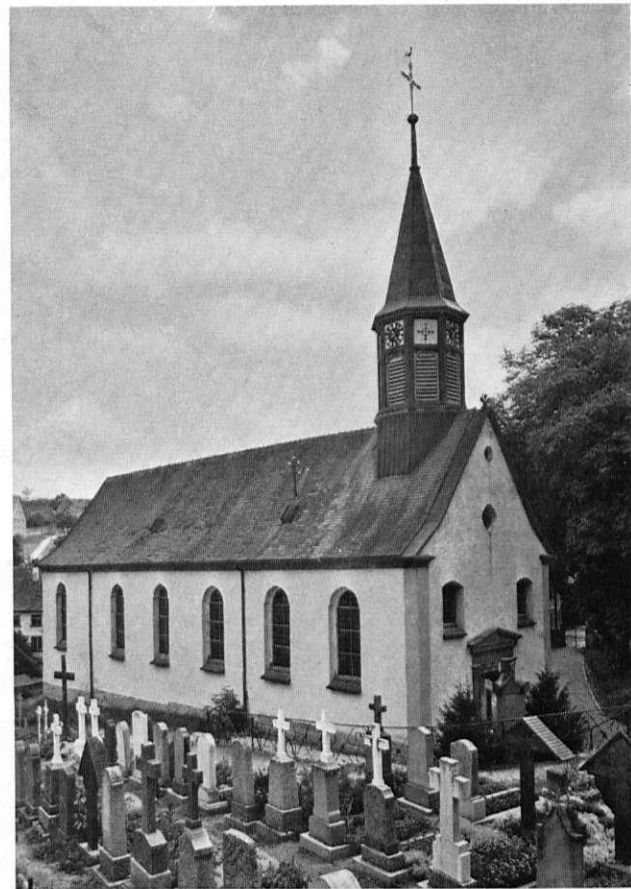
Weilersbacher Schüler mit Hauptlehrer Ruckgaber um 1925



Weilersbacher Schüler mit Pfarrer Rohrer und Lehrer Wittinger um 1890



Weilersbacher Schüler mit Pfarrer Schubnell und Oberlehrer Hauger um 1950



Die alte Kirche von Weilersbach

Lukas Bartler als Schulmeister 8 Gulden. Er war zugleich Anlageeinzieher und bekam dafür 4 Gulden. Alle waren Weilersbacher, die den Schuldienst nebenher ausübten. Ein gemeindeeigenes Schulhaus war nicht da. Zum Vergleich sollen einige andere Dienstleistungen herangezogen werden, welche die Gemeinde bezahlte: Der Schermausfänger 3 Gulden, der Kaminfeger 12 Gulden, der Bettelvogt 10 Gulden.

Im Jahre 1801 erhielt die Schule in Weilersbach ihren ersten in der Normallehre ausgebildeten Lehrer, Sebastian Rauch aus Dauchingen. Er war in Rottweil von Normallehrer Linsenmann ausgebildet worden. Die Normallehre war die neue, durch Kaiserin Maria Theresia in Österreich eingeführte Lehrart, die dann sich allmählich durchsetzte. So wurde sie 1775 im Fürstentum Fürstenberg unterwiesen und auch von Rottweil übernommen.

Im hiesigen Pfarrarchiv befindet sich ein Schriftstück, das über die damaligen Schulverhältnisse in Weilersbach sehr genauen Aufschluß gibt. Der damalige Ortspfarrer Andreas Kistner beantwortet einen behördlichen Fragebogen vom Jahre 1807. Die Antwort lautet:

- 1.) »In meinem Pfarramt liegt eine regelmäßige Schuleinrichtung vor.
- 2.) Der Lehrer heißt Sebastian Rauch, ist gebürtig von Dauchingen, ungefähr 38 Jahre alt, zu Rottweil bei Normallehrer Linsenmann gebildet worden. Er versieht die Schule schon sechs Jahre und hat vorher keinen Dienst gehabt.
- 3.) Vor der Königlich-Württembergischen Besitznahme war schon eine herrschaftliche (Rottweiler) Schuleinrichtung vorhanden, dauerte aber nur ein Jahr lang.
- 4.) Für meinen Pfarrort und den Kreis, wozu er gehört, ist Josef Mayer, Kooperator zu Rottweil, als sogenannter Schulvisitator aufgestellt.
- 5.) Das Einkommen des Lehrers besteht in 103 Gulden und 48 Kreuzer und in der Fronfreiheit. Für die Erhöhung dieses Einkommens wüßte ich keine auf lange Zeit anhaltende Hilfsquelle anzugeben; sogar Kirchenfonds und Gemeindegasse scheinen mir wirklich zu schwach und unvermögend zu sein.
- 6.) Die Schule wird im Sommer und im Winter – im Winter mit Ausnahme zweier halber Vakanztage – alle Tage, vormittags 2, nachmittags 2 1/2 oder 3 Stunden lang gehalten, und Kinder von 7 bis einschließlich 14 Jahren sind sie zu besuchen verbunden.
- 7.) Eine Sonntagsschule für die größere Jugend ist auch vorhanden, wird nachmittags von einhalb 1 Uhr bis einhalb 2 Uhr gehalten, und alle von 14–22 Jahren sind sie zu besuchen verbunden.
- 8.) Die Beschäftigung der 7- bis 14jährigen Schüler ist das Buchstabieren, Lesen, Schreiben, Rechnen und ein nach ihrer Fassungskraft eingerichtetes Religionslernen. – Die Beschäftigung der Sonntagsschüler ist ein halbstündiges Wiederholen des in der vorher besuchten Schule Erlernen und ein halbstündiges Anhören einer ihrem Alter angemessenen Katechese.

- 9.) Lehr- und Lesebüchlein sind teils jene, die der Hausvater nach seinem willkürlichen Geschmack dem Kind verschafft, teils die gewöhnlichen Katechismen.
- 10.) Die Zahl der Schulkinder war im laufenden Jahr 37, der Sonntagsschüler 43.
- 11.) Die Schulkinder sind in Klassen eingeteilt. Der Eintritt in die Schule geschieht mit dem Anfang des 8. und der Austritt mit Anfang des 15. Jahres.
- 12.) Die Schüler erscheinen in den Werktags- und Sonntagsschulen mit sehr ungleichem Fleiß.
- 13.) Alle Kinder werden in allen Schulgegenständen, auch im Schreiben unterrichtet, wenn sie eigenes Papier mit sich bringen.
14. und 15.) Mit dem Singenlernen, einer Arbeitsschule, einem Schulgarten gab man sich bisher noch nie ab, weil die Landleute unserer umliegenden Nachbarschaft solche Sachen den Stadtkindern überlassen, weil sie immer den Frucht-, Erdäpfel- und Kabisbau u. dgl. in ihrer Hauswirtschaft für zuerst notwendig hielten und weil sie selber ohne fremde Gehilfen ihre Kinder schon genugsam unterrichten zu können glaubten.
- 16.) Junge Leute, die sich dem Schulwesen widmen, sind hier noch keine da.
- 17.) Das Schulzimmer ist gemietet, worin der Lehrer wohnt. Ein Schulhaus haben wir keines.
- 18.) Erwähntes Zimmer scheint für die Anzahl der Kinder geräumig, auch hell, hoch und gesund zu sein.
- 19.) Für das Schulwesen selbst ist keiner leicht ausfindig zu machen und anzulegen.
- 20.) Unbekannte Dinge sind dahier eine Schulbibliothek oder sonstiger Schulapparat und die Mittel, so etwas herbeizuschaffen. Ein besonderer Schulfond hierzu ist nicht vorhanden.
- 21.) Schulprüfung und Visitation geschieht jährlich einmal. Die Prüfung übernimmt im Katechetischen der Pfarrer, über die andern Schulgegenstände der Lehrer. Dabei sind bisher erschienen ein, zwei, drei Väter oder eine, zwei, drei Mütter oder auch schon gar niemand. Geschenke haben bisher noch gar nie einige auszuteilen gehabt.
- 22.) Der besondere Unterricht über wissenschaftliche Gegenstände der Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre und Haushaltungskunst blieb aus, weil es den Landleuten genug schien, wenn ihre Kinder nur den allgemeinen Unterricht gut aufgenommen hätten und behalten würden und weil die Landleute des Glaubens waren und jetzt noch sind, sie könnten schon selber soviel Haushaltungskunst ihren Kindern lehren als in ihrem Bauernstande nützlich werden würde.

Gegeben zu Weylerspach, Rottweilisch Oberamt, den 27. Oktober 1807

gez.: Andreas Kistner, Pfarrer daselbst«

Nach diesem Bericht waren die Schulverhältnisse in Weilersbach immer noch armselig genug. In einem Übergabevertrag eines Weilersbacher Bürgers vom Jahre 1836 haben dessen Töchter noch mit einem Kreuzzeichen unterschrieben, während die Söhne ihren vollen Namen setzten. Doch die Zeit ist vorbei, in der ortsansässige Tagelöhner, Nachtwächter oder Mesner als Lehrer fungierten und oft der Wenigstfordernde den Dienst erhielt.

Der Bericht vom Jahre 1807 läßt immerhin einige Verbesserungen erkennen, welche die Aufklärungszeit brachte:

Die neue Lehrmethode (Normallehre) ist eingeführt. Ein in der Normallehre ausgebildeter Lehrer unterrichtet.

Der Unterricht wird das ganze Jahr hindurch erteilt. Es besteht eine gewisse Schulpflicht, die sich auf die Kinder von 7 bis 14 Jahren erstreckt.

Es ist ein eigener Schulraum vorhanden.

Der gemietete Schulraum befand sich in dem Haus, das heute die Haus-Nr. 34 hat. Nach dem Weilersbacher Urbarium vom Jahre 1790 befand sich an dieser Stelle ein eben neuerbauter gewölbter Keller. Im Jahre 1794 erbaute Hirschenwirt Bartholomäus Faist, dessen Haus gegenüber lag (heute Haus Nr. 15), über diesem Keller ein kleines Häusle mit Mansardendach. Diese Bauart kam Ende des 18. Jahrhunderts auf. Vermutlich wurde mit der Anstellung des Sebastian Rauch als Lehrer dieses Haus von der Gemeinde gemietet.

Wahrscheinlich in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erwarb die Gemeinde ein Bauernhaus und verwendete es dann als Schulhaus; denn im Brandversicherungsbuch vom Jahre 1828 ist ein gemeindeeigenes Schulhaus mit Scheune und Stall aufgeführt. Es stand an der gleichen Stelle wie das heutige Schulhaus. Da die Entschädigung für die Lehrer immer noch kärglich war, betrieben diese neben ihrem Beruf eine kleine Landwirtschaft. Das nötige Feld hierfür wurde von der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Die Schülerzahl betrug 1845 insgesamt 101 Kinder. Das Schulgeld von diesen Schülern ergab die Summe von 69 Gulden 36 Kreuzer, das der jeweilige Lehrer erhielt.

Im Jahre 1836 mußte die Gemeinde laut höherem Auftrag das alte Schulhaus abbrechen und ein neues bauen, das 1837 fertiggestellt war. Scheune und Stall wurden nicht abgebrochen, und das neue Schulhaus mit Lehrerwohnung an diese angebaut. Da das neue Schulgebäude größer war als das alte, wurde das nötige Baugelände von Mathä Schaumann für 15 Gulden gekauft. Das Material des abgebrochenen Hauses wurde versteigert mit Ausnahme des Dachstuhls, der für das neue Schulhaus Verwendung fand. Die Baukosten betrugen 3356 Gulden. Die Maurerarbeiten führte ein hiesiger Maurer, Johann Balz, aus.

Im Jahre 1906 wurde der Ökonometeil abgerissen und an dessen Stelle ein neuer Anbau erstellt, der im Untergeschoß einen zweiten Schulsaal, im Obergeschoß zwei Ratszimmer erhielt. Die Lehrerwohnung wurde um die Ratszimmer vergrößert, die bis dahin sich neben der Lehrerwohnung befanden. Die Kosten beliefen sich ins-

gesamt auf 18 776 Mark. Vom Jahre 1906 bis 1925 war die Schule vierklassig mit zwei Lehrern, ab 1925 bis 1947 zweiklassig mit einem Lehrer. Da nach dem Zweiten Weltkriege die Schülerzahlen wieder anstiegen, unterrichteten seitdem zwei Lehrkräfte und eine Handarbeitslehrerin.

Schulleiter an der hiesigen Schule waren seit 1801:

Sebastian Rauch von 1801 bis 1828. Er war geboren in Dauchingen und erhielt ab 1828 laut Beschluß des Kreisdirektoriums jährlich 20 Gulden Ruhegehalt von der Gemeinde Weilersbach.

Scholl 1828 bis 1830.

Müller 1830 bis 1837.

Faist, Industriellehrerin seit 1832. Dies war die erste Handarbeitslehrerin in Weilersbach.

Dummel 1837 bis 1843.

Brüchig 1843 bis 1845.

Reichmann, Mauthe 1845.

Gaß 1846 bis 1848.

Susann 1848 bis 1854.

Angst 1854 bis 1858.

Handloser 1858 bis 1866.

Thurner 1868 bis 1878.

Leppert 1878.

Karl Lehmann 1878 bis 1881.

Striegel 1881 bis 1883.

Vitus Wittinger 1883 bis 1894. Dieser machte sich besonders verdient um die Obstbaumzucht im hiesigen Ort.

Meyer 1894 bis 1895.

Heinrich Lutz 1895 bis 1899, starb hier und wurde auf dem hiesigen Friedhof begraben.

Rudolf Feigenbutz 1899 bis 1900.

Franz Xaver Ruckgaber 1900 bis 1932, geboren in Gosheim.

Reger 1932 bis 1938.

Köbele 1938 bis 1941.

Karl Dupps 1942 bis 1944.

Sauer 1944 bis 1945.

Johann Hauger 1946 bis 1951.

Herbert Stoß 1951 bis heute.

Als zweite Lehrkräfte waren tätig:

Keller ab 1906, Roos, Seitz, Frank, Schwarz, Bank, Frl. Geppert, Frl. Eckert, Helmut Hildebrand ab 1947, Oswald Maier.

Das Lehrergehalt betrug im Jahre 1837 insgesamt 135 Gulden. Im Jahre 1846 belief es sich auf 175 Gulden, nebst freier Wohnung und dem Schulgeld mit 52 Kreuzer pro Kind.

Das jetzige Schulhaus wird bald ausgedient haben, da es den heutigen Anforderungen nicht mehr entspricht. Die Gemeinde Weilersbach plant ein neues Schulhaus und wird mit dem Bau in absehbarer Zeit beginnen. Das neue Schulhaus wird am Hang des Glöckenberges in sehr schöner Lage erbaut werden.

Aus der kirchlichen Vergangenheit

Unser Gotteshaus

Seit wann in Weilersbach eine Kirche besteht und von wem sie gegründet worden ist? Auf diese Fragen läßt sich keine ganz sichere Antwort geben, da schriftliche Urkunden fehlen. Und doch haben wir einen zuverlässigen Wegbahner in die Zeit vor 1500 Jahren, als die Alemannen christlich wurden: den hiesigen Kirchenpatron, den hl. Hilarius, Bischof und Kirchenlehrer. Zugleich aber muß noch eines anderen Mannes gedacht werden, der an die Lösung der Frage über Entstehung der hiesigen ersten Kirche heranzuführt. Es war der hl. Fridolin, der große Apostel der Alemannen. Seine Heimat ist Irland. Von dort setzte Fridolin im Jahre 464 auf das Festland über. Sein Weg führte ihn zuletzt nach Poitiers (Westfrankreich), wo er Abt des vom hl. Hilarius selbst gegründeten Klosters wurde und daselbst die erste dem hl. Hilarius geweihte Kirche aufbaute. Er sammelte die Reliquien dieses großen Vorkämpfers des christlichen Glaubens und führte einen Teil derselben in einer Kapsel mit sich.

Seine weitere Missionstätigkeit führte ihn zu den Alemannen. Er gründete Klöster oder Kirchen in Eller an der Mosel, in Wasselheim bei Straßburg, in Straßburg und in Chur (Schweiz). Alle diese Neugründungen wurden von ihm dem hl. Hilarius geweiht. Endlich fand Fridolin im Jahre 495 eine von ihm gesuchte Rheininsel zu Säkingen. Hier erbaute er ein Kloster und missionierte bis zu seinem Tode im Jahre 538. Dort errichtete er auch eine Kirche zu Ehren des hl. Hilarius. Säkingen wurde nun der Mittelpunkt der Missionstätigkeit Fridolins und seiner Mönche in weitem Umkreis. Die Christianisierung des Alemannenvolkes wurde seine Herzensangelegenheit.

Der rheinische Gelehrte A. Pothmann, Trier, führt aus: »Waren aber diese Klöster nachweislich Sammel- und Ausgangspunkte einer jahrhundertelangen, weithin ausstrahlenden Missionstätigkeit, dann dürfen wir das für andere Hilariuskirchen, wenn überhaupt solche von St. Fridolin gegründet sein können, auch annehmen.«

Er weist besonders auf die Hilariuskirche in Weilersbach hin, von der aus St. Fridolins Weg über das Fischbachkastell und den römischen Eschach-Übergang zum Herrenbühl bei Rottweil geführt haben wird, zum Teil auf den noch vorhandenen römischen Straßen. Nach seiner Ansicht erkennt man am System der Hilariuskirchen die St.-Fridolins-Rundreise wie folgt: Sie verlief von Säckingen rheinabwärts in den Breisgau bis gegen Offenburg, durch den Schwarzwald nach Rottenburg, dann wieder neckaraufwärts über Donaueschingen zum Hochrhein.

Wir dürfen also mit Recht annehmen, daß überall da, wo eine Kirche in unserem Südwesten den Namen des hl. Hilarius trägt, sie auf die Missionstätigkeit des hl. Fridolin zurückzuführen ist. Demnach könnte also auch unser erstes Kirchlein hier sein. Entstehen diesem Heiligen zu verdanken haben und wäre in der Zeit von 500 bis 530 n. Chr. gebaut worden.

Diese erste Hilariuskirche wird nichts anderes gewesen sein als eine kleine, aus Holz errichtete Kapelle. Bis ins 11. Jahrhundert hinein waren die meisten Kirchen auf dem flachen Lande aus Holz gebaut. Hilariuskirchen treffen wir in Baden noch in Bleichheim, Bollschweil, Ebnet, Fürstenberg, Heidenhofen und in Säckingen. Selbst wenn man einen Zusammenhang der Erstehung unserer Kirche mit der Person des hl. Fridolin in Zweifel ziehen wollte, so muß das Hilariuspatronat unserer Kirche unbedingt auf fränkischen Einfluß in den Jahren 500 bis 700 n. Chr. zurückgehen. Dies ist eine eindeutig geschichtliche Tatsache; denn schon im Jahre 764 wird Weilersbach als Ort zum erstenmal urkundlich erwähnt.

Im Mittelalter war es allgemein üblich, dem Hauptpatron einer Kirche einen oder auch mehrere Nebenpatrone beizugeben. In der hiesigen Kirche scheint die hl. Ursula als Nebenpatronin verehrt worden zu sein. Dies kann aus dem Titelblattvermerk im ältesten Taufbuch von Weilersbach vom Jahre 1698 geschlossen werden.

Wann das erste aus Stein erbaute Kirchlein in Weilersbach errichtet wurde, ist ungewiß. In der im Jahre 1954 abgebrochenen Kirche befand sich an der linken Chorwand eine gotische Sakramentsnische, die auf eine frühere, im gotischen Stil erbaute Kirche hindeutet.

Auf der Rottweiler Pürschgerichtskarte von David Rötlin aus dem Jahre 1564 ist Weilersbach mit einer kleinen Kirche mit Dachreiter eingezeichnet. Der Rottweiler Stadtmaler durchstreifte das Land, zeichnete Dörfer, Gehöfte und Burgen rund um Rottweil und kombinierte seine Aufnahmen zu einem kreisförmigen Bild mit zwei Meter Durchmesser ohne Maßstab aus steiler Vogelschau. Die Karte ist heute noch im Museum zu Rottweil zu sehen.

Die 1954 abgebrochene Kirche dürfte, abgesehen von ihrer Verlängerung im Jahre 1857, nach einer offiziellen Schätzung im Jahre 1848 aus der Zeit kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg gestammt haben. Dieses Gotteshaus muß aber im Laufe der Zeit sehr baufällig geworden sein, denn im Archiv zu Rottweil liegt ein Bauüberschlag des Baumeisters Zündl vom Jahre 1760 an den Rat zu Rottweil über einen notwendig gewordenen Kirchenbau zu Weilersbach vor. Die Kirche wird daselbst

als zu eng und zu kurz, die Mauern als ziemlich schlecht, Dachstuhl und Turm als abbruchreif bezeichnet. Vom Baumeister werden zwei Baupläne beigelegt, der eine mit einer kleineren Kirche in einem bescheidenen Baustil und einen andern im Barockstil. Aber weder der eine noch der andere Plan kam zur Ausführung. Die Pfarrakten sowie die Baufondsrechnungen, die bis 1732 zurückreichen, schweigen sich aus. Auch in den Rottweiler Akten ist über einen Um- oder Neubau nichts zu finden.

Es wurde 1761 nur eine Sakristei angebaut mit einer Kostensumme von 2000 Gulden. Hiervon mußte das Bruderschaftshaus zu Rottweil als Bezieher des Großzehnten 1500 Gulden und der Pfarrer zu Dauchingen als Bezieher des Kleinzehnten 500 Gulden zahlen.

Eine umfassende bauliche Veränderung und Vergrößerung der Kirche fand dann endlich im Jahre 1857 statt. Aus verschiedenen Pfarrakten geht hervor, daß die Klagen über die zu kleine Kirche in den Jahrzehnten zuvor nicht mehr verstummt waren. In einem Gutachten der Großherzoglichen Bezirksbauinspektion vom Jahre 1836 werden die unmöglichen Verhältnisse wiederum festgestellt und ein Neubau empfohlen. Die Angelegenheit wurde jedoch aus finanziellen Gründen immer wieder auf die lange Bank geschoben, endlich aber 1857 unter Pfarrer Hugel mit der Beseitigung der Mißstände Ernst gemacht. Allein auf einen völligen Neubau, wozu bereits Planzeichnungen mit Kostenberechnung von 11 799 Gulden vorlagen, wurde wieder verzichtet. Nur ein Neubau hätte auf lange Zeit Abhilfe geschaffen. So behalf man sich mit einer Verlängerung der Kirche. Zu gleicher Zeit erfolgte eine gründliche Außen- und Innenrestauration.

Um das nötige Gelände für die Erweiterung der Kirche und zugleich für eine Vergrößerung des Friedhofes zu gewinnen, wurde vom damaligen Stiftungsvorstand das bei der Kirche (etwa beim jetzigen Friedhofskreuz) gelegene Haus des Konrad Schaumann um 1600 Gulden auf Abbruch gekauft. Die Maurerarbeiten wurden von Johann Balz, die Zimmerarbeiten von Johann Fleig und die Schreinerarbeiten von Mathias Baumann, alle von hier, ausgeführt. Die Gesamtausgaben beliefen sich auf 5870 Gulden.

Unter Pfarrer Gaßner wurde im Jahre 1876 der alte, baufällige Dachreiter, der sich über dem Chor erhob, abgetragen. Das Dachreiterlein hatte ein Dach in Zwiebelform. Ein neuer, größerer Dachreiter wurde über dem Westgiebel erstellt, der über dem Dachfirst in ein Achteck mit spitzem Blechhelm überging. Vom Baustil her gesehen war der neue Dachreiter ein Rückschritt gegenüber dem alten. Die Kosten kamen auf 4255 Mark. Wie sah diese erweiterte Kirche aus? Wir kennen sie alle noch. Die Länge betrug 27 Meter, die Breite 6,60 Meter und die Höhe 5,50 Meter. Es war ein einschiffiger Steinbau und der Form nach stillos. An den vierkantig geschlossenen Chor reihte sich das einfache, mit einer Gipsdecke versehene Langhaus. Die Fensterrahmen waren rundbogig und gaben so von außen der Kirche ein romanisches Aussehen. Bei der großen Renovierung im Jahre 1857 wurden auch drei

Altäre im Rokokostil erworben. Der Hochaltar stammte aus der Benediktinerkirche von Villingen. Er wurde für 80 Gulden erstanden zusätzlich der unentgeltlichen Abgabe des Taufsteins, womit der hiesige Kirchenfonds offenbar ein schlechtes Geschäft machte. Dieser wertvolle Taufstein war im Jahre 1634 aus feinem Sandstein in achteckiger Form mit gotischem Stabwerk ausgehauen und hübsch geformt. Er schmückt jetzt die Taufkapelle im Villingen Münster. Die beiden Seitenaltäre entstammten der Kirche aus Dauchingen, von wo sie im Jahre 1858 um 120 Gulden angekauft wurden. Den Hauptaltar krönte ein holzgeschnittes Muttergottesbild, eine gute Rokokoarbeit um 1760. Künstlerisch erwähnenswert aus der alten Kirche ist eine feine Holzplastik, eine Pietà; beide Kunstwerke wurden in die neue Kirche übernommen.

Eine Außen- und Innenrenovierung der Kirche fand 1901 unter Pfarrer Becker statt. Die Innenausmalung wurde den vorhandenen Rokokoaltären angeglichen, um so eine gewisse Stileinheit im Kircheninnern zu erreichen. Diese Malerarbeiten hat Kunstmaler Metzger aus Überlingen ausgeführt. Die Gesamterneuerungskosten kamen auf 11 000 Mark.

Das neue Gotteshaus in Weilersbach

Die Dorfkirche ist das Herz des Dorfes. Am Sonntag treten die Menschen des Dorfes zusammen, in ehrfurchtsvoller Gemeinschaft den Schöpfer und Erhalter des Alls zu preisen und ihm zu lobsingeln. Alle Feste des Dorfes haben ihren Mittelpunkt im Hause des Herrn. Das junge Menschenkind empfängt hier die Taufe, das junge Ehepaar Segen und Sakrament. Die Toten werden hier beklagt und haben im Schatten der Kirche ihre letzte Ruhestatt. Die Prozessionen ziehen von der Dorfkirche hinaus auf die Fluren, um Gottes Segen auf die Arbeit des Bauern herabzuflehen.

Daß es hier noch so ist, haben die Weilersbacher mit dem Bau ihrer neuen Kirche bewiesen. Schon seit 200 Jahren hatte man versucht, eine neue Kirche zu bauen, aber nie gelang es. Im Jahre 1953 ergriff unser Ortspfarrer Heinrich Schubnell erneut die Initiative zu einem Kirchenneubau und nahm das große Wagnis auf sich. Eine Bürgerversammlung wurde Ende 1953 einberufen, und die große Mehrheit der Anwesenden war für einen Neubau. Mit Feuereifer nahm sich Pfarrer Schubnell der Sache an, denn zunächst galt es, einen Finanzierungsplan aufzustellen und die geldliche Grundlage für das große Werk zu sichern. Dies gelang sehr rasch, dank der großen Opferbereitschaft der ganzen Weilersbacher Bevölkerung. Schon am 3. März 1954 war die ganze Gemeinde versammelt, um dem ersten Spatenstich beizuwohnen. Um einen ungestörten Gottesdienst möglichst lange beizubehalten, ließ man einstweilen die alte Kirche stehen und baute die neue um den alten Bau herum. Erst als die neuen Mauern den Rand des alten Daches erreichten, wurden die Mauern abgebrochen. Um genügend Platz für die neue Kirche zu gewinnen, mußte ein Teil

des rings um die Kirche liegenden Friedhofes fortfallen. Einen Monat später nach der Grundsteinlegung am 20. Mai 1954 konnte bereits das Richtfest gefeiert werden. Die neue Kirche kann 700 Gläubige aufnehmen. Der neue Turm hat vom Boden bis zur Kreuzspitze eine Höhe von 36 Meter. Nach dem Richtfest begann man eifrig mit dem Innenausbau.

Der von Oberbaurat Bosch vom Erzbischöflichen Bauamt in Freiburg geplante und geleitete Kirchenbau war im Juni 1954 vollendet. Unter der unermüdlchen und tatkräftigen Anleitung unseres Ortsgeistlichen, Pfarrer Heinrich Schubnell, hat die hiesige Kirchengemeinde das große Werk zu Ende gebracht.

Am Sonntag, dem 12. Juni 1955, war die feierliche Konsekration durch Seine Exzellenz, den Hochwürdigsten Herrn Dr. Augustin Olbert, Bischof von Tsingtao. Die Weihehandlung begann um 8 Uhr morgens. Nach den Weihezeremonien fand das erste feierliche Hochamt in der neuen Kirche statt, das Pfarrer Schubnell unter Assistenz der Geistlichen aus den Nachbargemeinden zelebrierte. Die Festpredigt hielt Pfarrer Stern, ein Sohn der Gemeinde. Schon tags zuvor hatte das Dorf festlichen Schmuck angelegt, und am Abend hatte sich die Gemeinde am Ortsausgang nach Villingen aufgestellt, um dort Bischof Dr. Augustin Olbert zu empfangen. In einer Prozession durch das Dorf geleiteten die Gläubigen den Bischof in die neue Kirche. Bis in die tiefe Nacht hinein beteten Weilersbacher vor der im Pfarrsaal aufgestellten Reliquie des Weilersbacher Kirchenpatrons, des hl. Hilarius. Bei der Kirchweihe am folgenden Tag wurde die Reliquie in den Hochaltar der neuen Kirche eingemauert. Licht, Liebe, Leben sind in das neue Kirchenportal eingemeißelt. Allen, die mit gläubigen Herzen unser Gotteshaus besuchen, möge dies zuteil werden.

Folgende Firmen und Handwerksbetriebe waren am Neubau beteiligt:

Gustav Eigeldinger, Hoch-, Tief- und Ingenieurbau Villingen (Turmbau)

Baugeschäft Wilhelm Grieshaber, Weilersbach (Maurer- und Stahlbetonarbeiten am Kirchenschiff)

Zimmergeschäft Ludwig Schleicher, Weilersbach (Zimmerarbeiten, Kirchendecke und Turmtreppen)

Franz Grimm, Weilersbach (Schmiede- und Schlosserarbeiten)

Malermeister Albert Kammerer, Weilersbach (Malerarbeiten)

Blechnerei Anton Schlenker, Niedereschach (Blechnarbeiten)

Gipsmeister Karl Hirt, Überauchen (Außenverputzarbeiten)

Gips- und Stuckgeschäft Karl Weinmann, Schweningen a. N. (Ausführung der Innenarbeiten)

Möbel-Würthner, Schweningen a. N. (Schreinerarbeiten)

Glasmalerei und Kunstglaserei Frei-Isele, Freiburg-St. Georgen (Kirchenfenster)

Schwarzwälder Ziegelwerke, Villingen (Maurersteine, Ziegel)

Gebrüder Schneider, Turmuhrenfabrik und elektr. Läutemaschinen in Schonach, installierte eine neue Turmuhr, welche mit einem dreifachen Viertelschlag und einem

einfachen Stundenschlag die Zeit ankündigt. Das Uhrwerk ist mit elektrisch-automatischem Gewichtsaufzug versehen und bedarf keinerlei Bedienung. An der Außenseite des Turmes sind vier große Zifferblätter mit je einem Durchmesser von 3,20 Meter, und die Länge des großen Zeigers beläuft sich auf 2,20 Meter.

Die Bausumme der neuen Kirche betrug rund 230 000 DM. Es zeugt von einem großen Opfergeist der Bevölkerung, daß sie schon im Jahre 1959 bezahlt war. Die politische Gemeinde Weilersbach übernahm die kostenlose Lieferung des Bauholzes, die Bezahlung der Turmuhr und des Läutewerkes und gab außerdem einen Zuschuß von 10 000 DM. Die Stiftungen der einzelnen Familien Weilersbachs beliefen sich auf 92 000 DM. Die sonstigen zahlreichen Sammlungen in der Gemeinde erbrachten die Summe von 24 000 DM. Die Kirchenbaukollekte ergab über 8000 DM. Verschiedene Veranstaltungen, wie Basare und Richtfest, erbrachten einen Reinerlös von 11 000 DM, während von auswärtigen Spendern 8000 DM eingingen. Auch die Weilersbacher Kinder haben mit 4000 DM ihr Scherflein beigesteuert. Die Kirchenbehörde in Freiburg gab einen Zuschuß von 35 000 DM. Nicht zu vergessen sind die 7000 freiwilligen von der Einwohnerschaft Weilersbachs geleisteten Arbeitsstunden.

Im Jahre 1959 erhielt die Kirche ein Altarbild, das der bekannte Kunst- und Kirchenmaler Vollmar geschaffen hat. Es zeigt im Symbol die Allerheiligste Dreifaltigkeit, umgeben von einer dreifachen Engelschar. Zu beiden Seiten schuf der Meister die Gestalten des heiligen Bischofs und Kirchenlehrers Hilarius, Patron unserer Kirche und des seligen Markgrafen Bernhard von Baden. Im gleichen Jahr erhielt die Kirche einen neuen Taufstein. Der Hauptaltar der Kirche ist in moderner Form ausgeführt.

Die Glocken unserer Kirche

Im Turm unserer neuen Kirche fanden zuerst die drei Glocken der alten Kirche Platz. Diese drei Bronzeglocken waren im Jahre 1949 angeschafft und von der Glockengießerei Grüninger, Villingen, gegossen worden. In der Neujahrsnacht 1950 läuteten sie zum ersten Male. Sie sind dem hl. Hilarius, dem Erzengel Michael und dem hl. Josef geweiht. Ihr Gewicht beträgt jeweils zehn, acht und vier Zentner.

Als diese alten Glocken im neuen Turm ihre Stimme erschallen ließen, hatten so manche Weilersbacher den Wunsch nach einem stärkeren Geläut. Wieder packte Pfarrer Schubnell auch dieses Problem an, und der Wunsch nach einem verstärkten Geläut ging im Dezember 1961 in Erfüllung. Zwei Weilersbacher Familien haben zwei neue Glocken gestiftet; sie wurden von der Glockengießerei Schilling in Heidelberg gegossen. Die größte der beiden Glocken wiegt 28 Zentner und erhielt den Namen »Christus«. Die andere mit 16 Zentner ist der Muttergottes geweiht. In der Christnacht des Jahres 1961 konnte das herrliche Geläut mit nunmehr fünf Glocken zum ersten Mal seine Stimme erschallen lassen. Dies ist nun bereits das dritte Geläut, das innerhalb einer Generation angeschafft wurde.

Das kurz vor dem Ersten Weltkrieg gekaufte Geläut, dessen Stifterin Josefa Bartler ledig war und 3000 Mark kostete, war nur bis September 1917 in Gebrauch. Dann mußten zwei der drei Glocken abgeliefert werden. Aber schon bald nach dem Kriege goß die Glockengießerei Grüninger, Villingen, zwei neue Bronzeglocken. Am Kirchenpatroziniumsfest des Jahres 1920 konnte die Weihe der neuen Glocken stattfinden. Die Kosten beliefen sich auf 11 000 Mark und konnten durch Spenden der Pfarrgemeinde, insbesondere durch eine Stiftung des Geschwisterpaares Johann und Theresia Heini, aufgebracht werden. Das Geläut war harmonisch gestimmt auf den Akkord g h c. Die große Glocke wurde dem Kirchenpatron Hilarius geweiht und wog 704 kg, die mittlere Glocke mit 387 kg dem hl. Erzengel Michael und die kleine, die aus dem alten Geläut stammte, war dem hl. Josef geweiht und wog 210 kg. Der Zweite Weltkrieg raubte die 1920 angeschafften Glocken wieder.

Die neue Orgel in unserer Kirche

Nach der Vollendung unserer neuen Kirche wurde die 1929 gebaute Orgel einstweilen wieder aufgestellt, obwohl es klar war, daß gelegentlich eine neue Orgel, die in Form und Stärke zur neuen Kirche paßte, beschafft werden mußte. Die Orgel war von Orgelbaumeister Otto Mönch gebaut und hatte 12 klingende Register. Der Preis betrug 8000 Mark. Hiervon übernahm die politische Gemeinde 1800 Mark. Der Rest wurde durch freiwillige Spenden der Gläubigen aufgebracht. Eine ansehnliche Spende trugen die einst nach Amerika ausgewanderten Brüder David und Ludwig Laufer bei, als sie 1930 hier zu Besuch weilten.

Mit gewohnter Tatkraft und Energie nahm sich Pfarrer Schubnell dieser Aufgabe wieder an und vollendete damit die Inneneinrichtung des neuen Gotteshauses. Die neue Orgel ist ein Werk des Orgelbaumeisters Franz Winterhalter, Oberharmersbach. Sie besitzt 25 Register. Die feierliche Orgelweihe fand am Sonntag, dem 24. November 1963, statt durch H. H. Stadtpfarrer Wilhelm Wellinger, St. Georgen. Die Kosten für die neue Orgel werden durch Spenden der Pfarrgemeinde finanziert.

Die neue Kirche!

1. Nun ist's soweit mit unserer neuen Kirche,
nun steht sie da an Größe und an Macht,
in ihr wird künftighin der Herrgott wohnen,
er wird dort halten für uns treue Wacht.
2. Sie steht, die Kirche, und der Turm, der hohe,
erhebt sich mächtig über dieses Dorf hinweg.
Ein Gotteshaus, ein Haus des Herrn zu bauen
ist nicht nur Menschen – 's ist auch Gottes Werk.

3. Ein Jahr von schwerster Arbeit und von Sorgen,
von Opfermut, von Fleiß, von zäher Kraft
liegt hinter uns, doch es ist überwunden,
wir haben nicht umsonst an diesem Werk geschafft.
4. Die Glocken, die vom hohen Turm erschallen,
sie mahnen dich, sie rufen dir zugleich:
»Du bist allein nicht für die Welt geschaffen,
du bist geschaffen auch fürs Gottesreich.«
5. Ein Volk, das eine Kirche neu errichtet,
ein Haus, worin zu Gottes Ehr man singt,
ein Haus, wo man zu Gott recht innig betet,
solch eine Tat belohnet er bestimmt.
6. Ihr lieben Toten, die ihr schlaft im Frieden
um dieses neuerstellte Haus des Herrn,
ihr habt jetzt wieder Ruh' in euern Gräbern,
verstummt ist jedes Hämmern, jeder Lärm.
7. Die Kirche steht für Generationen,
legt Zeugnis wahrer Glaubenstreue ab,
beweist den Opfermut einer Gemeinde,
dies krönt ein Volk, hinaus bis übers Grab.
8. Wenn nun die Kirche ist geweiht durch Bischofshände,
wenn unter St. Hilarius' Schutz sie steht,
dann ist aus diesem Haus ein Gotteshaus geworden,
ein Haus, um das des Sieges Banner weht.
9. So möge Gott sein' Segen reich erteilen
über das ihm erstellte neue Haus
und seine Gnade über alle die ergießen,
die in der Kirche gehen ein und aus.

Maria Hirt, Weilersbach

Die ursprüngliche Pfarrei Weilersbach

Wann die erste Pfarrei Weilersbach entstanden ist, läßt sich nicht mehr feststellen, aber eine Reihe von Urkunden bezeugen ihre Existenz ab dem Jahre 1275.

Aus einem Bericht von Georg Tumbült »Die Eigenkirchen der ehemals Fürstenbergischen Landgrafschaft Baar« sind folgende Ausführungen zu entnehmen:

Die ältesten und älteren Pfarrkirchen der Baar sind ursprünglich Eigenkirchen, die im Eigentum ihres Gründers bzw. dessen Rechtsnachfolger stehen. Als solche kennzeichnen sie sich durch ihre Zugehörigkeit zu einem herrschaftlichen Meierhof. Aus dem Eigentum entwickelte sich Patronatsrecht. Dieses Recht umfaßte den Kirchensatz und die Kirchenleihe, d. h. das Lehensrecht an der Kirche. Der Kirchensatz war wie jedes Vermögen veräußerlich; er konnte verkauft, verpfändet oder sonst belastet werden. Die Patronatsherren verstanden unter dem Kirchensatz das Eigentum der Kirche und ihr Vermögen und die daraus fallenden Nutzungen. Als solche Eigen- und Pfarrkirchen werden u. a. die Pfarrkirchen von Villingen, Schwenningen, Obereschach, Niedereschach, Kappel, Schabenhäusern, Vockenhausen (eingegangenes Dorf nordwestlich von Villingen) und Weilersbach genannt.

Im »liber decimationis«, einem Abgabeverzeichnis für die Kreuzzugsteuer für sämtliche Pfarreien der Diözese Konstanz vom Jahre 1275 ist von einem »plebanus« (Leutpriester, Pfarrer) von Wilerspach die Rede. Nach dem »liber bannalium«, einem bischöflichen Steuerregister vom Jahre 1324, zahlt die »Kirche Wilerspach 6 Pfund Pfennige«.

Die Gründung der Pfarrei geht wahrscheinlich auf den ehemaligen Ortsadel zurück.

Im Fürstenbergischen Urkundenbuch, Band III, lesen wir im Jahre 1409 von einem Hermann Girer, der einen »Meierhof zu Wilerspach als Fürstenbergisches Lehen innehat, dem der Kirchensatz innegehört«.

Da hier vom Kirchensatz die Rede ist, muß Weilersbach auch einen eigenen Pfarrgeistlichen gehabt haben. Eine Totentafel des Kapitels Rottweil vom Jahre 1441 enthält die Namen verstorbener Pfarrer, darunter einen Johannes Wältin, rector in Wylerspach (Freiburger Diözesan-Archiv XII).

1464 wird der Priester Lukas Dettinger auf die Pfarrei in Wilerspach präsentiert durch die herrin Agnes Reinhart alias Gierin von Neufürstenberg (FUB IV).

Im Jahre 1469 ist ein Eberhard Koler rector der Pfarrkirche in Wilerspach und im Jahre 1475 ein Mathias Seltenbrunner, Priester der Diözese Konstanz, rector der Kirche in Wylerspach (FUB IV).

Das Einkommen der Pfarrer war in der überwiegenden Mehrzahl der Orte eher bescheiden. Das Zehntregister vom Jahre 1275 gestattet einen ziemlich genauen Einblick in die Einkommensverhältnisse der Geistlichen. In diesem Zehntregister ist das Einkommen der Pfarrpfünden entweder in Mark oder Pfund angegeben. Die Mark jener Zeit war ein gestempelter Silberbarren. So wog die Konstanzer Mark 232 Gramm nach dem heutigen Gewichtsmaß. Die bestausgerüstete Pfarrei der Baar war Villingen mit 40 Mark Silber. Ausgestattet waren: Vöhrenbach mit 30 Mark, Neuhausen mit 9, Schwenningen mit 9, Dauchingen mit 7, Kappel mit 6, Weilersbach mit etwas über 4 Mark usw. Im Laufe der Zeit verlor die Pfarrei Weilersbach

ihre Selbständigkeit wieder. Wann dies geschah, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Vermutlich ist dies gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1639 geschehen. Dieser grausame Krieg, der auch Weilersbach brandschatzte und verwüstete, wird der Pfarrei das Lebenslicht ausgeblasen haben. Auch das Pfarrhaus wird zerstört worden sein und konnte infolge der furchtbaren Armut nicht mehr aufgebaut werden. Vielleicht kam dazu, daß bei der großen Not das Pfarreinkommen nicht mehr reichte, einen eigenen Pfarrer zu ernähren. So muß Weilersbach zuerst Kappel zugeteilt worden sein, denn 1648 erscheinen Weilersbacher Namen im Kappeler Taufregister. Von 1619 bis 1647 waren in diesem noch keine Weilersbacher verzeichnet. Aber schon vom Jahre 1698 ab – mit diesem Jahr beginnt das älteste Weilersbacher Taufbuch – ist Weilersbach als Filiale von Dauchingen aufgeführt.

Zeitweilig übten auch Ordensgeistliche von Villingen die Seelsorge aus, um den Pfarrer in Dauchingen zu entlasten. In der Kirchenfondrechnung von 1753 findet sich ein Ausgabeposten mit dem Vermerk: »Die Kirche zu Weilersbach versieht den andern Sonn- und Feiertag ein Pater von Villingen, welcher schon gegen 3 Jahre anherkommt. Der sonntägliche Gottesdienst wurde in der Art gehalten, daß die Einwohner von Weilersbach das eine Mal nach Dauchingen, die Dauchinger das andere Mal nach hierher wandern mußten.«

Die Errichtung der jetzigen Pfarrei

Die Zunahme der Bevölkerung beider Orte, die engen Raumverhältnisse beider Kirchen und die beschwerliche Ausübung der Seelsorge für den Dauchinger Pfarrer, vor allem zur Winterszeit, waren so sehr drückend, daß im Jahre 1776 die Filiale Weilersbach von Dauchingen losgetrennt und zur eigenen Pfarrei erhoben wurde.

Die beschöfliche Errichtungsurkunde trägt das Datum vom 18. Oktober 1776. Die Urkunde befindet sich im Weilersbacher Pfarrarchiv, eine Abschrift davon im Weilersbacher Urbarium vom Jahre 1790.

Die Urkunde besteht inhaltlich aus zwei Teilen: aus dem kanonischen Errichtungskdekret in lateinischer Sprache und dem deutsch abgefaßten Dotationsvertrag zwischen der Gemeinde Weilersbach, Gemeinde und Pfarrer von Dauchingen sowie dem Bruderschaftshause zu Rottweil, das den Großzehnten in Weilersbach in Besitz hatte. In der Urkunde wird besonders darauf hingewiesen, daß einstens in Weilersbach eine eigene Pfarrei bestanden habe.

Die Rechte und Pflichten der einzelnen vorhin genannten Interessenten und vor allem die Einkommensverhältnisse der neuen Pfarrei sind in dem Vertrag genau festgelegt. So stellte die Gemeinde Weilersbach das von ihr von Peter Scholl gekaufte Haus als Pfarrhaus zur Verfügung und tritt es auf ewig ab. Es ist das heutige Haus Nr. 32. Scholl ist ein altes Weilersbacher Geschlecht; schon 1573 wird ein

Michel Scholl genannt (Weilersbacher Urbarium 1722). – Das Patronatsrecht erhält der Magistrat zu Rottweil. Dagegen erhob der Fürst von Fürstenberg Einspruch mit dem Hinweis, daß er dieses Recht sowie das Lehensrecht am kirchlichen Vermögen (Kirchensatz) in der ehemaligen Pfarrei gehabt habe. Der Streit hierüber zog sich von 1781 bis 1787 hin. Der Fürst zog zuletzt den kürzeren, weil die Pfarrei als Neueinrichtung und nicht mehr als Fortsetzung der früheren angesehen wurde (Fürstliches Archiv, Donaueschingen).

Als Einkommen für die Pfarrei wurde hauptsächlich festgesetzt:

1. 10 Malter Veesen, 10 Malter Hafer, drei Viertel Kocherbsen, welche das Bruderschaftshaus in Rottweil als Großzehntherr alljährlich abzugeben hat, außerdem:
2. Der ganze Kleine Zehnte von allem Obst, Rüben, Kraut, Erdäpfel, Flachs, Hanf, Immen und was sonst in den kleinen Zehnten gehören mag.
3. Der Blutzehnte, der vom Kleinvieh und tierischen Produkten wie Eier usw. entrichtet wurde.
4. Der Heuzehnte. Nach dem Weilersbacher Urbarium vom Jahre 1793 mußte er von 36 Jauchert Wiesen abgeliefert werden und wurde in Geld bezahlt, auf jede Weihnacht mit 3 Gulden 5 Kreuzer und 3 Heller.
5. Alljährlich 4 Klafter Brennholz aus der Gemeindewaldung.

Die verschiedenen Zehnten wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts abgelöst, der Blutzehnte im Jahre 1832 von der Gemeinde mit 75 Gulden, der Kleinzehnte 1837. Der Kleinzehnte ruhte auf der ganzen Gemarkung mit Ausnahme von 6 bis 7 Juchert. Dieses Gelände trägt heute noch den Flurnamen »Zehntfrei«. Die Abfindungssumme war 4237 Gulden. Davon hatten die zinspflichtigen Bürger vier Fünftel aufzubringen, ein Fünftel übernahm der Staat.

Aus der Ablösungssumme des Großzehnten erhielt die Pfarrei Weilersbach von der Armenpflege Rottweil die Summe von 4087 Gulden, aus dem Großzehnten bisher jährlich 10 Malter Veesen und 10 Malter Hafer. Die Ablösung des Großzehnten erfolgte im Jahre 1856.

Als im Jahre 1814 Kappel eine Filiale der Pfarrei Weilersbach wurde, ist mit der Pfarrpfründe eine Vikarstelle verbunden worden, die heute noch besteht. Das Besetzungsrecht stand seit der Neugründung der Pfarrei dem Magistrat der Reichsstadt Rottweil zu. Nachdem im Jahre 1810 Weilersbach an Baden fiel, übte jeweils der Großherzog von Baden dieses Recht aus. Seit 1918 hat der Erzbischof von Freiburg die freie Ernennung des Pfarrgeistlichen.

Die Pfarrgeistlichen der Pfarrei Weilersbach

Seit Errichtung der Pfarrei im Jahre 1776 war sie ununterbrochen mit eigenen Seelsorgern besetzt. Bis heute waren es 19 Geistliche einschließlich der Pfarrverweser:

Andreas Kistner, Pfarrer vom 24. Oktober 1776 bis Februar 1810. Er war also 34 Jahre hier tätig.

Josef Ignaz Morherr, Pfarrer vom Februar 1810 bis März 1816.

Franz Josef Fischer, Pfarrverweser von März 1816 bis März 1817. Er wurde am 11. November 1782 in Hüfingen geboren.

Konrad Fratz, Pfarrer vom 21. März 1817 bis 27. März 1832; geboren am 9. November 1772 zu Mimmenhausen. Er starb hier und ist auf dem hiesigen Friedhof beerdigt.

Mathias Hugel, Pfarrverweser vom 27. März 1832 bis November 1833.

Sylvester Meyer, Pfarrer von November 1833 bis Juni 1839, geboren zu Riedheim am 31. Dezember 1801.

Johann Baptist Eberle, Pfarrverweser vom Juni 1839 bis Dezember 1839.

Rupert Menzer, Pfarrer vom Dezember 1839 bis September 1850; geboren am 29. März 1797 zu Gaienhofen am Bodensee.

Johann Nepomuk Susann, geboren in Möhringen, Pfarrverweser vom September 1850 bis Oktober 1851.

Fidel Hugel, geboren am 15. September 1808 in Bonndorf; Pfarrer vom 5. Oktober 1851 bis 31. August 1859.

Chrysostomus Schneiderhahn, geboren in Nordstetten bei Horb; Pfarrverweser vom 31. August 1859 bis 9. September 1861.

Jodokus Müller, Pfarrverweser vom Dezember 1861 bis 2. Dezember 1868.

Josef Dilger, Pfarrverweser vom 3. Dezember 1868 bis 22. April 1872.

Karl Gaßner, geboren in Zeutern Kr. Bruchsal, Pfarrer vom 22. April 1872 bis 21. Dezember 1876.

Augustin Rohrer, geboren am 27. August 1840 auf dem Staighof, Gemeinde St. Peter; Pfarrer vom 21. Dezember 1876 bis 15. Juli 1897. Er ist hier gestorben und auf dem hiesigen Friedhof begraben.

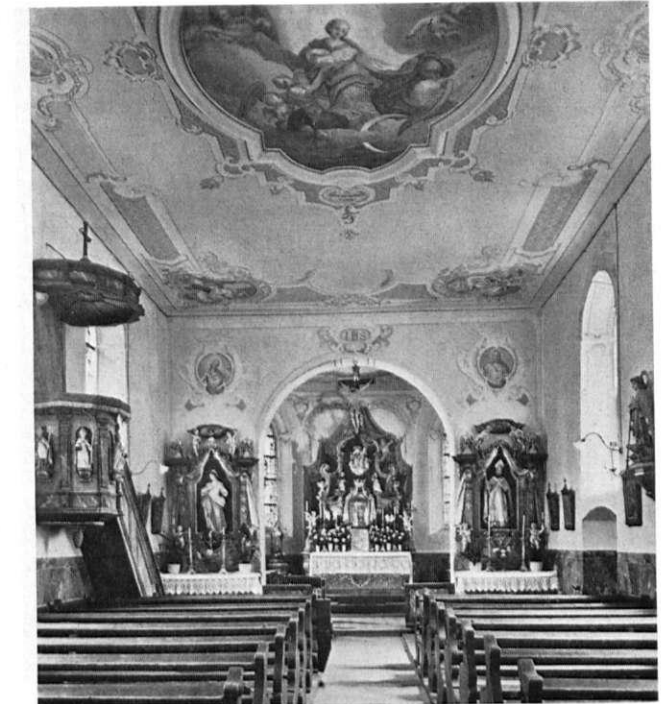
Alfons Zeil, geboren 28. Oktober 1868 in Dundenheim Kr. Lahr; Pfarrverweser vom 1. September 1897 bis 26. Oktober 1899.

Wilhelm Becker, geboren 23. Februar 1864 zu Steinmauern Kr. Rastatt; Pfarrer vom 9. November 1899 bis 22. Juli 1938. Becker war von allen Geistlichen am längsten – über 38 Jahre – hier tätig und ist auf dem hiesigen Friedhof begraben.

Richard Herberich, geboren 27. September 1899 in Pülfringen Kr. Tauberbischofsheim; Pfarrverweser vom September 1938 bis 26. April 1949.

Heinrich Schubnell, Pfarrer seit 29. April 1949 bis heute.

Als Vikare waren hier tätig:



Inneres der alten Kirche



Glockenabgabe im Zweiten Weltkrieg



Glöckenweihe 1949



Blumenteppich am Fronleichnamstag



Investitur des Orts Pfarrers Schubnell 1949



Musikkapelle in der Fronleichnamsprozession



Weihe der neuen Kirche durch Bischof Olbert 1955



Inneres der neuen Kirche

Unter Pfarrer Rohrer: Franz Jakob Müller, Franz Anton Fritz, Paul Bosch und Andreas Walter.

Unter Pfarrer Becker: Rudolf Beyer, Johann Seßler, Friedrich Hemmer, Ekkehard Strobel.

Unter Pfarrer Herberich: Josef Brändle, Franz Banholzer.

Pfarrer Augustin Rohrer

Von den verstorbenen Pfarrern verdient Pfarrer Rohrer ein Wort der besonderen Erwähnung. Er war ein echter Schwarzwälder, ein ebenso begabter wie kenntnisreicher Mann. Hermann Lauer schreibt in seiner Kirchengeschichte der Baar: »In Weilersbach wirkte als Pfarrer und volkstümlicher Schriftsteller der aus St. Peter gebürtige Geistliche Augustin Rohrer sehr segensreich.« Als Kenner der Volksseele hat er sich mit dem Studium der verschiedenen Mundarten befaßt und, um den Dialekt in seinen Feinheiten zum vollen Ausdruck zu bringen, ein besonderes Schriftsystem erfunden. Er beabsichtigte, eine verbesserte Lautschrift an Stelle der geltenden Schreibart einzuführen, um die Verschiedenheit zwischen dem Sprach- und Schriftdeutsch zu beheben. Zur Verwirklichung seiner Idee wandte er sich an den Großherzog Friedrich I. Dieser wies den Gesuchsteller an den Direktor des Germanisch-Romanischen Seminars, Prof. Karl Bartsch. Dort scheint die Sache im Sand verlaufen zu sein, denn über weitere Ergebnisse schweigen die Akten.

Als Seelsorger wirkte er 21 Jahre hier segensreich. Er nahm auch regen Anteil am politischen Leben, und der Sieg des Zentrums kandidaten bei der Reichstagswahl im Jahre 1884 war in erster Linie sein Verdienst. Ihm war auch im Jahre 1886 die Einführung der Krankenpflege durch die Berufung von Schwestern aus dem Mutterhaus in Gengenbach zu verdanken. Das Arbeitsgebiet dieser ersten Krankenschwestern umfaßte die Gemeinden von ganz Hintervillingen. Pfarrer Rohrer logierte die Schwestern zuerst im Weilersbacher Pfarrhaus ein und konnte ihnen dann im Jahre 1887 in Kappel eine Wohnung besorgen und einrichten. Es waren die Schwestern Innocentia und Rosa. In Versammlungen arbeitete Rohrer für den Schwesternverein, der sich langsam entwickelte. Im Laufe der Zeit haben sich die Gemeinden Dauchingen, Fischbach, Neuhausen und Niedereschach vom Gesamtverein losgelöst und eigene Schwesternstationen gegründet.

Ein bleibendes und anziehendes Denkmal hat sich Pfarrer Rohrer in der Gründung der Elsenau, einer Lourdesgrotte zwischen Kappel und Obereschach, gesetzt. Eine von ihm hinterlassene Entstehungsgeschichte schildert das Werden der Elsenau genau. Bei einem Spaziergang drang er durch Hecken und Dornestrüpp in eine zwischen Kappel und Obereschach gelegene Schlucht ein. Ein kleiner Wasserfall, eine kleine Wiesenfläche, von Gebüsch und Felsen eingeschlossen, boten sich dem Auge dar. Diesem romantischen Plätzlein legte er den Namen »Wolfsschlucht« bei. Im Jahre 1887 sah Rohrer bei Laufen, Kreis Rottweil, eine Lourdesgrotte. Es war der

17. Februar 1888. Am andern Tag durchzuckte ihn der Gedanke, daß die Wolfsschlucht der richtige Platz für eine solche Grotte sei. Das war die Geburtsstunde der Elsenau. Auf einer Wallfahrt, die er im Frühjahr 1888 nach Einsiedeln machte, wählte er eine Lourdes-Madonna aus und ließ sie dort weihen. Zu Hause wieder angekommen, stellte er sie mit den 2 Krankenschwestern unter einer hervorragenden Felsenplatte der »Wolfsschlucht« auf. Das war am 14. Mai 1888, am Montag vor Pfingsten. Der kleine Wallfahrtsort wurde nun Elsenau geheißen, weil die Gegend dort Au heißt und weil das kleine Bächlein, das durch die Schlucht plätschert, den Namen Elsenbächlein führt. Auf den Pfingstsamstag ließ Pfarrer Rohrer eine Holzbank anbringen. Die Sache sprach sich schnell herum, und die beiden Pfingsttage wurden die ersten beiden großen Wallfahrtstage. Die kleine Schlucht war voller Menschen, und es flossen ziemliche Opfergaben, um einen Weiterausbau zu ermöglichen. Pfarrer Rohrer kam mit den Krankenschwestern recht oft in die Elsenau, den Rosenkranz zu beten, besonders an den Sonntagen. Schon im Jahre 1889 wurde ein künstlicher Felsen mit einer Grotte erstellt und ein größeres Madonnenbild erworben. An Mariä Himmelfahrt war die feierliche Einweihung der Grotte. Etwa 1500 Menschen eilten herbei. In der Folgezeit wurde die Elsenau ein beliebter Wallfahrtsort der Umgebung, besonders von Hintervillingen. Die Sorge und Erhaltung des Heiligtums beschäftigten Pfarrer Rohrer bis zu seinem Tode im Jahre 1897. Eine Bethütte wurde errichtet, ein Wasserteich unterhalb der Grotte angelegt, und zuletzt umrahmte ein gußeiserner Kreuzweg die Anlage. Zahlreich sind seitdem die frommen Beter, die aus Stadt und Land zur Elsenau pilgern, um an diesem lauschigen Plätzlein der Himmelskönigin ihre Anliegen vorzutragen.

Unter unserem jetzigen Seelsorger Pfarrer Schubnell wurde im Herbst 1949 mit einer gründlichen Erneuerung und Erweiterung der Elsenau begonnen und durch Landschaftsgärtner Kopp aus Villingen eine schöne Anlage gestaltet. Die nötigen Arbeiten wurden von Einwohnern aus Kappel und Weilersbach umsonst durchgeführt. Die Einweihung der neugestalteten Elsenau fand am 1. Mai 1950 unter Teilnahme von 2000 Wallfahrern statt.

Zur Elsenau

Wenn Not und Kummer dich bedrücken,
wenn dir das Herz auch ist so schwer,
wenn du verlassen bist auf Erden,
dann komm zu dieser Stätte her.

Hier ist die Mutter aller Menschen,
die Mutter, die dein Leid versteht,
sie wird dir helfen, wird dich trösten,
wenn du recht innig zu ihr flehst.

Ja, hier wirst du den Frieden finden,
hier wird es leichter dir ums Herz,
hier fließt herab des Himmels Gnade,
und leichter wird dir jeder Schmerz.

Die Gnadenmutter dieser Stätte
hat uns beschützt in schwerer Zeit,
sie hat als Helferin der Christen
in großer Not sich uns gezeigt.

Sag darum Dank der Himmelsmutter,
oh, sing ihr Lob- und Dankeslieder,
wenn wir ihr jetzt ein Kirchlein bauen,
leg freudig auch dein Scherflein nieder.

Dafür wirst du den Frieden finden,
zuteil wird dir des Himmels Gnad,
gesegnet wirst du hier auf Erden,
denn Gott lohnt jede gute Tat.

Wenn also Not und Leid dich drücken,
dann komm zu unserer lieben Frau,
komm her mit kindlichem Vertrauen
zur Wallfahrtsstätte Elsenau.

Maria Hirt, Weilersbach

Pfarrer Wilhelm Becker

Pfarrer Becker ist am 23. Februar 1864 zu Steinmauern, Kreis Rastatt, geboren und am 2. Juli 1889 zum Priester geweiht. Er wurde am 9. November 1899 als Pfarrer von Weilersbach investiert.

Im Jahre 1903 ließ Pfarrer Becker für die Krankenschwestern ein eigenes Haus in Weilersbach am Glöckenberg erbauen (zuvor waren sie im Haus Nr. 80 untergebracht). Die Kosten beliefen sich hierfür auf etwa 12 000 Mark, die teils durch testamentarische Vermächtnisse der Geschwister Martha und Katharina Schleicher (gestorben 1898 und 1901), teils durch Spendenbeiträge der Einwohnerschaft bestritten wurden. Die Gemeinde Weilersbach gab einen Zuschuß von 3000 Mark und stellte unentgeltlich das notwendige Bauholz. Das Schwesternhaus wurde Eigentum der Gemeinde Weilersbach. Bis zu einem Neubau im Jahre 1960 diente dieses Haus als Schwesterstation für Weilersbach und Kappel. In den fast vier Jahrzehnten seines hiesigen Wirkens als Seelsorger sind Weilersbach und seine Bewohner Pfarrer Becker so ans Herz gewachsen, daß es zu seiner Heimat wurde. In mühseliger jahre-

langer Kleinarbeit hat er die geschichtlichen Grundlagen dieser seiner Heimat durchforscht. Besonders aus dem hiesigen Pfarrarchiv hat er vieles Wissenswertes über die Pfarrei zutage gefördert und in der Tagespresse immer wieder solche wertvollen historischen Aktenfunde der Allgemeinheit zur Kenntnis gebracht. In laufenden Artikelserien, die unter der »Tannenmutter« und auf der »Holzbank« im Villinger Volksblatt erschienen, wurde er in der ganzen Umgegend bekannt. Neben dieser schriftstellerischen Tätigkeit setzte er sich auch mit den damaligen Zeitproblemen auseinander. Vor allem aber trat er für den Bauernstand, für das gewachsene Brauchtum des Volkes ein, hob den Wert der bäuerlichen Arbeit hervor und besang die Schönheit seiner Schwarzwaldheimat.

Sein Lieblingsplätzchen war die Waldkapelle am Glöckenberg mit der Holzbank davor, unter rauschenden Tannenwipfeln mit dem Blick auf unser Dorf.

Er schreibt hierzu: »Der Wald, sagt man in gewissem Sinne mit Recht, ist die Heimat der Seele. Du ziehst dich zurück in die stille Kammer, wenn ein Herzeleid dich drückt, du suchst die heilige Ruhe des Gotteshauses, zu einer Stunde, wo sonst kein Mensch drinnen ist. Nun aber drängt es dich wieder hinaus, die Mauern beengen dich, du willst den weiten Himmel über dir haben. Und doch möchtest du auch wieder abgeschlossen sein, ganz für dich, wie es das freie Feld nicht geben kann. Denn im Felde regt sich die Arbeit, Menschen begegnen dir, und du mußt Rede und Antwort stehn. Geh in den Wald, dort findest du die beste Zuflucht, dort laß deine Träume rinnen, die Bäume sind verschwiegen! Setze dich auf die Holzbank zur Tannenmutter und klage ihr dein Leid!«

Von diesem lauschigen Plätzchen und von den Fenstern seines Studierzimmers aus mag auch sein folgendes Gedicht über sein geliebtes Weilersbach entstanden sein.

»Mein Weilersbach, von Tannenhöhn umschlossen,
Wie wohlgeschützt, wie traulich liegst du da.
Und – welch ein Glück – beim Blick aus meinen Fenstern
Grüßt mich der dunkle Wald so freundlich nah.
Er winkt. – Gleich folg ich seinem lieben Locken,
Steig froh hinauf zum Höhenpfad,
Wo in des Hochwalds schönsten Einsamkeiten
Mir, was ich suchte, Ruh und Frieden naht.
O selig, wer so still naturverbunden,
Fern allem Dunst und Treiben dieser Welt,
Mit einem Freund, mit edlen Geistesmenschen,
Mit seinem Gott im Herzen Zwiesprach hält.
Das stärkt den Leib, das gibt der Seele Schwingen,
Führt einwärts, aufwärts, führt dem Ziele zu. –
Mit deinen Tannenhöhen, mit deinem Waldesfrieden,
Mein Weilersbach, gesegnet seist mir du.«

Am 22. Juli 1938 starb Pfarrer Becker im 75. Lebensjahr. Sein Grab liegt neben dem seiner Mutter. Die Beerdigung fand am 25. Juli statt. Pfarrer Böhler, ein Freund des Verstorbenen, der Pfarrer in Dauchingen war, hielt die Trauerpredigt. In Vertretung des Dekans nahm Pfarrer Vaas von Dürrheim mit Assistenz der beiden Bürgersöhne Pfarrer Stern und Pfarrer Eigeldingen die Beerdigung vor. Gegen 20 Geistliche gaben dem Toten das Geleit. Die Weilersbacher Vereine nahmen mit ihren Fahnen am Grabe Aufstellung. Die Mitglieder des Weilersbacher und Kappeler Stiftungsrates trugen den Sarg mit der sterblichen Hülle zum Grabe. Ministranten, Kranzjungfrauen und die Weilersbacher Musikkapelle standen um das Grab auf dem oberen Friedhof, dicht gedrängt die große Zahl der Leidtragenden. Es sprachen: Stiftungsrat Johann Hauger für die Pfarrgemeinde Weilersbach, für die Filiale Kappel Stiftungsrat und Bürgermeister Reiser, für den Kirchenchor Dirigent Isidor Hauger, für die politische Gemeinde Weilersbach Bürgermeister Franz Karl Laufer, für Kappel Bürgermeister Reiser, Paul Heini für den Jungmännerverein und die Pfarrjugend, Vikar Strobel im Namen der Vikare des Verstorbenen, Pfarrer Stern für die ehemaligen Schüler, Mathilde Supple für die Schuljugend, Karl Laufer für den Gesangverein, Josef Griebhaber für den Musikverein, Ernst Hauger für den Kriegerverein und Alfons Heini für die Ministranten.

Im Schatten der Dorfkirche, unter vielen ehemaligen Pfarrkindern, redet er heute noch zu den lebenden Pfarrkindern Weilersbachs die stumme Sprache der Toten, um sein Werk fortzusetzen, daß Hirt und Herde vereint zur seligen Anschauung Gottes gelangen mögen.

Der Kirchenfonds

Über die Gründung des Kirchenfonds ist nichts Näheres bekannt. Die Kirchenfondsrechnungen reichen mit kleinen Unterbrechungen bis in das Jahr 1739 zurück. Die älteste davon trägt die Aufschrift: »Rechnung über des heiligen Hilari Kirchenpatrones zu Wylerspach als Einnahmen- und Ausgabengeld und Früchten, geführt durch Georg Schleicher und Hans Peter Scholl, beides verordnete Heiligenpfleger.« Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein wurden jeweils zwei Heiligenpfleger bestellt. Als Besoldung bezog jeder 1 Gulden und 3 Kreuzer.

Nach der ältesten Kirchenfondsrechnung vom Jahre 1793 bestand der Fonds aus einem Kapital von 1100 Gulden und aus Gülden (Grundzinsen), welche in Naturalien an den »Heiligen« abzuliefern waren. Diese jährlichen Gülden wurden 1856 von der Armenpflege Rottweil um 198 Gulden abgelöst und dem Kirchenfonds überwiesen. Mit dem Kirchenfonds ist seit ungefähr zehn Jahren der Baufonds vereinigt.

Als im Jahre 1856 die Gemeinde Weilersbach den Großzehnten gegenüber der Armenpflege von Rottweil ablöste, machte sich auch die Armenpflege von der Bau- und Unterhaltungspflicht gegenüber der Weilersbacher Kirche los. Die Baulasten-

Ablösungssumme wurde auf 12 000 Gulden festgesetzt, die dann zum Grundstock eines neugegründeten Kirchenbaufonds wurde.

Der Vermögensstand des Kirchen- und Baufonds betrug im Jahre 1917 rund 50 000 Mark. Durch die Inflation nach dem Ersten Weltkrieg ist das ganze Vermögen dahingeschwunden, nur 18 Prozent davon konnten durch das Aufwertungsgesetz vom Jahre 1925 wieder zurückerhalten werden.

Kirchenfondsrechner waren seit 1800:

Lukas Hauger, Kaspar Heini, Johann Supple, Hilar Schaumann, Konstantin Schaumann, Hilar Schaumann, Johann Kammerer.

Die Mesnerei

Der Dienst des Mesners ist ein heiliger Dienst, und deshalb dürfen nach der Vorschrift der Kirche nur Personen von religiöser Gesinnung und unbescholtenem Leumund dazu bestellt werden.

Vor dem Jahre 1836 standen dem jeweiligen Mesner die Nutznießung von 7 Juchert Ackerfeld und $\frac{1}{2}$ Juchert Wiese zu. Als dann im Jahre 1836 ein großer Teil der Allmendgüter an hiesige Bürger als Eigentum verteilt wurde, wurde dem Mesner sein Allmendanteil entzogen und ihm dafür jährlich 40 Gulden ausbezahlt.

Weiter bezog der Mesner von jedem Bürger eine Winter- und eine Sommergarbe und von jedem Bauer ein Viertel Hafer und ein Viertel Weizen. Diese Frucht-kompetenz wurde um dieselbe Zeit von der Gemeinde ebenfalls durch eine jährliche Vergütung von 55 Gulden ersetzt.

Ferner bezog der Mesner von der Gemeinde 4 Viertel Weizen und 4 Viertel Hafer in Rottweiler Maß sowie für bestimmte kleinere Dienste 55 Kreuzer, also zusammen 95 Gulden und 66 Kreuzer. Dieser Betrag wurde im Jahre 1875 durch Gemeinderatsbeschluß auf 164 Mark aufgerundet. Damit erhielt der Mesner seine ganze Löhnung in Geld. Heute wird der Mesnerdienst vom Kirchenfonds bezahlt.

Den Mesnerdienst versahen seit der Errichtung der Pfarrei im Jahre 1776:

Lorenz Schaumann, Fidel Schaumann, Michael Schaumann, Hilar Schaumann, Konstantin Schaumann, Hilarius Schaumann, Georg Fleig und Josef Wursthorn.

Das Schollenkääpele

Die Errichtung von Kapellen war schon immer ein besonderer Ausdruck der Volksfrömmigkeit. Manche dieser alten Kapellen sind der Zeit zum Opfer gefallen, auch das sogenannte Schollenkääpele. Es war eine alte Kapelle. Schon im Jahre 1504 ist von einer »kapelin am obereschacher stig« die Rede (K. 20 Stadtarchiv Villingen). Im Jahre 1582 heißt es »des schollen neuerbautes kääpelin« (Q. 20 Stadtarchiv Villingen). Im Hüfingener Vertrag von 1582, in dem Grenzstreitigkeiten zwischen Villingen und Rottweil geschlichtet wurden, ist wiederum vom Schollenkääp-

pele die Rede, da es als Grenzpunkt zwischen den beiden Städten angeführt und die Grenzlinie quer durch den Weilersbacher Osche gezogen wurde. Es steht im Vertrag »... vom Hochgesträß an den Eschbrunnen (südlich von Dauchingen), von da in das Bärental an die Mark, die Dauchingen, Weilersbach und Schwenningen scheidet, durch den Weilersbacher Esch an die Weilersbacher Salzgruben und des Schollenkääpelin vorbei über den Stumpen, der Weilersbach, Villingen und Obereschach scheidet...« Im Jahre 1782 heißt es (Villinger Stadtarchiv) »gegen Wilerspacher Salzgrube bis auf des schollen kääpelin« und »ein weißgrauer sandstein hinder der Salzgrube an johann schollen«.

Daraus ergibt sich, daß der Stifter oder der Erbauer der Kapelle ein Weilersbacher Johann Scholl war. In einer Urkunde im Rottweiler Stadtarchiv wird schon 1545 ein Michel Scholl genannt. Im Lagerbuch vom Jahre 1722 ist von einem Johannes Scholl, Würth zu Weilersbach, genannt der Student, die Rede. Vielleicht war gar der Johann Scholl der Erbauer, dessen Name auf dem vorhin erwähnten Sandstein vom Jahre 1782 stand. Das Schollsche Haus stand unten im Dorf im Winkel (heute Haus Nr. 32). Das Geschlecht der Scholl ist nach 1800 erloschen.

Die Kapelle stand auf der Weilersbacher Gemarkung, hart an der Gemarkungsgrenze gegen Villingen. Heute noch heißt der Gemarkungsteil nördlich von dem Gewann »Salzgrube«, wo das Kääpele lag, »Beim Kääpele«. Auch auf der Villinger Gemarkung heißt das anschließende Gelände »Kapellenäcker«. Der frühere, jetzt abgegangene Flurname dieses Ortes auf der Villinger Gemarkung war das »Schollenkääpele« (s. Flurnamen der Gemarkung Villingen von Hans Maier). Die Kapelle war dem hl. Antonius von Padua geweiht (laut Weilersbacher Lagerbuch von 1722). Die dem hl. Antonius von Padua geweihten Kapellen und seine Verehrung kamen in der Baar erst nach dem Dreißigjährigen Kriege auf. Vorher wurde in der Baar der andere hl. Antonius, der Einsiedler, verehrt. Er wurde als Patron gegen Viehseuchen von der Landbevölkerung besonders angerufen. Da aber die Kapelle viel früher erbaut wurde, ist es nicht sicher, ob von Anfang an der hl. Antonius von Padua der Patron war. Es wäre auch möglich, daß mit dem Aufkommen der Verehrung dieses Heiligen im 18. Jahrhundert der Patron gewechselt wurde; das heißt, daß bis dahin der hl. Antonius, der Einsiedler, Patron war.

Einst gingen unsere Vorfahren jeden Donnerstag von Kreuzauffindung bis Kreuzerhöhung in Prozession zur Schollenkapelle, um dort das hl. Meßopfer zu feiern. Die Aufklärungszeit machte den meisten Kapellen den Garaus. Es wurde behauptet, sie zögen die Leute von den Pfarrkirchen ab, und man könne das für die Kapellen verwendete Geld besser zur Errichtung von Pfarreien verwenden. Die Kapellen wurden geschlossen oder gar niedergegerissen. Diesem Schicksal erlag auch das Schollenkääpele. Es mußte niedergegerissen werden. In welchem Jahre dies geschah, ist nicht festzustellen; wahrscheinlich wird es in der Zeit zwischen 1780 und 1800 gewesen sein. Bei zufälligen Grabungen fand man später noch Mörtel von den Mauern der Kapelle.

Fidel Fuchs, geboren 1791, errichtete vor hundert Jahren an dem Ort der ehemaligen Kapelle ein Holzkreuz. Den Christuskörper schnitzte er dazu selbst. Das Holzkreuz ist schon lange wieder verschwunden, aber der Christuskörper wurde vor etwa 15 Jahren restauriert, da er eine sehr gute Arbeit des Schnitzers war.

Zahlreiche Wallfahrten, Bruderschaften und sonstige Frömmigkeitsübungen fielen der Aufklärung zum Opfer; so auch die Frühfreitage mit Prozessionen, die zwischen den beiden Kreuzfesten zur Erlangung des Erntesegens veranstaltet wurden. In Weilersbach und in einigen andern Orten hielten sich Frühfreitage länger, gingen aber zuletzt auch ein. In der Gemeinderrechnung des Jahres 1848 sind noch vier Gulden als Ausgabe wegen Abhaltung der sogenannten Frühfreitage genannt.

Die Waldkapelle am Glöckenberg

Seit dem Jahre 1911 hat Weilersbach wieder eine Kapelle. Die beiden Brüder Heinrich und Johann Heini (Haus Nr. 53) ließen diese auf dem Glöckenberg in ihrem Privatwald erbauen. Am Himmelfahrtstage des Jahres 1911 wurde sie von Pfarrer Becker eingeweiht. Die Inneneinrichtung wurde von Theodor Heini, Haus Nr. 37, hergestellt. Die Ruhebank unter zwei hohen Tannen vor der Kapelle, mit der Sicht auf das Dorf, war das Lieblingsplätzlein des Pfarrers Becker. Hier entwarf er seine bekanntesten Artikel, die im Villingener Volksblatt erschienen. Vor einigen Jahren hat die Pfarrei Weilersbach die Kapelle übernommen und trägt nun für ihre Unterhaltung Sorge.

Feld- und Wegkreuze

Die Religiosität des Volkes findet ihren sichtbaren Ausdruck in den Feld- und Wegkreuzen, die das Auge des Wanderers auf sich ziehen. Das gläubige Volk hat das Kreuz aufgerichtet in Tälern, auf einsamen Bergeshöhen, im Feld, an Wegen und an Waldrändern. Dankbarkeit, Hilfe aus großer Not, Gottergebenheit und Gottvertrauen, Gedenken an Verunglückte waren meistens die Ursachen, die zur Errichtung der Kreuze führten. Oft drückt ein Spruch auf dem Kreuz die innige Verbundenheit des Menschen mit Gott aus. So heißt ein Spruch auf dem Wegkreuz bei der Waldkapelle am Glöckenberg:

»Sieh' den Tempel der Natur,
Des großen Gottes holde Spur!
Doch willst du ihn noch größer seh'n,
So bleib vor diesem Kreuze steh'n!«

Neben Bildstöcken und Steinkreuzen sind vor allem im Schwarzwald die Hochkreuze aus Holz als Zeichen der Volksfrömmigkeit anzutreffen. Die Formen des Hochkreuzes sind mannigfaltig. Die Höhe ist fast überall die gleiche, aber die Be-

dachungen sind oft verschieden. Meistens sind die Enden des Hauptstammes und des Querbalkens durch ein halbkreisförmiges Dach miteinander verbunden oder durch zwei dachförmig angebrachte Bretter geschützt. In Höhenlagen ist der Christuskörper mit einer Rückwand gegen Schnee und Regen abgeschirmt. Der Kreuzestamm ist fast immer rot bemalt, während die Rückwand meistens blau, manchmal mit aufgemalter Sonne, Mond und Sternen gestrichen ist. Häufig sind diese Kreuze mit den Leidenswerkzeugen des Herrn verziert. Im Hauptstamm ist gelegentlich eine Nische eingehauen, in der ein Madonnenbild oder eine Heiligenfigur eingefügt wurde. Diese Hochkreuze passen sich harmonischer dem Landschaftsbild an als der kalte Stein. Sie verdienen daher den Vorzug, weil sie bodenständiger sind und in ihrer bunten Bemalung und Verzierung ein beredtes Zeugnis der einfachen Volkskunst und Frömmigkeit geben.

Auf der Weilersbacher Gemarkung stehen insgesamt 19 Feld- und Wegkreuze, davon 5 Holz- oder Hochkreuze und 14 Steinkreuze.

Im folgenden sind die Gewanne genannt, in denen ein Feldkreuz steht, und in Klammern ist der erste Ersteller verzeichnet.

Holzkreuze:

Im Stieg (Richard Kammerer), im Martinslob (Heinrich Fleig), im Sandgrubenbühl (Steinbrucharbeiter im Jahre 1927), in Unterholzen (Hirt), im alten Steinbruch in der Haarlanden (Hermann Supple).

Im letzten Jahrhundert stand ein Holzkreuz an Stelle des abgebrochenen Scholtenkappele. Zwischen den beiden Weltkriegen wurde in der vorderen Allmend von Hermann Supple ein Holzkreuz errichtet, das aber abging.

Steinkreuze:

Am Herrenwust (Beata Heini Wwe.), hinterm Herrenwust (Johann Bartler), beim Bettelbirnbaum (Simon Schleicher), am Schlegelberg (Ulrich Baur), auf der Breite (Xaver Birkle), unter dem Hagen (Jos. Storz), in den breiten Äckern (Michael Hauger), am Glöckenberg (Heinrich Heini), am Glöckenberg, Butschhof (Kaspar Jäger), in den Kotten (Otmar Reiser), im Dorf, Bildwiesen (Michael Bartler), im Dorf, Winkel (Konstantin Schaumann), im Dorf, Winkel (Leo Kammerer), auf dem Friedhof (Gemeinde).

Abgegangene Bildstöcke

Neben den Wegkreuzen waren früher auch Bildstöcke anzutreffen, die heute alle verschwunden sind. Sie waren sehr beliebt und verbreitet. Heute sind diese noch in manchen Schwarzwaldgegenden anzutreffen. Sie zeigen meistens den Tod eines Menschen an, der an dieser Stelle verunglückte. So stand ein Bildstock beim Haus Nr. 79. Dort soll jemand ums Leben gekommen sein. Weitere Bildstöcke standen im Stieg,

an der Straße nach Villingen (Grub) und an der Straße nach Schweningen. Heute noch heißt das Gelände an der Straße nach Schweningen hinter dem Bildstock. An der Straße nach Villingen starb Anton Schleicher, der einst im Haus Nr. 38 wohnte.

Die Bittgänge (Prozessionen) erstreckten sich früher bis an den Birnberg oder Hummelbühl, über den Hagen bis in das Fuchsloch oder unter die Nunnensteig.

An die Heimat!

Wenn ich am Sonntag so allein hier oben sitze
und meinen Heimatort im Tal dort überblicke,
dann überkommt mich eine heilig süße Ruh',
mein Herz, es jubelt: »Heimat, oh, wie schön bist du!«

Für solche Schönheit haben Menschen oftmals keinen Sinn,
sie trachten nur nach recht viel Geld und nach Gewinn,
vergessen dabei meist das schönste Ideal,
die Heimat – ja, es gibt sie nur ein einzig Mal.

Halt darum du der Heimatscholle Treue immer,
laß nicht verblenden dich durch einen Großstadtflimmer,
und bist du auch in einem fernen Land,
bleib' treu dem Heimatort, wo deine Wiege stand.

Das Kreuz, das nebenan empor zum Himmel ragt,
wie oft stand ich davor, stumm hat es mir geklagt,
die Menschen rasen hier vorbei ja immerfort.
Lies du den Spruch jetzt einmal Wort für Wort!

So bleibe treu ich, Heimat, dir in Freud und Not,
ich liebe inniglich dich immer bis zum Tod.
Ich grüß' dich, trautes Dorf, in dieser Sonntagsruh',
ein kleines Paradies bist meine Heimat du!

Maria Hirt, Weilersbach

Aus der »guten alten Zeit« Weilersbachs

Unter diesen Worten wollen wir die zurückliegende Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, besonders die Zeit und Verhältnisse des 19. Jahrhunderts, wie sie in Weilersbach geherrscht haben, betrachten. Der heutige Mensch sieht in der Vergangenheit nur allzugern die guten und schönen Tage. Er sieht die Vergangenheit durch eine rosarote Brille; die schwarzen Schatten verblassen, nur die lichten Augenblicke bleiben haften. So wurde der Begriff der »guten alten Zeit« geprägt. Jede Zeit hat ihre guten Seiten, doch dürfen wir dabei die schweren Tage unserer Väter nicht übersehen. Oft waren die Zeiten nichts weniger als gut oder rosig. Mißwachs, Not, Teuerung, drückende Armut, ja regelrechte Hungersnot waren die hervorstechenden Merkmale der ersten sechzig Jahre des vorigen Jahrhunderts. Dazu kam noch, daß die Menschen auf Dinge verzichten mußten, die heute selbstverständlich sind. Denken wir nur an die sanitäre Versorgung, an die Versorgung mit Licht und Wasser, mit Kleidung und an die gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse, die oft recht armselig waren. Die hohen Auswandererquoten der fünfziger Jahre nach Amerika sprechen eine deutliche Sprache. Es gab auch keine Versicherungen. Wurde der Ernährer der Familie auf längere Zeit krank, so bedeutete dies für die meisten Familien kümmerliche Zeiten. Es bedurfte oft der größten Anstrengungen, um diese Not zu überstehen.

Die oft zitierte »gute alte Zeit« hatte also ihre Schattenseiten, doch dürfen wir dabei ihre Vorzüge nicht vergessen. Wir haben allen Grund, unsere Voreltern ob ihrer Genügsamkeit, ihres Ausharrens auch in Notzeiten zu bewundern. Es gab ihre schönen Sitten; ihre stille Freude an kleinen Dingen, wie das zähe Festhalten am Brauchtum und an alten Überlieferungen. Sie sind uns heute noch ein gutes Beispiel.

Wie wird es da in unserem Dorf still gewesen sein? Keine elektrischen Lampen brannten im Dorf, es gab kein Radio, keine Wasserleitung, und kein Motorenlärm störte die dörfliche Ruhe. Es herrschte aber auch Not, und überall mußte gespart werden. Die Eßvorräte waren meistens sehr gering, auch bei den Bauern. Schmaltshans war Küchenmeister. Beim Dorfkrämer gab es nur wenig zu kaufen.

Landwirtschaft

Die bäuerliche Wirtschaftsweise unterlag weitgehenden Bindungen, der Ackerbau wie die Bewirtschaftung der Wiesen und Weiden. Diese Bindungen reichten in teils gelockerter Form noch weit in das 19. Jahrhundert hinein, bis sie dann gegen Ende des Jahrhunderts ganz verschwanden. Der Ackerbau beruhte zunächst immer noch auf der mittelalterlichen Dreifelderwirtschaft mit reiner Brache. Nach dem Anbau der Äcker wurden diese für das Weidevieh gesperrt. Darum war der Anbau gemäß der Flurordnung von allen zur richtigen Zeit vorgeschrieben. Auch die Ernte mußte gemeinsam begonnen werden.

Nach der Aberntung erfolgte alsbald der Auftrieb des Viehes auf das Stoppelfeld. Die Ackerfelder waren in drei Ösche, den Sommer-, Winter- und den Brachösch abgeteilt. Der Brachösch blieb unbebaut und diente den Sommer über auch als Weide. Vor dem Anbau der Winterfrucht wurde er dreimal umgepflügt, und zwar zuerst im Frühjahr im Brachet, sodann im Juni im Falget und zuletzt im Herbst im Sät. Darauf folgte die Aussaat der Winterfrucht. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts begann man die reine Brache aufzugeben und ging daran, die Brachäcker mit Kartoffeln, Rüben oder mit Ackerfutter anzupflanzen. Nach dem Ersten Weltkrieg war das Brachland schon sehr zurückgegangen und ist heute ganz verschwunden.

Der Sommerösch wurde gewöhnlich im März oder April (im Haberet) umgepflügt, mit Sommerfrucht angesät und am darauffolgenden Jahr brachliegen gelassen.

Die in der Baar und auch in Weilersbach vorherrschende Getreideart war der Spelz oder Dinkel. Er wurde daher schlechthin Korn genannt. Das gedroschene Kornstroh war das Veesenstroh. Der Spelz war die ertragreichste und verkäuflichste Frucht. In der Baar gab es zwei Arten dieses Getreides, den gewöhnlichen, helleren Spelz und den etwas später reifenden, roten.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts kam in der Baar auch der Weizen auf, der im Kinzigtal und im Breisgau schon lange verbreitet war. In Weilersbach ist noch zwischen den beiden Weltkriegen der Spelz weitaus vorherrschend gewesen. Im Laufe des Zweiten Weltkrieges verdrängte der Weizen den Spelz rasch und endgültig. Heute ist er verschwunden. Auch Gerste wurde in großer Menge angebaut, da sie den Bauern in der Hauptsache als Brotmehl diente. (Den Spelz pflanzte man zum Verkauf.) Nach dem Ersten Weltkrieg verwendete man dann immer mehr den Spelz als Brotmehl. Die Gerste wurde dann nur noch zu Futterzwecken oder zum Verkauf verwertet.

Die am wenigsten angepflanzte Getreideart war früher wie heute der Hafer. Der Roggen wurde in der hiesigen Gegend schon immer sparsam angepflanzt im Gegensatz zum Schwarzwald.

Nach dem Ersten Weltkrieg verschwanden die letzten Roggenfelder.

Im 18. Jahrhundert war der Anbau der einzelnen Getreidearten in Weilersbach etwas anders verteilt. Nach den Weilersbacher Lehenakten, die sich im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen befinden, erscheint in den Jahren um 1700 der Spelz als die weitaus am meisten angebaute Getreideart. Dann folgte der Hafer, in weitem Abstand Roggen und Weizen und an letzter Stelle die Gerste. Außerdem wurden noch Bohnen, Erbsen und Linsen angepflanzt.

Der Zehntertrag (Großzehnten) zu Weilersbach im Jahre 1700 weist folgendes aus:

Winterzehntgarben wurden	1669 eingebracht
Sommergarben wurden	1568 eingebracht
Der Veesen (Spelz) ergab	53 Malter 6 Viertel
schwacher Veesen	6 Malter 7 Viertel

Roggen	12 Malter 7 Viertel
Hafer	41 Malter 7 Viertel
Gerste	4 Malter 3 Viertel
schwache Gerste	– 5 Viertel
Erbsen	7 Malter 5 Viertel
Linsen	– 1 Viertel
Bohnen	3 Malter 1 Viertel

Davon erhielten der Pfarrherr zu Dauchingen:

als Veesen	10 Malter
als Haber	10 Malter
als Erbsen	3 Viertel

Der Heilige (Kirchenfonds) zu Weilersbach:

als Veesen	1 Malter 4 Viertel
als Haber	– 6 Viertel

Nach Abzug des Zehntknechtlohns (Zehntknecht war Christian Laufer) und des Lohnes für das Dreschen verblieben noch 94 Malter, die für 445 Gulden verkauft wurden. Fuhrlohn für das Einbringen der Zehntgarben in die Zehntscheuer erhielten: Martin Hauger, Stoffel Bartler, Lorenz Schleicher, Hans Aygeltinger, Josef Scholl, Christian Laufer (Zehntknecht), Georg Galler, Jakob Baur, Christian Mörkhle (Vogt).

In die Zehntscheuer zu Weilersbach sind im Jahre 1702 4430 Winter- und Sommerzehntgarben eingebracht worden. »Weil in diesem Jahr das Hochgewitter wiederum verhagelt hat, hat es daher auch schlechter und weniger Frucht gegeben.«

Veesen	52 Malter 11 Viertel
schwacher Veesen	4 Malter 13 Viertel
Haber	36 Malter
Roggen und Weizen	14 Malter 3 Viertel
Gerste	7 Malter 4 Viertel
schwache Gerste	– 5 Viertel
Erbsen	3 Malter
schwache Erbsen	– 2 Viertel
Bohnen	3 Malter

Zehntertrag im Jahre 1703

Wintergarben 2655, Sommergarben 1140	
guter Veesen	54 Malter
schwacher Veesen	11 Malter 8 Viertel

Roggen und Weizen	9 Malter	4 Viertel
Gerste	6 Malter	
schwache Gerste	–	5 Viertel
Erbsen	6 Malter	4 Viertel
Bohnen	2 Malter	2 Viertel
Haber	42 Malter	7 Viertel
schwacher Hafer, Bohnen, Linsen		12 Viertel

Da jede zehnte Garbe als Zehnten abgegeben werden mußte, läßt sich der Gesamtertrag auf der ganzen Gemarkung leicht berechnen. Er wäre daher im Jahre 1703 an Wintergarben 26 550 und an Sommergarben 11 400 gewesen, insgesamt 37 950 Garben. Vom Jahre 1707 heißt es wieder: »Weil in diesem Jahr das Hochgewitter die Früchte ganz verhagelt hat, hat es daher schlecht und gar wenig Frucht gegeben.«

Ende des 18. Jahrhunderts hat sich der Anbau der einzelnen Getreidearten verschoben. Der Anbau des Kornes hat zugenommen, der des Roggens und der Gerste abgenommen. Der Hafer ist fast ganz verschwunden, während der Anbau der Bohnen und Wicken erheblich zugenommen hat. Das Ackerfutter ist auf dem Vormarsch. Auch wird bereits Klee und Esper angepflanzt. In einer Anmerkung heißt es: »Der sehr kleine Habertrag gedeiht in dem Ort selten, es wird nur wenig Haber gebaut.«

Ertragsberechnung des Weilersbacher Zehnten während den Jahren von 1787 bis 1796 im Durchschnitt:

Guter und schwacher Veesen	85 Malter
Roggen	3 Malter
Gerste	2 Malter
Bohnen	40 Malter
Wicken	44 Malter
Schweinemästung (vermutlich Kartoffeln)	21 Malter

Der Verkauf aus allen Früchten = 950 Gulden

Der Kartoffelanbau

Unter den angebauten Nahrungsmitteln nahm um das Jahr 1800 die Kartoffel, obwohl sie in der Baar erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingeführt wurde, schon eine bevorzugte Stellung ein.

In der Baar wurden folgende Kartoffelsorten angebaut:

a) Die sogenannte Viehkartoffel. Diese hatte eine weiße Knolle, die etwas rötlich gestreift und von weniger gutem Geschmack war, mit weißen Blüten.

b) Die Butterkartoffel hatte ebenfalls eine weiße Knolle, war innen schön weiß und mehlig. Sie galt als die beste ihrer Art und hatte weiße Blüten.

c) Die Gaißburger Kartoffel, auch Rottweiler genannt. Sie hatte eine sehr große rote Knolle und wurde vor allem als Viehkartoffel verwandt und blühte purpurblau.

d) Die Donnerberger Kartoffel kam von Donnersberg in der Pfalz und hatte eine rauhe Schale, tiefliegende Augen und war sehr mehlig. Die Blüte war blau.

e) Die gemeine Kartoffel mit roter, runder oder etwas länglicher Knolle hatte weißes mehliges Fleisch. Sie blühte blau.

Weiter wurden angepflanzt

f) Die Frühkartoffel mit blauer Blüte.

g) Eine schwarzblaue Kartoffel, deren Knollen eine schwarzblaue Farbe hatten. Sie war zwar klein, aber von gutem Geschmack und sehr ergiebig.

h) Die Zuckerkartoffel mit kleiner weißer Knolle, nicht sehr ergiebig, aber wohl-schmeckend. Die Blüte war ebenfalls blau.

Anfangs stieß der Anbau bei vielen Bauern auf Widerstand, weil sie teils den Zusammenbruch des Getreideanbaues befürchteten, teils glaubten, daß das Überhandnehmen des Kartoffelanbaues ein Sinken der Getreidepreise zur Folge hätte. An erster Stelle waren die Müller dagegen, weil sie in der Kartoffel den Niedergang ihres Gewerbes vorhersahen. Behördliche Maßnahmen mußten den Anbau der Kartoffeln fördern. So wurde angeordnet, daß die Kartoffel auf Brachfeldern anzubauen sei.

Der Anbau von Flachs und Hanf

Der Anbau von Flachs und Hanf war früher eine Selbstverständlichkeit. Man pflanzte ihn gern am Rande des Dorfes oder in besonderen Gärten, später auch auf dem Felde draußen. Manche Flurnamen erinnern da und dort an den Flachs-anbau, so bei uns das Gelände Haarlanden. Har entstand von dem althochdeutschen Wort haro oder haru und bedeutete Flachs. Haarlanden war also das Land, wo der gerentete Flachs an der Sonne getrocknet wurde, bis er »rösch« war. Im Stieg und im Hasenwald waren auch Orte, an denen Flachs und Hanf gedörnt wurde. Noch im Ersten Weltkrieg und einige Jahre danach wurde in Weilersbach Flachs angebaut. Als aber die Zeiten sich gebessert hatten, verschwand der Flachs sehr rasch. Fast in jedem Bauernhaus stand einstens ein Spinnrad, und die Bäuerinnen und Mägde spannen den Flachs zu Garn, das dann vom Weber zu Leinwand gewoben wurde. Die Kunst des Spinnens war weit verbreitet. Im Jahre 1901 fand in Villingen ein Spinnfest statt. Auf Einladung des Villingener Frauenvereins kamen aus 18 Gemeinden des Bezirkes Villingen 60 Mädchen und Frauen zu einem Wettspinnen zusammen. Der Zweck des Festes war, den Rückgang der Kunst des Spinnens aufzuhalten. Wir sehen also, wie schon zur Jahrhundertwende das Spinnen im Rückgang war.

Den ersten Preis, es war ein von der Großherzogin gestiftetes Spinnrad, erhielt Dorothea Baumann von Weilersbach. Weitere Preise bekamen Maria Laufer, Fride- rike Baumann, Anastasia Baumann, Mathilde Schleicher und Augusta Schleicher, alle aus Weilersbach. – Im Weilersbacher Urbarium von 1793 ist im Gelände der Bildwiesen von einem Hanfland die Rede.

Wiesen und Weiden

Bis weit in das 18. Jahrhundert hinein wurde das Vieh allgemein vom Frühling an bis in den Herbst hinein auf die Weide getrieben. Das Benutzungsrecht der Weiden war in jeder Gemeinde nach uralten Ordnungen geregelt. Bis Ende April lastete auf allen Wiesen das allgemeine Weiderecht.

Es gab in der Baar zahlreiche sogenannte einmähdige Wiesen, die nach der Heu- ernte als Weide dienten, und viele Brachwiesen, die nur alle zwei Jahre abgeheut werden durften und sonst als Weide dienten. Das Weideland war zumeist nicht im besten Zustande. Die Verfügung über das Privateigentum, soweit es sich um Acker- und Wiesland handelte, war also sehr beschränkt. Diejenigen Wiesen, welche zwei Erträge lieferten und darum Öhmdwiesen hießen, waren wenig zahlreich. Behörd- liche Verordnungen mußten die Abschaffung des Viehtriebes auf die Wiesen, das Verteilen von Allmendfeldern, die Vermehrung des Wieslandes und das Öhmden allgemein einführen. Bei dem konservativen und mißtrauischen Sinn der Bauern blieb der Erfolg zunächst aus. Sie wehrten sich gegen diese Neuerungen, denn das Weidrecht und die bisherige Anbauweise reichten bis ins frühe Mittelalter hinein. Gerade das allgemeine Öhmden bewegte die Gemüter besonders. In den meisten Orten dauerte es lange, bis die Stallfütterung, die Aufteilung der Allmende und die Beschränkung des Brachlandes durchgeführt war.

Erst im Jahre 1836 wurden in Weilersbach ein großer Teil der Allmendgüter an die hiesigen Bürger als Eigentum verteilt und der Weidgang aufgehoben. Die Weide für die Gänse und Geißen wurde aber bis zum Jahre 1876 beibehalten. Diese Weide umfaßte den ganzen Stieg und Martinslob. Jedes Haus hielt durchschnittlich 1 bis 2 Geißen und 4 bis 6 Gänse. Im ganzen waren es über 100 Gänse und über 100 Gei- ßen. Das Hüten der Tiere wurde jedes Jahr neu versteigert. Alte Männer und Kin- der übernahmen es. An Kirchweih bekamen die Hüter von jedem Tierhalter 1 bis 2 Kirchweihkühlein. Die Kirchweihkühle werden heute noch von den meisten Bauern an Kirchweih gebacken. Damals waren diese Kühle für die meisten ein Leckerbissen und ein seltener Genuß. Nach der Getreideernte wurden die Tiere auch auf die Stoppelfelder getrieben. Um 1882 bepflanzte man die Gänseweide auf Ver- anlassung des damaligen Bürgermeisters Konstantin Schaumann mit Nadelwald. Da das Gelände nur nach und nach aufgeforstet werden konnte, wurde die Gänseweide aber noch bis 1895 beibehalten. Die meisten Gänse wurden dann abgeschafft, die Geißen im Stall gehalten. Aber auch diese verschwanden langsam.



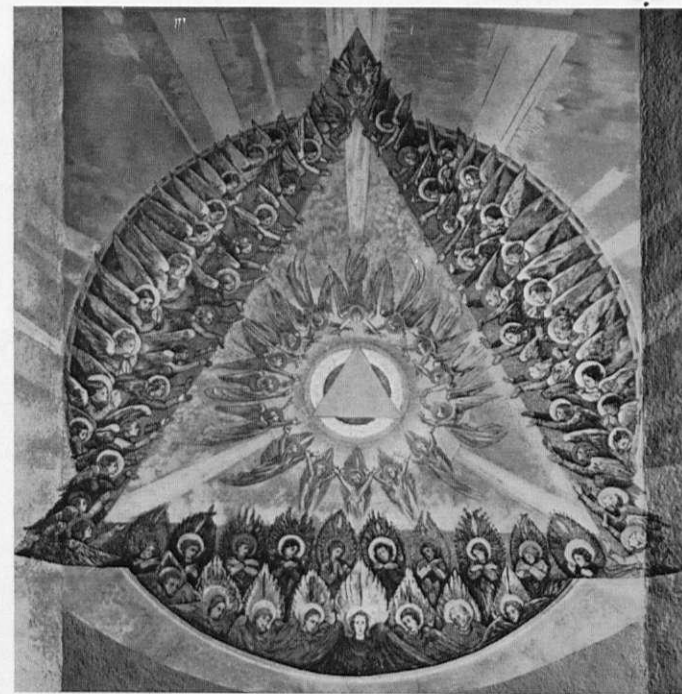
Während des Weiheaktes



Glockenweihe 1961



Seitenaltar in der neuen Kirche mit Madonna von 1760



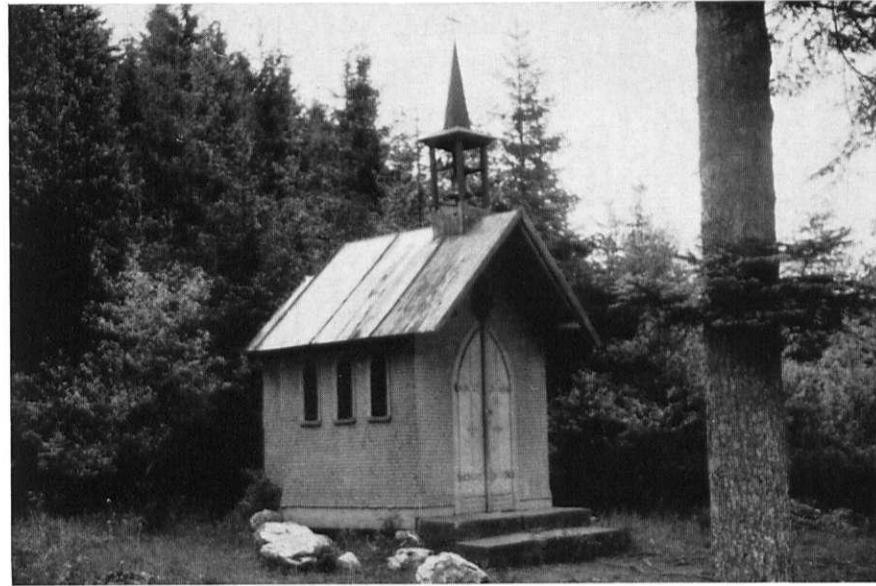
Wandgemälde an der Chorwand der neuen Kirche



Pfarrer Becker 1900–1938



Die Elsenau



„Käppele“ auf dem Glöckenberg



Inneres des „Käppele“

Nach der Vermessung im Jahre 1890 (Katastervermessung) umfaßte die Gemarkungsfläche von Weilersbach 716 ha und 24 a. Wie der Vermessungsplan vom Jahre 1891 zeigt, war die Fläche an Wiesen viel geringer. Das eigentliche Wiesland beschränkte sich auf die Gewanne Hinter der Kirche, Spitzgärten, obere und untere Ohmdwiesen, obere und untere Au, Täschle, untere und obere Rainwiesen und die Hochwiesen. Die Folge war, daß das geerntete Heu lange nicht reichte. So pachtete man besonders viele Wiesen auf der Villinger Gemarkung. Von dort holte man bis zu 200 Wagen voll Heu und Ohmd im Jahr. Da Ackerfutter immer noch beschränkt zur Anpflanzung kam, konnte dieses die Futterlücke nicht schließen. Vor dem Ersten Weltkrieg wurde die Wiesenfläche vermehrt. Die Gewanne Retishofen, hintere und untere Kotten, obere Kotten, an der Kirchgasse, Glöckenberg, Grub, am Stiegbühl, an der Steig, auf der Burg, im Hölzle, Hasenwald, Sandgrubbühl, auf dem kleinen Hölzle, Weckental, Kottendobel, ein Teil der hinteren und vorderen Halde, von Unterholzen und Niederegerten ließ man als Wiesland liegen.

Mit Dünger war es schlecht bestellt. Als der Weidebetrieb noch herrschte, kam eine Düngung kaum in Frage. Solange das Vieh auf die Weide getrieben wurde, fiel das Sammeln des Kuhdüngers aus. Der von dem Weidvieh hinterlassene Dung war gering. Solange es keinen Kunstdünger gab, reichte der anfallende Mist bei weitem nicht aus. War die Ernte auf einem Stück Feld zu gering, so ließ man es einfach liegen. So manches Stück Feld mit minderwertigeren Böden blieb oft unbebaut, so in der Salzgrub, auf der Herdenen oder auf dem Roßkopf. Auch Ödland, Steinhaufen und Hecken waren vor dem Ersten Weltkrieg auf der Gemarkung sehr häufig. Das Gelände, das heute noch den Namen »bei der großen Heck« führt, war früher ein langgezogener Steinhaufen mit Hecken bewachsen. Er soll um das Jahr 1850 beseitigt worden sein. Zwischen Herrenwust und Heutelwald lagen einst sehr viele Steinhaufen. Im Laufe der Jahre wurden viele Haufen und Hecken beseitigt. Schon vor dem Ersten Weltkrieg wurde begonnen, das letzte Stück Ödland zu bebauen. Der Glöckenberg war bis 1764 eine Wildnis. Dann begann man ihn zu roden. Wie es im Lexikon von Kolb im Jahre 1816 heißt, war er von undenklichen Zeiten her ganz öd. Bei der Rodung stieß man auf ein acht Schuh langes, mit schönen roten Sandsteinen aufgebautes Grab. In jede Ecke war ein Totenkopf gestellt, in der Mitte des Grabes lagen Totengerippe von ungewöhnlicher Größe. Das Grab selbst war mit drei großen roten Steinen bedeckt. Leider wurde damals versäumt, festzustellen, ob es sich um ein Alemannengrab handelte oder ob es gar der vorgeschichtlichen Zeit angehörte.

Der Anbau von Hopfen

Bis gegen das Jahr 1880 wurden auf zwei Grundstücken am Glöckenberg hinter dem Gasthaus zum Hirschen und »am Buch« Hopfen angebaut. Die Schulkinder halfen bei der Hopfenernte.

Obstbau

Der Obstbau war einst in der Baar ziemlich unbekannt. Man hielt das Klima für viel zu rauh. Ertragreiche Obstbäume waren um 1800 in der Baar immer noch eine Seltenheit. Durch behördliche Anordnungen versuchte man den Obstbau zu fördern. Man befahl das Anpflanzen an den Landstraßen, auf den Allmenden usw. Die Bauern verhielten sich abwartend oder untätig. Im Jahre 1803 wurde in Donaueschingen eine Baumschule eröffnet, aus welcher die Gemeinden der Baar und des Schwarzwaldes beliefert werden sollten. Obstfrevler wurden mit schweren Strafen bedroht.

Weilersbach muß aber im Obstbau eine rühmliche Ausnahme gemacht haben. Im Lexikon von Kolb sind 1816 besonders die Obstpflanzungen von Weilersbach hervorgehoben. In erster Linie werden die vielen Kirschbäume erwähnt, deren Ertrag teilweise 40 bis 50 Gulden im Jahr abwarf. Die Brandkatastrophe vom Jahre 1834 vernichtete weitgehend den Obstbestand und warf ihn Jahrzehnte zurück (siehe dazu den Beitrag »Ein Dorf steht in Flammen«).

Viehseuchen

Das Baaremer Rindvieh hatte meist eine braunrote Farbe und war ziemlich groß, doch gab es auch geflecktes und schimmelweißes. Eine merkwürdige Abart war eine ungehörnte Spielart, groß und schwerbeibt und träge. Man hieß diese Tiere im Volk »Muttel«.

Eine schreckliche Plage waren die immer wiederkehrenden Viehseuchen. Der allgemeine mangelhafte Zustand der Weiden wirkte sich dementsprechend auf den Viehstand aus. Eine Hauptursache der Viehseuchen war darin zu suchen, daß bei den ungewöhnlich langen Wintern sich der Mangel an Winterfutter für das Vieh verhängnisvoll auswirkte. Am meisten kam die Lungenseuche vor. Etwas weniger häufig traten die Maul- und Klauenseuche und der Milzbrand auf. Als in den Jahren 1796 bis 1797 Südwestdeutschland durch die Rindviehpest heimgesucht wurde, litt auch die Baar unter dieser sonst unbekanntem Seuche. Auch Weilersbacher Vieh wurde befallen. In ihrer Not gelobten die Weilersbacher einen Bittgang auf den Dreifaltigkeitsberg. Die Seuche muß sich dann in unserem Ort recht schonend ausgewirkt haben, denn es sollen nur wenige Stück Vieh eingegangen sein. Zum Dank stifteten die Weilersbacher ein Motivbild in die Wallfahrtskirche. Es ist ein in Öl gemaltes Bild mit der Muttergottes als Himmelskönigin. Unten auf der Erde weidet eine Viehherde. Die Widmung auf dem Bilde lautet: »Ex voto Weilersbach 1797.« Die Motivtafel hängt heute noch in der Sakristei der Wallfahrtskirche. Überhaupt sind die Motivbilder recht zahlreich aus diesen Anlässen in unseren Wallfahrtsstätten. Dies war verständlich, denn wenn damals dem Bauern sein Vieh weggerafft wurde, war er ein armer Mann, und der Hunger pochte an seine Türe. In den Motivbildern hat sich mehr Leid als Freude, fast immer Krankheit, Viehseuchen, Not und Tod

ausgedrückt. Unbekannte haben die Bilder, meistens in einfacher und schlichter Weise, gemalt. Bauernmaler, die es mit den Größenverhältnissen nicht so genau nahmen, haben dennoch ein getreues Bild ihrer Zeit in Tracht und Hausrat, im Werkzeug, im Hausbau entworfen und vor allem einen tiefen Glauben bezeugt.

Die Pferdezucht

Die Zahl der Pferde war einst in der Baar sehr hoch. Stiere wurden vor 1800 zum Zug nur wenig verwendet. Es war keine Seltenheit, daß ein größerer Bauer sechs und mehr Pferde besaß. Die Baaremer Pferde waren mittleren Schlages, hatten große Köpfe, eine breite, gute Brust, starke Knochen und waren vortreffliche Zugtiere. Der Bauer setzte seinen ganzen Stolz in einen stattlichen Pferdezug. Der bedeutendste Pferdemarkt unserer Gegend fand in Rottweil statt. In den bäuerlichen Betrieben unseres Dorfes waren vor dem Zweiten Weltkrieg noch rund 50 Pferde zu finden.

Im Weltkrieg mußte ein großer Teil der Pferde an das Heer abgeliefert werden. Einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg begann der Siegeszug des Traktors, der das Pferd nicht nur bei uns, sondern im ganzen Land erheblich zurückdrängte. Die Wahl zwischen Pferd und Traktor fällt bei den Bauern immer mehr zugunsten des Traktors aus. In Weilersbach sind zur Zeit noch neun Pferde.

Die Schweinezucht

Sie wurde einst in der Baar kaum betrieben. Die benötigten Schweine kamen aus Bayern, von wo sie in zahlreichen Herden hereingetrieben und dann im Lande verkauft wurden. Das Eintreiben der Schweine von Bayern nach der Baar war sehr alt. Die gekauften »Bayernsau« ließ man den Sommer über im Brachösch laufen, mästete sie zusätzlich mit schwacher Frucht und Hafer, bis sie dann geschlachtet wurden. Nur in Mühlen, in Klöstern und größeren Bäckereien hielt man eine Schweinezucht. Da durch den Kauf der fremden Sauen viel Geld außer Landes ging, versuchte man von behördlicher Seite die Schweinezucht zu fördern, aber ohne besonderen Erfolg. Erst als der Kartoffelanbau allgemein und im großen aufgenommen wurde, war die Voraussetzung für eine Schweinezucht in der Baar geschaffen. Daher zogen die Sautreiber aus Bayern bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts alljährlich in die Baar.

Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen

Das Ernten des Getreides war eine lange und mühselige Arbeit. Bis ungefähr zum Jahre 1880 verwendete man hier zum Schneiden des Getreides die Sichel. Mit der linken Hand wurden die Halme gefaßt und die rechte mit der Sichel schnitt sie ab.

Dann wurde das sogenannte Reff verwendet. Die Freude war daher groß, wenn der letzte Getreideacker geschnitten war. Der Abschluß der Getreideernte war für den Bauern ein so wichtiges Ereignis, daß es mit besseren Essen und Trinken gefeiert wurde. Die Sichel wurde wieder aufgehängt, man nannte dies »Sichelhenke«. Diese wurde auch noch gefeiert, als man das Reff verwendete. Das Schneiden des Grases im Heuet erforderte die gleichen Anstrengungen. An jedem Abend eines Heutages tönte das Dengeln der Sensen durch das stille Dorf. Noch in der Nacht stand man auf, zog still mit geschulterter Sense hinaus, um das Arbeitspensum zu bewältigen. War die letzte Wiese geschnitten, so wurde dieses Begebnis mit der »Heugas« (Heugans) gefeiert. Das Dreschen des Getreides mit dem Dreschpflug war ebenfalls ein recht langwieriges und mühseliges Geschäft. Der Drusch zog sich bis in den Februar hinein hin. Nach 1860 wurde der Spelz mit einer eisernen Walze gedroschen. Dies ist wohl der Hauptgrund, daß der Anbau des Spelzes heute aufgegeben wurde.

Zu Beginn des Winters holte der Bauer die Dreschflügel vom Speicher und prüfte die eingefetteten Riemen, und mit einem »In Herrgotts Namen« machte er den ersten Schlag. Dann fielen die Söhne des Bauern und die Knechte in den Takt ein, der durch das ganze Haus dröhnte. Im Tagesgrauen wurde am Morgen begonnen, und erst die Abenddämmerung setzte der Arbeit ein Ende. Einen Zentner Körner rechnete man für jede Arbeitsstunde. Dabei gab es schwierige Hände und krumme Rücken. Bis der ganze Garbenstock heruntergedroschen war, war ein großer Teil des Winters vergangen. Zum Dreschen des Getreides konnte man sich Zeit lassen, es war ja trocken unter dem Dach. Bei der Ernte mußte man sich beeilen. So holten vor allem die größeren Bauern zum Schneiden fremde Arbeitskräfte. Nach Weilersbach kamen vor allem Schnitter aus dem Kinzigtal, Männer und Frauen. Da das Kinzigtal bei uns nur »das Tal« genannt wurde, wurden die Schnitter »Deller« genannt. Diese konnten an Sonntagen auf dem Marktplatz in Villingen gedungen werden. Nach dem Dreschen mußte das Getreide mit der Wurfchaufel gegen den Wind gereinigt werden, wie es heute noch in manchen Ländern Asiens geschieht. Vor ungefähr 120 Jahren erfolgte das Reinigen mit der Putzmühle. Nach 1900 kamen die ersten Dreschmaschinen auf, die mit Pferdekraft angetrieben wurden. Zuvor mußten diese mit der Hand betätigt werden, die eine solche Anstrengung von den Menschen erforderte, daß man diese Arbeit nicht anders als viehisch bezeichnen kann.

Zum Schneiden des Heues und Strohes benützte man den Strohhack. Durch den Druck eines breiten Messers wurde das Stroh oder Heu abgeschnitten. Daß diese Arbeit eine erhebliche Muskelkraft erforderte, ist verständlich.

Einst zogen ärmere Weilersbacher oft zu den Nordstetter Bauern, um für einen Kreuzer oder für das Essen das Futter mit dem Strohhack zu schneiden. Sie nahmen lieber die sehr schwere Arbeit auf sich, als zu hungern. Selbst die Entlohnung mit einem Kreuzer verschmähten sie nicht, um wenigstens wieder etwas zu verdienen. Wie bescheiden, genügsam und trotzdem zufrieden die Menschen damals waren!

Später wurde der Strohhack durch die Futterschneidmaschine ersetzt, die auch mit der Hand betrieben werden mußte. Seit 1900 wurden diese mit dem Göppel angetrieben, an den ein Zugvieh gespannt war, das das Räderwerk des Göppels und damit auch die Futterschneidmaschine in Bewegung setzte. Nach Einführung der Elektrizität im Jahre 1914 verschwanden die Göppelmaschinen rasch.

Nun hielten auch die elektrisch betriebenen Dreschmaschinen ihren Einzug. Zwischen den beiden Weltkriegen verdrängten Getreidemäher, die mit Zugvieh gespannt waren, das Reff völlig. In dieser Zeit ersetzte auch die Grasmähmaschine die Sense immer mehr. Heute werden nur noch Steilhänge oder sumpfige Wiesen von Hand gemäht. In den letzten zehn Jahren wanderte auch die Futterschneidmaschine zum alten Eisen. Der Häcksler in der Scheune oder gar der Feldhäcksler übernehmen heute diese Arbeit.

Der Höhepunkt der Arbeitersparnis dürfte mit dem Mähdrescher erreicht sein. Mähen und Dreschen bilden nun einen Arbeitsgang. Auch in Weilersbach hat der Mähdrescher seinen Einzug gehalten. Immer mehr Bauern lassen ihre Getreidefelder damit abernten.

Zum Pflügen verwendete man einst Holzpflüge. Der altdeutsche Pflug war ein hölzerner Pflug und wurde bis zum Jahre 1800 gebraucht. Mit dem schwerfälligen Gerät, das breite Furchen umlegte, konnte keine gute Lockerung des Bodens erzielt werden. Den Bauer störte dies nicht. Er war der Meinung, daß die Ernte um so reichlicher ausfallen müsse, je scholliger der Acker liege. Um 1800 kam ein leichterer Pflug auf, der verbesserte deutsche Wendepflug. 1860 wurde in Weilersbach von David Heini der erste ganz aus Eisen gefertigte Pflug verwendet.

Die sogenannten Gätter für den Leiterwagen zum Laden der Erntegarben hatte Gervasius Rauh aus Rietheim nach hier gebracht. Die ersten »Hainzen« zum Trocknen des Ackerfutters verwendete Johann Hauger. Den ersten Häufelpflug gebrauchte Michael Hauger um das Jahr 1880. Vorher mußte mit der Hacke gehäufelt werden.

Das Essen und Trinken

Früher waren die Leute viel genügsamer als heute. Man lebte einfach. Am Morgen gab es keinen Kaffee, sondern Habermus, in der Pfanne gekocht. Das Brot war »schwarz«, in der Hauptsache aus Gerstenmehl gebacken. Es wäre aber falsch, anzunehmen, daß nur die armen Leute solches Brot aßen. Auch die sogenannten großen Bauern kannten kein anderes. Der Spelz, der das weiße Mehl gab, mußte verkauft werden, denn er war die Haupteinnahme. Die hauptsächlichliche Nahrung waren Mehlspeisen aller Art. Bei den größeren Bauern gab es oft Knöpfli, sie galten als eine Delikatesse. Die kleinen Bauern oder Tagelöhner konnten sich nicht einmal Knöpfli leisten. So wurde hier das »Mathiesenhuis« (heute Haus Nr. 13) nur 's Knöpflibure genannt, weil es dort auch öfters Knöpfli gab. Manche Armen hier mußten zu

Brennesseln als Gemüse greifen. Außer dem schwarzen Brot und den ziemlich dunkeln Mehlspeisen waren Sauerkraut, Kartoffeln und gestockte Milch die gewöhnlichen Nahrungsmittel. Das Brot backte die Bäuerin selbst, meistens in kleinen Backhäuschen, die irgendwo in der Nähe des Hauses standen. Nur die größeren Bauern konnten ein Schwein schlachten, die übrigen mußten darauf verzichten. Das Schweinefleisch wurde über alles geschätzt, während das Rindfleisch wenig begehrt war. Außerdem hätten die wenigsten das nötige Geld hierfür zur Verfügung gehabt. Am Heiligen Abend wurde der »Bureherrgott« gefeiert. An diesem Abend gab es auch bei den ärmeren Weilersbachern Weißbrot und Vollmilch, sonst nur schwarzes Brot und entrahmte Milch.

Das gewöhnliche Getränk für den Durst war das reine Brunnenwasser. Zu den Feldarbeiten wurde das mit Wasser gefüllte Lägel, ein kleines Wasserfäßchen, mitgeführt. Als Hausgetränk wurde hier bis gegen 1900 fast ausschließlich Schnaps getrunken. Ein Liter guter Schnaps kostete 40 Pfennig. Most kannte man nicht oder kaum. Erst nach 1900 kam das Mosten des Obstes auf und verdrängte nach dem Ersten Weltkrieg den Schnaps als Hausgetränk völlig. Neben den Äpfeln oder Birnen kelterte man gern die roten Johannisbeeren zu Wein.

Die Wasserversorgung

Bevor Weilersbach eine Wasserleitung hatte, mußte das nötige Trinkwasser beim nächstgelegenen Brunnen geholt werden. Im Dorf waren sechs laufende und achtzehn Pumpbrunnen vorhanden.

Die laufenden Brunnen gab es im Unterdorf. Die Quellen lagen meistens im Gelände der Hohwiesen. Das Quellwasser wurde durch Holzdielen zu den Brunnen geleitet. Die Brunnen waren bei den Häusern Nr. 47, 46, 44, 13, 14 und Nr. 33.

Die Bewohner des Oberdorfes und Butschhofes mußten sich ihr Wasser aus achtzehn Pumpbrunnen beschaffen. Pumpbrunnen befanden sich bei den Häusern Nr. 1, 2, 3, 4, 8 (Pfarrhaus), 19, 27, 30, 50, 52, 53, 54, 67, 61, 82, 83, 81, 88. Alle diese Pumpbrunnen wurden nach dem Brandjahr 1834 angelegt mit Ausnahme des Brunnens beim Hause Nr. 81. Dieser stammte noch aus der Zeit vor dem Brandjahr und liegt auf der Höhe hinter dem Hause Nr. 81. Er war der tiefste aller Brunnen und wird vor dem Brand die hochgelegenen Häuser »auf der Burg« mit Wasser versorgt haben. Die Brunnenwartung übernahm ein Bewohner des Dorfes, er wurde dafür von der Gemeinde bezahlt. Nach der Gemeinderrechnung vom Jahre 1848 erhielt Michael Bartler, Bronnenmacher, von der Gemeinde einen Lohn von 16 Gulden und 30 Kreuzer. Die letzten Brunnenwärter, die ihr Amt ausübten, waren Johann Fleig, Brunnenhans genannt, wohnhaft im Haus Nr. 81, und sein Sohn Heinrich Fleig.

Im Jahre 1903 wurde gegen großen Widerstand eines Teils der Bevölkerung eine allgemeine Wasserleitung gebaut und im November desselben Jahres noch in Ge-

brauch genommen. Die Brunnen wurden fast alle zugeschüttet. Die Wasserleitung kostete 53 000 Mark.

Die Beleuchtung

Vor hundert Jahren war die Beleuchtung in den Häusern noch recht kümmerlich. Meistens diente hierfür der »Kienspan« mit seiner rauchigen Flamme. Als Span wurde gern das harzreiche Kiefernholz, das sogenannte Käärholz, verwendet. Man steckte den Kiefernspan in das Käärloch, das einen Abzug in den Kamin hatte. Eine solche Beleuchtung in der Bauernstube mag zwar romantisch ausgesehen haben, dazu noch die gemauerte »Ofenkunst« in der Ecke. Die wenigsten werden sich Stearinkerzen als dauernde Beleuchtung haben leisten können. Als später die Erdölampe aufkam, werden die meisten aufgeatmet haben.

Im Jahre 1914 wurde mit dem Bau der elektrischen Lichtleitung begonnen. Als im August der Erste Weltkrieg ausbrach, stellten Arbeiter aus der Schweiz die Leitung fertig. Am Ende des Jahres 1914 strahlten aus fast allen Häusern die neuen Wunderlampen. Nur ganz wenige hatten auf die Neuerung verzichtet, aber im Laufe des Krieges schlossen auch sie sich an.

Mißernten und Teuerungen

Mißernten hatten einst für die meisten Leute Teuerung und Hungersnot im Gefolge. So waren die Jahre 1816 und 1817 in ganz Deutschland schlimme Teuerungs- und Hungerjahre, verbunden mit Typhusepidemien. Auch unsere Gegend blieb davon nicht verschont. Das Jahr 1816 war naß und kalt. Es gab keine Erdäpfel, und das Getreide konnte nicht reifen. Erst nach Neujahr gingen die Leute wieder ins Feld, um zu ernten.

Im »Abschriftenbuch«, das sich im Gemeindearchiv in Kappel befindet und mit dem Jahre 1811 beginnt, ist folgender Bericht:

»Im Jahre 1816 ist vom 1. März an regnerische Witterung eingefallen und hat gedauert bis zum heiligen Kreuztag im September. Den 13. September hat Vogt Krachenfels die ersten Korngarben eingeführt, und hat also der Sester Kernen, Villingen Maß, 5 Gulden gekostet.

Im Jahre 1817 ist eine so große Teuerung entstanden, daß sich die Leute aus Wurzeln und Kräuter haben ernähren müssen. Die armen Leute konnten sich gar nicht anders ernähren. Das Sester Körner Villingen Maß hat 8 Gulden 6 Kreuzer und der Haber 3 Gulden gekostet. Und die Frucht war so schlecht, daß das Vieh sie nicht einmal hat fressen wollen. Auch die Schmutzwaare ist hoch im Preis. Hier in Kappel hat man sich gestritten um Brennesseln, die bei den Mistgruben und auf dem Kirchhof standen.«

Auch das Jahr 1834 war nicht besonders gut, da es sehr trocken war. Schon anfangs August wurden die letzten Erntegarben eingebracht. Dazu kam noch eine Kartoffelkrankheit.

In den Jahren 1846 bis 1850 gab es gleichfalls mehr oder weniger Mißernten. Dazu kamen die politischen Wirren und Revolutionen. Ein zeitgenössischer Bericht des damaligen Weilersbacher Bauern Johann Heini (Haus Nr. 53) läßt die damalige Zeit verstehen. Es heißt dort:

Das Jahr 1846.

»Der Winter Anno 1845 ist sehr gelinde gewesen. Es hat gar keinen Schnee gelegt. Es wurde nie gebahnt mit dem Bahnschlitten. Der Frühling 1846 ging sehr früh an, war aber ganz naß. Da hat man schon alles anfangs März gefahren und nicht geeggt, denn es war zu schön. Es fiel aber Regenwetter ein, daß man alles mit der Egge versallen mußte. Der Mai war sehr gut, und alles schien sehr früh. Dann kamen die trockenen Monate Juni und Juli und dörrten die rauhe Frucht und das Futtergewächs ab. Es gibt sehr wenig rauhe Frucht, Stroh gibt es gar wenig. Das Korn wurde von den Meisen gefressen, daß man glaubte, es gäbe gar nichts. Es kam aber wieder besser, als man glaubte. Es hat noch ziemlich mittlere Kornernte in das Viertel gegeben, Garben aber nicht viel. Den 1. August war bereits alles Korn im Haus. Die Kartoffeln sind schön im Laub.

Den 9. August war bereits die Sommerernte samt dem Hafer zu Haus, denn es war heißes Wetter. Vor Hitze und mangels Regen muß alles sehr abstehen. Beide Ernten wurden in 14 Tagen nach Hause geführt. Das Ohmd ist an den Rainen von der großen Hitze ganz verdorrt. Das Esperöhmd ist gar nichts geworden, daß man keine Sense in das Feld tragen mußte. Den 23. August macht es das erstemal einen Durchlinde, daß die Erdäpfel, die noch nicht abgestanden sind, geraten könnten.

Der Viehpreis stand im Frühjahr sehr hoch, aber er fiel im August sehr. Das Paar Stiere oder Ochsen, welches im Frühjahr 18 Doublonen galt, wurde jetzt um 13 oder 12 verkauft. Die Kartoffelernte hat sehr wenige Erdäpfel gegeben. Nur wenige Leute haben mehr gesunde als kranke geerntet. Wir haben in diesem Jahr 60 große Säcke voll geerntet, aber 30 Kratten schlechte darunter.«

Das Jahr 1847.

»Den 12. Jänner war der Kornpreis (Badisches Sesterle) 2 Gulden und 30 Kr. Die Linsenfrucht galt 1 Gulden 36 Kr. Die guten Erdäpfel 1 Gulden den rauhen Sester. Der Hafer galt 35–36 Kreuzer.

Der Winter 1847 war ziemlich kalt. Es ging sehr arm zu. Schon im Jänner mußte man aus dem Armenfonds für 50 Gulden Kunstmehl anschaffen für die Ortsarmen oder unhäuslichen Leute im hiesigen Orte. Den 6. Mai ist der Kernen bereits auf 3 Gulden 20 Kr. gestiegen. Damals wurde der Waldkircher Händler von den Städ-

lern schier umgebracht, denn er zahlte den höchsten Preis. Die Sommerfrucht gilt 2 Gulden 18 Kr. Die Erdäpfel 1 Gulden 4 Kr. Der beste Hafer der Sester 1 Gulden.

Anfangs Mai steht es so, daß niemand in seinem Hause sicher ist in Villingen wegen dem hohen Preis. Dann fehlt es an der Religion. Die Leute waren ganz verdorben. In Weilersbach ist es desgleichen.

Die Erdäpfel waren Anno 1847 sehr schlecht. Die Hälfte ist krank. Auf 2 1/2 Vierling gutem Ackerfeld wurden nur 1 1/2 Sack voll geerntet. Das Korn ist gut, in Garben mittlere Ernte. Die Sommerernte ist schön im Feld gestanden, aber wegen schlechter Witterung nichts daraus gegangen.«

Das Jahr 1848.

»In dem Jahrgang 1848 wurde der Preis von allen eßhaften Sachen heruntergewürgt. Wegen der Freiheit ging kein Handel. Im Frühjahr hat man noch 1 Gulden 30 Kr. aus dem Sesterle Kernen gelöst und aus der Linsenfrucht 52 Kr. Dann ging es rückwärts bis der Kernen 1 Gulden und 2–6 Kreuzer galt. Ganz gute Kernen wurden für 48–52 Kreuzer verkauft. Korn gab es sehr viel, Obst wenig, Zwetschgen sehr viel. Die Kartoffeln sind an einigen Orten sehr geraten und nicht viel kranke darunter. Der Sester wurde für 32 Kreuzer (Bad. Maß) verkauft. Im Spätjahr für 12 Kr. Hafer wurde für 18–20 Kreuzer der Sester verkauft. Im Herbst war es sehr trocken, daß man die Äcker fast nicht ansäen konnte. Es winterte bald ein. Über Martini legte es einen starken Schnee, und es war sehr kalt. Es ging mit dem Preis im Kaufhaus während des Novembers immer mehr rückwärts. Es wurde der Kernen für 1 Gulden 36 Kreuzer verkauft, die Sommerfrucht von 22–26 Kreuzer und der Hafer für 22–17 Kreuzer.«

Das Jahr 1849.

»Im Jahre 1849, in der Revolutionszeit, ging es so zu, daß die Leute, die etwas aus Vorsicht gekauft hatten, ihr Leben fast nicht zu retten wußten wegen den aufgehausten und religionslosen Menschen, welche alles durchgejagt hatten und jetzt teilen möchten. Es war das badische Land so voll von Militär, daß ein großer Aufschlag vermutet wurde. Der Preis wurde herabgesetzt bis auf 48 Kreuzer das Sesterle Kernen, ganz gute bis auf 52 Kreuzer. Die Linsenfrucht von 26–21 Kreuzer. Der Hafer von 22–17 Kreuzer. Es ist alles sehr gut geraten und gut nach Hause geführt worden. Von 100 Vesengarben hat man doch nicht mehr als 4 1/2 Malter aufgemacht.«

Das Jahr 1850.

»Die Butter wird für 13–14 Kreuzer das Pfund verkauft. Es waren die Früchte so ziemlich geraten in den Garben, aber in den Sester gibt es nicht viel. Der Kernen war nur schwach. Bei der Sommerfrucht gab es auch viel Garben, aber nicht viel in den Sester. Die Erdäpfel sind gar nicht geraten und sehr viel kranke darunter.«

Das Jahr 1851.

»Korngarben gab es mittel und anfangs gut, aber dann fiel Regenwetter ein und man konnte 14 Tage bis 3 Wochen nichts nach Hause führen. Das Stroh war Rotz wie der Hanf. Die Kartoffelernte ist ganz gefehlt. Auf eine Juchert nur 2–3 Säcke voll. Im Spätjahr steigt der Fruchtpreis. Der gute Kernen gilt 1 Gulden 34–36 Kreuzer (badisches Maß), die Sommerfrucht von 48 Kr. – 1 Gulden 6 Kreuzer.«

Auch aus der Weilersbacher Gemeinderrechnung des Jahres 1848 wird die Notzeit ersichtlich.

So wurden von der Gemeinde unterstützt:

Anna Biswurm mit 4 Gulden 6 Kr. Sie ist vermögenslos.

Johann Burri, 38 Gulden 25 Kr. Er ist bettelarm.

2 Gulden u. 42 Kr. für den Ortsarmen Joh. Galler für Anfertigung von 1 Paar Schuhe.

Christian Eigeldinger, 1 Gulden. Er ist bettelarm.

Elisabeth Eigeldinger, 50 Kr. Sie ist bettelarm.

Josef Eigeldinger, 5 Gulden 33 Kr. Er ist ohne Vermögen.

Jesaias Galizier aus Randegg 8 Kr.

Veit Hirt, 7 Gulden. Er ist bettelarm.

Mathias Kaltenbrunner, 8 Gulden 58 Kr. Er ist ohne Vermögen.

M. Anna Kammerer, 30 Kr. Sie ist bettelarm.

Magdalena Laufer, 4 Gulden 57 Kr. Sie ist bettelarm.

Andreas u. Hilar Schleicher, 1 Gulden 51 Kr. Sie sind gänzlich vermögenslos.

Makar Eigeldinger, 47 Gulden 24 Kr. Er ist bettelarm.

Nikolaus Schleicher, 3 Gulden 30 Kr. Er ist bettelarm.

Die Gemeinde Weilersbach erwarb am 16. November 1849 das Haus Nr. 26 im Zinken als Unterkunft für Ortsarme. Dieses Haus wurde 1841 erbaut und gehörte Makar Eigeldinger. Nach dem Ersten Weltkrieg, als das Haus von Ortsarmen nicht mehr bewohnt war, verkaufte es die Gemeinde an Alban Mink, der über 50 Jahre Totengräber hier war.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, wie noch früher das Bettelwesen in unserem Dorfe geregelt war. Im Weilersbacher Urbarium vom Jahre 1722 heißt es:

»Christian Schleicher, Mayer bueb, Matheis Schleicher u. Christian Fleig, der Zimmermann haben ein Haus zu bewohnen und jedem gebührt der 3. Teil. Item, was Bettelleut ins Dorf kommen, sind die Inhaber des Hauses schuldig, alle in ihrem Haus zu beherbergen und für sie das Almosen in dem Dorf zu sammeln, wenn es armselige und presthafte Leute sind und dem Almosen selbst nicht mehr können nachkommen. Sollten aber solche Leute in einem Tag wieder hinweggeliefert werden

können, sollen solche durch die in dem Dorf verordnete Fuhrleute beschleunigt wiederum weitergeführt werden.«

Im Urbarium von 1790 heißt es wiederum:

»Simon Schleicher samt einem Almendgärtle mit Pelagi Schleicher, auf welchem Haus wie vor alters her die Schuldigkeit haftet, sofern Bettelleute in das Dorf kommen sie als Inhaber des Hauses schuldig sind, solche in ihrem Haus zu beherbergen . . .« (Der Text lautet weiter wie oben.)

In der Gemeinderrechnung von Weilersbach für das Jahr 1789 erhält Johannes Aigeldinger als Bettelvogt einen Lohn von 5 Gulden von der Gemeinde.

In der gleichen Gemeinderrechnung steht:

»So hat die löbliche Gemeinde dem Georg Schleicher, Tagelöhner aus Mitleidigkeit einen Nachlaß getan, weil er ohnehin ein armer Mann ist mit 5 ohnerzogenen Kindern und auch deshalb, will nicht sagen blind, aber es fehlt sehr wenig oder gar nichts und kein eigenes Grundstück hat, mit einem Wort, er ist so arm. Er hat halt nichts, nur was er von Gott und guten Leuten hat.«

Mühlen in Weilersbach

Es ist heute kaum noch bekannt, daß auch in Weilersbach einst Mühlen vorhanden waren. Sie sind verschwunden wie an vielen Orten, aber auch die Mühlenromantik gehört der Vergangenheit an. Nur in Volksliedern begegnet man ihr noch und jetzt sogar wieder im modernen Schlager.

Nach dem Bericht des Weilersbacher Urbariums vom Jahre 1793 auf Seite 143 ist dem Inhaber des Riescherschen Lehens im Jahre 1693 die Erbauung einer Mühle mit zwei Gängen erlaubt worden. Die Mühlengerechtigkeit haftete wie die Schankerechtigkeit an bestimmten Gebäuden. Wie der Bericht weiter lautet, wurde die Mühle tatsächlich erbaut, und zwar im Gelände »der unteren Au«, das nötige Wasser vom Ammelbächle durch einen Graben zur Mühle geleitet. Man kann heute noch den aufgeworfenen Damm, der für den Wasserkanal zu erbauen nötig war, erkennen. Auf dem Gemarkungsplan der Gemeinde Weilersbach trägt hier der Gemarkungsteil untere Au den Untertitel Dammwiese. Am Ostermontag des Jahres 1700 zwischen 11 und 12 Uhr ist die Mühle abgebrannt.

In den Weilersbacher Lehenakten im Fürstlich-Fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen befindet sich eine lehensherrliche Erlaubnis vom Jahre 1701 für Christian Merkhle, Vogt zu Weilersbach, 2 Juchert Acker aus dem Lehen zur Vollendung eines Mühlenbaues verkaufen zu dürfen. Wir ersehen daraus, daß die Mühle im folgenden Jahre neu aufgebaut wurde, und wir wissen sogar den Erbauer. Diese Mühle soll im Jahre 1791 abgebrannt sein. Als das Weilersbacher Urbarium vom Jahre 1793 begonnen wurde, war diese Mühle als Gebäude nicht mehr erwähnt. Das Wasserrecht für die Mühle wird aber ausdrücklich in der jährlichen Abgabe (Recognitionsgeld) von 1 Gulden 55 Kreuzer 3 Schilling noch ausdrücklich vermerkt.

Im Rottweiler Archiv ist eine kleine Aktennotiz vorhanden, aus der hervorgeht, daß einige Weilersbacher um diese Zeit in Rottweil wegen einem Mühlenbau vorgeschrieben haben, aber es kam nicht mehr dazu. Die Weilersbacher mußten ihr Mehl jetzt wieder in Rottweil mahlen lassen, daher hatte wohl auch die Stadt Rottweil kein Interesse mehr an einem Wiederaufbau der Mühle zu Weilersbach. Man muß nämlich wissen, daß die Mühlen früher Bannmühlen waren. Unter dem Mühlenbann oder Mühlenzwang bestand die Bedingung, daß die Bewohner eines gewissen Distriktes zur Benützung einer bestimmten Mühle verpflichtet waren. Das Recht, eine Mühle anzulegen, war im Mittelalter ein Adelsprivileg, eigene Mühlen zu bauen. Dasselbe Recht bestand bei der Stadt Rottweil auch für die einzelnen Handwerker. Wer in den zu Rottweil gehörigen Dörfern einen Handwerker brauchte, mußte diesen in Rottweil holen, was oft böses Blut gab. Es war den Weilersbachern streng verboten, in einer nahen Mühle zu Villingen mahlen zu lassen. Trotz diesem Verbot gingen doch manche über den Villingen Üsch nach Marbach in die dortige Mühle. Das Getreide wurde von Rottweil mit Eseln abgeholt und so auch wieder hergebracht. Der Weg führte vom Winkel zur Halde, an der Halde entlang durch das Kappeler Wäldle bis zur Straße in Kappel. Von dort ging es dann weiter nach Rottweil. Der erste Teil des Weges bis zur Halde hieß daher das Mühlegäßle. Auf diesem Weg wurden schon Eselshufeisen gefunden.

Der Inhaber einer Bannmühle hatte dem Gebiets Herrn den Mühlenzins, das waren gewöhnlich zwei Drittel des Mühlengewinns oder Mahllohnes, zu geben. Die Mahlweise war sehr primitiv. Das Getreide, das zwischen den Steinen zermahlen wurde, war noch kein reines Mehl. Es enthielt noch die Kleie. Vor über 500 Jahren wurden Kleie und Mehl auf sehr einfache Art voneinander getrennt. Mit einem Blasebalg blies man das Mahlgut auf ein Tuch, an welchem das gute Mehl hängen blieb, während die Kleie abfiel. Später kam das Gemahlene in einen Beutel, der mit einem Stock geschlagen wurde, das Mehl wurde damit herausgebeutel. Von daher rührt der Ausdruck »beutel«. Noch später ging das Beuteln in einem Kasten vor sich, in dem ein loser Schlauch hing, der ständig geschüttelt wurde.

»Loset, was i' eu' will sage«

Aus der guten alten Zeit ist der Nachtwächter nicht hinwegzudenken. Wie heimelig und gemütvoll mag die Zeit gewesen sein, als der biedere Nachtwächter mit Hellebarde, Horn und Laterne durch die Straßen schritt und seine Stundenrufe und Lieder erklingen ließ, in denen viel echte Volkspoese und herzinnige Frömmigkeit lag. Die Aufgaben des Nachtwächters waren, daß er nachts durch die Straßen streifen und von einem etwa ausbrechenden Brand sofort Meldung machen mußte. Dazu diente ihm das Horn. Er mußte aber auch die Bürger mahnen, daß ein jeder sein Feuer wohl behüte und bewahre. Weiterhin hatte er jede Stunde der Nacht aus-

zurufen. Dem Stundenruf fügte er dann ein passendes Lied an, das meist religiösen Charakter hatte oder dem religiösen Gedankengut der damaligen Zeit entsprach. Häufig hatten die Lieder Ereignisse aus der Heiligen Schrift oder die Hauptfeste des Jahres zum Inhalt. Dann wurden auch besondere Ereignisse oder die Liebe zu Herrscherhaus und Vaterland verkündet. Mancher Nachtwächter war in seinen mehr oder weniger gefühlvollen, immer herzlich gemeinten Versen ein kleiner Poet.

In vielen Orten versah der Nachtwächter auch den Dienst als Ortspolizist. Er achtete auf die schleichenden Diebe und führte sie in den Ortsarrest, wenn er sie erwischte; er sorgte für die nötige Nachtruhe und beförderte Radaumacher oder Randalierer in den Arrest und Betrunkene nach Hause.

Auch in Weilersbach übten Nachtwächter ihr Amt aus. In den alten Gemeinerechnungen erscheinen sie unter den Bediensteten der Gemeinde. So war nach der Gemeinerechnung des Jahres 1794 J. Emminger Nachtwächter in Weilersbach, um 1787 Christian Bartler, der zugleich auch Schulmeister und Gemeinerechner war. Das Haus Nr. 85 diente den Nachtwächtern als Unterkunft. Sie amtierten in Weilersbach bis ungefähr zum Jahre 1890; riefen aber schließlich die Stunden nicht mehr aus. Zuletzt kontrollierten Gendarmen nach, ob die Nachtwächter ihre Pflicht taten.

Im Jahre 1815 war Felix Laufer Nachtwächter mit einem Lohn von 1 Gulden, und 1863 war es Matthias Laufer.

Es folgt nun das noch einzig erhaltene Weilersbacher Nachtwächterlied, das um das Jahr 1860 gesungen wurde.

Um 10 Uhr abends:

Loset, was i' eu' will sage:
D' Glocke hät zehni g'schlage.
Löschet Für und Liecht,
Daß euch Gott und Maria b'hüet!

Jetzt steh' ich auf der Abendwacht,
Gott geb' uns allen eine gute Nacht!
Gelobt sei Jesus Christ!

Um 12 Uhr:

Loset, was i' eu' will sage:
D' Glocke hät zwölfi g'schlage.
Die zwölfte Stund' verflossen ist,
Gelobt sei Jesus Christ!

Um 3 oder 4 Uhr:

Loset, was i' eu' will sage:
D' Glocke hät dreie g'schlage.
Die dritte Stund verflossen ist,
Bald jetzt der helle Tag an'brochen ist.
Gelobt sei Jesus Christ!

Man beachte die Mischung von alemannischer Mundart und Schriftsprache. Sie ist eine häufige Erscheinung bei den Nachtwächterliedern. Der einer sprachlichen Bildung entbehrende Wächter will schriftdeutsch singen, weil das vornehm ist, aber die Mundart dringt doch durch.

In den Jahren nach dem großen Brand im Jahre 1834 besang ein Nachtwächter von Weilersbach um die Neujahrszeit die große Brandkatastrophe des Dorfes. Auch wurde eine große Überschwemmung in Hamburg besungen. Leider sind diese Lieder verschollen.

Das Weilersbacher Nachtwächterlied ist auch in dem Buch von Josef Wichner: »Stundenrufe und Lieder der deutschen Nachtwächter« zu finden, das 1897 erschienen ist.

Die moderne Zeit hat den Nachtwächter verdrängt, nur seine Romantik ist geblieben.

Brauchtum in Weilersbach

Es folgen die vielen Bräuche, wie sie in Weilersbach den bäuerlichen Menschen von der Taufe bis zum Grabe begleiteten. Manches davon besteht heute noch, anderes hat sich in der Art gewandelt, vieles ist auch verschwunden und dem Zeitgeist zum Opfer gefallen. Das bäuerliche Leben war streng durch Sitten und Bräuche gebunden. Auf dem Lande lebte nicht jeder nach seiner Willkür, sondern sein Tun und Handeln war von der Geburt bis zum Tode geregelt durch altes Herkommen. Es gab eine durch Sitte und Brauch überlieferte Lebensordnung.

Die Alt-Weilersbacher Tracht

Die bäuerliche Bevölkerung trug früher in der Baar wie in Weilersbach eine besondere Kleidung, die Tracht. In der Tracht zeigte sich der Unterschied der Stände, der Unterschied von Stadt und Land; zugleich war sie ein Zeichen von Anhänglichkeit an Stand, Heimat und Vätersitte. Die eigentlichen Volkstrachten werden sich nach 1600 entwickelt haben.

Die Kenntnis der Weilersbacher Tracht vor 150 Jahren verdanken wir drei kleinen Ölgemälden, die sich heute noch im Besitze des Hauses Nr. 33 (Neiningen) befinden. Sie sind die einzigen Zeugen einer verschwundenen Tracht.

Das eine Porträtbild zeigt den Hofbauern Kaspar Heini, der am 1. Januar 1763 in Neuhausen geboren und mit Theresia Schleicher, geboren am 11. Oktober 1762, verheiratet war. Die Frau war Erbin des Anwesens und Hauses Nr. 33 im Zinken. Eine stämmige Bauerngestalt in ausdrucksvoller Frische mit brauner Pelzkappe, die meist aus Otterfell hergestellt war, mit weißem Hemdkragen, einer blauen Halsbinde, der roten Weste mit Metallknöpfen und dem dunkelblauen Rock mit einer doppelten Knopfreihe sind die typischen Merkmale des schönen Bildes. Da seine Frau 1806 starb, verheiratete sich Kaspar Heini mit Katharina Willmann von Hochemmingen. Sie ist auf dem nächsten Bild mit dem zylinderförmigen Strohhut dargestellt. Dieser Strohhut tauchte in der Baar, im Elztale und anderen Orten kurz nach 1800 auf und wurde in der Triberger Gegend hergestellt, wohin Obervogt Huber um 1804 Strohflechter aus Toskana (Italien) kommen ließ. Die Strohflechtkunst wurde den Bauern beigebracht, und die Glasträger haben die feingeflochtenen Hüte vertrieben. So fand der Hut auch seinen Weg in die Baar und nach Weilersbach, wo er willig aufgenommen wurde. Der Hut war 17 bis 18 Zentimeter hoch, der Rand 6 bis 8 Zentimeter breit. Er wurde von Frauen und Mädchen mit schwarzen, seidenen Bändern um das Kinn getragen und gehörte zum Sonn- und Festtagskleid.

Das dritte Bild zeigt die Tochter Franziska Heini, die am 16. Februar 1808 geboren wurde, ebenfalls mit einem Strohzyylinderhut, in dunklem Kleid, in der gestreiften buntschillernden Schürze, um die Hüfte einen Gürtel mit vergoldeter Schnalle und mit einer mehrsträhnigen Silberkette.

Später wechselte in der Baar die Frauentracht zur Hochschwarzwaldtracht. Davon ist nur noch die schwarze Spitzhaube mit dem oft silber- oder goldgestickten »Kappenplätz« und den bis zur Ferse herabwallenden breiten Rückenbändern übriggeblieben. In Weilersbach tragen nur noch einige alte Frauen dieses Trachtenstück. Die Männertracht gibt es schon lange nicht mehr. Schon Heinrich Hansjakob stellte 1892 fest, daß die Männer die alten Volkstrachten zuerst ablegten. Die Frauen folgten dann nach. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand. Sie sind vor allem in unserer modernen industrialisierten Zeit begründet.

Neben Bayern besitzt nur noch Baden im Schwarzwald und teilweise in der Oberrheinebene die größten geschlossenen Trachtengebiete im heutigen Deutschland.

In den noch bestehenden Trachtengebieten sind die Hochschwarzwaldtracht, die Elztäler und die Freiamter Tracht, Trachten des unteren Kinzigtales und Schuttertales (Mühlenbacher, Harmersbacher, Einbacher, Durbacher Tracht), die Tracht des Wolfstaes (Schappacher Tracht) und des oberen Kinzigtales, die Renchtäler, Gutacher, St. Georgener und in der Rheinebene die Markgräfler Tracht am bekanntesten. Aber auch diese Trachten sind einem fortschreitenden Rückgang unterworfen.

Von Interesse ist noch die Frage, wie Kaspar Heini dazu kam, sich noch im Alter von 81 Jahren malen zu lassen, was sonst bei den Bauern nicht Sitte war, zumal nicht in Weilersbach.

Seine Tochter Franziska, die den elterlichen Hof erhielt, verheiratete sich im Jahre 1828 mit Johann Reiser von Kappel. Nach dessen Tode im Januar 1832 heiratete sie seinen Bruder Simon Reiser im November desselben Jahres. Die Reiser stammten aus Tirol; der Stammvater der Reiser in Kappel und Weilersbach war Johann Reiser in Mundelfingen. Die Familie Reiser waren nahe Verwandte zu Bertold Rottler, dem letzten Fürstabt von St. Blasien. In der Mühle zu Obereschach kam Bertold Rottler am 16. Oktober 1748 zur Welt. Er besuchte das damals in hoher Blüte stehende Gymnasium der St. Georgener Benediktiner in Villingen und wurde Benediktinermönch in St. Blasien und im Jahre 1793 zum Fürstabt von St. Blasien gewählt. Er konnte nicht ahnen, daß er als letzter Abt dort fungierte. 1806 wurde die Abtei im Zuge der Säkularisation aufgelöst. Der heimatlos gewordene Abt konnte aber dank dem Wohlwollen des österreichischen Kaisers Franz mit seinen Mönchen eine neue Klosterheimat in Kärnten finden, wo ihnen das von Kaiser Joseph II. aufgehobene Stift St. Paul übergeben wurde.

Durch seinen hohen geistlichen Verwandten kam ein Bruder des Johann und Simon Reiser mit dem Namen Othmar zum Studium. Um den Werdegang dieses Mannes, der die Ursache der Entstehung der erwähnten Ölbilder war, lassen wir am besten die Grazer Tagespost Nr. 68 vom Jahre 1868 sprechen:

»Reiser Othmar, geboren am 21. August 1792 zu Kappel bei Villingen, war Bürgermeister der Stadt Marburg in der Steiermark und starb Mitte Jänner 1868. Er stammt aus einer Tiroler Familie, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Baar sich seßhaft gemacht hatte. Sein Vater, ein Grundbesitzer in Kappel bei Villingen, ließ den talentvollen Knaben studieren, da er auf die Unterstützung des damaligen Fürstabtes Berthold von St. Blasien, eines nahen Verwandten, rechnete. Als aber in den Jahren 1806 und 1807 die Aufhebung des Stiftes erfolgte und Abt Berthold mit seinen Conventualen Schutz in Osterreich fand, wo ihm das Stift St. Paul in Kärnten angewiesen wurde, blieb Othmar sich selbst überlassen. Er fand endlich keinen anderen Ausweg, als seinem Gönner, dem Abte, nachzureisen. Er führte diesen Entschluß im Hochsommer 1810 auch aus und gelangte nach einer beschwerlichen Reise nach St. Paul, wo ihm sein Oheim, der Fürstabt, gestattete, die philosophischen Studien in Klagenfurt zu vollenden und die Ferien in St. Paul zu verbringen. Im übrigen mußte sich Othmar seinen Lebensunterhalt als Lehrer in einem Klagenfurter Bürgerhaus selbst verdienen.

In den Ferien 1811 ließ sich Reiser weniger aus Berufung, als um dem Wunsche des Abtes zu genügen, in St. Paul einkleiden. Aber schon nach dreiviertel Jahren kam er zu der Erkenntnis, daß nur Not und Dankbarkeit ihn in diese Stellung gedrängt hatten, und trat aus dem Stifte aus, beladen mit der Ungnade des Fürstabtes, entblößt von allen Mitteln. Aber der Klagenfurter Bürger, in dessen Hause



Weilersbacher alte Tracht aus dem 18. Jahrhundert, Ehepaar Kaspar und Katharina Heini



Tochter Franziska und Ehemann Simon Reiser, ein Verwandter des letzten Fürstables von St. Blasien



Häusergruppe im Neubaugebiet



Neubaugebiet Haldacker, Baustelle mit Kran



Gemeindefhaus



Post in der Oberdorfstraße

Reiser Lehrer gewesen war, nahm sich seiner an und ermöglichte ihm die Fortsetzung seiner Studien, worauf Reiser auch von anderer Seite Unterstützung fand. Nach beendigem Studium trat er in Privatdienste, wurde Gutsverwalter, Bezirkskommissär, Ortsrichter, und im Jahre 1825 reichte ihm der Fürstabt selbst die Hand zur Versöhnung und übertrug ihm die Verwaltung des Victrinhofes, in Folge dessen Reiser bleibend nach Marburg übersiedelte.

Nach Aufhören der Patrimonial-Gerichtsbarkeit wurde Reiser im März 1850 durch einstimmige Wahl zum Bürgermeister von Marburg gewählt und versah dieses Amt bis April 1861. Zugleich wurde er zum k.k. Notar mit dem Amtssitz in Marburg ernannt. Von 1830 bis 1861 wirkte er ferner teils als Sekretär, dann als Vorsteher der Landwirtschafts-Filiale Marburg.

Als Bürgermeister setzte er für die Stadt Marburg eine Grundentlastungsentschädigung von 20 000 Gulden durch. Seinen Bemühungen verdankt die Stadt Marburg das Obergymnasium. Ferner war unter seiner Verwaltung das Gemeindevermögen um ein ansehnliches vermehrt und in der Magdalena-Vorstadt ein Spital hergerichtet worden. Auch erlangte er die Einrichtung einer Realschule, und trotz aller Anfeindungen gelang es ihm, daß in Marburg eine Kadettenschule errichtet wurde. Seiner energischen Verwendung endlich ist die Einmündung der Kärntnerbahn in die Südbahn bei Marburg und die Durchführung der ersten Vorarbeiten für die Errichtung einer Sparkasse in Marburg zu verdanken. Alles Errungenschaften, an welche sich der rasche Aufschwung der Stadt Marburg knüpft. Diese von so glücklichen Erfolgen begleitete gemeinnützige Tätigkeit Reisers fiel überdies in eine Zeit, in welcher durch die politischen Verhältnisse jede selbständige Regung der Gemeinden beinahe lahmgelegt und die Stadt Marburg wegen ihrer politischen Haltung im Jahre 1848 bei der Regierung sehr schlecht angeschrieben war, so daß, wenn es galt, etwas für die Gemeinde durchzusetzen, das politische Vorleben von den Gegnern stets als Waffe benützt wurde.

In landwirtschaftlicher Beziehung hat sich Reiser namentlich um die Hebung der Weinkultur verdient gemacht. Sein ganzes Leben war eine Verlebendigung des alten Wortes: Selbst ist der Mann, hilf dir selbst, und der Himmel wird dir helfen.«

Jetzt verstehen wir, warum der alte Kaspar Heini in seinen alten Tagen mit seiner Frau, Tochter und Schwiegersohn im Jahre 1844 nach Marburg reiste. Der Schwiegersohn Simon Reiser wollte ja seinen Bruder einmal wiedersehen. Bei diesem Besuch hat Othmar Reiser die Porträtierung seiner Verwandten angeregt und durchführen lassen. Dabei wird noch etwas Wichtiges besprochen worden sein. Es drehte sich um den vierzehnjährigen Mathäus Reiser, den Sohn der Franziska aus erster Ehe. Othmar Reiser wird ihn wahrscheinlich zu sich genommen haben und ließ ihn studieren. Mathäus hat seinen Onkel nicht enttäuscht, denn er wurde nach Beendigung seiner Studien k.k. Notar und zuletzt ebenfalls Bürgermeister von Marburg, hat also das Erbe seines Onkels angetreten und als Sohn Weilersbachs seine Heimat würdig vertreten. Später wurde eine Straße in Marburg Reiserstraße genannt.

Kaspar Heini, der auch Vogt in Weilersbach war, hat seinen Besuch in Marburg nicht mehr lange überlebt. Schon im Jahre 1846 ist er gestorben. Ein Ölbild des Fürstabtes Rottler ist in der Mühle zu Obereschach noch vorhanden. Es zeigt einen markanten Prälaten im Ornat, ein geweihter Palmzweig liegt auf seinem breiten Rahmen. Das Bild konnte beim Brande der alten Mühle im Jahre 1925 gerettet werden. Der jetzige Besitzer der Mühle widerstand allen Angeboten, dieses wertvolle Bild zu verkaufen. Selbst zu einem Verkauf an das Benediktinerstift St. Paul, das zu gerne dieses Bild ihres ersten Abtes in Besitz hätte, konnte er sich nicht entschließen.

Die Mundart in Weilersbach

Die eigentliche Volkssprache, im tiefsten und wahrsten Sinne die Sprache des Herzens, ist der örtliche Volksdialekt. Er hat vielfach eine frische und ungekünstelte Ausdrucksweise, in der die Volksseele eine natürliche Beziehung zu ihrer Lebensweise findet. Grundfalsch ist die Ansicht, als ob die Mundart etwas Minderwertiges wäre.

Der örtliche Dialekt hier gehört zur alemannischen Mundart, die in ihrer Charakteristik durch einige schwäbische Einflüsse auch Baaremer Mundart genannt wird. Die Abgrenzung der Baaremer Mundart gegen das Schwäbische ist durch die Wörter wie Huus, lut, ruh, Wib, wiß, Firtig und andere Beispiele gekennzeichnet, das heißt mit anderen Worten, daß das Alemannische die Lautverschiebung von i zu au und von i zu ei nicht vollzogen hat wie das Schwäbische. So gehören die Orte Neuhausen, Kappel, Weilersbach und Dauchingen noch zum alemannischen Sprachbereich und bilden damit die östliche Grenze gegen das Schwäbische, während die Dörfer Fischbach, Horgen, Niedereschach, Deißlingen und Trossingen bereits die schwäbische Mundart sprechen. Schwenningen gehörte ursprünglich auch zum alemannischen Sprachbereich, der schwäbische Dialekt hat aber dort durch die große Zuwanderung aus schwäbischen Gebieten sich mehr und mehr durchgesetzt. Die Mundartgrenze zwischen Alemannisch und Schwäbisch geht in Richtung Nordwesten bis zur Murg, im allgemeinen der früheren Grenze zwischen Baden und Württemberg entlang. In Richtung nach Südosten führt sie westlich von Tuttingen und Emmingen ab Egg weiter in Richtung östlich des Bodensees, wobei die Gebiete um Pfullendorf und Meßkirch bereits zum schwäbischen Sprachbereich gehören.

Zäh hält der Weilersbacher wie überhaupt der Baaremer auch heute noch an seiner Mundart fest und sagt wie früher »min« für mein, »gsi« für gewesen, »Sunnig« für Sonntag, »si« für sein. Das lieblich und zierlich anmutige li in der Verkleinerungssilbe lein ist bis in die Gegenwart geblieben. So spricht der »Willersbacher« wie ehemals »Finkli« für Fünklein, »Schträßli« für Sträßlein, »Mali« für Männlein usw. Noch kennt er das kurze a in vielen Wörtern wie in »Vadder«, »sagge«, »schlagge«. Solche Aussprache war in Deutschland um das Jahr 1200 all-

gemein üblich und ein Beweis dafür, daß gerade unser Dialekt das älteste bis zur heutigen Zeit erhalten gebliebene Sprachgut ist. Während das Weilersbacher »Kilke« (Kirche) ein typisches Wort für seine mittellalemannische Mundart ist, spricht man am Südrand der Baar schon das ch für k, das bezeichnend für den hochalemannischen oder Schweizer Dialekt ist. Der Heimatdichter der Baar, Lucian Reich, hat in seinem Gedicht »Und de Bach« ein schönes Beispiel der Baaremer Mundart hinterlassen.

Und de Bach
 Wie häscht is du nit allewil Freide g'macht!
 So ame warme Summertag e Bad –
 We luschtig häscht is geitschet, mit is g'spielt,
 Und schwimme g'lehrt und nint dafür begehrt!
 Und grad so häsch es mit em Fisch g'ha –
 We froh und freidig häscht is gwunke: kummet!
 Do fanget s', wenn er s' hond, ich gunn i s' jo.
 Un bi jeder Jahreszit, do häscht
 Is wider für e nei Vergnüge g'sorgt.
 Denk nu a selle kalte Winterdäg,
 We häscht is do nit wider überrascht!
 We hommer g'jubelt scho am Morge früh:
 De Bach isch g'flore hine schpiegelglatt!
 Jetzt nu gli usi, hit no de Schuel,
 Ihr Buebe, Meidli, alle mitenand!
 Und des Lebbe und die Freid herno,
 Mit Schliedere, Schliedschuefahre durenand!
 Die fröhli Kinderschaar, die sich mit mir
 Des Lebbes g'freit – wo isch si jetzt? Scho weg?
 Verbei wie dini Welle, liebi Breg,
 Verweiht we 's Laub gege Allerseele hin!

Belustigungen und Geselligkeit

Belustigungen kannte das Landvolk nur wenige. Man mußte sich zu sehr um den Lebensunterhalt kümmern und hatte daher für alles, was nichts eintrug, wenig Zeit und Verständnis.

In den Urkunden der ehemaligen Reichsstadt Rottweil ist Folgendes zu finden, was ganz modern anmutet:

»5. Juni 1582. Den drei Flecken Weilersbach, Dauchingen und Kappel werden auf ihr Ansuchen zum Büchenschießen wie den anderen Flecken 8 Gulden bewilligt. Der Schießplatz soll in Weilersbach sein und bleiben.« (Ratsprotokoll 1582, S. 233 und 338.)

Die Freude am Wildern scheint so alt zu sein wie sein Verbot.

»19. Juli 1586. Bernhard Müller, von und seßhaft zu Weilersbach, wegen Wildpretschießens auf Anzeige des Grafen Christoph zu Hohenzollern im Gefängnis behalten, verspricht, sich des Wilderns zu enthalten.« (Pap. Original, Stadtarchiv Rottweil.)

Der Tanzlust wurde allgemein in den Wirtshäusern an Markttagen, am Kirchweihfest, zur Fastnachtszeit usw. gehuldigt. Im Sommer wurde gern Kegel gespielt. Dieser Sport wurde in Weilersbach schon früh betrieben. Laut der Gemeinderrechnung vom Jahre 1798 zahlte Konrad Schleicher, Leyenwirt, zwei Gulden für Mietung des Kegelplatzes. Auch beim ehemaligen Gasthaus zum Hirschen, heute Haus Nr. 15, war eine Kegelbahn. Sie lag an der Straße entlang und erstreckte sich bis zum jetzigen Wohnhaus des Konrad Schleicher. Als dann das Haus Nr. 13 Gasthaus zum Hirschen wurde, befand sich auch dort an der Straße entlang eine Kegelbahn. An den Sonntagnachmittagen ging es beim Kegeln immer hoch her.

Im Jahre 1878 wurde hier zum erstenmal am Kirchweihfest ein Hammeltanz veranstaltet, und zwar auf dem Gelände der Hohwiese. Vom Gasthaus zum Löwen aus begab sich, mit der Jugend voraus, die Musikkapelle zum Festplatz. Nach der Kapelle folgte der Schäfer mit dem Hammel, der geschmückt war. Anschließend zogen die Tänzer und Tänzerinnen paarweise daher, die Tänzerinnen in der Baarer Tracht, mit schwarzen Röcken, in goldgesticktem Mieder, in schillernden Taftschürzen und in Spitzkappen mit den goldgestickten Kappenböden und den langen schwarzen seidenen Bändern. Beim Laufen erhielt Katharina Bartler den Hammel. Sie verheiratete sich später nach Neuhausen. 1874 wurde der erste Verein in Weilersbach von Gustav Griefshaber, Steinhauer und Ratschreiber, gegründet. Es war der Militärverein, der am 14. Mai die Fahne weihte. Das ganze Dorf war beflaggt. Als Festkapelle hatte sich die Musikkapelle von Dauchingen eingefunden, da Weilersbach noch keine eigene hatte. Drei Festdamen, von denen eine ein schwarzes Kleid als Zeichen der Trauer für die gefallenen Soldaten des Krieges von 1870/71 trug, überreichten dem Fähnrich Simon Heini die Fahne. Viele auswärtige Vereine nahmen teil. Der Festzug bewegte sich durch das Dorf zum Festplatz, der sich oberhalb des Hauses Nr. 91 befand.

An einer Fastnacht stellte der Vorstand Griefshaber mit den Schülern der Volksschule die Schlacht bei Belfort dar. Anschließend war Abkochen in den Hohwiesen. Die notwendigen Lebensmittel waren zuvor im Dorfe gesammelt worden.

Auch bei der Kindstaufe eines Vereinsmitgliedes ging der Verein mit Fahne zur Kirche.

In Weilersbach gab es schon lange zwei Gasthäuser. Welches von beiden das ältere ist, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Im Weilersbacher Urbarium vom Jahre 1722 wird in einer Urkunde vom Jahre 1711 ein Johannes Scholl, der sogenannte Student und damalige Wirt zu Weilersbach, genannt. Das Schollsche Haus war das Haus Nr. 32 im Winkel. Da von einem

anderen Wirt nicht die Rede ist, muß angenommen werden, daß dies die einzige Wirtschaft damals hier war. Johannes Scholl war um das Jahr 1730 auch Vogt zu Weilersbach. Er wird wohl der größte Bauer hier gewesen sein. Sein Ackerfeld betrug 84 Juchert, davon waren 10 Juchert Wiesen, 4 Juchert Garten, 33 Juchert Wald im Buech und 10 Juchert Wald im Hölzle. Daraus ergibt sich, daß früher das Gelände vom Wolfloch ab in Richtung Schlegelberg mit Wald bewachsen war. Das Schollsche Geschlecht war auch der Stifter der abgegangenen Antoniuskapelle. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist dieses alte Geschlecht ausgestorben. Die Gemeinde kaufte das Haus; 1776 wurde es Pfarrhaus.

In der Gemeinderrechnung vom Jahre 1784 wird ein Thomas Schleicher, Leyenwirt genannt. Wo aber dieser seine Gaststätte hatte, ist nicht ersichtlich. 1798 zahlt Konrad Schleicher, Leyenwirt, zwei Gulden für Mietung eines Kegelplatzes an die Gemeinde. Nach dem Brandversicherungsbuch vom Jahre 1828 ist das Haus Nr. 32 im Winkel Gasthaus zum Löwen, der Besitzer Johann Schleicher, Löwenwirt.

1834 war das heutige Haus Nr. 45 Gasthaus zum Löwen, sein Besitzer Veit Hirt. Das Haus ist im gleichen Jahre abgebrannt und neu erbaut. Veit Hirt verkaufte 1847 das Gasthaus an Andreas Hauger, der aus dem Haus Nr. 54 stammte. Seine Tochter Maria erbe die Wirtschaft von ihrem Vater und verheiratete sich mit Johann Reich aus Dürrheim.

Im Urbarium von 1793 erscheint zum erstenmal ein weiteres Gasthaus im jetzigen Haus Nr. 15. Sein Besitzer war Bartholomäus Faist, ab 1797 Johann Faist. In der Folgezeit muß das Geschlecht der Faist ausgestorben oder weggezogen sein. Die Wirtschaftsgerechtigkeit ging auf Lukas Bartler aus dem Haus Nr. 13 über. Bis zum Jahre 1828 war es dann das Gasthaus zum Hirschen. 1827 kaufte Kaspar Heini das alte baufällige Haus der Faist, riß es ab und erbaute an seiner Stelle ein neues Haus für seinen Sohn Bartholomäus Heini.

Die Wirtschaftsgerechtigkeit kommt laut Urbarium wieder vom Haus des Lukas Bartler auf das neuerbaute Haus Nr. 15 im Jahre 1828. Anton Heini verkaufte 1883 sein Haus; die Wirtschaftskoncession erwarb Johann Bartler, Haus Nr. 13. Seitdem blieb das Haus Nr. 13 Gasthaus zum Hirschen.

Die alte gemütliche Geselligkeit von einst ist verschwunden. In den Wintermonaten besuchten sich die Nachbarsfamilien oder Verwandten gegenseitig. Diese gegenseitigen Besuche waren alter Brauch. Man nannte sie Lichtgänge oder sagte: »Jetzt gehen wir z' Licht.« Man saß zusammen, erzählte von alten Zeiten, von den Verwandten und sang oft Volkslieder. Auch am Tag besuchte man sich gegenseitig, man ging »Za Gaarte« (zum Garten des andern). Im Sommer wurde abends nach Feierabend auf dem Bänkchen vor den Häusern zusammengesessen und mit den Nachbarn geschwätzt. Die Jugend sang dabei gern und oft bekannte Volkslieder.

Die heutige moderne Zeit bietet keine Gelegenheit mehr zu solchen geselligen Zusammenkünften. Heute ersetzt das Radio oder der Fernsehapparat die Unterhaltung. Der Schlager verdrängt das Volkslied. Der Rückgang des Volksliedes ist

zu bedauern. Liegt doch gerade in ihm der ganze Zauber der Volksseele verborgen, wie sie lacht und weint, sich freut und härt, hofft und verzagt, lebt und stirbt. Die frohen Lieder in Dorf, in Feld und Wald sind verstummt. Das Volksleben ist nüchtern geworden.

Spruchwörter und Spruchweisheiten wurden im alltäglichen Umgang sehr viel gebraucht. Oft bezogen sie sich auf örtliche Besonderheiten. Manche tauchen auch heute noch gelegentlich auf. Einige solcher Spruchweisheiten wollen wir hier einfügen: »Gottsname, niddergange.« »Hüt mont'er 's Mul Schweninge zuehebbe.« »Sie isch nit vu Schenkeberg, sie isch vu Wilersbach, sie b'halt ihre Sach.« »Du siehst us wie 's Kätzli am Buch.«

Feiertage

Einst gab es eine große Zahl kirchlicher Festtage, die in der Baar als Feiertage gehalten wurden. Dazu gehörten:

Im Januar: 1. Januar (Neujahrstag); 6., hl. Dreikönige; 17., hl. Antonius der Einsiedler; 20., hl. Sebastian.

Im Februar: 2., Mariä Lichtmeß; 5., hl. Agatha; 24., hl. Mathias der Apostel.

Im März: 19., hl. Josef; 25., Mariä Verkündigung; in der Karwoche: Gründonnerstag und Karfreitag.

In der Osterwoche: Ostermontag und Osterdienstag.

Im April: 23., hl. Georg.

Im Mai: 1., hl. Philipp und Jakobus, die Apostel; 3., Kreuzauffindung; dazu Christi Himmelfahrt, Pfingstmontag, Pfingstdienstag und Fronleichnam.

Im Juni: 24., Johannes der Täufer; 26., Johannes und Paulus; 29., Peter und Paul.

Im Juli: 2., Mariä Heimsuchung; 20., hl. Margarete; 22., hl. Maria Magdalena; 25., hl. Jakobus, der Apostel.

Im August: 10., hl. Laurentius; 15., Mariä Himmelfahrt; 24., hl. Bartholomäus, Apostel; 29., Johannis Enthauptung.

Im September: 8., Mariä Geburt; 14., Kreuzerhöhung; 21., hl. Matthäus, Apostel; 29., Erzengel Michael.

Im Oktober: 16., hl. Gallus; 28., hl. Simon und Thaddäus, die Apostel.

Im November: 1., Allerheiligen; 11., hl. Martinus; 21., Mariä Opferung; 25., hl. Katharina; 26., hl. Konrad, der Bischof.

Im Dezember: 4., hl. Barbara; 6., hl. Nikolaus; 8., Mariä Empfängnis; 21., hl. Thomas, der Apostel; 25., Weihnachten; 26., hl. Stephanus, 27., hl. Johannes, Apostel; 28., Unschuldige Kinder.

Alle Marien- und Apostelfeste wurden als Feiertage gehalten und an vielen Orten an bestimmten Festen öffentliche Markttage abgehalten. Einige davon haben sich

bis in unsere Zeit erhalten, so auch der Nikolausmarkt in Hüfingen. Die Aufklärung am Ende des 18. Jahrhunderts sagte der großen Zahl von Feiertagen den Kampf an, waren es doch in der Baar, wie oben angegeben, 44 Feiertage. Auf immer heftigeres Drängen der einzelnen Landesherrschaften wurde im Jahre 1782 durch ein Patent des Bischofs von Konstanz eine neue Feiertagsordnung erlassen, durch die die Zahl der Feiertage auf 17 herabgesetzt war. Außer 5 Marienfeiertagen, die blieben, entfielen fast alle Feiertage auf die Tage der Heiligen.

Den hartnäckigsten Widerstand gegen die Absetzung der bisherigen Feiertage leistete die Bevölkerung. Gewiß waren es nicht immer rein religiöse Gründe, die das Volk zugunsten der alten Feiertage vorbrachte. So fürchteten Wirte, Bierbrauer, Händler und Bäcker wirtschaftliche Schädigung. Der Streit um die Feiertage dauerte unvermindert bis nach 1800 fort. Indessen breiteten sich die Aufklärungsideen auch im Volke immer weiter aus, und die aufgehobenen Feiertage verloren mehr und mehr ihre Anhänger, unter Wessenberg zuletzt ihren kirchlichen Schutz.

Hausrat und Vermögensübergabe

Wie einfach und genügsam die Weilersbacher vor über 100 Jahren noch gelebt hatten, zeigt das Inventarverzeichnis einer Hofübergabe im Jahre 1836. Darin stand:

Gold, Silber und Kleinodien: keine;

Bücher: keine;

Gewehr und Waffen: keine;

Bettwerk und Getuch: 2 aufgemachte Betten, 2 Bettstätten, 30 Ellen Tuch, 3 Anzüge;

Küchengeschirr: 1 eiserner Hafen, 2 kleine eiserne Häfen, 1 eiserne Schale, 2 eiserne Pfannen;

Allerlei Hausrat: 1 Spinnrad mit Kunkel;

Faß- und Bandgeschirr: keines;

Feld- und Handgeschirr: 1 Strohstuhl, 1 Wanne, 2 Reiter, 2 Dreschpflögel, 2 Heugabeln, 1 Mistgabel, 1 Schrotaxt, 1 Schlegelaxt, 1 Beil, 1 Scheidbissen, 1 Spansäge, 1 Steinschlegel.

Da es sich hier um einen Kleinbauer oder Tagelöhner handelt, fehlen landwirtschaftliche Fahrnisse, wie Wagen, Pflug und Egge. Er hatte nur eine Kuh und rund drei Juchert Feld. Die Tagelöhnerbauern arbeiteten bei den großen Bauern, dafür wurde ihnen von diesen ihr weniges Feld bestellt.

Wie beim Ackerbau einst das Dreifeldersystem herrschte, galt beim Vermögensübergang von den Eltern auf die Kinder das Majoratssystem, nämlich der Brauch, daß kein Hofgut geteilt wurde. Ein Kind bekam — es war nicht immer das älteste oder gar jüngste Kind, wie im Schwarzwald — das ganze Anwesen, mit allen Liegen-

schaften, allem toten und lebenden Inventar. Die übrigen Geschwister wurden mit Geld abgefunden. Die übergebenden Eltern nahmen das Leibgeding oder das Altenteil. In der Hauptsache wird heute noch bei einer Hofübergabe so verfahren.

Da die Erfahrung lehrt, daß ein Vater eher zehn Kinder als zehn Kinder den Vater ernähren können, gebrauchte man schon damals alle mögliche Vorsicht bei der Festlegung des Altenteiles. Als anschauliches Beispiel hierfür gilt die folgende Aus handlung eines Leibgedinges vom Jahre 1833.

Das Weilersbacher Ehepaar Kaspar Heini und Katharina Willmann übergeben ihren Hof und behalten sich folgendes vor:

1. »Den freien Handel und Wandel im Haus.
2. Den kalten und warmen Aufenthalt in der gemeinsamen Stube.
3. Die hintere Stube und Kammer zur besonderen Wohnung.
4. Zur Legung der Garben Platz im hinteren Dach ob der Scheuer.
5. Zur Legung des Strohes und Heues ebenfalls Platz im hinteren Dach ob der Scheuer.
6. Platz im Stall zur Stellung von zwei Stück Vieh und zwar wo es dem Übergeber beliebt.
7. Genugsamer Platz im Keller und zwar, wo es dem Übergeber beliebt, zur Aufbewahrung der Viktualien.
8. Im Gemüsegarten behalten sich die Übergeber nach ihrem Belieben ein Krautbeet vor.
9. Ebenso behalten sich dieselben im Garten einen Apfelbaum auf der Ebene vor, ferner einen Kirschbaum im unteren Eck an der Gaß.
10. Von dem vorhandenen Feld-, Hand-, Faß- und Bandgeschirr behalten sich die Übergeber den lebenslänglichen und unentgeltlichen Mitgebrauch vor.«

Taufe und Kinderjahre

War ein Kind geboren – die Geburt fand ausschließlich zu Hause statt –, wurde es meistens am folgenden Sonntag zur Taufe gebracht, begleitet von dem Vater, den beiden Taufpaten und der Hebamme. Ein inniges Band umschlang das Taufkind mit den Taufpaten, dem Götti und der Gotte. Diese wurden aus der nächsten Verwandtschaft bestimmt, oft waren es die Geschwister der Eltern des Täuflings. War die Gotte eine Jungfrau, so erschien sie mit einem Kranze auf dem Haupte, der Götti hochfestlich gekleidet.

Wann die »Täufel« aus der Kirche kam, krachten meist Salutschüsse zu Ehren des jungen Erdenbürgers und seiner Eltern.

Die Wöchnerin wird von vielen Frauen besucht, welche damit »in die Kindbett« gehen und auch nicht mit leeren Händen kommen. So wird gern Gebäck und Wein

gebracht. Den ersten Ausgang macht die Wöchnerin nach fünf bis sechs Wochen in die Kirche zur Aussegnung.

Götti und Gotte tun, was sie können, um ihrem heranwachsenden Patenkind Freude zu bereiten. Dies geschieht vor allem am Nikolaus-, Neujahrs- und Ostertag. Der St. Nikolaustag war und ist heute noch der große Geschenktag für die Weilersbacher Kinder. Eine Christbescherung an Weihnachten gibt es dann für die Kinder nicht mehr. Am Abend des 5. Dezember fand das »Klausenrennen« statt. Die »Klausen« galten bei den Kindern nicht als der echte Nikolaus, und sie wollten es auch nicht sein. In Mäntel und Kapuzen eingehüllt, mit wallenden Bärten, mit Ketten beladen und mit Ruten in der Hand sollten sie vor allem den vorlauten Kindern Schrecken und Furcht einjagen. Sie teilten den Kindern Äpfel und Nüsse aus.

Bevor die Kinder zu Bett gehen, wird dem Esel des St. Nikolaus noch ein Bündel Heu hingelegt, dann werden die Teller auf den Tisch gestellt. Am andern Morgen in aller Frühe rennen die Kinder zum Gabentisch. Im Laufe des Tages eilen sie zum Götti und zur Gotte, um dort den »Klaus« zu holen.

An Neujahr erhalten die Kinder von den Paten »das guet Jahr«, bestehend aus Weißbrotkränzen, Äpfeln, Nüssen und Süßigkeiten. An Ostern bekommt das Kind die Ostereier. Bis es aus der Volksschule entlassen wird, wird es dreimal im Jahre von den Paten beschenkt.

Hochzeitsfeier und Kirchweihfest

Früher wurden fast nur »lustige« Hochzeiten abgehalten, die Trauung fand in der Dorfkirche statt. Anschließend war die weltliche Feier im Gasthaus, die dann den ganzen Tag hindurch dauerte. Eine richtige Bauernhochzeit war immer eine »lustige« Hochzeit. Dabei ist das ganze Dorf eingeladen. Die Einladung hierzu wird durch das Brautpaar selbst von Haus zu Haus vorgenommen. Heiratet das Kind des Wirtes, so dauert die »lustige« Hochzeit zwei volle Tage. Am ersten Tag sind die Leute des eigenen Dorfes geladen, am zweiten Tag die fremden Gäste.

Das Brautwagenführen ist ganz abgekommen. Der Brautwagen, der Möbel, Hausrat und Aussteuer der Braut enthielt und deren Übersiedlung in das Haus des Bräutigams einleitete, war ein besonderer Anziehungspunkt. Alle wollten wissen, was die Braut mitbrachte. Mehrmals wurde der Brautwagen von Schulkindern mit angespannten Seilen angehalten. Erst, wenn ein »Zoll« von mehreren Zehnern entrichtet war, durfte er wieder weiterfahren.

Am Vorabend oder Sonntag vor der Hochzeit muß sich der Bräutigam von den Ledigen loskaufen, d. h. die Ledigen feiern in einem der Gasthäuser auf dessen Kosten seinen Abschied vom Ledigenstande.

Am Hochzeitsmorgen versammeln sich die Hochzeitsgäste im bekränzten Hause der Braut oder, wenn diese von auswärts kommt, im Hause des Bräutigams, wo Kaffee oder Wein gereicht wird. Den Hochzeitszug zur Kirche führt die Musik-

kapelle an, anschließend kommen die »Kranzjungfern«, nach ihrem Alter geordnet. Ihnen folgen die Braut mit der »Ehrmagd« (Trauzeugin), die Hochzeitsmütter und Gottene, die Bäsle und andere verwandte Frauen, dahinter die ledigen Burschen, der Bräutigam oder Hochzeiter, mit dem »Ehrsgell« (Trauzeuge), die Hochzeitsväter, Götti, Vettern und weitere verwandte Männer.

Nach vollzogener Trauung schließt sich ein feierliches Amt an. Gegen Ende desselben wird, eröffnet von den Jungfrauen, der übliche Opfergang gehalten, woran sich alle Erwachsenen beteiligen.

Die Brautleute gehen mit den Trauzeugen zum Hochaltar und legen dort ihre Opfergabe nieder, bestehend aus Geld und zwei Taschentüchern für den Priester und Mesner.

Der Zug ins Wirtshaus wird von den ledigen Burschen eingeleitet. Dort angekommen, werden zunächst nach altem Brauche drei Ehrentänze von nur zwei Paaren aufgeführt. Daran beteiligen sich der Ehrsgell und die Braut, die Ehrmagd und der Bräutigam.

Der Hochzeitsschmaus beginnt um 12 Uhr und dauert mit Unterbrechungen bis zum Abend, umrahmt von Darbietungen der Musikkapelle oder anderer Vereine. Ein Hochzeitsessen besteht gewöhnlich aus Nudelsuppe mit Fleischbrühe, Rindfleisch mit Nudeln und Beilagen, Brotis (gebratenes Schweinefleisch) mit Sauce, geräuchertem Schinken mit Sauerkraut und Kartoffelsalat. Dazu gibt es Wein. Zum Schlusse folgen Kuchen und Torten mit Kaffee.

Am Hochzeitstisch, wo das Brautpaar den Ehrenplatz einnimmt, sitzen nur die nächsten Verwandten. Eltern, Götti und Gotte werden vom Hochzeitspaar freigehalten, sie geben dafür der Braut ein Geldgeschenk. Am Nachmittag und Abend geht fast das ganze Dorf ins Wirtshaus, um die Neuvermählten zu ehren und zu beglückwünschen. Wenn das Hochzeitspaar sich dann auf den Heimweg begibt, wird es vor dem Gasthaus mit einem Lied verabschiedet. Es lautet:

»Hört ihr Leute, was ich euch erklär,
Wo kommt denn dieser Eh'stand her?
Merket auf mit Fleiß,
Merket auf mit Fleiß!
Er ist von keinem Menschen erdicht',
Gott selber hat ihn eingericht'
Im Paradies.

Als Gott den Adam hat erschaffen,
Tut machen, daß er gut einschlafen.
Tut's ihm nicht weh,
Tut's ihm nicht weh.
Er nimmt ein Ripp aus Adams Leib

Und macht daraus sein eigen Weib,
Setzt ein die Eh'.

Sankt Paulus spricht den Eh'stand gut,
Den Eheleut auch sagen tut:
Die Seligkeit,
Die Seligkeit.
Er nimmt den Eh'stand wohl in acht,
Weil er aus Wasser hat Wein gemacht
Zu Kanaa.

Der Eh'stand ist ein hartes Band.
Er muß wohl durch des Priesters Hand
Gebunden sein,
Gebunden sein.
Es soll sich niemand lassen dran,
Der dieses Band auflösen kann,
Nur Gott allein.

Der Eh'stand ist eine harte Buß,
Weil man darin viel leiden muß;
Gibt Kreuz gar viel,
Gibt Kreuz gar viel.
Man muß sich halt ergeben drein,
Muß willig und geduldig sein,
Solang Gott will.

Im Eh'stand zieht man Kinder auf,
Es ist in der ganzen Welt so Brauch.
Man schickt sie in die Schul,
Man schickt sie in die Schul.
Wie werden wir alsdann bestehn,
Wenn es zum End der Welt wird gehn
Vor den Richterstuhl.

Den Eh'leut gratulier ich heut,
Den Segen wünsch ich allezeit
Bis in den Tod,
Bis in den Tod.
Ich wünsche auch viel Glück und Segen,
Dazu das ewige Leben.
Das geb' euch Gott.«

Dieses Lied wurde bei jeder lustigen Hochzeit bis zu Anfang des letzten Weltkrieges gesungen.

Alte Bräuche ranken sich um den 1. Mai und um das Kirchweihfest, Mitte Oktober. Der erste Tag des Wonnemonats Mai hat als Kunder neuen Lebens immer seinen Zauber auf die Menschen ausgeübt. Die jungen Burschen stecken in der Nacht zum ersten Mai den Mädchen ihre »Majen« und treiben still und leise allerlei Schabernack. Wehe den Gegenständen, die ein Bauer auf seinem Hof hat liegenlassen. Er muß sie oft an einem andern Ort des Dorfes suchen. Ausgehängte Gartentüren, verbarrikadierte Türen usw. erfreuen mehr oder weniger die Frühaufsteher. Die Maien sind oft mit bunten Bändern geschmückt oder gar mit kleinen Geschenken versehen.

Die Kilbig wurde vom Bauern nicht nur als Kirchweihfest, sondern als Erntedankfest gefeiert. Der Bauer hatte auch allen Grund zu feiern. Ein Bauernjahr sieht doch wesentlich anders aus als das Jahr der Städter. Die Arbeit des Bauern ist ganz mit der Natur verbunden, weil ja die Früchte und das Vieh nur gedeihen können, wenn die Natur es gut meint. Rückt aber die Kirchweih heran, so hat der Bauer alles unter Dach und Fach, die letzten Kartoffeln und Rüben sind eingebracht. Jetzt hat er allen Grund zum Feiern. Daß an der Kilbig das Essen die Hauptsache ist, wußte der Bauer schon immer. Das Beste wird aufgetragen, so vor allem Schinken und »Brotis«. Was aber an einer Kilbig nicht fehlen darf, sind die Kilbigküechli. Schon am Kilbigsamstag wird lustig gebacken, und der Schmalzdunst zieht durch die Häuser und das Dorf. Zu den Küechli wurde vor allem gern Süßmost getrunken. Auch heute noch dürfen in Weilersbach die Kilbigküechli nicht fehlen. Drei Tage lang wurde gefeiert. Am Kilbigmontag ruhte allgemein die Arbeit. Die Knechte und Mägde wollten einst ja auch die Kilbig feiern. Es heißt nicht umsonst in dem Spruch, der heute noch bekannt ist:

»Hit isch Kilbig, moarn isch Kilbig
Bis zum Mittwochobed,
Und wenn i zu mim Schätzeli kumm,
No saggi: Guete n'Obed.
Guete n'Obed, Schätzili,
Kauf mer au ä Brezili
Und e Schoppe rote Wi,
Daß mer moarn ka luschtig si.«

Festliches Glockengeläut und ein feierlicher Dankgottesdienst eröffneten das Kirchweihfest. Belustigungen aller Art wie Hammellaufen, Tanz und Jahrmarktsrummel gehörten zur Kilbig. Daß auch schon früher oft des Guten zu viel getan wurde, ersieht man aus der Zimmerschen Chronik Anno 1534. Es heißt da: »... Es ist an der Kirchweih leider gebräuchlich, daß man viel mehr um des Weins und des Gefreß willens zusammenkommt als um Gottes oder Betens willen.«

Um dem vielen Festen Einhalt zu gebieten, wurde 1782 im Zuge der Feiertagsreform das Kirchweihfest einheitlich auf den dritten Sonntag im Oktober gelegt.

Ein alter Brauch in Weilersbach war auch das »Schreckeläuten« in der Heiligen Nacht. Um 4 Uhr morgens wurde mit allen Glocken geläutet, um die Bauern aus dem Schlafe zu schrecken, denn diese mußten dann alsbald mit dem Füttern des Viehes beginnen, damit es bis 6 Uhr beendet war, wenn es dann zur Christmette ging. Durch die Abgabe der Glocken im letzten Kriege hörte dieser Brauch auf. An einigen Orten der Villinger Gegend wird heute noch die »Schrecke« geläutet.

Die Handwerksbetriebe in Weilersbach um das Jahr 1848

Wie schon früher berichtet, durften in Weilersbach wie in allen anderen Dörfern keine eigenen Handwerker tätig sein. Später allerdings gestand Rottweil den entfernt liegenden Ortschaften einige Handwerker zu, darunter auch Weilersbach.

Seit 1803 ist die Zahl der Handwerker in Weilersbach erheblich gestiegen. Der einstige Zwang, daß Handwerksarbeiten nur von Rottweiler Handwerkern gemacht werden durften, war im Jahre 1848 schon fast 50 Jahre entfallen. Seitdem hatten eine Reihe Weilersbacher ein Handwerk erlernt und übten es aus.

Aus dem Jahre 1848 sind folgende Namen von Gewerbetreibenden bekannt:

Bartler Johann, Schreiner; Fuchs Fidel, Schreiner; Schleicher Hilar, Küfer; Gönner Johann, Wagner; Fleig Johann, Zimmermann; Birkle Alois, Zimmermann; Hauser Josef, Zimmermann; Schleicher Josef Georg, Zimmermann; Balz Johann, Maurer; Baumann Johann, Schuhmacher; Herbst Johann, Schuhmacher; Schleicher August, Schuhmacher; Bartler Josef, Leinenweber; Laufer Mathias, Uhrmacher; Baur Xaver, Schmied; Heini Bartholome, Hirschenwirt; Hauger Andreas, Löwenwirt.

Bis 1847 war Veit Hirt Löwenwirt. Mit ihm waren 17 Gewerbetreibende in Weilersbach. Darunter befindet sich noch der Beruf des Leinenwebers, der heute ausgestorben ist. Damals war er noch unentbehrlich, weil die Bäuerinnen den gesponnenen Flachs und Hanf zum Leinenweber brachten, damit er daraus Leinstoffe webe. Es ist auch ein Zeichen dafür, daß um diese Zeit in Weilersbach noch vielfach Flachs und Hanf angebaut und daß wohl fast in jedem Haus fleißig gesponnen wurde.

Lehr-Verhältnis

Interessant ist auch, wie ein Lehrvertrag vor 120 Jahren ausgesehen hat und welche Vereinbarungen er enthielt. Ein Beispiel aus dem Jahre 1848:

»Lehr-Ackord

Zwischen Isidor Hauger, Pfleger des minderjährigen Joh. Hauger von Weilerspach, und Eduard Säger, Johann Hauger und dem Eduard Säger, Schneidermeister, ist heute folgender Lehrackord abgeschlossen worden:

1. Schneidermeister Säger übernimmt den Johann Hauger von Weilerspach auf 2 1/2 Jahre in die Lehre und macht sich verbindlich, ihm die Kenntnis des Schneiderhandwerks zu lehren.

2. Der Lehrmeister wird über den Lehrling eine gestrenge, aber liebevolle Aufsicht hinsichtlich seines Umgangs, seines sittlichen und äußeren Benehmens führen, ihn zum regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes und der Gewerbeschule anhalten und ihm nicht mehr häusliche Verrichtungen zumuten, als was fleißiger Übung der Profession bestehen kann und den Körperkräften des Lehrlings angemessen ist.

3. Während der Lehrzeit hat der Lehrling Kost an des Meisters Tisch und Wohnung in seinem Haus.

4. Als Lehrgeld ist die Summe 70 Gulden zu bezahlen, und zwar die Hälfte mit 35 Gulden beim Einschreiben und der Rest nach Ablauf der halben Lehrzeit.

Dessen zur Urkunde ist dieser Lehrvertrag ausgefertigt und von beiden Teilen unterzeichnet

Villingen, den 18. Jänner 1848
Eduard Säger, Schneidermeister
Isidor Hauger, Schneider u. Pfleger«

Das Bürgerrecht in Weilersbach

Bürger werden war damals keine leichte Sache, denn das Bürgerrecht erwerben kostete für die damalige Zeit keine kleine Summe, besonders wenn die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Zeit berücksichtigt werden.

In einem Schreiben des Großherzoglichen Bezirksamtes in Villingen vom 24. April 1830 heißt es:

»Vom hohen Direktorium wurde unterm 20. des Monats das Einkaufsgeld für die Gemeinde Weilersbach für eine Mannsperson auf 150 Gulden und für eine Weibsperson auf 75 Gulden festgesetzt.«

Im Jahre 1848 betrug die Zahl der steuerpflichtigen Bürger 135. Die Einwohnerzahl belief sich auf 519.

Weilersbacher Geschlechter und Familiennamen

Familiennamen stehen, als älteste Familienurkunden, am Anfang aller Familienüberlieferungen. Fürsten- und Grafengeschlechter führen ihre Herkunft oft viele Jahrhunderte zurück und sind stolz auf ihre Stammbäume. Die Ahnen- und Sippenforschung ist aber kein Privileg eines besonderen Standes. Wir alle sollten ein Interesse daran haben, uns um unsere Ahnen zu kümmern. In den beiden geschilderten Gemeindeurbarien von 1722 und 1793 finden sich bereits die meisten noch heute vorkommenden Weilersbacher Namen vor. Schon in einer Urkunde vom Jahre 1545 sind die Laufer, Schleicher, Müller, Weber, Herbst, Fleig und Scholl in Weilersbach aufgeführt. 1689 ist ein Merkle als Vogt genannt. In einer Urkunde vom Jahre 1711 sind Untervogt Martin Huger, Josef Aigeldinger, Mathäus Merkle, Mathäus Weißhaar, Jakob Schleicher (Fuchsjockli), Hans Kopp, Georg Fleig, Zehntknecht, Josef Löffler, Mathäus Laufer (Schneiderle), Anton Baumann, Hans Georg Wehrle, Georg Galler, Michael Baumann, Johannes Scholl, Wirt (»Student«) verzeichnet.

Nach den Kirchenbüchern können schon über 200 Jahre die Namen Schleicher (seit 1698), Hauger oder Huger (1699), Aigeldinger oder Aigeldinger (1699), Laufer oder Lauffer (1699), Bartler (1702), Kammerer (1703), Hirt oder Hürth (1710), Kaltenbrunner (1725), Supple (1737) nachgewiesen werden.

Übernamen gab es auch schon. So werden im Urbarium von 1793 ein Johann Löffler »Dicker« genannt, ein Josef Emminger »das lächerliche Männle«.

Später zugewanderte Geschlechter waren: Maria Mink von Ippingen (1853), Jakob Rutschmann aus Lembach bei Bonndorf (1870), Johann Reich aus Dürrheim (1883), Wilhelm Schuler aus Horgen (1889), Urban Stern aus Neuhausen (1893), Engelbert Kornhaas aus Rietheim (1896), Gervasius Rauh aus Rietheim (1901), Emil Stern aus Neuhausen (1903), Remigius Grimm aus Aixheim (1907), Rupert Neiningen aus Pfaffenweiler (1920), Josef Wursthorn aus Kappel (1920), Martin Nafz aus Altheim, Württemberg (1919), Hermann Winterhalter aus Unterkirnach (1923), Anton Burkard aus Horgen (1927), Thomas Kössler aus Oberzell, Bayern (1929).

Durch Einheirat kamen nach hier:

Lorenz Schaumann von Deißlingen (1754), Heini Kaspar aus Neuhausen (1788), Xaver Baur von Seedorf, Württemberg (1804), Fidel Fuchs aus Altoberndorf (1816), Ignaz Grieshaber aus Neuhausen (1820), Michael Fleig aus Neuhausen (1805), Mathias Baumann, Schreiner, aus Dauchingen (1821), Josef Hauser aus Schabenhäusern (1828), Johann Storz aus Dauchingen (1839), Johann Gönner aus Ippingen (1843).

Erloschene Geschlechter

Weilersbacher Geschlechter, die noch in den Urbarien von 1722 und 1793 genannt, aber heute erloschen sind, waren:

Scholl, Löffler, Faißt, Weißhaar, Kopp, Wehrle, Galler, Nübel, Emminger, Schäfer, Bißwurm, Senn, Burkart, Schrenk, Stump, Rauch, Balz, Ketterer, Nabholz, Scherer.

Nach den Kirchenbüchern sind noch folgende Geschlechter ausgestorben:

Litz, Hohnschild, Peyfritz, Mönch, Vogel, Hallbrucker, Porthorn, Dosser, Zimmermann, Bozel, Schuhmacher, Lutz, Benzinger, Wehrlin, Rothmund, Frey, Meder, Heßler, Böckmann, Wilcher, Singer, Gerster, Weltin, Zepf, Rosenfelder, Genß, Rall, Engesser, Rheble, Brier, Waiker, Jerger, Mayer, Steidler, Krachenfels, Tenn, Krebs, Hornung, Sulzmann, Ulmschneider, Weinbrenner, Birkle, Reiser, Grötzinger, Jäger, Honer, Fuchs, Nafz, Storz, Rauh, Winterhalter, Grußy. Rheble ist ein altes Weilersbacher Geschlecht. In einer schon genannten Urkunde vom Jahre 1506 heißt es: »ob Rheblis Haus«.

Die Bedeutung einiger Weilersbacher Familiennamen

Die Herkunft der Familiennamen ist mannigfaltig. Sie leiten sich her von Heiligennamen, von geographischen Namen, von Eigenschafts- und Übernamen, Namen aus dem Reiche der Pflanzen- und Tierwelt, Namen von Stand, Amt und Gewerbe usw.

Bartler, schon 1488 in Donaueschingen bezeugt, entstand aus dem Heiligennamen Bartholomäus.

Kopp, ebenfalls aus einem Heiligennamen, und zwar aus der zweiten Silbe von Jakob. Der heilige Jakobus der Ältere wurde besonders in Nordstetten, wo es einst eine Kapelle zum hl. Jakob gab, verehrt.

Baur, Baumann: Den Gegensatz zum Bürger (Städter) bildete der Bur = Baur = Bauer = Bürle = Bäuerle = Beyrle = Baumann. Er war der Inhaber eines Bauernlehens im Gegensatz zum Ritterlehen.

Burkard: Im Mittelalter ein sehr beliebter Vorname der Alemannen.

Eigeldinger und Zeller sind nach Ortsnamen in Baden benannt, Eigeldinger ist nach dem Ort Eigelingen im Hegau und Zeller nach Radolfzell gebildet. Der Name Zeller kommt schon 1312 in Gutmadingen vor.

Fleig und Käfer sind Namen, die nach Insekten benannt sind. Im Jahr 1545 gab es schon Fleig in Weilersbach. Um 1300 kommt der Name Käfer schon in Furtwangen vor.

Grißhaber: Sehr wahrscheinlich dem mittelhochdeutschen Wort griuzte = enthülste Körner und aus Haber = Hafer entstanden. Grißhaber sind 1566 in Schönwald, Triberg, Gremmelsbach und Schonach bezeugt.

Hauger oder früher vielfach Huger: Der Name hat sich aus dem Vornamen Hugo entwickelt. Hauger kommen schon 1320 in Aasen vor. Er ist ein typischer Baar-



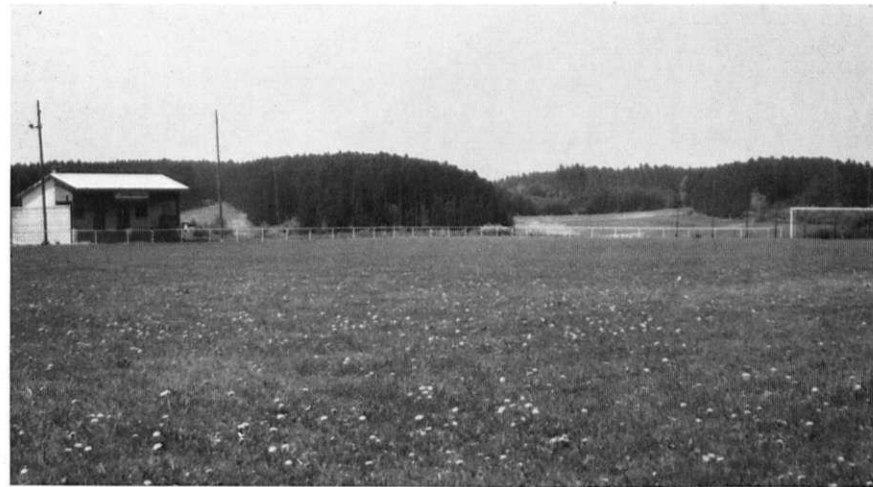
Löwenwappen



Berghof



Obereschacher Straße



Sportplatz auf der Burg

name und ist fast nur dort aufzufinden. Vom 15. Jahrhundert an sind auch in Villingen Hauger bezeugt. Es gibt noch ein Wappen der Hauger.

Heini ist aus dem Vornamen Heinrich entstanden. Heinrich war im Mittelalter ein sehr häufiger Kaiser-, Fürsten-, Adels- und Heiligenname.

Hirt: Das Amt des Gemeindegirten gab manchem Inhaber dieses Amtes seinen Namen. Hirt sind schon 1255 in Villingen nachgewiesen.

Kammerer: Der Kammerer war einst Verwalter der herrschaftlichen Kammerkünfte. Der Name ist 1542 zu Geisingen genannt.

Keßler: Dieser Name hat seine Herkunft aus dem Metallgewerbe. Der Keßler war der Kesselschmied.

Klausmann: Der Heiligenname Nikolaus ist der Ursprung mancher Namen, so auch für Klausmann. Im Jahre 1566 gibt es Klausmann in Schönwald.

Kornhaas verdankt seine Entstehung dem Tier- und Pflanzenreich. Kornhaas hieß früher der im Freien kampierende Vagabund. Kornhaas sind im 15. Jahrhundert in Villingen erwähnt.

Der Name Laufer hat sich nach dem häufig vorkommenden Ortsnamen Laufen gebildet. Ein Laufer ist 1493 in Dauchingen genannt.

Maier: Der Maier war im Mittelalter ein herrschaftlicher Verwaltungsbeamter. Durch die Häufigkeit des Namens entstanden viele Unterscheidungen durch Zusätze. So gab es in Weilersbach den Scheuermaier. Er war der Verwalter der einstigen Weilersbacher Zehntscheuer.

Merkle: Einst ein häufiger Adelsname. Um 1300 ist ein Merklin in Löffingen genannt.

Neiningen entstanden aus Neidinger. Neidingen ist ein Ort in der Baar. Im Jahre 1608 wird ein Neidinger in Rohrbach genannt.

Rapp hat seine Herkunft nach der geographischen Bezeichnung Rappeneck. Einen Berg Rappeneck gibt es südlich des Dreisamtals.

Die Schaumann erhielten ihren Namen von einem Amte. Sie waren geschworene Beamte der Marktpolizei, die die Waren nach Güte, Maß und Gewicht zu beschauen hatten. 1541 in Villingen bezeugt.

Schleicher gibt eine seelische Eigenschaft wieder. Schleicher sind schon 1290 in Löffingen bezeugt.

Wursthorn ist ein Name aus dem Nahrungswesen. Gemeint ist der Wurster, der die Würste macht.

Bürgermeister bzw. Vögte in Weilersbach seit 1698:

Christian Merkle (1698), Hans Aigeltinger (1700), Mathäus Merkle (1722), Johannes Scholl, Wirt, der sogenannte Student (1730), Mathäus Schleicher (1780), Johann Faist (1784), Matheis Laufer (1793), Kaspar Heini, Bürgermeister (1798), Lukas Hauger, Schultheiß und Richter (1798), Kaspar Heini (1812), Pelagius Schleicher (1818), Supple (1825), Hirt (1831), Anton Schleicher (1835), Supple

(1837), Bartler (1843), Johann Laufer (1845), Hilar Schaumann (1846), Thomas Schleicher (1850), Kaspar Hirt (1851), Johann Bartler, Kaspar Hirt, Konstantin Schaumann, Sigmund Hauger, Hilar Schaumann (1914 bis 1933), Leopold Schleicher (1933 bis 1934), Franz Karl Laufer (1934 bis 1945), Engelbert Schuler (1945 bis heute).

Weilersbacher, die weggezogen sind:

Haus Nr. 1: Bernhard Fleig nach Villingen
 Haus Nr. 1: Bibiana Fleig nach Villingen
 Haus Nr. 2: Agatha Kammerer nach Bad Dür rheim
 Haus Nr. 2: Rosina Kammerer nach Neudingen
 Haus Nr. 3: Paulina Hirt nach Villingen
 Haus Nr. 3: Katharina Hirt nach Villingen
 Haus Nr. 3: Rupert Hirt
 Haus Nr. 3: Maria Hirt nach Villingen
 Haus Nr. 3: Anton Hirt nach Nordstetten
 Haus Nr. 3: Fritz Hirt nach Nordstetten
 Haus Nr. 3: Wilhelm Laufer nach Karlsruhe
 Haus Nr. 4: Kaspar Bartler nach Schwenningen a. N.
 Haus Nr. 5: Augusta Balz nach Denkingen
 Haus Nr. 5: Gottfried Balz, Schneider, nach Schwenningen a. N.
 Haus Nr. 5: Paulina Jäger nach Lembach, Kreis Waldshut
 Haus Nr. 5: Gustav Eigeldinger, Architekt, nach Villingen
 Haus Nr. 5: Albert Eigeldinger, Pfarrer
 Haus Nr. 5: Emilie Eigeldinger
 Haus Nr. 5: Paulina Eigeldinger, Ordensschwester
 Haus Nr. 5: Theodor Eigeldinger, Maurer
 Haus Nr. 6: Wilhelmine Schütz nach Freiburg i. Br.
 Haus Nr. 6: Theodor Schütz nach Donaueschingen
 Haus Nr. 6: Philipp Bartler nach Singen
 Haus Nr. 6: Oliva Bartler nach Singen
 Haus Nr. 9: Katharina Schleicher nach Delkhofen bei Spaichingen
 Haus Nr. 9: Albert Hauser nach Österreich
 Haus Nr. 9: Maria Hauser nach Villingen
 Haus Nr. 9: Katharina Hauser
 Haus Nr. 9: Martin Hauser nach Schwenningen a. N.
 Haus Nr. 9: Adolf Hauser nach Rottweil a. N.
 Haus Nr. 9: Franz Josef Eigeldinger nach Heidelberg
 Haus Nr. 9: Sofie Mink nach München
 Haus Nr. 9: Katharina Mink nach der Schweiz
 Haus Nr. 11: Josefa Laufer nach Villingen
 Haus Nr. 11: Agatha Laufer nach Villingen
 Haus Nr. 11: Johann Laufer nach Deißlingen
 Haus Nr. 11: Alfred Laufer

Haus Nr. 11: Karolina Laufer
 Haus Nr. 11: Maria Laufer nach Mingolsheim
 Haus Nr. 12: Karolina Laufer nach Durchhausen/Württbg.
 Haus Nr. 12: Franziska Bartler nach Dauchingen
 Haus Nr. 12: Katharina Bartler nach Neuhausen
 Haus Nr. 13: Burkart Bartler nach Dauchingen
 Haus Nr. 13: Adelheid Bartler nach Stetten bei Rottweil
 Haus Nr. 13: Margaretha Bartler nach Dauchingen
 Haus Nr. 13: Karl Bartler nach Schramberg
 Haus Nr. 13: Hermann Bartler nach Villingen
 Haus Nr. 13: Rosa Bartler
 Haus Nr. 15: Peter Heini nach Marbach
 Haus Nr. 15: Mathilde Heini nach Freiburg i. Br.
 Haus Nr. 15: Johannes Schleicher
 Haus Nr. 15: Heinrich Schleicher nach Schabenhausen
 Haus Nr. 15: Maria Anna Schleicher, Ordensschwester, nach Geisingen
 Haus Nr. 15: Theresia Schleicher nach Geisingen
 Haus Nr. 16: Maria Heini nach Rietheim
 Haus Nr. 16: Josef Bartler nach Villingen
 Haus Nr. 16: Verena Bartler, geb. Kornhaas, nach Villingen
 Haus Nr. 17: Agatha Schleicher nach Überrauchen
 Haus Nr. 17: Rosina Schleicher
 Haus Nr. 18: Wilhelm Schaumann nach der Steiermark
 Haus Nr. 18: Josef Schaumann nach Deißlingen
 Haus Nr. 18: Anton Schaumann nach Horgen
 Haus Nr. 18: Theresia Schaumann nach Marbach
 Haus Nr. 19: Ernestine Herbst, Ordensschwester, nach Todtnau
 Haus Nr. 19: Johann Herbst nach Deißlingen
 Haus Nr. 19: Rosa Herbst nach Obereschach
 Haus Nr. 19: Theresia Herbst nach Deißlingen
 Haus Nr. 19: Josefine Herbst nach Schwenningen a. N.
 Haus Nr. 21: Heinrich Schaumann und Frau nach der Schweiz
 Haus Nr. 24: Zachäus Herbst nach Hüfingen
 Haus Nr. 24: Alex Schleicher
 Haus Nr. 24: Berta Schleicher, Ordensschwester, nach Heiligenzell bei Lahr
 Haus Nr. 25: Georg Fleig nach Kappel bei Villingen
 Haus Nr. 26: Xaver Mink
 Haus Nr. 27: Ottilie Stern nach Rickenbach, Kreis Überlingen
 Haus Nr. 27: Karl Stern, Pfarrer, nach Sipplingen
 Haus Nr. 28: Johann Kopp nach Schwenningen a. N.
 Haus Nr. 28: Karl Kopp nach Hausen vor Wald
 Haus Nr. 28: Anna Kopp nach dem Rheinland
 Haus Nr. 28: Maria Kopp nach dem Rheinland
 Haus Nr. 28: Mathilde Kopp nach Möhringen
 Haus Nr. 28: Frieda Kopp nach Döggingen

Haus Nr. 28: Karl Kopp
 Haus Nr. 28: Luise Kopp
 Haus Nr. 31: Theresia Birkle, Ordensschwester, nach Gengenbach
 Haus Nr. 30: Anna Schleicher nach Hochemmingen
 Haus Nr. 32: Johann Schleicher nach Klengen
 Haus Nr. 32: Josef Schleicher nach Weigheim
 Haus Nr. 32: Amalie Schleicher nach Bad Dür rheim
 Haus Nr. 33: Theresia Heini nach Lackendorf
 Haus Nr. 33: Maria Agatha Heini nach Marbach
 Haus Nr. 33: Kaspar Reiser nach Obereschach-Sommertshausen
 Haus Nr. 33: Mathäus Reiser nach Marburg, Österreich
 Haus Nr. 33: Theresia Reiser nach Villingen (Zollhaus)
 Haus Nr. 33: Christina Reiser nach Villingen
 Haus Nr. 33: Ida Reiser nach Wolterdingen
 Haus Nr. 35: Michael Bartler nach Kappel
 Haus Nr. 35: Anastasia Bartler nach Hüfingen
 Haus Nr. 37: Emil Laufer, Küfer, nach Niedereschach
 Haus Nr. 37: Hugo Laufer, Maurer, nach Kappel
 Haus Nr. 37: Theodor Laufer nach der Schweiz
 Haus Nr. 37: Karolina Laufer nach Laufen bei Rottweil
 Haus Nr. 37: Lydia Laufer nach Villingen
 Haus Nr. 39: Leo Reiser nach Nordstetten (Nordstetter Hof)
 Haus Nr. 39: Katharina Reiser, geb. Weißhaar, nach Nordstetten
 Haus Nr. 43: Lina Heini nach Rietheim
 Haus Nr. 38: August Heini
 Haus Nr. 44: Theresia Honer nach Villingen
 Haus Nr. 44: Luise Honer nach Lackendorf
 Haus Nr. 45: Frieda Reich nach Zimmern bei Rottweil
 Haus Nr. 45: Luise Reich, Ordensschwester, nach Bühl
 Haus Nr. 45: Maria Reich
 Haus Nr. 45: Fritz Kammerer und Emma Kammerer, geb. Erndle
 Haus Nr. 45: Erich Reich nach Singen
 Haus Nr. 46: Pelagius Schleicher nach Stetten bei Rottweil
 Haus Nr. 46: Anna Schleicher, geb. Schaumann, nach Stetten
 Haus Nr. 46: Franziska Wiehl, Ordensschwester, nach Tutzing/Bayern
 Haus Nr. 46: Odilia Wiehl nach Obereschach
 Haus Nr. 47: Maria Schuler nach Donaueschingen
 Haus Nr. 47: Josef Schuler nach Villingen
 Haus Nr. 48: Rosina Eigeldinger nach Deißlingen
 Haus Nr. 48: Albert Eigeldinger nach Frankfurt
 Haus Nr. 48: Bertold Eigeldinger nach Tannheim
 Haus Nr. 48: Otto Eigeldinger nach Marbach
 Haus Nr. 48: Adolf Eigeldinger nach Bräunlingen
 Haus Nr. 48: Theodor Eigeldinger, Klosterbruder
 Haus Nr. 48: Luise Eigeldinger nach Tannheim

Haus Nr. 48: Paulina Eigeldinger, Ordensschwester
 Haus Nr. 48: Adelheid Eigeldinger
 Haus Nr. 48: Leopoldine Eigeldinger nach Schlierbach bei Heidelberg
 Haus Nr. 48: Elise Eigeldinger nach Lembach, Kreis Waldshut
 Haus Nr. 48: Paulina Eigeldinger nach Lahr
 Haus Nr. 48: Helene Eigeldinger nach Neuhausen
 Haus Nr. 49: Theodor Laufer nach Klengen
 Haus Nr. 49: Maria Laufer nach Dauchingen
 Haus Nr. 51: Rita Fleig, Ordensschwester
 Haus Nr. 52: Robert Hirt, Tierarzt
 Haus Nr. 52: Luise Hirt nach Kappel
 Haus Nr. 52: Albert Hirt nach Stetten bei Rottweil
 Haus Nr. 52: Rupert Baumann nach Kappel bei Villingen
 Haus Nr. 53: Anton Hirt nach Lackendorf
 Haus Nr. 53: Theresia Heini nach Kappel
 Haus Nr. 53: Hedwig Heini nach Fischbach
 Haus Nr. 53: Anton Heini nach Pfaffenweiler
 Haus Nr. 53: Johann Heini nach Hüfingen
 Haus Nr. 53: Theresia Heini nach Freiburg i. Br.
 Haus Nr. 53: Heinrich Heini nach Jestetten
 Haus Nr. 53: Zäzilia Heini
 Haus Nr. 54: Maria Anna Hauger nach Bad Dür rheim
 Haus Nr. 54: Adelheid Hauger nach Pfaffenweiler
 Haus Nr. 54: Theresia Hauger nach Villingen
 Haus Nr. 55: Kunigunde Hauger, geb. 1756, nach Dauchingen 1778
 Haus Nr. 55: Johanna Hauger, geb. 1781, nach Dauchingen 1804
 Haus Nr. 55: Isidor Hauger nach Schweningen a. N.
 Haus Nr. 55: Johann Hauger, Oberlehrer, nach Mühlenbach
 Haus Nr. 56: Rosa Schleicher nach Niedereschach
 Haus Nr. 56: Maria Fuchs nach Schweningen
 Haus Nr. 57: Mathilde Merkle nach Tailfingen
 Haus Nr. 58: Auguste Weißer, Ordensschwester
 Haus Nr. 58: Regina Weißer
 Haus Nr. 58: Paulina Weißer
 Haus Nr. 58: Johann Mauch nach Klengen
 Haus Nr. 59: Konstantin Gönner, Schreiner, nach Villingen
 Haus Nr. 59: Friedrich Gönner nach Schweningen
 Haus Nr. 59: Ottilie Mink nach Bayern
 Haus Nr. 61: Bernhard Schleicher nach Schramberg
 Haus Nr. 61: Emilie Schleicher nach Freiburg i. Br.
 Haus Nr. 61: Olga Schleicher nach Villingen
 Haus Nr. 62: Engelbert Hornung nach Geisingen
 Haus Nr. 62: Kornelius Hornung nach Engen
 Haus Nr. 62: Ulrich Hornung
 Haus Nr. 62: Aloys Hornung

Haus Nr. 62: Katharina Hornung nach Kappel
 Haus Nr. 63: Theresia Rutschmann nach Villingen
 Haus Nr. 63: Josefa Rutschmann nach Villingen
 Haus Nr. 63: Emil Rutschmann
 Haus Nr. 65: Anna Kaltenbrunner nach Villingen
 Haus Nr. 65: Theresia Kaltenbrunner nach Villingen
 Haus Nr. 65: Anastasia Kaltenbrunner nach Freiburg
 Haus Nr. 65: Robert Kaltenbrunner, Schreiner, nach Zürich
 Haus Nr. 65: Katharina Kaltenbrunner
 Haus Nr. 65: Vinzenz Kaltenbrunner nach Speyer
 Haus Nr. 67: Maria Baur nach Deißlingen
 Haus Nr. 69: Kaspar Laufer nach Mannheim
 Haus Nr. 70: Engelbert Laufer nach Schwenningen
 Haus Nr. 70: August Laufer nach St. Georgen
 Haus Nr. 71: Vinzenz Schleicher nach Schwenningen
 Haus Nr. 71: Mathäus Schleicher nach Villingen
 Haus Nr. 71: Josefa Hauger nach Weigheim
 Haus Nr. 72: Maria Braun nach Birkendorf
 Haus Nr. 72: Jakob Herbst nach Birkendorf
 Haus Nr. 72: Bernhard Merkle nach Obereschach
 Haus Nr. 72: August Bartler nach Freiburg
 Haus Nr. 72: Leopold Bartler nach Freiburg
 Haus Nr. 73: Helene Laufer, Ordensschwester
 Haus Nr. 73: Ottilie Laufer, Ordensschwester
 Haus Nr. 73: Josefine Laufer, Ordensschwester
 Haus Nr. 73: Regina Laufer
 Haus Nr. 73: Hedwig Laufer
 Haus Nr. 74: Frieda Laufer nach Schwenningen
 Haus Nr. 74: Amalie Laufer nach Marbach
 Haus Nr. 74: Anna Laufer nach Villingen
 Haus Nr. 75: Maria Bartler nach Hochemningen
 Haus Nr. 75: Maria Kornhaas nach Obereschach
 Haus Nr. 75: Hermann Kornhaas nach Kappel
 Haus Nr. 76: David Schleicher nach Villingen
 Haus Nr. 76: Anna Schleicher, Ordensschwester
 Haus Nr. 76: Sofie Schleicher
 Haus Nr. 77: Hilar Storz
 Haus Nr. 77: Konstantin Storz nach Dauchingen
 Haus Nr. 77: Samson Storz nach Niedereschach
 Haus Nr. 77: Bernhardine Storz nach Dauchingen
 Haus Nr. 77: Katharina Storz nach Gutmadingen
 Haus Nr. 77: Christine Storz, Ordensschwester, nach Heiligenbronn
 Haus Nr. 78: Mathilde Schleicher nach Ottenhöfen
 Haus Nr. 78: Lena Schleicher nach Geisingen
 Haus Nr. 78: Friederike Schleicher nach Elgersweier

Haus Nr. 78: Wallburga Schleicher nach Bayern
 Haus Nr. 78: Paul Schleicher
 Haus Nr. 79: Martin Eigeldinger nach Furtwangen
 Haus Nr. 80: Theresia Laufer nach Villingen
 Haus Nr. 80: Theodor Laufer
 Haus Nr. 80: Rosa Laufer nach Freiburg
 Haus Nr. 80: Josefa Laufer nach Freiburg
 Haus Nr. 81: Johann Fleig
 Haus Nr. 81: David Fleig nach Düsseldorf
 Haus Nr. 82: Salome Supple nach Laufen bei Rottweil
 Haus Nr. 82: Katarina Supple nach Sommertshausen
 Haus Nr. 83: Ottilie Rauh, Ordensschwester
 Haus Nr. 83: Dorothea Rauh nach Villingen
 Haus Nr. 84: Anna Baumann nach Schwenningen
 Haus Nr. 84: Fritz Baumann nach Schwenningen
 Haus Nr. 85: Fritz Hirt nach Villingen
 Haus Nr. 86: Adolf Grieshaber nach Heidelberg
 Haus Nr. 86: Luise Grieshaber nach Villingen
 Haus Nr. 86: Wilhelm Grieshaber nach Villingen
 Haus Nr. 86: Regina Grieshaber nach Dauchingen
 Haus Nr. 86: Theresia Grieshaber nach Trier
 Haus Nr. 87: Ottilie Schleicher nach Obereschach
 Haus Nr. 88: Katharina Hirt nach Villingen
 Haus Nr. 88: Germann Hirt nach Schwenningen
 Haus Nr. 88: Hilar Hirt nach Schwenningen
 Haus Nr. 88: Paula Meier nach Villingen
 Haus Nr. 89: Jakob Hirt nach Vöhrenbach
 Haus Nr. 89: Karolina Hirt nach Klengen
 Haus Nr. 89: Ludwig Hirt nach Emmendingen
 Haus Nr. 89: Anton Hirt nach Vöhrenbach
 Haus Nr. 89: August Hirt
 Haus Nr. 90: Albert Grieshaber nach Unterkirnach
 Haus Nr. 90: Josef Grieshaber nach Villingen
 Haus Nr. 90: Adolf Grieshaber nach Villingen
 Haus Nr. 90: Paul Grieshaber nach Villingen
 Haus Nr. 90: Konstantin Grieshaber nach Marbach
 Haus Nr. 90: Wilhelm Grieshaber
 Haus Nr. 90: Theresia Grieshaber nach Karlsruhe
 Haus Nr. 90: Mathilde Grieshaber nach Villingen
 Haus Nr. 91: Markus Kammerer nach Essen
 Haus Nr. 95: Alfons Laufer nach Dauchingen
 Haus Nr. 116: Stefan Heini
 Haus Nr. 116: Annelies Heini
 Haus Nr. 115: Bernhard Fleig
 Haus Nr. 70: Johann Schleicher nach Dauchingen

Haus Nr. 70:	Wendelin Schleicher nach Laufen
Haus Nr. 68:	Luise Heini nach Villingen (Bertoldshöfe)
Haus Nr. 41:	Luise Baumann nach Klengen
Haus Nr. 15:	Julia Schleicher nach Dauchingen
Haus Nr. 75:	Julia Kornhaas nach Villingen
Haus Nr. 77:	Helga Käfer nach Rottweil
Haus Nr. 103:	Meinrad Schuler nach Dauchingen
Haus Nr. 104:	Ernst Burkard nach Dauchingen
Haus Nr. 82:	Marie Supple nach Obereschach (Sommertshausen)
Haus Nr. 73:	Hedwig Laufer nach Mühlhausen, Kreis Rottweil
Haus Nr. 46:	Adelbert Wiehl nach Obereschach
Haus Nr. 50:	Elisabeth Heini, Ordensschwester
Haus Nr. 53:	Rita Heini nach Dauchingen
Haus Nr. 105:	Klara Baumann nach Kappel
Haus Nr. 70:	Katharina Käfer, Ordensschwester
Haus Nr. 41:	Luise Baumann, Ordensschwester
Haus Nr. 107:	Sophie Schuler nach Villingen
Haus Nr. 115:	Elfriede Fleig nach Mühlhausen
Haus Nr. 115:	Maria Fleig nach Unterbaldingen
Haus Nr. 77:	Hermann Käfer nach Villingen
Haus Nr. 77:	Fritz Beyer
Haus Nr. 40:	Cäcilia Kammerer nach Klengen
Haus Nr. 40:	Otilie Kammerer nach Nordstetten

Die Gemarkung Weilersbach und ihre Flurnamen

Die Gemarkung

Die Gemarkung Weilersbach umfaßt nach der Vermessung vom Jahre 1890 eine Fläche von 716 ha. Da aber verschiedene Weilersbacher Bauern auf den angrenzenden Gemarkungen der Nachbarschaft Eigentümer von Feldern und Grundstücken sind, beträgt die gesamte Wirtschaftsfläche, die genutzt wird, 894 ha 80 ar. Somit umfaßt die Wirtschaftsfläche auf anderen Gemarkungen 178 ha 80 ar.

Hiervon entfallen auf die Gemarkungen:

Dauchingen	17 ha
Kappel	19 ha
Obereschach	15 ha
Schwenningen	22 ha 80 ar
Villingen	105 ha

Im Norden grenzt unsere Gemarkung an Kappel, im Osten an Dauchingen, im Süden an Schwenningen, im Westen an Villingen und im Nordwesten an Obereschach. Die höchstgelegene Stelle unserer Gemarkung liegt in der Salzgrube mit 789,2 m. Dann folgen der Haagen mit 786,9 m, Herdenen mit 777,8 m, Nutzenbühl mit 776,2 m und Birkle mit 774,6 m; beim Käppele mißt man 781,4 m, auf der Breite 771,1 m, hinter dem Bildstock 771 m, Winterhalde 772 m, Herrenwust 753 m, auf dem kleinen Hölzle 757,8 m, Grub 751 m, Niederegerten 750 m, obere Kotten 740,7 m, im Buch 738 m, hintere Kotten 727,4 m, unsere Dorfkirche liegt 702,1 m und der tiefste Punkt ist in der unteren Au am Ammelbach mit ungefähr 680 m.

Der weitaus größte Teil der Gemarkung besteht aus Wiesen und Ackerfeld. Die Waldfläche beläuft sich auf 138 ha. Hiervon nimmt der Gemeindewald eine Fläche von 108 ha ein, der Privatwaldbesitz umfaßt 30 ha.

Folgende Gewanne sind mit Wald bepflanzt: Der Kapellenwald mit Glöckenberg, Überzwercher und Bohlwald, der Hummelbühl, der Weilenwald, Im Buch, der Herrenwust, der Stieg und der größte Teil von Martinslob.

Am häufigsten in unseren Wäldern ist die Rottanne oder Fichte anzutreffen. Danach folgt die Weißtanne oder Tanne, die auf dem Muschelkalkboden unserer Gemarkung sehr gern wächst und ein recht gutes Nutzholz abwirft. Sie tritt teilweise in unserem Wald in geschlossenen Verbänden auf. Die Buche läßt sich als ausgewachsener Baum nur selten blicken. Erst in den letzten 20 bis 30 Jahren wurde damit begonnen, Waldstücke mit Laubwald aufzuforsten.

Die Aufteilung der Wirtschaftsfläche der Gemeinde nach Kulturarten (Hauptnutzungsarten) nach dem Stande vom 31. Dezember 1963

Kulturarten und sonstige Flächen	ha	ar
I. Ackerland	561	67
II. Gartenland		
Haus- und Nutzgärten	12	73
III. Wiesen		
a) mit zwei und mehr Schnitten	142	63
b) Streuwiesen	—	08
IV. Viehweiden		
a) geringe Weiden	2	80
V. Landwirtschaftliche Nutzfläche insgesamt	719	91

VI. Waldflächen, Forsten und Holzungen	137	80
VII. Ödland und Unland (auch Steinbrüche)	3	76
VIII. Gebäude- und Hofflächen	6	44
IX. Wegeland	24	99
X. Gewässer	—	40
XI. Friedhöfe, öffentl. Parkanlagen, Sportplätze	1	50
Wirtschaftsfläche insgesamt	894	80

Weilersbach an der Grenze zwischen Schwarzwald und Baar

Die Gemarkung Weilersbach liegt in der Baar. Im Nordwesten schiebt sich der Schwarzwald recht nah heran. Es ist nicht so leicht, eine Grenze zwischen Schwarzwald und Baar festzustellen. Am besten läßt sie sich am Gestein feststellen. Der Boden der Baar ist Muschelkalk bzw. kalkhaltiger Lehmboden. Der Boden der Gemarkung Weilersbach besteht aus Muschelkalk, an manchen Stellen wird er lehmhaltiger und an andern Orten tritt reiner fetter Lehm zutage. Knapp 15 Minuten von der Gemarkung entfernt, beginnt bei Obereschach und Kappel der Buntsandstein. Der Beginn des Buntsandsteins bildet die Grenze zwischen Baar und Schwarzwald. An die Kuppen und Käme des Hochschwarzwaldes schließt sich nach Osten der Baar zu eine Buntsandsteintafel an. Die Buntsandsteingrenze verläuft östlich von Friedenweiler und Rötenbach (der Name Rötenbach deutet den Buntsandstein an) über Dittishausen, Waldhausen, Wolterdingen, Tannheim, westlich an Villingen vorbei, zwischen Obereschach und Kappel hindurch in Richtung Fischbach. Diese Buntsandsteintafel ist durch die obere Brigach und durch die Breg mit ihren Nebenflüssen in einzelne Tafeln zerschnitten. Die Buntsandsteinlandschaft ist für den Ackerbau wenig geeignet und daher weitgehend bewaldet. Der große Villingener Stadtwald liegt in dieser Buntsandsteinzone. Meist nur kleinere Siedlungen, vielfach späte Gründungen, finden sich hier, wie Oberbränd, Unterbränd, Waldhausen, Mistelbrunn, Hubertshofen und Herzogenweiler.

Der Muschelkalk, aus dem unser Gemarkungsboden besteht, liefert durchschnittlich guten und fruchtbaren Ackerboden. Mit dem Muschelkalk beginnt die eigentliche Baar, eine wellige Hochfläche. Die Muschelkalkstufe endet hinter Dürrheim und Pföhren. Anschließend erhebt sich die Keuperstufe. Sie ist im Gegensatz zum Muschelkalk erheblich mehr bewaldet und hebt sich dadurch vom flachwelligen und weiträumigen Teil der Baar ab. Es beginnen bereits die Böden des Schwarzen und Braunen Jura. Dieser Boden ist recht fruchtbar, und in diesem Gebiet drängen sich auf engem Raum die Dörfer Aasen, Heidenhofen, Sunthausen und Biesingen zusammen. Der Braune Jura geht dann allmählich in den Steilrand des Weißen Jura über. Diese Jurahöhen bilden die Ostgrenze der Baar und sind im Gegensatz zur Westgrenze meist mit Buchenwald bewachsen. Vor ihnen stehen als losgetrennte Kegel der Wartenberg und der Fürstenberg. Die Südgrenze der Baar ist verwischt,

und die Landschaft dort durch die tiefen Schluchten der Gauchach und Wutach sehr zerschnitten. Die Baar, ein Schichtstufenland, wird als Teil des Schwäbischen Stufenlandes betrachtet. Die einzelnen Stufenschichten lassen sich an manchen Stellen in wenigen Stunden durchwandern.

Die Gemarkung Weilersbach hat zwei Gesichter. Der größere Teil mit der Ackerfläche ist ein Teil der welligen Hochfläche, den Blick der weiträumigen Baar zugewandt. In südlicher Ferne ragen der Lupfen und der Eichberg bei Blumberg empor. Bei guter Fernsicht sieht man die majestätische Alpenkette vom Säntis bis zu den Berner Alpen. Im Osten begrenzt die Bergkette des Schwäbischen Juras, angefangen vom Dreifaltigkeitsberg bis zum Hohenzoller, den Horizont. Im Westen steht das dunkle Wäldermeer der Buntsandsteintafel des Schwarzwaldes bis zum Gipfel der Hornisgrinde.

Das Dorf mit dem Wiesental des Ammelbaches liegt in einer tiefen Mulde, wohlgeschützt gegen die rauhen Winde, die über die offene Landschaft der Baar hinwegwehen. Von der Weiträumigkeit der Baar ist nichts mehr zu sehen. Die bewaldeten Hänge geben der Landschaft eher das Gesicht eines Schwarzwaldtales. Der Ammelbach mit seinen Nebenwässern fließt der Eschach zu und gehört damit zum Einzugsgebiet des Neckars. Nicht von ungefähr bestimmte die Neckarstadt Rottweil für 300 Jahre die politische Zuständigkeit Weilersbachs.

Der aufmerksame Wanderer wird auch an der Pflanzenwelt den Unterschied zwischen Baar und Schwarzwald erkennen. Manche kalkliebenden Pflanzen wie Küchenschelle, Maiglöckchen, Trollblume, Silberdistel, Waldmeister, sogar Orchideen wie die Helmorchis mit ihrem starken Duft sind zu finden. Kaum sind die Wälder des Buntsandsteins betreten, so begegnen uns auf Schritt und Tritt die Heidelbeer- und Preiselbeerstauden, das Heidekraut, Arnika u. v. m. Die Weißtanne verschwindet ganz, und die Fichte beherrscht das Bild.

Die Baar wie die Abdachung des Schwarzwaldes nach Osten zählt zu den klimatisch kältesten Gegenden Deutschlands. Es wird sogar behauptet, Villingen gehöre zu den kältesten Städten Deutschlands. Das Klima der Baar wird gern mit dem Klima Ostpreußens oder des Hochschwarzwaldes verglichen. Die Baar liegt den Winden offen, besonders den Nord- und Nordostwinden. Die häufigsten Winde sind die Westwinde. Die einströmenden kalten Luftmassen werden der Pflanzenwelt der Baar besonders gefährlich. Während sie im Schwarzwald in die Täler absinken können und wärmeren Strömungen Platz machen, stauen sich die kalten Luftmassen in der hochgelegenen Baar. Recht stark sind die Ausstrahlungen in der Nacht, namentlich im Winter. Das Thermometer sinkt in der Nacht oft erheblich. Die kühlen Nächte, auch im Sommer, sind ein Merkmal der Baar. Frosttage gibt es im Frühjahr sehr häufig, das Kartoffellaub kann noch im Juni erfrieren. Die Hauptfrostgebiete in der Baar liegen vor allem im Donauried. Die Baar kennt keinen rechten Frühling. Dieser ist oft recht kurz und geht schnell in den Sommer über. Der Mai ist regelmäßig kühl, und ein Teil des Juni dazu. Wenn es regnet, kühlt es

meistens recht fühlbar ab, besonders nach längeren Regen. Die schönste Jahreszeit in der Baar ist ohne Zweifel der Herbst. Während sich anderwärts im September und Oktober die Nebel ausbreiten, herrscht in der Baar sonniges, klares Wetter mit Sonnenschein, oft mit weiter Fernsicht, gleichsam als wollte die Natur die Baar für die verlorenen Frühlingstage entschädigen.

Da die Baar im Regenschatten des Schwarzwaldes liegt, sind die Niederschläge gering. Die Niederschlagsmenge nimmt von West nach Ost ab. So hat Furtwangen eine doppelt so große Niederschlagsmenge wie Donaueschingen, obwohl die beiden Orte nur 23 Kilometer auseinanderliegen. Daher gehört die Baar trotz ihrer Höhenlage zu den niederschlagsärmeren Gebieten. Glücklicherweise ist die Luftfeuchtigkeit groß, da vor allem die großen Wälder auf der nahen ausgedehnten Buntsandsteintafel die Feuchtigkeit lange halten.

Die eben beschriebenen Witterungs- und Klimamerkmale gelten natürlich auch für Weilersbach. Nun hat das Dorf selbst die sehr geschützte Muldenlage, die durch den Wald auf den Höhen ringsum noch unterstützt wird. Diese Lage ermöglicht einen relativ guten Obstbau. Wohl kein Dorf in der Baar bietet in der Obstblüte einen lieblicheren Anblick als gerade Weilersbach. Diese geschützte Lage beschert unserem Dorfe ein um einige Grade milderes Klima, als es z. B. Villingen hat. Nur dem rauhen Nordwind liegt das Dorf ziemlich offen da.

Die Flurnamen unserer Gemarkung

Die Flurnamen spiegeln ein Stück der engsten Heimat- und Dorfgeschichte. Sie zählen zu dem ältesten überlieferten Sprach- und Kulturgut einer Gemeinde und geben oft Auskunft über frühere Verhältnisse oder Ereignisse, wo sonst Akten oder Aufzeichnungen schweigen, ja fehlen.

Die Flurnamen können uns also viel aus der Vergangenheit erzählen. Oft waren sie eine Bezeichnung für frühere Eigentümer, religiöse Zeichen, weltliche oder geistliche Obrigkeiten, Gewerbearten, Gewässer, Sümpfe, Brunnen, Pflanzen, Sträucher, Bäume, Wälder, Tiere, Grenzen, Straßen oder Wege, Rodungen, Wiesen und Weiden, Bodengestalt oder Bodenbeschaffenheit, Ausdehnungen bestimmter Gelände, Brücken und Hütten. Oft sind die Merkmale längst verschwunden, aber die Namen sind geblieben. Ein eigentümlicher Zauber liegt über den Flurnamen. Alles in der Welt ist in beständigem Fluß; unsere Zeit wird immer kurzlebiger. Aber unsere Mundart und die Flurnamen sind die alten geblieben. Wie der Bauer, der im Laufe der Jahrhunderte die Flurnamen prägte, fest an seinem Boden hält, genauso zäh und langlebig sind sie bis heute geblieben. Sie sind das getreue Spiegelbild des bäuerlichen Menschen und wurden zu einem festen Bestandteil der bäuerlichen Dorfwelt.

Die Bedeutung der Flurnamen

Manche Flurnamen sind schwer zu enträtseln, andere lassen ihre Herkunft und Bedeutung leicht erkennen. Einige können gar nicht mehr gedeutet werden, wäh-

rend andere mehrere Möglichkeiten ihrer Entstehung zulassen, aber das Zutreffende nachträglich nicht mehr mit Sicherheit festzustellen ist.

Die Ortsteile tragen folgende Namen:

Unterdorf, Oberdorf, im Winkel, im Zinken, im Hasenwald, Krawatten, Butschhof und das Neubaugebiet Haldäcker.

Die Flurnamen der Gemarkung heißen:

Bärental	Reschenhard
Weilenbühl	vor dem Brand
Weilenwald	Zehntfrei
im unteren Bärental	auf dem Berg
in Weilen	Kreuzäcker
ob dem Bärental	Niederegerten
hinter dem Bildstock	im Buch
Hummelbühl	Weckental
Fuchsloch	Bühl
Gradgaß	auf dem kleinen Hölzle
lange Äcker	Herrnwust
Birkle	hinter dem Herrnwust
Buttental	Wurstental
vorderer Birnberg	ob dem Wurstental
mittlerer Birnberg	Schlegelberg
hinterer Birnberg	am Buchwald
Grund	Sandgrubenbühl
oberer Grund	Koppengarten
Galgbrunnen	vordere Halde
auf dem Bühl	hintere Halde
Loblistal	Spitzgärten
vier Jucherten	auf der Burg
Vögelefeld	Haarlanden
Stockäcker	Grüble
Gaichenhard	auf dem hohen Rain
Scheueräcker	im Hölzle
Wolfloch	Martinslob
breiter Wasen	auf der Breite
Winterhalde	Krummental
Schalmenheckle	Gnädling
krumme Äcker	auf dem Hagen
beim Bettelbirnbaum	unter dem Hagen
Heitel	vor den neuen Wiesen

Neue Wiesen	überzwercher Wald
hinter Stierlen	Glöckenberg
Herdenen	Hohwiesen
Drachenloch	Kottendobel
Nutzenbühl	obere Kotten
Heiligenäcker	hintere Kotten
Lochäcker	an der Kirchgasse
auf der Nunnansteig	obere Rainwiesen
unter der Nunnansteig	untere Rainwiesen
auf der Stütze	Kirchgasse
auf der Reute	Retishofen
auf dem Stieg	Kreut
Bildwisen	Täschle
die Steig	Dammwiesen
an der Steig	obere Au
auf der Steig	untere Ohmdwiesen
in den guten Äckern	obere Ohmdwiesen
Stieg	hinter der Kirche
am Stiegbühl	Roßkopf
Grub	Rainbrücke
ob dem Stieg	Rainhalde
Kapellenwald	Kohlhütte
beim Käppele	Butzann
vor der Allmend	Viehsetze
Salzgrube	Wintersloch
im Winkel	Weilenbuck
neben der Salzgrube	Hagenbuch
Bohlwald	Gänsweide
Unterholzen	Studentengarten

Im folgenden werden diejenigen Flurnamen, die nicht ohne weiters ihre Deutung erkennen lassen, näher erklärt. Sind mehrere Deutungen möglich, so sind sie mit Nummern versehen.

»Bildwiesen« und »hinter dem Bildstock«: Hier stand einst ein Bildstock.

»Heiligenäcker«: Heilig bezieht sich teils auf heidnische, teils auf christliche Besitztümer. Es kann sich auch auf einen Heiligen (Kirchenpatron) oder auf das Vermögen der Kirche beziehen. Es ist auch möglich, daß der Name auf einen Bildstock hindeutet.

»Herdenen« kommt von hert (mundartlich) oder hart (hochdeutsch) und deutet wohl die Eigenschaft des Bodens an.

»Im Buch« erinnert an einen Buchenwald, genauso wie auf Kappeler Gemarkung »im Eichen« an einen einstigen Eichenwald.

»Im Hölzle«, »auf dem kleinen Hölzle«: Holz ist ein volkstümlicher Ausdruck für Wald. Nach dem Weilersbacher Urbarium war das Gebiet im Hölzle noch ein Wald.

»In Weilen«: Wiel oder Wyl kommt aus dem lateinischen Wort villa = Landhaus. Der Name läßt daher auf einen früheren Hof schließen.

»Auf der Stütze«: aus Stützen oder Stutz und bedeutet 1. jäher Abhang, abschüssige Stelle, 2. Landmarke. Tatsächlich befindet sich hier ein steiler Abhang.

»Auf der Breite«: eine größere Feldfläche von 3 bis 30 Morgen. Der alemannische Hof hatte drei Breiten. Breite ist ein sehr häufig vorkommender Flurname und weist auf Lage und Bodenbeschaffenheit zusammengehöriger Äcker hin. Auch ein einzelner, ausnahmsweise breiter und großer Acker wurde früher so genannt.

»Auf der Burg«: Der Name geht eindeutig auf eine Burg zurück. Leider sind von der Weilersbacher einstigen Burg keine aktenkundigen Unterlagen vorhanden. Auch fehlen mündliche Überlieferungen hierüber ganz. Danach muß die Burg schon sehr frühe abgekommen sein. Burgen oder Schlösser waren im Mittelalter in den Dörfern keine Seltenheit. So gab es in Kappel, in Obereschach und Dauchingen ein Schloß, in Niedereschach sogar zwei Schlösser (Schloß der Ifflinger und Schloß der Beroldinger).

»Auf der Reute«: von riuten = roden, ausstocken, urbar machen. Das Wort Reute weist immer auf einen gerodeten Wald hin. Um Ackerland zu gewinnen, wurden die Bäume gefällt, die Baumstümpfe und Wurzeln gerodet oder ausgereutet.

»Vor dem Brand«: Waldstelle, die durch Feuer gerodet wurde. Die mittelalterliche Landwirtschaft brannte den Wald oder den Busch ab, bebaute ihn einige Jahre und ließ den Wald dann wieder wachsen. Darauf begann man wieder von vorne.

»Auf der Nunnansteig«: Darin steckt das Wort Nonne und kommt in vielen Namen vor. Das Feld muß also im Besitz eines Nonnenklosters gewesen sein oder sonst im Zusammenhang mit einem solchen gestanden haben. Nonne kann auch aus Unge = Unke, Kröte entstellt sein.

»An der Steig«: Steig = Pfad, Fußpfad.

»Stieg«: die Stege (Treppe) aus dem althochdeutschen Wort stega.

»Obere und untere Au«: aus auwa (althochdeutsch). Au ist durch einen Bach abgesondertes Wiesengelände.

»Niederegerten«: egerd = Weideland, ödliges Ackerland.

»Glöckenberg«: Die zahlreichen Glockenflurnamen lassen sich sehr verschieden deuten. An einem solchen Ort könnten in Kriegszeiten die Kirchenglocken versteckt worden sein. Glockenflurnamen weisen auch auf Nutzungsgüter der Glöckner oder Mesner, auf den Standort von Kapellen oder kirchlichen Besitz hin. Glockenberge haben häufig die Beziehung zu einem frühgeschichtlichen Fund, was bei unserem Glöckenberg tatsächlich zutrifft. Mancher Glockenberg hat auch seinen Namen nach

der Geländeform. Für den Weilersbacher Glöckenberg ist schwer zu sagen, welche Deutung zutrifft.

»Schlegelberg«: Schlegel = Holzhammer. Mit seinem Wurf wurden die Acker-
grenzen bestimmt. Dies war eine alte Form der Grenzbestimmung.

»Birnberg«: deutet in der Regel auf einen alten freistehenden Birnbaum hin.

»Birkle«: Der Laubbaum Birke ist in sehr vielen Namen enthalten und gibt ein
Gelände an, das einstens mit Birken bewachsen war.

»Gnädling«: Hier steckt das Wort Gnaden = Wallfahrtsort. Es muß also früher
irgend ein Gnadenbild, Kreuz oder Kapelle gestanden sein, zu dem man wallfahr-
tete.

»Rainhalde«: bedeutet Grenze, abgrenzender Landstrich, der ungepflügt blieb.

»Schalmenheckle«: Das war der Platz, wo gefallenes Vieh verlochert wurde. Das
Wort Schalm kommt vom altdutschen scalmo = das Aas. Das in Weilersbach noch
häufig gebrauchte Schimpfwort Schalm geht auf das gleiche Wort scalmo zurück.

»Krumme Äcker«: sind krummlaufende Äcker.

»Kreut«: bedeutet dasselbe wie Reute = roden, urbar machen.

»Martinslob«: 1.) Lob oder Loh = Laubwald, Wald, Hain. 2.) Loch = Höhle.
Martin ist hier der bekannte Personennamen.

»Buttental«: 1.) Butt = verkrüppelter Baum, im Wachstum zurückgebliebener
Baum. 2.) Butto = Personennamen. 3.) Butt, Bütt = Fisch.

»Bärental«: Der Name Bär kann 1.) von dem Raubtier Bär, das es vor allem im
Mittelalter überall in Deutschland gab, 2.) vom Wildschwein, das im Mittelhoch-
deutschen ber geheißen hat, herkommen.

»Galgbrunnen«: Das Wort Brunnen weist ohne Zweifel auf einen ehemaligen
Brunnen oder eine Quelle hin. Galg = Vorrichtung zum Wölfefangen. Möglich ist
auch, daß hier einst ein Galgen stand, das Hinrichtungsinstrument früherer Zeiten.

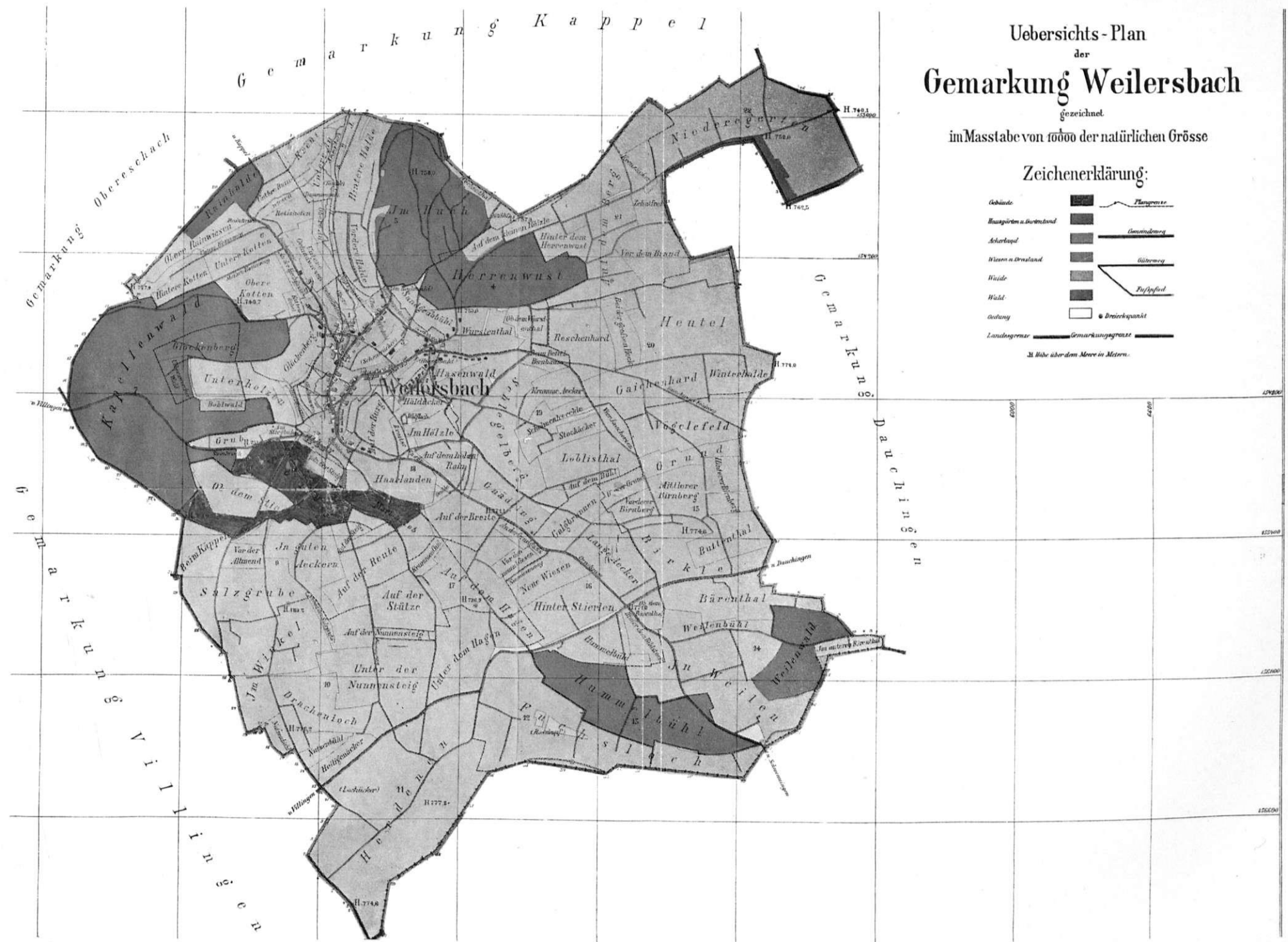
»Gaichenhard«: Geich = gouch (mittelhochdeutsch) = Kuckuck; hard = Wald,
meist Gemeindefeld, Bergweide. Der Wald ist längst abgeholzt und urbar gemacht
worden.

»Hoh- oder Hochwiesen«: Sie sind uralte Feldanlagen.

»Kotten«: 1.) Kote (mittelhochdeutsch) = Hütte. 2.) Tauberich. 3.) Kaut = Per-
sonen- oder Familienname.

»Obere und untere Ohmdwiesen«: Das waren Wiesen, die früher, als die Drei-
felderwirtschaft noch herrschte, zweimal geschnitten werden durften, wo also das
Ohmd geerntet werden konnte. Die anderen Wiesen dienten nur als Weidfeld, oder
es durfte dort nur das Heu geerntet werden und die Wiesen wurden anschließend
wieder als Weidfeld benützt. Vom Frühling bis in den Herbst hinein war das Vieh
auf der Weide. Nur in den Wintermonaten wurde das Vieh im Stall gefüttert.

»Bettelbirnbaum«: ein einzelstehender hervorragender Baum, bei dem die Bettler
oder sonst fahrendes Volk, wie Scherenschleifer, Kesselflicker, Gaukler, zu lagern
pfligte.





»Heitel«: 1.) Von heiti = Heidelbeere. Im Heitelwald konnten schon einzelne Heidelbeerstauden gefunden werden. 2.) Von hau oder heu = hauen, Holz schlagen. Die alte Waldwirtschaft teilte den Wald in Haue ein.

»Reschenhard«: von risc = Binse.

»Kreuzäcker«: lassen ohne Zweifel auf ein früheres Feldkreuz schließen.

»Weckental«: Keil, keilförmiges Stück Gelände.

»Herrenwust«: Herr ist ein häufiges Wort in Flurnamen und bedeutet einen früheren geistlichen oder weltlichen Eigentümer.

Wust = Wühlplatz für Schweine; wust, auch = wüst, öde. In einer Urkunde vom Jahre 1545, in der von Weilersbach die Rede ist und die sich im städtischen Archiv zu Rottweil befindet, heißt es: »Item ein Haus, oben im Wust gelegen sambt dem Garten darunter, stoßt an die allmend und dahinden an ein Gutt, gehört dem Capellan zu heilig Kreuz von Rottweyl.« Nach diesem alten Pergament hätten wir schon den geistlichen Herrn. Interessant ist auch, daß der Herrenwust um 1545 bewohnt war.

»Wurstental«: vermutlich steckt hier das Wort Strunk (Baumstrunk) darin. Also war hier das Gebiet auch einmal bewaldet. Die Baumstrünke blieben oft lange im Boden, weil sie bei solchen geschlagenen Wäldern nicht entfernt werden durften. Wegen der Stöcke konnte das Feld mit dem Pflug nicht befahren und mußte mit der Hacke bearbeitet werden. Nach einigen Jahren entzog man das Gelände der Bebauung, und der Wald wuchs wieder von selbst.

»Haarlanden«: von dem althochdeutschen Wort haro = Flachs. Haarlanden waren also Flachsländer.

»Salzgrube«: Grube als Bezeichnung für Vertiefung ist häufig. Salzgrube kann eine Salzleckstelle für das Wild gewesen sein. In Muschelkalkgebieten kann aber das Wort Salz auch eine salzähnliche Kalksinter (Sinter = Niederschlag von Kalk aus Gewässern) bedeuten.

»Überzwercher Wald«: mit zwerch wurde eine Querlage bezeichnet, zwerch von twerch (mittelhochdeutsch).

»Kapellenwald«: nach der St. Antoniuskapelle (geweiht dem hl. Antonius von Padua), auch Schollenkäppele nach ihrem Stifter Scholl genannt. Das Schollenkäppele stand auf der Weilersbacher Gemarkung, hart an der Villingen Gemarkungsgrenze. Auf der Weilersbacher Gemarkung heißt heute daher das Gelände »beim Käppele«. Im Jahre 1782 stand noch ein weißgrauer Sandstein als Erinnerung hinter der Salzgrube mit dem Namen Johann Scholl. Ein abgegangener Flurname auf der Villingen Gemarkung hieß ebenfalls Schollenkäppele. Das Schollenkäppele war ein beliebter Wallfahrtsort der Weilersbacher. Vom Fest Kreuzaufindung bis Kreuzerhöhung wallfahrteten die Weilersbacher in Prozession mit Kreuz und Fahnen zur Kapelle. Anschließend wurde dort die hl. Messe gefeiert.

»Grund«: flache Talmulde.

»Grundäcker«: weite, flache Bodensenkung.

»Viehsetze«: Weidefeld.

»Drachenloch«: auch Flurname auf der Villinger Gemarkung. Der Name kann auf das Fabeltier des Drachen hinweisen und kommt in Berggegenden besonders häufig vor. Doch kann der Name so entstellt sein, daß die ursprüngliche Form und Bedeutung nicht mehr zu erkennen ist.

»Auf dem Hagen«: 1.) Von hag (hag mittelhochdeutsch) Einzäunung, eine wildwachsende, an Grenzrainen stehende Hecke. 2.) Von Hagen = Stier (althochdeutsch hago). In diesem Falle weist der Name auf die vielen Hagenwiesen hin, welche für den Unterhalt dieser Tiere angelegt waren oder die dem Hagenhalter zur Benützung zustanden. 3.) Hage, Häge oder Hege = Zaun mit Graben.

»Bohlwald«: Bohl, auch Boll 1.) Hügel, 2.) bol, bolle (althochdeutsch) = Hafnererde, 3.) Sumpf, Pfuhl.

»Nutzenbühl«: auch Utzenbühl, Utz = Koseform von Ulrich-Fritz. Utz kann auch ein Familienname sein.

»Vier Jucherten«: Eine Juchert ist eine Fläche, die ein Joch (lateinisch jugerum) Ochsen in einem Tag pflügen kann. Eine Juchert in Weilersbach mißt 32 ar. Dieses Flächenmaß ist unter der Weilersbacher Bevölkerung heute noch gebräuchlich.

»Auf dem Bühl«: kommt von buhil (althochdeutsch), ist ein überaus häufiger Flurname und bezeichnet eine kleine, leicht übersehbare Erhebung.

»Butzann«: Hagebutte oder Hagebutze. Ein Ort, an dem Hagebuttenhecken standen.

»Hinter Stierlen«: Stier kommt in vielen Namen vor. Hier ist der Zuchtstier gemeint, der oft abgesondert geweidet hatte.

»Bei der großen Heck«: Hecke von Hag abgeleitet. Hier befanden sich noch im letzten Jahrhundert zahlreiche Hecken mit Steinhäufen. Sie wurden um 1850 gerodet, die Steine zu Feldwegen verwendet.

»Koppengarten«: Kopp ist ein alter Weilersbacher Name. Im Weilersbacher Urbarium von 1722 wird schon um 1711 ein Hans Kopp erwähnt. Mit Garten bezeichnete man früher jedes gegen das offene Feld abgegrenzte Stück Land.

»Hasenwald«: Der Name Wald zeigt unstreitig auf einen früheren Waldbestand hin. Hasen wird wohl auf den Feldhasen hindeuten.

»Sandgrubenbühl«: sandiger Platz, sandige Gegend, gibt auf alle Fälle eine wenig nutzbare landwirtschaftliche Fläche an.

»Hummelbühl«: 1.) Hummel = Zuchtstier, Weide der Zuchtstiere, 2.) das Insekt Hummel.

»Kohlhütte«: Kohlen ein häufig vorkommender Name, der auf einen Kohlenbrennerplatz hinweist. Die Kohlenbrennerei war früher ein häufiges Gewerbe und wurde eifrig betrieben, besonders in waldreichen Gegenden.

»Stockäcker«: Die Waldwirtschaft wurde früher auf ganz andere Art betrieben. Brauchte man Holz, so schlug man sich von außen ein Stück (Kahlhieb) in den Wald hinein. Nach dem Wegtransport der Stämme lagen nur noch die Zweige (Reisig)

und das Laub herum. Die Waldblöße nannte man dann ein Stockfeld. Ein Drittel des Stockfeldes diente zur Streugewinnung für das Weidvieh. Im Auslosungsverfahren wurde das Laub als Streu vergeben. Das Vieh war den ganzen Tag über auf der Weide, das Zuchtvieh auch nachts. Für das Nachtvieh brauchte man die Streu. Das zweite Drittel des Stockfeldes wurde den Bauern und Tagelöhnern zur kurzfristigen Bebauung leihweise zur Verfügung gestellt. Die Stöcke durften aber nicht entfernt werden, denn immer noch wurden diese Stockäcker als zum Wald gehörig betrachtet. Wegen der Stöcke konnten Stockäcker nicht mit dem Pflug bearbeitet werden, sondern nur mit der Hacke. Nach einigen Jahren wurde das Stockfeld wieder gebannt, d. h. man entzog es der Anbauung, und langsam wuchs von selbst der Wald wieder. Ein Teil der Stockäcker aber verblieb der Bebauung, denn der Grundherr verlangte von den Bauern, welche das Stockfeld bebauten, die Stockzinsen. Und diese wollten auf diese Einnahme nicht verzichten. Wenn im Laufe der Zeit die Stöcke verfault waren, konnten die Felder mit dem Pflug gepflügt werden. Rechtlich gehörten diese Äcker immer noch zum Wald und nicht zur Ackerfläche der Gemarkung. Es sind bisher eine ganze Reihe von Flurnamen auf unserer Gemarkung gefunden worden, die ursprünglich Wald waren, weil ihre Namen es beweisen. Dazu gehören: Auf der Reute, im Brand, Birkle, auf dem kleinen Hölzle, im Hölzle, Unterholzen, Martinslob, Hasenwald, Wurstental und Stockäcker.

»Kottendobel«: Tobel = tief eingeschnittenes Tal.

»Vor der Allmend«: Aus dem mittelhochdeutschen Wort almeide, almeine, almeinde = allgemeiner Besitz der Gemeinde, der allen zur Benützung zustand. Dies war vor allem das Weidefeld.

»Vögelefeld«: Hier handelt es sich wohl um den ältesten Flurnamen auf unserer Gemarkung. Er geht auf den Weilersbacher Ortsadel zurück. Im Jahre 1360 heißt es: »Heinrich Wilerspach, dem man spricht Vegelin, Edelknecht.« Vermutlich war er der Besitzer des Geländes, und nach dem Beinamen Vegelin erhielten die Äcker den Namen Vögelefeld.

»Studentengarten«: Im Jahre 1711 ist in Weilersbach nach dem Urbarium vom Jahre 1722 von einem Johannes Scholl, dem »Student« und damaligen Wirt, die Rede. Das Schollsche Haus lag im Ortsteil Winkel, wo heute das Haus Nr. 32 steht. In der Nähe ist heute der Studentengarten; er muß damals dem Johannes Scholl, dem sogenannten Student, gehört haben.

»Retishofen«: Der Name Hofen deutet auf einen ehemaligen Gutshof hin. Es soll dort der Überlieferung nach ein Hof gestanden haben. »Retis« wird wahrscheinlich der erste Besitzer des Hofes gewesen sein. Auf »Hofen« endigen Ortsnamen in unserer Gegend wie Hubertshofen (Hof des Hubert), Heidenhofen und Allmendshofen. Retishofen hieß 1790 noch Röttishofen. – Die Gemarkungsgrenzen bildeten sich allmählich, nachdem sich unsere Vorfahren, die Alemannen, endgültig in Südwestdeutschland festgesetzt hatten. Meist bildeten sumpfiges oder waldiges Gelände, Vertiefungen, Erhöhungen, Bäche, Gräben und undurchdringliches Gestrüpp die

Gemarkungsgrenzen. Als sich die Bevölkerung dann vermehrte, verringerte sich die natürliche Grenzscheide. Zuletzt stießen die Nutzungsflächen der benachbarten Siedlungen aneinander.

»Zehntfrei«: Das hier liegende Feld war von der Abgabe des Zehnten frei.

»Scheueräcker«: Diese Äcker erhielten ihren Namen von der einstigen Weilersbacher Zehntscheuer, die das Geschlecht der Freyburger im Jahre 1577 erbauen ließ. In der Zehntscheuer wurden die Zehntgarben aufbewahrt. Die Scheune ist beim großen Brande im Jahre 1834 abgebrannt. Der große Zehnte gehörte dem Geschlecht der Freyburger, die ihn dann im Jahre 1705 an das Bruderschaftshaus in Rottweil verkauften.

»Wolfloch«: Der Tiername Wolf kommt sehr häufig in Flurnamen vor. Fast auf jeder Gemarkung finden wir einen solchen, in dem der Name Bär oder Wolf steckt. Wölfe gab es in deutschen Landen lange Zeit. Während des Dreißigjährigen Krieges waren die Wölfe in der Baar zu einer wahren Plage geworden. Hier und im Schwarzwald richteten sie großen Schaden an den Viehherden an. In späteren Zeiten rückte man ihnen tüchtig zu Leibe. Immerhin wurden im 18. Jahrhundert in der Baar noch Wölfe erlegt. Im Jahre 1756 wurde ein Wolf bei Herzogenweiler, einer bei Wolterdingen und bei Stühlingen getötet. Der letzte Wolf dürfte bei Bachzimmern im Jahre 1805 erlegt worden sein. Zuletzt hatte dieser noch 16 Schafe gerissen. Noch 1777 lagen in der Baar, soweit sie fürstenbergisch war, 3015 Juchert Ackerfeld infolge Wildschadens brach. Aber dann wurde dem Wild mächtig zugesetzt. Die Edelhirsche waren bis auf einen kleinen Rest ausgerottet. Auch den Wildschweinen machte man nach 1780 langsam den Garaus, ohne sie völlig auszurotten.

Abgegangene Flurnamen

Die meisten der heute vorkommenden Flurnamen sind bereits in den Weilersbacher Urbarien vom Jahre 1722 und 1790 genannt. Einige, die damals noch vorkamen, sind abgegangen. Der Grund hierfür dürfte in der Hauptsache in der vom Jahre 1887 bis 1890 durchgeführten Vermessung der Gemarkung zu suchen sein. Die Vermessung wurde damals von Geometer Brehm, Geisingen, durchgeführt.

Ein weiterer Teil der Flurnamen hat seinen Namen geändert. Auch die Schreibweise der Flurnamen hat sich oft geändert. Die abgegangenen Flurnamen heißen: Allmendgaß, Dauchinger Allmendgaß, Schwenninger Allmendgaß, krumme Gasse, die Kottenallmendgaß, Meßmer-Wiesle, oberer Birnberg, Heiligfeld, Susannagärtle, Heiligenwald, der große Garten, das verbrennte Wäldle, welschle Wysle, Lettgraben, der kleine Hölzlewald, kurzer Gaichenhard, kurzer Heitel, Bohnenäcker, Kraffts Acker, Kirchenwys, 1506: am Hohenstich, 1506: auf dem Brühl, Stephansgarten, an dem Bühl, ob dem Wasen, bei St. Antoni Kapelle, Heiligen Lehen, Steinlisacker, Steinlisackerallmend, Kápelleäcker, am schottischen Acker, Karrenweg, Walters Wys im Kreut, das hängende Wysle, Braitenwäldle, Katzenstaigle, Rhin-

bach, Schollen-Kápelle, Hanfländerallmend, Rohrwasen, Talbühl, obere Bronnen, Kühlenbronnen, Röthenhard, Kottenallmend, kleines Gründle, ein Stückle Baum, 1527: hinter Surrenloch, heute hinter Stierlen genannt, an der Dauchinger Gaß (1527), jetzt in Weilen genannt, 1527: in der Salzgruballmend, heute im Winkel, 1527: am Moritzbühl, jetzt Drachenloch, 1527: an der Schalmenhalden, heute auf dem Schlegelberg, 1527: vor Stirenloch, im Jahre 1722 hinter Birkle genannt, 1527: ob Weyhlenloch, heute hinter dem Bildstock, 1545: Altmannsloch, heute Haarlanden, 1527: an der Höldt, jetzt Haldäcker, 1527: Spitalholz, heute Heitel, 1527: vorm Birkle, heute Birnberg, 1546: die Staig, heute auf dem Hagen, 1527: in der Grub, heute Bohl, 1527: auf der Röthe, heute Reute, 1527: zu Niederegerten, heute auf dem Berg, 1527: hinter dem Brand, heute auf dem Berg, 1527: auf dem Talbühl, heute unter dem Hagen, unterm Hölztzer, heute Unterholzen, im Stückle Baum, heute krumme Äcker.

Mit den abgegangenen Flurnamen wie Spitalholz (Heitel), auf dem Kapf (= Wald), 1722: das Hölztze oder Höldt, Rapen Hölztze, Braitenwäldle, verbrennten Wäldle, Heiligenwald haben wir weitere Gemarkungsstücke vor uns, die früher mit Wald bewachsen waren.

Im Urbarium vom Jahre 1790 wird die Gemarkung untergeteilt in: Esch über dem Hagen, Esch über Gaichenhard, Esch über Reute in Wiesen und Waldungen. Der Grund war die Dreifelderwirtschaft, die die Mark in drei Esche einteilte: in Winteresch, Sommeresch und Brachesch.

Erdsenkungen: Im Herbst 1865 ist in den Haarlanden ein Senkungsloch entstanden mit etwa 12 Meter Tiefe und 8 bis 10 Meter Breite. Mit dem Schutt, der sich beim Graben eines Brunnens vor dem Hause Nr. 53 ergab, wurde das Senkloch wieder aufgefüllt. Ende der siebziger Jahre im vorigen Jahrhundert ist neben dem früheren Senkungsloch wieder ein neues entstanden. Diese Senklöcher werden auch Dolinen genannt und kommen oft in Kalkgebirgen vor. Die Ursache sind Hohlräume und Höhlen im Innern der Erde, die zusammenstürzen und die Erde von oben her nachrutschen lassen. Auffallend ist, daß gerade die Haarlande keinen Wasserabfluß nach irgendeiner Seite hat. Die Folge davon war, daß sich in Jahren des letzten Krieges bei gefrorenem Boden und rascher Schneeschmelze in der Haarlande ein See bildete.

Ein Erdbeben erfolgte am 15. Juni 1917 an der hinteren Halde, nahe an der Gemarkungsgrenze Weilersbach-Kappel. Der Hang ist hier recht steil. Nach tagelangem Regen rutschte ein Teil der Halde nach unten auf das Ammelbächle zu. Das Geräusch der fallenden Erdmassen war so stark, daß man es im Dorfe hören konnte. An der Erdoberflächenform kann man heute noch den Umfang der herabgestürzten Erdmassen sehen.

Ungefähr um 1820 wurde am Sandgrubenbühl angeblich nach Kohlen gesucht, und zwar hinter dem Haus Nr. 25. Ein Schacht wurde in den Berg getrieben, aber nichts gefunden. Leute von auswärts kamen, um sich die Sache anzusehen, so eines

Tages von Trossingen zwei junge Burschen, von denen einer in den Schacht fiel und nur tot geborgen werden konnte.

Der heute noch gebräuchliche Name Ortsetter rührt von Etter, einem geflochtenen Dorfzaun, her, der den Ort früher einschloß. Wegen des früher üblichen Weidenganges waren auch die Felder mit Etterzäunen umgeben.

Mein Heimatdorf

Mein Heimatort im stillen Tale,
Du Dorf, wo meine Wiege stand,
Mit dir bin stets ich treu verbunden,
Dich grüß ich heut, mein Heimatland.

Refr.: Und bin ich auch in fernem Lande,
So denk ich gern an dich zurück.
Mein Weilersbach, mein Heimatdörflein,
bist in der Ferne auch mein Glück.

Im Frühling, wenn es grünt auf Erden,
Wenn die Natur ist aufgewacht,
Liegst du, mein liebes Heimatdörflein,
Im Schmuck der schönsten Blütenpracht.

Refr.: Und bin ich auch . . .

Wenn dann der Sommer ist gekommen,
Liegst lieblich du zu Füßen mir
Umsäumt von dunklen Schwarzwaldtannen,
Verleiht dies einen Zauber dir.

Refr.: Und bin ich auch . . .

Der Herbst mit seinem Erntesegen,
Der macht dich reich, du lieb Dörflein.
Denn dort, wo's üppig blüht auf Erden,
Dort wird auch einmal Ernte sein.

Refr.: Und bin ich auch . . .

Und kommt der Winter dann gegangen,
Und schneit und schneit es immerfort,
Bist du auch vielen Menschen wieder
Ein lieber Platz zum Wintersport.

Refr.: Und bin ich auch . . .

Maria Hirt, Weilersbach

Ein Schmuckstück der Gemeinde

Einweihung des neuen Kindergartens in Weilersbach

Ein Zeitungsbericht aus der Badischen Zeitung im Jahre 1960:

So schön wie der neu erbaute Kindergarten war auch die Einweihungsfeier und Schlüsselübergabe, die Samstag unter Mitwirkung aller einheimischen Vereine und in Anwesenheit zahlreicher Gäste und vieler Einheimischen stattgefunden hat. Die Feierstunde wurde mit dem Choral »Die Himmel rühmen« von der Musikkapelle eröffnet. Es folgten Chorvorträge des MGV »Liederkranz« und des katholischen Kirchenchors. In seiner Begrüßung widmete Bürgermeister Schuler der Oberin des Ordens vom hl. Franziskus, die zur Einweihung eigens von Gengenbach gekommen war, einen besonders herzlichen Willkommgruß. Begrüßen konnte er auch Amtmann Burkhardt von der Kreisverwaltung und Oberinspektor Hauser vom Landratsamt.

Vor der Weihe richtete Ortsgeistlicher Heinrich Schubnell einige Worte an die Festversammlung. Er erwähnte besonders das segensreiche Wirken der barmherzigen Schwestern, die seit sechs Jahrzehnten tätig sind und im neuen Kindergarten nun eine schöne, gediegene neue Wohnung erhalten. Sodann nahm Pfarrer Schubnell in feierlicher Weise die Weihe vor.

Architekt Foos, Villingen, der die Bauleitung übernommen hatte, übergab Bürgermeister Schuler die Schlüssel für den neuen Kindergarten. Er dankte dem Gemeinderat und der Gemeindeverwaltung für die gute Zusammenarbeit. In kurzen Worten erläuterte Bürgermeister Schuler den Werdegang des Neubaus. Die Gemeindeverwaltung habe zuerst an einen Anbau gedacht, aber dann davon abgesehen, weil ein Anbau viel Geld verschlungen und doch keine grundlegende Besserung gebracht hätte. Die Gemeindeverwaltung habe den früher in Villingen tätigen Bezirksbaumeister Jacob mit der Anfertigung von Plänen beauftragt, und er habe in Zusammenarbeit mit dem Bauleiter Architekt Foos, das gelungene Bauwerk errichtet. Abschließend übermittelte Kreisamtmann Burkhardt die Glückwünsche des dienstlich verhinderten Landrats. Pfarrer Schubnell verlas ein Glückwunschsreiben von Geistlichem Rat Dekan Weimann, Villingen.

Das Kinderschulgebäude ist in schöner und großzügiger Weise gebaut. Angefangen von den großen Kellerräumen, in denen neben der zentralen Heizung Waschküche und Bügelzimmer sich befinden, bis zu der schmucken Schwesternwohnung im Obergeschoß, scheint an alles gedacht worden zu sein. Besonders hübsch sind die großen Aufenthaltsräume der Kinder; Spülklosetts, Duschen und ein mit allem Komfort ausgestatteter Waschraum werden zur Hygiene und Gesunderhaltung der Kinder beitragen. Strahlend hell ist der Tagesraum. Im angrenzenden Ruheraum muß es für die Kinder eine Freude sein, zur Mittagszeit ein Stündchen Ruhe zu halten. Wenn dann im kommenden Frühjahr auch die Außenanlagen mit Sandkasten, Schaukeln und Planschbecken hergerichtet sind, wird sich der Kindergarten als sehenswertes Schmuckstück der Gemeinde präsentieren.

Unser Dorf in Zahlen

Die Bevölkerungsbewegung in Weilersbach vom Jahre 1816 bis 1875

Weilersbach zählte:

im Jahre 1816 = 413 Einwohner
 im Jahre 1825 = 537 Einwohner
 im Jahre 1845 = 514 Einwohner
 im Jahre 1850 = 518 Einwohner
 im Jahre 1858 = 504 Einwohner
 im Jahre 1875 = 514 Einwohner

Volkzählungen in der Gemeinde Weilersbach

Zeitpunkt der Volkszählungen	Zahl der Haushaltungen	Zahl der Einwohner		
		männlich	weiblich	insgesamt
14. 6. 1895	96	226	260	486
1. 12. 1900		243	255	498
1. 12. 1905	91	246	255	501
1. 12. 1910	96	253	260	513
1. 12. 1916	93	182	261	443
1. 12. 1917	91	176	262	438
8. 10. 1919	89	219	251	470
16. 6. 1925	88	241	238	479
16. 6. 1933	99	245	241	486
29. 10. 1946	108	232	270	502
10. 6. 1961	149	303	327	630

Die Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in der Gemeinde Weilersbach, aufgeteilt nach verschiedenen Betriebsgrößen
 Stand vom 20. April 1964

Betriebe von 0 bis 5 ha	28	} 94 Betriebe
Betriebe von 5 bis 10 ha	39	
Betriebe von 10 bis 15 ha	15	
Betriebe von 15 ha und mehr	12	

Viehzählungen in der Gemeinde Weilersbach

Zeitpunkt der Viehzählungen	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe	Ziegen	Kaninch.	Hühner	Bienen-völker
4. 12. 1918	19	466	123	1	19	135	989	96
1. 12. 1919	26	430	146	8	18	107	904	94
1. 12. 1927	45	502	375	—	29	—	1 335	94
5. 12. 1933	45	539	370	1	35	—	1 484	122
3. 12. 1938	46	534	320	297	44	—	1 449	117
3. 6. 1944	—	508	186	14	—	—	—	—
3. 12. 1945	25	499	131	281	24	56	589	63
2. 12. 1950	30	513	256	1	62	—	767	72
2. 12. 1955	23	555	357	—	42	—	1 270	44
2. 12. 1960	15	735	435	—	33	—	1 611	62
3. 12. 1963	9	724	472	—	5	—	1 663	47

Die einheimischen Handwerksbetriebe in Weilersbach nach dem Stande vom 1. April 1964

O.Z.	Handwerksbetriebe	Zahl der Beschäftigten einschließlich des Inhabers
1	Baumann Emil, Schreiner	1
2	Grießhaber Wilhelm, Maurermeister	12
3	Grimm Franz, Schmiedemeister	2
4	Kammerer Albert, Malermeister	4
5	Kammerer Eugen, Fahrradmechaniker	1
6	Laufer Adolf, Herrenschneidermeister	1
7	Neininger Paul, Elektroinstallateurmeister	4
8	Schleicher Franz, Zimmererbetrieb	2
9	Stern Emil, Schuhmachermeister	1
10	Stern Paul, Schuhmachermeister	1
	zusammen	29

Im Jahre 1939 gab es hier folgende selbständige Handwerksbetriebe: Zimmermann 3, Schreiner 3, Maurer 3, Schuhmacher 3, Schmiede 2, Wagner 1, Schneider 1, Maler 1.

Die in der Gemeinde Weilersbach wohnhaften und in auswärtigen Gemeinden beschäftigten Arbeitnehmer nach dem Stande vom 1. April 1964

Betriebsgemeinden	Zahl der Arbeitnehmer		
	männlich	weiblich	insgesamt
1. Blumberg, Kr. Donaueschingen	1	—	1
2. Dauchingen, Kr. Villingen	2	—	2
3. Freudenstadt	—	1	1
4. Kappel, Kr. Villingen	1	—	1
5. St. Georgen/Schwarzw.	1	—	1
6. Schramberg/Schwarzw.	—	1	1
7. Schwenningen a. N.	74	60	134
8. Villingen/Schwarzw.	40	13	53
insgesamt	119	75	194

Unsere Nachbarschaft nach alten Nachschlagewerken

a) Lexikon von Schwaben v. M. Röder um 1800

Dauchingen: Pfarrdorf von 764 Seelen

Fischbach: Pfarrdorf von 340 Seelen

Kappel: 357 Seelen

Neuhausen: Pfarrdorf mit 612 Seelen

Niedereschach: Pfarrdorf 577 Seelen. Ehemals 2 Schlösser, Graneck und Friedeck.

Vom ersteren sind noch einige Überbleibsel zu sehen.

Schabenhäuser: 180 Seelen

Schwenningen: Pfarrdorf mit 2173 Seelen

b) Universallexikon von Baden im Jahre 1844

Neuhausen: 435 Einwohner, 78 Familien und 62 Häuser. Seine Bewohner leben vom Feld- und Wiesenbau und von der Viehzucht. Sie sind mittelmäßig begütert und treiben Handel mit Vieh und Früchten. Es gehörte zuerst den Herzögen von Zähringen und kam dann an die Grafen von Fürstenberg. Diese verkauften es an die Johanniter in Villingen. In Neuhausen stand einst ein Clarissenkloster, das im Jahre 1238 gestiftet wurde, im Jahre 1300 abbrannte und dann mit dem Clarissenkloster in Villingen vereinigt wurde. In Neuhausen sind noch die Ruinen einer Burg zu sehen.

Niedereschach: Pfarrdorf mit 696 katholischen und 3 evangelischen Einwohnern. 114 Familien und 102 Häuser. Die Bewohner sind nicht sehr bemittelt und leben vom Wiesenbau und von der Viehzucht. Zwei Wein- und vier Bierwirtschaften. Seit neuerer Zeit ist auch eine Seidenspinnerei der Gebrüder Mez, Freiburg, dort, in der 50 Arbeiter beschäftigt sind.

Obereschach: Filiale von Neuhausen, hat 573 katholische Einwohner, 90 Familien und 85 Häuser. Die Herzöge von Zähringen hatten hier ein Schloß.

Schabenhäuser: Dorf und Filiale von Weiler. 208 evangelische und 108 katholische Einwohner in 57 Familien. Seine Bewohner leben von Uhrmacherei, Uhrenhandel und Arbeiten in Steinbrüchen. Sie haben wenige, aber doch erträgliche Felder, treiben Viehzucht und sind wenig bemittelt. Eine Wein- und eine Bierwirtschaft.

Kappel: Dorf, zur Pfarrei Villingen gehörig, mit 390 katholischen und 7 evangelischen Einwohnern in 71 Familien.

Weilersbach: Pfarrdorf mit 479 katholischen und 1 evangelischen Einwohnern in 80 Familien in 75 Häusern. Sie leben von Feld-, Wiesen- und Obstbau und Viehzucht; zwei Wirtshäuser.

Dauchingen: Pfarrdorf, zählt mit dem Längental 117 Familien in 111 Häusern. 724 katholische Einwohner. In der Nähe liegen noch zwei Ruinen von Burgen. Zwei Bier- und zwei Weinwirtschaften, doch trinkt man leider meist Branntwein.

Fischbach: Pfarrdorf, hat mit Sinkingen 416 Einwohner. 63 Familien leben in 41 Häusern. Die Leute leben vom Feldbau und von der Viehzucht und sind meistens arm. Im Dreißigjährigen Kriege litt das Dorf sehr, besonders im Jahre 1632, und später herrschte eine solche Teuerung, daß das Malter Korn 36 Gulden, Hafer 26 und Gerste 24 Gulden kostete. In einem einzigen Vierteljahr vom August bis Oktober 1635 starben in Neuhausen 85 Erwachsene und 56 Jugendliche.

c) Lexikon von Württemberg vom Jahre 1833

Schwenningen: 3255 evangelische Einwohner. Die Einwohner sind größtenteils Handwerker, besonders Schuhmacher und Uhrmacher, welche hölzerne und messingene Uhren anfertigen. Es wird aber auch ein bedeutender Ackerbau und Frucht-handel betrieben.

d) Lexikon von Württemberg v. Karl Th. Griesinger, 1843

Schwenningen: Es hat 3724 evangelische, 7 katholische Einwohner. Es besitzt Marktgerechtigkeit; drei Mühlen. Die Einwohner treiben neben viel Ackerbau und Viehzucht bedeutende Gewerbe, besonders die Schwarzwälderuhrmacherei zu Hause mit ihren messingenen und hölzernen Pendeluhrn. Auch gibt es viele Schuhmacher, die Marktware verfertigen. Die Frauen beschäftigen sich mit Florettstickerei. Der Handel mit Getreide und Pferden ist bedeutend.

Der Landkreis Villingen in Zahlen
(Stand vom Jahre 1900)

O.-Z.	Name der Gemeinde	Einw. n. d. Zähl. 1895	Konfession			Meter üb. d. M.
			kath.	ev.	sonst.	
1	Brigach	473	26	447	—	708
2	Buchenberg	690	68	622	—	917
3	Burgberg	385	9	376	—	726
4	Dauchingen	692	670	22	—	805
5	Dürrheim	1089	1056	33	—	779
6	Erdmannsweiler	264	3	257	4	740
7	Fischbach	451	402	49	—	663
8	Grüningen	280	278	2	—	684
9	Herzogenweiler	121	121	—	—	891
10	Kappel	323	318	5	—	662
11	Kirchdorf	249	247	2	—	715
12	Klengen	661	603	58	—	712
13	Langenbach	280	265	15	—	900
14	Linach	251	250	1	—	900
15	Marbach	375	363	12	—	695
16	Mönchweiler	920	29	891	—	759
17	Neuhausen	502	487	15	—	735
18	Niedereschach	791	759	32	—	640
19	Obereschach	624	604	20	—	704
20	Oberkirnach	320	2	318	—	905
21	Peterzell	616	41	575	—	793
22	Pfaffenweiler	445	486	9	—	747
23	Rietheim	245	245	—	—	724
24	St. Georgen	2829	280	2549	—	872
25	Schabenhausen	274	43	231	—	675
26	Schönenbach	564	555	9	—	860
27	Stockburg	148	6	142	—	?
28	Überauchen	233	227	6	—	715
29	Unterkirnach	849	817	32	—	804
30	Villingen	6891	5735	1117	39	706
31	Vöhrenbach	1721	1636	80	5	807
32	Weiler	316	4	309	3	724
33	Weilersbach	492	491	1	—	715
34	Königsfeld	618	27	321	—	763
		<u>26182</u>				

Der Landkreis in Zahlen
(Stand vom 31. März 1963)

Ort	Einwohner	Markungsfläche ha	Höhe über Meer	Konfess. Zusammensetzung in %	
				kath.	ev.
Bad Dürrheim	3 667	1 254	700 – 800 m	65	rd. 35
Brigach	587	1 043	860 m	27	73
Buchenberg	949	1 774	823 m	10	90
Burgberg	432	346	660 – 771 m	10	90
Dauchingen	1 249	1 004	737 m	80	20
Erdmannsweiler	495	300	765 m	10	90
Fischbach	609	1 070	683 m	90	10
Gremmelsbach	621	1 345	640 m	88	12
Herzogenweiler	110	1 002	890 m	98	2
Kappel	453	649	660 m	95	5
Kirchdorf	495	357	704 m	94	6
Klengen	1 087	1 102	735 m	90	10
Königsfeld	1 996	150	800 m	12	88
Langenschildach	657	1 231	790 – 960 m	13	87
Marbach	888	669	695 m	75	25
Mönchweiler	1 988	960	750 – 800 m	15	85
Neuhausen	655	877	734 m	85	15
Niedereschach	1 288	1 248	620 m	85	15
Nußbach	1 239	1 521	650 – 1050 m	90	10
Obereschach	895	1 146	700 m	90	10
Oberkirnach	267	1 193	800 – 1000 m	20	80
Peterzell	942	912	770 – 850 m	20	80
Pfaffenweiler	846	885	730 m	65	35
Rietheim	358	523	710 m	90	10
Rohrhardsberg	170	1 157	778 – 1152 m	90	10
St. Georgen	11 020	1 290	800 – 900 m	35	65
Schabenhausen	303	340	700 m	14	86
Schönwald	1 913	2 781	1000 m	85	15

Schonach	4 216	2 514	900 – 1180 m	90	10
Stockburg	142	317	850 m	14	86
Tennenbronn	3 460	3 501	500 – 870 m	60	40
Triberg	6 033	466	700 – 1000 m	75	25
Überauchen	405	822	696 m	95	5
Unterkirnach	1 468	1 317	800 – 900 m	85	15
Weiler	415	577	730 m	5	95
Weilersbach	616	716	706 m	95	5
Villingen	33 615	6 779	700 – 1000 m	60	40
Gesamt:	86 549	45 138		rd. 60%	40%

Aus der Geschichte der Weilersbacher Vereine

Die Freiwillige Feuerwehr Weilersbach

Wohl eine der ältesten Institutionen unseres Dorfes ist die Freiwillige Feuerwehr, die 1961, bei großer Anteilnahme der Bevölkerung und der Behörden, ihr 75jähriges Jubiläum feiern konnte. Das Leben, Hab und Gut der Mitmenschen in Feuersnot und anderer Gefahr zu retten und zu schützen, ist der Feuerwehr auch heute noch höchstes und vornehmstes Ziel.

Im Jahre 1886 wurde von der Gemeinde Weilersbach von der Firma Blerch, Überlingen, eine neue Saug- und Druckspritze erworben. Als diese dann eintraf, erkannte man gleich, daß notwendig auch eine geübte und wohlgeordnete Bedienungsmannschaft dazu gehörte, und daß mit einer Wehr auf freiwilliger Basis der guten Sache am besten gedient wäre. Der damalige Ortsgeistliche Pfarrer Rohrer und Hauptlehrer Wittinger waren eifrige Befürworter der Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr. Bürgermeister Konstantin Schaumann stellte im Gemeinderat und im Bürgerausschuß den Antrag, die notwendigen Ausrüstungsgegenstände durch die Gemeinde anzuschaffen. Dies wurde auch genehmigt. So lag einer Gründung nichts mehr im Wege, und man schritt zur Tat.

Am 2. August 1886 wurden die Bürger der Gemeinde zu einer Besprechung eingeladen, und 57 Männer erklärten sich durch Unterschrift bereit, einer freiwilligen Feuerwehr beizutreten. Die Gründung wurde am 8. August unter Beihilfe des Feuerwehrhauptmanns Peter Fleig aus Obereschach vollzogen, dessen Wehr schon seit dem Jahre 1865 bestand.

Gewählt wurden als Feuerwehrhauptmann Leo Baumann, Gemeindefreiwiliger, als Leutnant Hermann Laufer und als Adjutant Sigmund Hauger.

Die neue Wehr wurde in vier Gruppen eingeteilt:

1.) In eine Steigermannschaft mit 8 Mann. Die Männer waren: Konrad Supple, Obmann, Johann Baumann, Stellvertreter, Peter Heini, Josef Bartler, Philipp Bartler, Andreas Schleicher, Vinzenz Bartler und Alban Mink.

2.) In eine Schlauchmannschaft mit 17 Mann. Sie hießen: Willibald Laufer als Obmann, Johann Reich als Stellvertreter, Josef Grieshaber, Benedikt Kopp, Simon Fleig, Rupert Bartler, Anton Kammerer, Johann Bartler, Hermann Schleicher, Georg Schleicher, Mathias Heini, Hilarius Schaumann, Bernhard Schleicher, Josef Bartler, Johann Schleicher, Karl Hauger, Johann Hirt.

3.) In eine Leitermannschaft mit 15 Mann. Diese waren: Eduard Eigeldinger, Obmann, Rupert Schleicher als Stellvertreter, Heinrich Laufer, Germann Schleicher, Leo Reiser, Josef Storz, Vitus Heini, Gebhard Eigeldinger, Josef Hirt, Bartholomäus Schleicher, Johann Bartler, Julius Hirt, Josef Herbst, Ulrich Baur und Rupert Hirt.

4.) In eine Schutzmannschaft mit 7 Mann. Diese waren: Kaspar Jäger als Obmann, Mathias Schleicher als Stellvertreter, Gottlieb Fleig, Johann Kaltenbrunner, Mathias Heini, Anton Schleicher, Johann Herbst.

Spritzenmeister war der Schmied Honer, sein Stellvertreter Konrad Heini. Schriftführer und Kassierer Hauptlehrer Wittinger. Hornisten waren Isidor Hauger und August Reiser, Albert und Germann Hirt Trommelschläger.

An Ausrüstungen wurden anfangs beschafft: 58 Helme, 45 Gürtel, 30 Beile, 2 Äxte, 6 Pickel, 2 Signalhörner. Uniformen konnten noch keine gekauft werden.

Bei der Gründung der Wehr wurde von den Fortbildungsschülern und von den Schülern der beiden obersten Volksschulklassen eine weitere Löschmannschaft gebildet. Der Kirchenfonds Weilersbach hatte damals eine kleine Karrenspritze zum Schutze der Kirche und des Pfarrhauses in Besitz, die nun der Schüler-Löschmannschaft zur Verfügung gestellt wurde. Kommandant der Schülermannschaft war Hauptlehrer Wittinger. Nach der Versetzung Wittingers übernahm Isidor Hauger das Kommando der Schülerabteilung. Sie bestand bis zum Jahre 1901.

Nach der Gründung begann ein fleißiges Proben. Wer von den rüstigen Bürgern nicht zur Wehr gehörte, wurde in die Pumpmannschaft verpflichtet. Sämtliche Mädchen über 14 Jahren hatten sich damals bei den Proben und natürlich im Ernstfall als Wasserträgerinnen zur Verfügung zu stellen. Die Pumpmannschaft verteilte sich auf die alte und neue Spritze. Spritzenmeister der alten Spritze war Ratschreiber Fleig. Die Wasserträgerinnen waren in zwei Abteilungen unter Führung der Obmänner Ottmar Reiser und Mathias Baumann, Schreiner, formiert. Die allerersten Proben wurden unter Anleitung des Obereschacher Feuerwehrhauptmanns Fleig durchgeführt.

Vor 1886 standen schon Feuerspritzen zur Verfügung. Es waren zwei Schuckspritzen, von denen nach der Anschaffung der neuen Saug- und Druckspritze eine beibehalten und von einer Rottenmannschaft bedient wurde. Das Spritzen bei den Schuckspritzen erfolgte noch ohne Schläuche. Für die neuangeschaffte Spritze, bei der das Spritzen mit Schläuchen erfolgte, war deshalb eine geübte, aufeinander eingespielte Mannschaft erforderlich. Mit den Schläuchen konnte nunmehr bequem jede Stelle des Brandherdes bekämpft werden.

Im Jahre 1911 erhielt die Feuerwehr eine einheitliche Uniform, die 800 Mark kostete.

Zuerst mußte jeder Feuerwehrmann einen Beitrag von 10 Pfennig bezahlen. Seit dem Jahre 1890 betrug er noch 5 Pfennig. Mit dem Jahre 1905 wurde kein Beitrag mehr erhoben.

Das Jahr 1904 erbrachte mit der neuen Wasserleitung eine wesentliche Verbesserung des Feuerlöschwesens in Weilersbach. Da nun ein Hochbehälter mit 80 Kubikmeter Wasservermögen vorhanden war, und die Schläuche an die Hydranten angeschlossen werden konnten, konnten die Brände mit besserem Erfolg bekämpft werden. Im Jahre 1929 wurde ein weiterer Löschwasserbehälter mit etwa 100 Kubikmeter erstellt. 1941 wurde die erste Motorspritze, eine TS 8, angeschafft. Die alten handbetriebenen Spritzen hatten ausgedient.

Da im Zweiten Weltkriege die meisten Männer im Kriege waren und die Gefahr möglicher Brände durch den Luftkrieg immer bedrohlicher wurde, mußte eine Löschmannschaft mit 40 Mädchen aus dem Dorf aufgestellt und ausgebildet werden. Im Jahre 1945 verfügte eine Anordnung der Besatzungsmacht, daß die Feuerwehr auf eine Stärke von 9 Mann herabgesetzt werden muß.

Als 1957 die Wasserleitung verbessert und erweitert wurde, erbaute die Gemeinde einen zweiten, 300 Kubikmeter fassenden Hochbehälter, der die Löschmöglichkeiten wesentlich verbesserte. Noch im gleichen Jahr erhielt die Feuerwehr eine weitere neue Motorspritze und eine dreiteilige Schiebeleiter.

Der Stolz der Weilersbacher Feuerwehr war es schon immer und ist es heute noch: Zu jeder Stunde einsatzbereit zu sein laut ihrem Wahlspruch: »Gott zur Ehr — dem Nächsten zur Wehr, alle für einen, einer für alle!«

Die Kommandanten der Weilersbacher Feuerwehr waren: Leo Baumann von 1886 bis 1892, Sigmund Hauger 1892 bis 1919, Theodor Kopp 1919 bis 1935, Johann Hauger 1935 bis 1945, Ernst Hauger 1945 bis 1947, Josef Stern 1947 bis heute.

*

Einsatz bei Bränden der hiesigen Feuerwehr seit ihrer Gründung bis zum Jahre 1952:

12. November 1888: Brand der Sägmühle Konstanzer in Villingen.

19. Mai 1888: Waldbrand auf dem Stieg.

27. Mai 1890: Brand des Hauses Christian Müller, Nordstetten.

2. April 1893: Brand von sechs Häusern in Schwenningen a. N.

18. April 1893: Brand von vier Häusern in Schwenningen a. N.

13. April 1893: Waldbrand von einigen Morgen Wald auf dem Kappeler Berg.

14. April 1893: Kaminbrand im Hause des Julius Hirt in Weilersbach.

26. April 1893: Brand von 65 Häusern in Klengen.

1897: Brand von 28 Häusern in Mönchweiler.

1900: Brand des Hauses von Josef Haberer, Obereschach.

29. August 1905: Brand des Hauses von Jakob Müller in Nordstetten durch Blitzschlag.

25. Februar 1910: Brand des Nordstetter Hofes.

9. August 1919: Brand des Hauses Nr. 10 bei der Kirche in Weilersbach. Dies war der erste Brand, den die freiwillige Feuerwehr Weilersbach in ihrem eigenen Dorfe zu bekämpfen hatte. Der Brand begann nachts um 11 Uhr. Es war eines der 1834 stehengebliebenen Häuser mit Schindeldach.

28. Juni 1924: Brand des Ökonomiegebäudes von Mathäus Heini in Weilersbach. Morgens tobte ein schweres Gewitter über unserem Dorf. Um 6 Uhr schlug der Blitz in das alte Schindelhaus ein, das sofort in Flammen stand. Größte Gefahr bestand für das gegenüberliegende, ebenfalls noch aus der Zeit vor dem Brandjahr 1834 herstammende Wohnhaus des Mathäus Heini, das noch mit Schindeln bedeckt war. Zu Hilfe erschienen die Villingen mit ihrer Motorspritze und die Feuerwehr von Kappel.

11. Mai 1926: Brand des Hauses von Ernst Hauger in Weilersbach. Abends um 1/2 10 Uhr wurde das Feuer bemerkt, das sich im Ökonomie teil rasch ausbreitete. Zu Hilfe eilten die Feuerwehren von Kappel, Obereschach und Villingen. Die Brandursache konnte nicht geklärt werden.

1. November 1931: Brand des Hauses Johann Reich in Kappel.

3. Januar 1932: Brand des Hauses Johann Reiser in Kappel. Infolge des starken Glatteises auf den Straßen mußte die ausgerückte Spritzenmannschaft der hiesigen Feuerwehr wieder umkehren. Eine andere Gruppe Weilersbacher Feuerwehrleute eilte auf dem nächsten Wege nach Kappel.

25. November 1950: Brand des Hauses Eugen Baumann in Weilersbach. Infolge Kurzschlusses brach in der Scheune gegen 17 Uhr Feuer aus, das in den großen Getreidevorräten reiche Nahrung fand. Da regnerisches, windstilles Wetter herrschte, konnte ein Übergreifen des Feuers auf das nebenstehende Haus Nr. 53 verhindert, das Vieh und die Fahrnisse gerettet werden. Die Villingen eilten mit ihrer Motorspritze zu Hilfe.

2. Februar 1952: Brand des Gasthauses »Zum Hirschen« in Weilersbach. Das Feuer brach am späten Nachmittag aus. Vieh und Fahrnisse konnten gerettet werden.

Der Katholische Kirchenchor Weilersbach

Als Verein trat der Kirchenchor erst im Jahre 1911 in Erscheinung. Bis dahin gab es bereits einen kleinen gemischten Kirchenchor.

1911 führte der Radfahrerverein Weilersbach ein Theaterstück auf, bei dem einige Männerchorlieder die Feier umrahmten. Dies war der Anlaß zu Bildung eines Männerchors. Die Leitung und Einübung des Chores übernahm der damalige Hauptlehrer Ruckgaber. Die Männerchorlieder fanden allgemeinen Beifall und brachten die Anregung, statt des kleinen gemischten Kirchenchores in Zukunft einen Männerkirchenchor zu gründen. Die Neugründung sollte die Tätigkeit des Kirchenchores wieder beleben, was sich in der Zukunft als richtig herausstellte. Hauptlehrer Ruckgaber erklärte sich bereit, die Leitung des Chores zu übernehmen. Gründungsmitglieder waren: Gervasius Rauh, Johann Hauger, Emil Heini, Mathäus Heini, Karl Fleig, Ludwig Mink, Thomas Storz, Leo Schleicher, Friedrich Schleicher.

1912 verstärkten weitere 13 Sänger den Chor. Es waren: Leo Kammerer, August Heini, Theodor Heini, Engelbert Kammerer, August Rutschmann, August Hirt, Theodor Kopp, Remigius Grimm, Anton Heini, Leopold Hauger, Paul Reiser, Johann Bartler, Adolf Schleicher.

Von diesen ersten Mitgliedern sind heute nur noch Emil Heini, Karl Fleig und Theodor Heini am Leben. Vorstand des neuen Chores wurde Johann Hauger, der dieses Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1945 innehatte.

Am Kirchenpatroziniumsfest 1912 trat der neue Männerkirchenchor mit seinen Darbietungen zum erstenmal an die Öffentlichkeit. Und am Osterfest 1913 sang er seine erste vierstimmige lateinische Messe. Nach 25jähriger Gesangstätigkeit hatte der Chor 13 vierstimmige Messen, 5 davon mit Orgelbegleitung, 1 zweistimmiges Requiem mit Orgelbegleitung, 6 vierstimmige deutsche Messen, 2 Passionen, 83 kirchliche Lieder und 56 weltliche Gesänge eingeübt. Im Jahre 1925 übernahm Isidor Hauger die Chorleitung und den Organistendienst.

Als 1945 die meisten Sänger noch in der Gefangenschaft waren, griff man auf Mädchenstimmen zurück. Aus dieser Notlösung ergab sich die Folgerung, den bisherigen Männerchor wieder auf einen gemischten Chor umzustellen.

Am Weihnachtsfest des Jahres 1945 war der neu ins Leben gerufene gemischte Chor erstmals zu hören. Präses des Gemischten Chors war der Hochw. Pfarrer Richard Herberich. Die Leitung hatte Isidor Hauger übernommen, der zugleich das Amt des Organisten wahrnahm. Zweiter Organist war Konrad Schleicher. Seit dem Zweiten Weltkrieg zeigte sich wieder eine stete Aufwärtsentwicklung unseres Kirchenchors. Nach dem Weggang von Pfarrer Herberich wurde 1949 Pfarrer Heinrich Schubnell neuer Präses des Vereins. Im Jahre 1963 erhielt der Chor mit der neuen Kirchenorgel in unserer erst vor wenigen Jahren erbauten neuen Kirche eine große Möglichkeit, sich weiter zu entfalten. Die Zahl der Sängerinnen und Sänger ist in der Zwischenzeit stetig angewachsen. An deren Können kann sich die Pfarrgemeinde

an den hohen Kirchenfesten immer wieder erfreuen. Die musikalische Leitung des Chors liegt seit vielen Jahren in den Händen des Organisten und Dirigenten Konrad Schleicher. Das Amt des Vorstands bekleideten viele Jahre Franziskus Laufer und nachher Ernst Laufer. Seit der letzten Generalversammlung ist Paul Hauger Vorsitzender des Cäcilienvereins.

Der Männergesangsverein »Liederkranz«

Um besonders während der langen Wintermonate bei mehrstimmigen Liedern die Geselligkeit zu pflegen, wurde am 1. Mai 1922 auf Initiative von Josef Schuler und Franz Xaver Hirt der »Liederkranz« aus der Taufe gehoben. Auf Anhieb hatte der Verein 39 Sänger als Gründungsmitglieder: Simon Bartler, Emil Laufer, Konrad Fleig, August Bartler, Franz Kammerer, Emil Baumann, Engelbert Schuler, Wilhelm Baur, Josef Baur, Leo Hirt, Hermann Hirt, Eugen Kammerer, Bernhard Supple, Heinrich Eigeldinger, Ernst Schleicher, Hermann Kornhaas, Andreas Laufer, Eugen Baumann, Hermann Hauger, Bernhard Käfer, Emil Heini, Engelbert Kammerer, Leo Grieshaber, Ludwig Eggert, Franz Xaver Hirt, Paul Stern, Adolf Herbst, Johann Herbst, Wilhelm Schaumann, Franz Josef Schleicher, August Rutschmann, Ludwig Mink, Hermann Merkle, Franz Josef Laufer und Ernst Grieshaber.

Einstimmig wurde zum Ersten Vorsitzenden Josef Schuler gewählt. Karl Schenk aus Schwenningen versah das Dirigentenamt. Bei dessen Auswanderung trat Albert Laufer seine Nachfolge an.

Die Vorstände des Vereins:

Josef Schuler 1922 bis 1925, Engelbert Kammerer 1925 bis 1932, Ernst Schleicher 1932 bis 1935, Franz Xaver Hirt 1935 bis 1937, Karl Laufer 1937 bis 1945, Mathias Mink 1947 bis 1949, Hans Schleicher 1949 bis heute.

Dirigenten waren:

Karl Schenk, Schwenningen, 1922 bis 1923; Albert Laufer, Schwenningen, 1923 bis 1934; Hauptlehrer Reger, Weilersbach, 1934 bis 1938; Albert Laufer, Schwenningen, 1938 bis 1945; Isidor Hauger 1949 bis heute.

Schon zwei Jahre nach der Gründung errang der Verein beim Gauliederfest in Trossingen einen ersten Preis. Die prächtige Vereinsfahne mit dem Wahlspruch »Aus dunklen Tannen soll erklingen des deutschen Liedes mächtiger Chor« wurde 1925 angeschafft. Jeweils einen zweiten Preis gab es bei Sängerfesten in Löffingen (1927) und Villingen (1930).

Im Jahre 1926 übernahm Engelbert Kammerer die Vereinsführung. Josef Schuler, der Mitbegründer und langjährige 1. Vorsitzende des Vereins wurde 1927 zum Ehrenvorstand ernannt. Die Vereinsleitung hatten von 1933 bis 1934 Ernst Schleicher, von 1935 bis 1936 Franz Xaver Hirt und von 1937 bis zum politischen Zusammenbruch 1945 Karl Laufer.

Von Albert Laufer, der 1935 in Würdigung seiner elfjährigen großen Verdienste zum Ehrendirigenten ernannt wurde, übernahm Hauptlehrer Reger den Dirigentenstab. Nach seiner Versetzung war es wieder Albert Laufer, der den Verein betreute.

Während des Krieges war man gezwungen, die aktive Tätigkeit des Vereins zuerst teilweise und dann ganz einzustellen.

Am 4. Februar 1947 wurde der Verein zu neuem Leben erweckt. Matthias Mink übernahm den Vorsitz. Er übergab diesen 1949 an den jetzt noch amtierenden Vorstand Hans Schleicher. Als neuer Chorleiter konnte Isidor Hauger gewonnen werden. Dank ihrer Initiative und Tatkraft erreichte der Verein bald eine große Blütezeit. Zum alten Sängerstamm wuchs eine junge Generation heran, die ihre Liebe nicht minder dem Chorgesang verschrieben hatte. Bezogen auf die große, oft über 60 Männer zählende Sängerschar und die imposanten Erfolge des Vereins benannte der Gauchormeister Walther Schneider unsere Heimatgemeinde einmal »Das singende Dorf«. Auch in den letzten Jahren fanden die Veranstaltungen des Chors großen Widerhall. Nach einer Teilnahme an einem Freundschaftssingen in der Tonhalle in Villingen im Jahre 1955 schreibt die »Badische Zeitung«:

»Als erstem großem Verein gelang dem »Liederkranz« Weilersbach mit dem Chor »Am Adriatischen Meer« ein guter Wurf und zugleich ein Höhepunkt des Konzertes. Was dieser Verein, der mit den gleichen Schwierigkeiten wie jeder andere Dorfverein zu kämpfen hat, an Kultur der Stimmen, Aussprache und Gestaltung zeigte, ist beispielhaft. So gehört der Gesangsverein »Liederkranz« Weilersbach zu den leistungsfähigsten Gesangsvereinen unserer Gegend.«

Seitdem ist der »Liederkranz« immer wieder im Rundfunk zu hören.

Zur Ausweitung des Klangkörpers und um den Kindern den Chorgesang lieb und vertraut zu machen, wurde 1963 aus Schülern unserer Volksschule ein Kinderchor zusammengestellt. Sie sollen die Zukunft unseres Gesangsvereins sichern und die bisherige erfolgreiche Arbeit weiterführen.

Musikverein Weilersbach

Im Jahre 1888 hatten sich sechs Musiker zusammengetan, die eine Musikkapelle gründeten. Es waren Wilhelm Hirt, Josef Herbst, Andreas und Josef Schleicher, Michael Bartler und Johann Kopp. Lange Jahre genügte sie den örtlichen Bedürfnissen. Sie mußte öfters auch in verschiedenen Nachbarorten bei Hochzeiten und anderen festlichen Anlässen ihre Weisen erklingen lassen. Später verstärkte sich die Kapelle auf acht Musiker. Nach dem Ersten Weltkrieg mußte die Kapelle fast wieder von neuem beginnen.

Immer größere Anforderungen wurden an die Musiker gestellt, und der heutige 2. Vorsitzende des Musikvereins, Josef Hirt, war es, der im Jahre 1927 eine Versammlung einberief, um einen Musikverein zu gründen. Vorstand wurde Hermann



Freiwillige Feuerwehr Weilersbach



Katholischer Kirchenchor Weilersbach



Männergesangverein Liederkrantz



Musikverein Weilersbach



Weilersbacher Landjugend



Jugendkapelle des Musikvereins Weilersbach



Erste Mannschaft des FC Weilersbach



Reservemannschaft des FC Weilersbach

Grieffhaber, und als erster Dirigent amtierte H. Vetter aus Schwenningen. Um die Beschaffung von Instrumenten, zu welcher die Gemeinde einen beträchtlichen Zuschuß beisteuerte, hatte sich der damalige Bürgermeister Schaumann sehr bemüht. Nächster Dirigent wurde Josef Geiselmann aus Schwenningen. Der Zweite Weltkrieg riß auch in die Reihen des Musikvereins große, nicht zu schließende Lücken. Viele Musiker ruhen in fremder Erde.

Der Zweite Weltkrieg hatte das Ende des Musikvereins zur Folge. Bei der Neugründung im Jahre 1946 wurde Josef Stern zum Vorstand gewählt, die Dirigentschaft übernahm Josef Hirt. 1952 trat Klaus Scheid, Schwenningen, die Dirigentsstelle an, im Jahre 1953 Josef Hargina und 1955 Brüssow, Villingen. Seit seiner Gründung als Verein im Jahre 1927 nahm die Musikkapelle an zahlreichen Musikfesten, Konzerten und sonstigen Veranstaltungen teil.

Im vergangenen Jahre konnte die Musikkapelle Weilersbach auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken. In einem dreitägigen prunk- und stimmungsvollen Jubiläumsfest wurde dieses stolzen Ereignisses gedacht.

Der Musikverein wird gegenwärtig von Wilhelm Grieffhaber und Dirigent Kurt Kindler (Villingen) geleitet.

Fußball-Club 1919 – Weilersbach

Im Jahre 1919, als Land und Leute nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg noch immer in Not leben mußten, wurde unser Verein gegründet.

Sein Ziel war und ist, die Gesundheit der Jugend unseres Dorfes im sportlichen Wettkampf zu fördern, die Kameradschaft und Geselligkeit zu pflegen und vor allem schon die Jugend zu lehren, trotz hartem Kampf den Gegner jederzeit fair und ritterlich zu achten und zu ehren.

Erster Vereinsführer unseres Clubs, der ob der Beschaffung eines geeigneten Spielfelds und durch das Vorurteil mancher Bürger nicht unerhebliche Schwierigkeiten zu überwinden hatte, wurde Herr Martin Hauger, der jetzt in Schwenningen wohnhaft ist.

Wegen Mangel an Aktiven fand der Club schon im Jahre 1926 sein vorläufiges Ende. Auf religiöser Basis gründete sich um das Jahr 1928 der Verein »Deutsche Jugendkraft«. Die DJK wählte Paul Heini zu ihrem Vorstand, und betrieb als Hauptsportart ebenfalls Fußball. Es gelang in jenen Jahren, das Spielfeld vom Glasberg bei Nordstetten in Dorfnähe »Auf die Burg« zu verlegen. Wie allen religiösen Verbänden und Organisationen erging es 1934 auch der DJK Weilersbach. Von der politischen Obrigkeit kam der Befehl, die Vereinigung aufzulösen. Aller Besitz, auch die Schriften und Unterlagen, wurden eingezogen. Die Akten gingen in den folgenden Jahren und im Zweiten Weltkrieg verloren.

Im Jahre 1946, ein Jahr nach dem großen politischen Umsturz, wurde in Weilersbach wieder ein Sportverein gegründet. Die folgenden Jahre, während denen Engelbert Kammerer den Verein führte, waren gekennzeichnet von mühevoller Aufbau-

arbeit. Der Verein, der nach der Genehmigung durch die Besatzungsmacht bald wieder in FC 1919 umgetauft wurde, war auch nach einem Führungswechsel im Jahre 1957, als Josef Griebhaber das Amt des 1. Vorsitzenden übernahm, weiter im Wachsen begriffen. Die folgenden Jahre brachten, ermöglicht durch die Mitwirkung vieler Mitglieder, den Bau eines kleinen Sportplatzhäuschens, die grundlegende Herrichtung und beträchtliche Erweiterung des Hauptspielfeldes mit der Anlage eines Trainings- und Ausweichplatzes. Nachdem die Reservemannschaft schon zuvor in der C-Klasse Meister wurde und die Jugend die Vizemeisterschaft erspielt hatte, glückte der ersten Mannschaft im Spieljahr 1961/62 der große Erfolg. Sie errang die Staffelleisterschaft, wurde Schwarzwaldmeister der B-Klasse und schaffte auch noch glatt den Aufstieg in die A-Klasse, in welcher sie sich bisher halten konnte.

Landjugendgruppe Weilersbach

Die Landjugendgruppe ist die jüngste Vereinigung unseres 1200 Jahre alten Dorfes. Sie wurde am 7. August 1962 ins Leben gerufen. Die Gruppe gehört dem Bund badischer Landjugend an und hat den Zweck, die Aus- und Weiterbildung der Landjugend auf fachlichem, allgemeinem und kulturellem Gebiet zu fördern.

Am 7. Oktober 1962 wurde die erste Gruppenleitung gewählt. Obmann wurde Rudolf Laufer, Mädchenvertreterin Waltraud Fleig.

Die Gruppenschulung findet in regelmäßigen Gruppenabenden statt. Herausragendstes Ereignis im kurzen Bestehen der Landjugendgruppe Weilersbach war das am 21. und 22. September 1963 gefeierte Kreiserntedankfest, an dem sich neben vielen Landjugendgruppen auch die Dorfbevölkerung vieler Gemeinden des Kreises Villingen beteiligte.

Für den am 1. Oktober 1963 zur Bundeswehr einberufenen Obmann Rudolf Laufer übernahm Waldemar Wursthorn die Leitung der Gruppe.

Abgegangene Vereine in Weilersbach

Wohl der älteste Verein in Weilersbach war der Militärverein, der im Jahre 1874 gegründet wurde. Sein erster Vorstand wurde Gustav Griebhaber, Steinhauer und Ratschreiber. Der siegreich beendete Krieg 1870/71 und die wiedergewonnene Einheit des Deutschen Reiches ließen überall auch auf dem flachen Lande die Wogen des Patriotismus hochschlagen und führten zu Gründungen von Militärvereinen. Am 14. Mai 1876 hielt der hiesige Militärverein seine Fahnenweihe. Näheres darüber ist schon früher beschrieben. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden überall die Militärvereine in Kriegervereine umbenannt. Erst die totale Niederlage des Zweiten Weltkrieges machte von selbst diesen Vereinen den Garaus.

Schon längere Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bestand in Weilersbach ein Radfahrverein. Es war damals der volkstümlichste Sport. Das Fahrrad, diese neueste Errungenschaft der Technik um die Jahrhundertwende, wurde zum allgemeinen

Verkehrsmittel. Die Radfahrervereine schossen wie Pilze aus dem Boden. Erst das Aufkommen des Fußballs nach dem Ersten Weltkriege drängte die Volkstümlichkeit des Radsportes zurück. Die Motorisierung trug ihren Anteil hierzu bei. So verschwanden die meisten Radfahrervereine. Auch der Radfahrverein in Weilersbach löste sich 1933 auf.

Spar- und Darlehenskasse Weilersbach

Die Spar- und Darlehenskasse Weilersbach wurde im Jahre 1897 auf genossenschaftlicher Basis gegründet. Ihr Geschäftsumfang, der sich zu Beginn ausschließlich auf Entgegennahme von Spargeldern und Kreditgewährung beschränkte, war zunächst recht klein und bescheiden. Erst im Laufe der Jahre, ganz besonders aber in jüngster Zeit, hat die Kasse in zunehmendem Maße für die heimische Wirtschaft, die landwirtschaftlichen und Gewerbebetriebe wie auch für die Arbeitnehmer der Gemeinde an Bedeutung gewonnen. Das Ansteigen der Umsatzsumme auf fast 2,5 Millionen Deutsche Mark im Geschäftsjahr 1963 macht dies am deutlichsten.

Die alljährlich den weit über 100 Mitgliedern in der Generalversammlung mitgeteilte Bilanz gibt vom Fleiß, der erfolgreichen Arbeit und der Sparsamkeit des Dorfes und seiner Bevölkerung Zeugnis. Nach der zweimaligen Geldentwertung, welche die beiden Weltkriege im Gefolge hatten, mußten die Kasse und ihre Kunden jeweils von vorne beginnen.

Vorstands-Vorsitzer der Spar- und Darlehenskasse Weilersbach waren seit ihrer Gründung Bürgermeister Sigmund Hauger, Bürgermeister Hilarius Schaumann, Ratschreiber Konrad Heini und derzeit der frühere Gemeindeführer Franz Xaver Hirt. Kassenrechner waren von 1897 bis 1928 Willibald Laufer, von 1928 bis 1945 Johann Hauger und seit 1945 Schuhmachermeister Emil Stern.

Raiffeisen Waren- und Milchgenossenschaft eGmbH., Weilersbach

Ausschließlich im Dienste ihrer Mitglieder arbeitet die Raiffeisen Waren- und Milchgenossenschaft. Sie wurde im Jahre 1914 als Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft gegründet und ist der Badischen Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft angeschlossen.

Ihr Jahresumsatz beläuft sich auf rund 130 000 DM. Allein für 70 000 DM wird der Genossenschaft von den hiesigen Landwirten Milch zur Weitergabe an die Verarbeitungsbetriebe alljährlich angeliefert.

Genossenschafts-Vorsitzende waren von 1914 bis 1925 Karl Laufer, von 1925 bis 1930 Emil Stern, von 1930 bis 1933 Emil Heini, von 1933 bis 1939 Hermann Griebhaber, von 1939 bis 1948 Leo Schleicher, und von 1948 bis heute Gemeindeführer Karl Laufer. Die Genossenschaftsrechnung wurde von Theodor Kopp von 1914 bis 1937, Willibald Laufer von 1937 bis 1939, Theodor Kopp von 1939 bis 1947 und von 1947 bis heute von Leopold Rapp geführt.

Quellen- und Literaturangabe

- Weilersbacher Urbarium vom Jahre 1722 (städtisches Archiv, Rottweil).
Weilersbacher Urbarium vom Jahre 1793 (Gemeindearchiv).
Brandversicherungsbücher von 1828, 1843 und 1856 (Gemeindearchiv).
Weilersbacher Gemeinderrechnungen (städtisches Archiv in Rottweil, Gemeindearchiv).
Weilersbacher Lehenakten (F.-F. Archiv, Donaueschingen).
Die Fürstlich-Fürstenbergischen Urkundenbücher, Donaueschingen.
Die Weilersbacher Akten und Urkunden (städtisches Archiv, Rottweil).
Kirchenakten in Weilersbach.
Aufzeichnungen des Pfarrers Becker, Weilersbach.
St. Galler Urkundenbuch.
Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landesteile.
Die Heimat. Blätter für Baar und Schwarzwald. Beilage zum Donauboten.
Buck, M. R.: Oberdeutsches Flurnamenbuch, 1931.
Keinath, W.: Württembergisches Flurnamenbüchlein, 1926.
Dr. Edmund Nied: Südwestdeutsche Familiennamen.
Lauer, Hermann: Geschichte der katholischen Kirche in der Baar.
Barth, F. K.: Der Baaremer Bauer im letzten Jahrhundert vor der Mediatisierung, 1928.
Hienerwadel, Otto: Der Anteil der Baar am Schwabenzug nach Ungarn, Deutsch-Ungarische Heimatblätter.
Dr. Karl Glatz: Urkundenlese aus dem Archiv der Reichsstadt Rottweil für Baden, erschienen in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 3. Band 1878.
Tumbült, Georg: Die Eigenkirchen der ehemals Fürstenbergischen Landgrafschaft Baar, 1941.
Dr. J. A. Merkle: Das Territorium der Reichsstadt Rottweil in seiner Entwicklung bis zum Schluß des 16. Jahrhunderts, Freiburger Diözesanarchiv.
Aufzeichnungen des Johann Heini, Weilersbach.
Aufzeichnungen des Heinrich Heini, Weilersbach.
Rech, Ferdinand: Beiträge zur Geschichte der Stadt Bräunlingen.
Schuster, Eduard: Die Burgen und Schlösser Badens, 1908.
Ruckgaber, Hermann: Geschichte der freien Reichsstadt Rottweil, 1836.
Rech, Ferdinand: Bräunlingen zu Kriegszeiten.
Krieger, Albert: Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden.
Revellio, Paul: Aus der Ur- und Frühgeschichte der Baar.
Revellio, Paul: Aus der Geschichte der Baar im Mittelalter.
Sauer, K.: Die Baar in naturkundlicher und historischer Sicht.
Kolb, J. B.: Historisch-statistisch-topographisches Lexikon von Baden. 1813—1816.
Merk, Peregrin: Tagebuch über die täglichen Kriegsvorfälle in den Hochfürstlich Fürstenbergischen Landen während der Französischen Revolutionskriege von 1789 bis 1798.
Eisele, Simon: Villingen Chronik von 1794 bis 1812. Herausgegeben von Dr. Christian Roder.
Roder, Christian: Villingen in den französischen Kriegen unter Ludwig XIV.

- Roder, Christian: Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen während des Dreißigjährigen Krieges.
Revellio, Paul: Die Revolutionen der Jahre 1848 und 1849, vornehmlich in den Amtsstädten Villingen, Donaueschingen und Hüfingen.
Universalexikon von Baden, 1844.
Griesinger, C. Th.: Lexikon von Württemberg, 1843.
Revellio, Paul: Unsere Heimat. Heimatkunde des Kreises Villingen.
Die Baar. Herausgegeben von Hermann Eris Busse. Badische Heimat, 25. Jahrgang 1938.
Hauger, Emil: Wolterdingen. Geschichte eines Baardorfes.
Willimski, Paul: Geschichte von Aulfingen im Aitrachtal.
Dr. Alfred Hall: Behla. Geschichte eines Baardorfes.
Wichner, Josef: Stundenrufe und Lieder der deutschen Nachtwächter, 1897.